



Volkskalender

für

Freiburg und Wallis

1931

Gedruckt beim Verlag Otto Walter A.-G., Olten
 Zu beziehen bei der **Kalender-Expedition**, Lindenplatz 155, **Freiburg** (Postfach 11a 183)



Schweizerische Volksbank

gegründet 1869

Einbezahltes Kapital und Reserven: Fr. 210,000,000.—

100,000 Mitglieder

ALLE BANKGESCHÄFTE

VORTEILHAFTE BEDINGUNGEN

STRENGSTE VERSCHWIEGENHEIT

REISE-BUREAU

WECHSELSTUBE

FREIBURG, BAHNHOFSTRASSE 4

Agenturen in Murten, Remund, Bulle, Stäffis am See, Domdidier,
Châtel-St. Denis, Rue und Villargiroud.

Ueber 60 Niederlassungen in der Schweiz.

Die Eisenhandlung

E. WASSMER A.-G., FREIBURG

Telephon 52 NEBEN ST. NIKLAUSKIRCHE UND LAUSANNEGASSE Telephon 808

ist die billigste Bezugsquelle für

Eisen u. Eisenwaren

Alle Sorten Eisen und Bleche, Wasserleitungsröhren und Fittings, Gussröhren und Formstücke, Fensterglas und Kitt, Draht-Geflecht, Stachelzaundraht, Bau- u. Möbelbeschläge, Fleischhack-Maschinen, Pfaff-Nähmaschinen für Schneider, Schneiderinnen und Haushaltung mit 2jähriger Garantie.



Werkzeuge

für Schmiede und Schlosser, Spengler und Mechaniker, Zimmerleute und Wagner, Schreiner, Unternehmer; Bandsägen, Haushaltsartikel, Scheren und Messer.

Die Freiburger Ziegelei Düdingen A.-G.

empfehlen ihre Produkte in allen Sorten:
**Backsteine / Drainerröhren / Dachziegel / Strangfalzziegel / Doppel-
falzziegel / Stallbodenplatten / Lager in Kalk / Cement / Feuerfeste
Waren / Schweinströge / Glasziegel, Cementsteine / Röhren**

Spezialität: Armierte Backstein-Decken (diverse Systeme)
Auf Wunsch Lieferungen auf Baustelle mittels Camion, bei billigster Berechnung!
Telephon: Düdingen Nr. 17 / Postcheckkonto Ila 397 / Telegr.-Adr. Ziegelei Düdingen

Düngerfabrik Freiburg

Wir empfehlen unsere Spezialität

N^o 8

Universaldünger

Wech=Mebn & Cie., Freiburg

Bewährtes Bankgeschäft — Gegründet 1867

Wechselhandel; Geldvorschüsse auf Wechsel; Einkassierung von WechseIn, Tratten, Coupons, rückzahlbaren Titeln.

Kreditgewährung in laufender Rechnung auf Hypotheken, gegen Bürgschaft, gegen Hinterlage von Titeln und Wertpapiere und auf Faustpfand.

Annahme von Geldern in laufender Rechnung, auf ganz beliebig bestimmte Zeit mit Zinscoupons.

Verwaltung von Vermögen, Häusern, Besitzungen und Heimwesen.

Aufbewahrung von Titeln, Schriften und Wertpapieren, Vermietung von Stahlchranten.

Zweckmässige, ländliche Spar- und Kreditinstitute
sind die zum Teil schon seit 30 Jahren bestehenden, über

500 RAIFFEISEN-KASSEN

Sie erfreuen sich wegen der soliden Verwertung der anvertrauten Gelder, wegen den vorteilhaften Zinssätzen und da die Gewinne im eigenen Dorfe dienst- und nutzbar gemacht sind, steigender Beliebtheit.

	Kassenzahl	Einlagen
1903	25	1,700,000
1912	159	25,500,000
1920	271	100,500,000
1929	488	239,400,000

Nähere Auskunft und Wegleitung für Neugründungen gibt der
Verband schweizerischer Darlehenskassen St. Gallen

Drogerie G. Lapp, Freiburg

bei der Kathedrale **Apothek** bei der Kathedrale
empfehlen ihre vielbewährten, erprobten Spezialitäten.

Blutreinigungsmittel:

Alpenkräutertee, Franziskanerpulver,
Fischtran.

Gegen Blutschwäche:

Eisenbitter, Eisenpulver, Eisenpillen,
Bleichsuchtpulver.

Stärkungsmittel:

China-Wein, China-Extrakt, Eisenbitter,
Magenpulver, Tönischer Wein, Emulsion,
Sirup magistral.

Hustenmittel:

Coqueline gegen Keuchhusten, unübertroffen
für Kinder, Faidapastillen, Hustentabletten,
Sirup pulmonotique für hartnädigen Husten
und Lungenkatarrh.

Medizinische Toiletten-Seifen und Crème. — Toiletten-Essig.

Kropfmittel, Strumafug-Tabletten.

Einreibung — Kropfwein.

Gliedersuchtmittel:

Rheumafug-Tabletten, Cachets, Atophan,
Expeller, Rheumatol, Anstalten-Mittel,
Rocco-, Alcool- und Johanniterkreuz-
Pflaster.

Hühneraugenmittel.

Fußschweisspulver.

Sämtliche Viehpulver, Strengel- pulver.

Putztränke, Milchtränke, Erregungspulver.

Farbwaren, Firnisse, Pinsel.

Hirschleder, Schwämme, Korke, Putzmittel.

Grosse Auswahl in sämtlichen Gummiwaren.

Gummistrümpfe für Krampfadern, Leibbinden,
Schläuche, Bruchbänder.

Sämtliche in- und ausländische Spezialitäten.

Allgemeine Kalendernotizen für das Jahr Jesu Christi 1931.

Das Jahr 1931 ist ein Gemeinjahr, hat somit 365 Tage und entspricht dem Jahr 6644 der Julianischen Periode, 5691/5692 der Juden, 1349/1350 der Mohammedaner.

Bewegliche Feste.

Septuagesima 1. Febr.; Herrenfastnacht 15. Febr.; Aschermittwoch 18. Febr.; Ostermontag 5. April; Auffahrt 14. Mai; Pfingstsonntag 24. Mai; Dreifaltigkeitssonntag (Trinitatis) 31. Mai; Fronleichnamsfest 4. Juni; Ewig. Betrag 20. Sept.; 1. Advents-sonntag 29. Nov. Zahl der Sonntage nach Trinitatis 25; Zahl der Sonntage nach Pfingsten 26. Von Weihnachten 1930 bis Herrenfastnacht 1931 sind es 7 Wochen, 3 Tage Ostermontag 1932 am 27. März.

Astronomischer Beginn der vier Jahreszeiten

Frühling: 21. März, 3 Uhr 6 Min. abends; Eintritt der Sonne ins Zeichen des Widders, Tag und Nacht gleich.

Sommer: 22. Juni, 10 Uhr 28 Min. morgens; Eintritt der Sonne ins Zeichen des Krebses, längster Tag.

Herbst: 24. September, 1 Uhr 23 Min. morgens; Eintritt der Sonne ins Zeichen der Waage, Tag und Nacht gleich.





Winter: 22. Dezember, 6 Uhr 30 Min. abends; Eintritt der Sonne ins Zeichen des Steinbocks, kürzester Tag.

Jahresregent: Jupiter ♃

Die 12 Zeichen der Sonnen- und Mondbahn.

Widder 	Löwe 	Schütze 
Stier 	Jungfrau 	Steinbock 
Zwillinge 	Waage 	Wassermann 
Krebs 	Skorpion 	Fische 

Mondphasen.

 Neumond	 Erstes Viertel	 Vollmond	 Letztes Viertel
--	--	--	---

Die Finsternisse des Jahres 1931.

Im Jahre 1931 finden 3 part. Sonnen- u. 2 totale Mondfinsternisse statt, von denen in unsern Gegenden nur die beiden letztern sichtbar sind.

Die erste **Mondfinsternis** ereignet sich in den Abendstunden des 2. April, beginnt um 7 Uhr 23 Min. und endet um 10 Uhr 52 Min. Die zweite **Mondfinsternis** findet am 26. September von 6 Uhr 54 Min. bis 10 Uhr 42 Min. abends statt. Beide sind sichtbar im westlichen Teil des Stillen Ozeans, in Asien und Australien, im Indischen Ozean, in Europa und Afrika, im Atlantischen Ozean und im östlichen Teil von Südamerika. Die erste **Sonnenfinsternis**, im Betrage von $\frac{1}{2}$ des Sonnendurchmessers, ereignet sich in der Nacht vom 17. auf den 18. April. Sie beginnt um 11 Uhr 57 Min. nachts, endet um 3 Uhr 32 Min. morgens und ist sichtbar auf dem asiatischen Festland (mit Ausnahme von Indien und Vorderasien), im östlichen Teil von europäisch Rußland und in den Nordpolarregionen. Die zweite **Sonnenfinsternis** erreicht bloß den Betrag von $\frac{1}{20}$ des Sonnendurchmessers. Sie findet am 12. September von 5 Uhr 13 Min. bis 6 Uhr 9 Min. morgens statt und ist bei uns nicht sichtbar. Die dritte **Sonnenfinsternis**, im Betrage von $\frac{9}{10}$ des Sonnendurchmessers, findet am 11. Oktober von 12 Uhr 1 Min. bis 3 Uhr 49 Min. nachmittags statt. Sie ist sichtbar in der südlichen Hälfte von Südamerika und den benachbarten Teilen des Stillen u. des Atlantischen Ozeans, sowie in den südl. Polarregionen.

Fast- und Abstinenztage. 1. Aschermittwoch, 2. Alle Freitage der Fastenzeit, 3. Quatemberfreitage. Die Wagnen von Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. — **Abstinenztage.** Alle Freitage des Jahres, wenn nicht ein Feiertag darauf fällt.

Abkürzungen im Festkalender: A.—Abt (Abtissin), Ap.—Apostel, B.—Bischof (Erzbischof), St.—Defenore, G.—Ginseher, Ev.—Evangelist, J.—Jungfrau, K.—König (Kaiser), Kl.—Kirchentag, W.—Wirtin, D.—Droß, O.—Ordensritter, P.—Papst, Pr.—Priester, W.—Witwe.

Tabelle der beweglichen Feste auf die Jahre 1930—1935.

Jahreszahl	Septuagesima	Aschermittwoch	Ostern	Pfingsten	Fronleichnam	Erster Adventsonntag
1931	1. Februar	18. Februar	5. April	24. Mai	4. Juni	29. Novemb.
1932	24. Januar	10. Februar	27. März	15. Mai	26. Mai	27. Novemb.
1933	12. Februar	1. März	16. April	4. Juni	15. Juni	3. Dezember
1934	28. Januar	14. Februar	1. April	20. Mai	31. Mai	2. Dezember
1935	17. Februar	6. März	21. April	9. Juni	20. Juni	1. Dezember

Zinstabelle.

Kapital Franken	4 Prozent			4 1/2 Prozent			5 Prozent			6 Prozent			7 Prozent											
	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich									
1	—	4	0,33	0,01	—	4,5	—	0,38	0,01	—	5	—	0,42	0,01	—	6	—	0,5	0,01	—	7	—	0,58	0,02
2	—	8	0,67	0,02	—	9	—	0,75	0,03	—	10	—	0,83	0,03	—	12	—	1	0,03	—	14	—	1,16	0,03
3	—	12	1	0,03	—	13,5	—	1,13	0,04	—	15	—	1,25	0,04	—	18	—	1,5	0,04	—	21	—	1,76	0,06
4	—	16	1,33	0,04	—	18	—	1,50	0,05	—	20	—	1,67	0,06	—	24	—	2	0,06	—	28	—	2,34	0,08
5	—	20	1,67	0,06	—	22,5	—	1,88	0,06	—	25	—	2,08	0,07	—	36	—	2,5	0,07	—	35	—	2,92	0,1
6	—	24	2	0,07	—	27	—	2,25	0,08	—	30	—	2,5	0,08	—	42	—	3	0,08	—	42	—	3,50	0,12
7	—	28	2,33	0,08	—	31,5	—	2,63	0,09	—	35	—	2,92	0,1	—	48	—	3,5	0,1	—	49	—	4,08	0,14
8	—	32	2,67	0,09	—	36	—	3	0,10	—	40	—	3,33	0,11	—	54	—	4	0,12	—	56	—	4,66	0,16
9	—	36	3	0,10	—	40,5	—	3,38	0,11	—	45	—	3,75	0,13	—	60	—	4,5	0,14	—	63	—	5,26	0,18
10	—	40	3,33	0,11	—	45	—	3,75	0,13	—	50	—	4,17	0,14	—	70	—	5	0,16	—	70	—	5,84	0,2
20	—	80	6,67	0,22	—	90	—	7,5	0,25	1	—	—	8,33	0,28	1 80	—	10	0,32	1 40	—	11 60	—	11,66	0,38
30	1	120	10	0,33	1 35	—	12,25	0,38	1 50	—	—	12,5	0,42	1 40	—	15	0,48	2 10	—	17 50	—	17,50	0,58	
40	1	160	13,33	0,44	1 80	—	15	0,5	2	—	—	16,67	0,56	2	—	20	0,66	2 80	—	23 34	—	23,34	0,78	
50	2	—	17,67	0,56	2 25	—	18,75	0,63	2 50	—	—	20,83	0,69	3 60	—	25	0,82	3 50	—	29 16	—	29,16	0,98	
60	2	40	20	0,67	2 70	—	22,5	0,75	3	—	—	25	0,83	3 20	—	30	1	4 20	—	35	—	35	1,16	
70	2	80	23,33	0,78	3 15	—	26,25	0,88	3 50	—	—	29,17	0,97	4 80	—	35	1,16	4 90	—	40 48	—	40,48	1,36	
80	3	20	26,67	0,89	3 60	—	30	1	4	—	—	33,33	1,11	4 40	—	40	1,34	5 60	—	46,66	—	46,66	1,56	
90	3	60	30	1	4 05	—	33,75	1,13	4 50	—	—	37,50	1,25	5	—	45	1,5	6 30	—	52,50	—	52,50	1,76	
100	4	—	33,33	1,11	4 50	—	37	1,25	5	—	—	41,67	1,39	6	—	50	1,66	7	—	58,34	—	58,34	1,94	
200	8	—	66,67	2,22	9	—	75	2,5	10	—	—	83,33	2,78	12	—	1	3,34	14	—	116,66	—	116,66	3,88	
300	12	—	—	3,33	13 50	—	1 25	3,75	15	—	—	1 25	4,17	18	—	1 50	5	21	—	1 75	—	1 75	5,84	
400	16	—	1 33,33	4,44	18	—	1 50	5	20	—	—	1 66,67	5,56	24	—	2	6,66	28	—	2 33,34	—	2 33,34	7,78	
500	20	—	1 66,67	5,56	22 50	—	1 87,5	6,25	25	—	—	2 68,83	6,94	30	—	2 50	8,32	35	—	2 91,66	—	2 91,66	9,72	
600	24	—	—	6,67	27	—	2 25	7,5	30	—	—	2 50	8,33	36	—	3	—	10	—	3 50	—	3 50	11,66	
700	28	—	2 33,33	7,78	31 50	—	2 62,5	8,75	35	—	—	2 91,67	9,72	42	—	3 50	11,66	49	—	4 58,34	—	4 58,34	13,62	
800	32	—	2 66,67	8,89	36	—	3	—	40	—	—	3 33,33	11,11	48	—	4	—	13,34	—	4 66,66	—	4 66,66	15,56	
900	36	—	3	—	40 50	—	3 37,5	11,25	45	—	—	3 75	12,5	54	—	4 50	15	63	—	5 25	—	5 25	16,30	
1000	40	—	3 33,33	11,11	45	—	3 75	12,5	50	—	—	4 16,79	13,8	60	—	5	—	16,66	—	5 83,34	—	5 83,34	19,44	



Jänner (Januar) 31 Tage

Die Kapelle der hl. Anna in Aher.

Aher (1484 Meter) ist das größte Dorf des Einsichtales und liegt eine Stunde hinter dem Pfarrdorf Bissoie. Es wird wohl bald eine eigene Pfarrei werden; es hat schon eine neue Kirche und einen ständigen Seelsorger. — Die alte, kleine Dorfkapelle ist der hl. Mutter Anna geweiht. Ihr Fest am 26. Juli wird noch immer feierlich begangen. Bis vor etwa 30 Jahren wurde auch die Prozession der Pfarrei am ersten Tag der Bittwoche hierher gehalten.

Notizen:

1	D	Neujahr	
2	F	Makarius, Einj.	
3	S	Genoveva, J.	
1. Woche. Die Weisen a. d. Morgenlande. Matth. 2. S.-M. 8 Uhr 18 S.-N. 4 Uhr 51			
4	S	Name Jesu; Titus, B.	
5	M	Telesphorus, B. M.	
6	D	Hl. 3 Könige	
7	M	Valentin, Bf., Luzian, Pr.	
8	D	Severin, A.	
9	F	Julian und Basilissa, M.	
10	S	Agatho, B.	
2. Woche. Der 12jährige Jesus im Tempel. Luf. 2. S.-M. 8 Uhr 16 S.-N. 4 Uhr 59			
11	S	Fest der hl. Familie	
12	M	Arcadius, M.	
13	D	Gottfried, Bf.	
14	M	Hilarius, B., Felix, Pr.	
15	D	Paulus, Einj.	
16	F	Marzellus, B. M.	
17	S	Antonius, A.	
3. Woche. Die Hochzeit zu Kana. Joh. 2. S.-M. 8 Uhr 12 S.-N. 5 Uhr 08			
18	S	Petri Stuhlfeier zu Rom	
19	M	Marius, M.	
20	D	Fabian und Sebastian	
21	M	Agnes, J. M.	
22	D	Vincentius und Anastasius	
23	F	Raimund, Bf.	
24	S	Timotheus, B. M.	
4. Woche. Jesus heilt den Aussätzigen. Matth. 8. S.-M. 8 Uhr 06 S.-N. 5 Uhr 18			
25	S	Pauli Befebrung	
26	M	Polycarpus, B. M.	
27	D	Joh. Chrysostomus, B.	
28	M	Agnes sec., J. M.	
29	D	Franz v. Sales, B.	
30	F	Martina, J. M.	
31	S	Petrus Nolastus, Bf.	

Gesundheitspflege.

Man braucht nur durch die Nase recht tief mit geschlossenem Mund zu atmen, um gleich eine Zunahme der Körperwärme zu spüren. — Frostbeulen werden beseitigt durch Waschungen mit kaltem Wasser oder durch Reiben mit Schnee. Bestreichen der Frostbeulen mit einer Mischung von 6 Teilen Kampferspiritus und 3 Teilen Safraninfktur bewährte sich ebenfalls, ebenso Einreibungen mit einer Salbe aus 5 Gramm weißem Quecksilberpräzipitat und 40 Gramm Königsalbe und ½ Gramm rotem Präzipitat. — Eine gute Frostbeulensalbe gibt auch eine Mischung von je ¼ Honig, Lorbeeröl und Terpentindöl. Sind einzelne Körperteile erfroren, so ist Schnee oder möglichst kaltes Wasser im kalten Zimmer zum Austauen anzuwenden, und erst, wenn die Glieder wieder Empfindung bekommen, sind Abwaschungen mit Kampferspiritus oder Petrol und nach dem Abtrocknen ein Bestreichen mit Vaseline oder Goldcreme anzuwenden. Den Arzt beiziehen!

Mondphasen:

Vollmond	4., abds.	2 Uhr 15
Letztes Viertel	11., morg.	6 Uhr 09
Neumond	18., abds.	7 Uhr 36
Erstes Viertel	27., morg.	1 Uhr 06



Hornung (Februar) 28 Tage

Die Kapelle von Mauvoisin in Bagnes.

Weit hinten im Bagner Tal, fünf Stunden von der Pfarrkirche entfernt, erhebt sich die kleine, roh aus Steinen gebaute Kapelle des Hüttendorfes Mauvoisin (1824 Meter). Dahinter reckt sich die Eiszunge des berühmten Gletschergletschers in eine tiefe Felschlucht herab und staut darin oft durch ihre Abfälle die wilden Gletscherwasser, bis sie verheerend losbrechen. Der Ausbruch des Wassers im Jahre 1818 vernichtete 400 Gebäude und 34 Menschenleben. Bis 1860 wurde jährlich ein Bittgang zur Kapelle veranstaltet, an dem jede Familie des Tales teilnehmen mußte.

Notizen:

5. Woche. Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20. S.-M. 7 Uhr 59
S.-M. 5 Uhr 29

1	S	Sept. Ignatius, B. M.
2	M	Mariä Lichtmeh
3	D	Blasius, B. M.
4	M	Andreas Corsini, B.
5	D	Agatha, J. M.
6	F	Titus, Bf.; Dorothea
7	S	Romuald, A.



6. Woche. Vom Säemann. Luk. 8. S.-M. 7 Uhr 49
S.-M. 5 Uhr 40

8	S	Sex. Johann v. Matha
9	M	Zyrrillus v. Mex., Bf.
10	D	Scholastika, J.
11	M	Maria von Lourdes
12	D	7 Gründer der S.-D.
13	F	Benignus, M.
14	S	Valentin, Pr. M.



7. Woche. Vom Blinden am Wege. Luk. 18. S.-M. 7 Uhr 38
S.-M. 5 Uhr 50

15	S	Quinq. Hrn.-Fastn.
16	M	Juliana, J. M.
17	D	Fintan, Bf.; Donatus
18	M	Aschermittwoch
19	D	Gabinus, Pr. M.
20	F	Cleutherius, B.
21	S	Germanus u. Rand.



8. Woche. Christus wird versucht. Matth. 4. S.-M. 7 Uhr 26
S.-M. 6 Uhr 01

22	S	Fastens., Quadr.
23	M	Petrus Damian, B.
24	D	Matthias, Ap.
25	M	Fronj. Walpurga, A.
26	D	Alexander, Patr.
27	F	Leander, B.
28	S	Romanus, A.



Pflege der Augen.

Wäschungen mit frischem, jedoch nicht eiskaltem Wasser stärken die Sehkraft ungemain. Zusätze von Zinnkrautabsud, Fenchel oder Spitzwegerich erhöhen die Wirkung solcher Wäschungen. Augenbäder, wobei die Augen 5 Sekunden im Wasser offen gehalten werden, nach 3 Minuten wiederholt, stärken die Sehkraft ungemain.

Gesundheitspflege.

Gegen Gallenbeschwerden wird empfohlen: 2 Teile alexandrinische Senna, 1 Teil Jalappa, ¼ Teil Weizenzweizen und ¼ Teil Ingwer werden gut gepulvert und gemischt. Beim Gebrauch rühre man das Pulver jedesmal auf, gebe eine kleine Menge in 20mal mehr Wasser, lasse das Pulver vollständig zergehen und trinke die Mischung kalt.

Februar:

Witterung nach dem 100-jährigen Kalender: Windig, Regen und trüb die erste Woche; stürmisch, Schnee und Regen bis 18.; am 20. aufheiternd, dann schön bis zum Schluß des Monats.

Mondphasen:

Vollmond	3., morg.	1 Uhr 26
Letztes Viertel	9., abds.	5 Uhr 10
Neumond	17., abds.	2 Uhr 11
Erstes Viertel	25., abds.	5 Uhr 42



März 31 Tage

Die Kapelle in St. Gingolph.

Das Dorf St. Gingolph liegt an der westlichen Kantons-grenze am Ufer des Genfer Sees. Es bildet mit dem bloß durch die Morse getrennten größern Teil der Dorfschaft auf französischem Gebiete eine Pfarrei, die zum Bistum von Annecy gehört. — Die alte Kapelle aus dem Jahre 1537 steht auf Walliser Boden hinter dem alten Schloß, das durch den Frieden von Thonon (1569) an die Walliser kam. Schloß und Kapelle sollen eben jetzt wieder einmal ausgebessert werden.

Notizen:

9. Woche. Verkürzung Christi. Matth. 17.		S.-M. 7 Uhr 14 S.-N. 6 Uhr 11
1 S	2. Rem. Albinus, B.	
2 M	Simplicius, P.	
3 D	Kunigunde, K.	
4 M	Kasimir, Bf.	
5 D	Friedrich, M.	
6 F	Perpetua, M.	
7 S	Thomas v. Aquin, Bf.	
10. Woche. Jesus treibt den Teufel aus. Luf. 11.		S.-M. 7 Uhr 01 S.-N. 6 Uhr 22
8 S	3. Oculi. Joh. v. Gott	
9 M	Franziska, Wwe.	
10 D	40 Märtyrer von Seb.	
11 M	Mittf. Rosina, S.	
12 D	Gregor der Große, P.	
13 F	Nicephorus, B.	
14 S	Mathilde, K.	
11. Woche. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6.		S.-M. 6 Uhr 47 S.-N. 6 Uhr 32
15 S	4. Lät. Longinus, M.	
16 M	Heribert, B.	
17 D	Patricius, B.	
18 M	Zyrrillus, B.	
19 D	Joseph, Nährvater	
20 F	Eugenius, M.	
21 S	Bend.; Nifl. v. d. Flie	
12. Woche. Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.		S.-M. 6 Uhr 33 S.-N. 6 Uhr 41
22 S	Paffionsjonntag	
23 M	Viktorian	
24 D	Gabriel, Erzengel	
25 M	Mariä Verkündigung	
26 D	Ludgerus, B.	
27 F	7 Schmerzen Mariä	
28 S	Johann von Capistr.	
13. Woche. Leidensgeschichte Jesu. Matth. 26-27.		S.-M. 6 Uhr 19 S.-N. 6 Uhr 51
29 S	Palmjonntag	
30 M	Quirinus, M.	
31 D	Balbina, S.	

Mondphasen:

Vollmond	4., morg.	11 Uhr 36
Letztes Viertel	11., morg.	6 Uhr 15
Neumond	19., morg.	8 Uhr 51
Erstes Viertel	27., morg.	6 Uhr 04

Gesundheitspflege.

Zu einer Frühjahrs-Blutreinigungskur eignet sich nachstehende Teemischung: Sennesblätter, Stiefmütterchen, Schafgarbenblüten, Brombeerblätter je 30 Gramm, Brusttee, Bärentraubenblätter, Wachholderbeeren je 20 Gramm, Lindenblüten, Rhabarberblüten und Holunderblätter je 50 Gramm und chinesischer schwarzer Tee 15 Gramm. Man rechnet von dieser Mischung auf je 4 Tassen 5 Gramm.

Bauernregel.

Ein feuchter, fauler März, ist des Bauern Schmerz.

März.

Witterung nach dem 100-jährigen Kalender: Kalt und rauh bis 5., vom 8. an gelind und Regen bis 17., rauh, frostig und Schnee bis Monatsende.

April 30 Tage



Die Kapelle in Zinal.

Seit alten Zeiten stand im hochgelegenen Alpenbörtschen Zinal (1678 Meter) ein kleines Gotteshaus. Hier wohnt nämlich im Winter, von Weihnachten bis zur Lichtmess, ein Teil der Pfarrangehörigen von Vissoie. Ihre Seelsorge obliegt dem Vikar der Pfarrei. Die Entwicklung Zinals zu einem bedeutenden Bergkurort machte jedoch ein größeres Gotteshaus zur Notwendigkeit. So wurde denn das alte abgerissen und 1899 das neue aufgeführt, das, wie viele Bergkapellen im Wallis, dem hl. Apostel Bartholomäus geweiht ist.

Notizen:

1	M	Hugo, B.	☾ ☽ ☽ ☾	
2	D	Gründonnerstag		
3	F	Karfreitag		
4	S	Karlamstag		
14. Woche. Auferstehung Christi. Mart. 16.				S.-M. 6 Uhr 05 S.-M. 7 Uhr 01
5	S	Ostern, Vinzenz	☾ ☽ ☽ ☾ ☽ ☽ ☾	
6	M	Ostermontag, Cölestin		
7	D	Hermann, Bf.		
8	M	Amantius, B.		
9	D	Maria Cleophä		
10	F	Ezechiel, Proph.		
11	S	Leo I., P.		
15. Woche. Jesus erscheint den Jüngern. Joh. 20.				S.-M. 5 Uhr 52 S.-M. 7 Uhr 10
12	S	1. O. Weißer Sonntag	☾ ☽ ☽ ☾ ☽ ☽ ☾	
13	M	Herminegild, M.		
14	D	Justin, M.; Tib., M.		
15	M	Crescentia, A.		
16	D	Paternus, B.		
17	F	Anicet, P. M.		
18	S	Amadeus, Bf.		
16. Woche. Vom guten Hirten. Joh. 10.				S.-M. 5 Uhr 39 S.-M. 7 Uhr 20
19	S	2. Mis. Leo IX., P.	☾ ☽ ☽ ☾ ☽ ☽ ☾	
20	M	Sulpitius, M.		
21	D	Anselm, B.		
22	M	Soter u. Cajus, P. M.		
23	D	Georg, M.		
24	F	Fidelis v. Sigm., M.		
25	S	Markus, Evangelist		
17. Woche. Über ein Kleines werdet ihr mich sehen. Joh. 16.				S.-M. 5 Uhr 29 S.-M. 7 Uhr 20
26	S	3. Jub. Schutzfest St. J.	☾ ☽ ☽ ☾ ☽ ☽ ☾	
27	M	Peter Canisius, Bf.		
28	D	Paulus v. Kreuze, Bf.		
29	M	Petrus v. Verona, M.		
30	D	Katharina v. Siena, S.		

Bauernregeln.

Kommt Ibertius mit Schall, bringt er Gauch und Nachtigall. — Regnet's vorm Georgi-Tag, währt noch lang des Regens Plag'. — Quadt der Grosch an Markus viel, schweigt er dafür nachher still. — Friert's am Tag von St. Vital, friert es wohl noch fünfzehnmal. — Aprilsturm und Regenwucht künden Wein und goldne Frucht. — Grollt der Donner im April, ist vorbei des Reises Spiel. — Ist der April feucht und naß, kühlt er Scheunen an und Faß. — April, der Spektakel macht, bringt Heu und Korn in Pracht; ist er aber schön und rein, braucht der Mai sich nicht zu freun; schlimmer ist es, wenn er dürr, denn kein Bauer dankt dafür. — Ist an Georg die Neb' noch blind, freut sich darüber Mann, Weib und Kind.

Sinnsprüche.

O Kind im Lilienkleide, o Bräutlein rein und schön! Berrauscht hat bald die Seide, die Blumen all vergeh'n. Du hast wie eine Blüte erschlossen heut dein Herz. Daß fürder dich ein Engel hütet, schau immer himmelwärts.

P. Wilh. Kreiten S. J.

Mondphasen:

Bollmond	2., abds.	9 Uhr 06
Lehtes Viertel	9., abds.	9 Uhr 15
Neumond	18., morg.	2 Uhr 00
Erstes Viertel	25., abds.	2 Uhr 40

Mai 31 Tage



Die Kapelle in Epinassy bei St. Maurice.

Epinassy, der kleine Weiler oberhalb St. Moriz, ist in letzter Zeit viel genannt und besucht worden. Er liegt auf dem Schutthügel des wilden, verheerenden Barthelemybaches. Mehr als einmal drohte dem Dörfchen Verwüstung und Untergang. Doch seine Bewohner vertrauen auf den oft bewährten Schutz der lieben hl. Theresia vom Kinde Jesu. Ihr haben sie in den letzten Jahren mit Hilfe milder Gaben aus nah und fern ein schönes Heiligtum errichtet, um dessen Bau sich besonders der hochw. Chorberr S. von Stodalper verdient gemacht hat.

Notizen:

1	F	Philipp u. Jakob, Ap.	
2	S	Athanasius, Bsk.	
18. Woche. Christus verheißt den Tröster. Joh. 16. S.-M. 5 Uhr 15 S.-U. 7 Uhr 39			
3	S	4. Cant. Kreuz-Auffindung	
4	M	Monika, Wwe.	
5	D	Pius V., P.	
6	M	Johann von der lat. Pforte	
7	D	Stanislaus, B. M.	
8	F	Michaels Erscheinung	
9	S	Gregor von Nazianz, Bk.	
19. Woche. So ihr den Vater bittet. Joh. 16. S.-M. 5 Uhr 04 S.-U. 7 Uhr 48			
10	S	5. Rog., Bittwoche	
11	M	Mamertus, B.	
12	D	Pankratius, M.	
13	M	Servatius, B.	
14	D	Christi Himmelfahrt	
15	F	Johann v. S., Bk.; Sophie	
16	S	Ubalduß, B.; Joh. v. Nepo.	
20. Woche. Zeugnis des hl. Geistes. Joh. 15-16. S.-M. 4 Uhr 55 S.-U. 7 Uhr 57			
17	S	6. Cz. Paschalis Banl.	
18	M	Benantius, M.	
19	D	Petrus Zölestin, P.	
20	M	Bernhardin v. Siena, Bk.	
21	D	Felix v. Cantalicio, Bk.	
22	F	Julia, J. M.	
23	S	Desiderius, B.	
21. Woche. Sendung des hl. Geistes. Joh. 14. S.-M. 4 Uhr 48 S.-U. 8 Uhr 05			
24	S	Pfingsten	
25	M	Pfingstmontag, Gregor	
26	D	Philipp Neri, Bk.	
27	M	Fronz. Beda, Bk.	
28	D	Augustinus, B.	
29	F	Maria Magdalena	
30	S	Felix I., P. M.	
22. Woche. Christus befehlt zu taufen. Matth. 28. S.-M. 4 Uhr 42 S.-U. 8 Uhr 13			
31	S	1. Hl. Dreifaltigkeit	

Bauernregeln.

Sind Philipp und Jakob naß, macht's den Bauern großen Spaß. — Wann sich naht St. Stanislaus, rollen die Kartoffeln raus. — Ist es St. Pantraz schön, wird man guten Wein wohl sehn. — Servaz muß vorüber sein, willst vor Nachtfrost sicher sein. — Pantraz, Servaz, Bonifaz, schaffen Frost und Eis gern Platz. — Strahlt Urban im Sonnenschein, gibt es vielen guten Wein. — Ist es klar an Petronell', mißt den Glash man mit der Ell'. — Kühler Mai bringt fruchtbar Jahr, trockner macht es dürr fürwahr. — Maienregen mild und warm, tut den Früchten niemals Harm. — Grün schmückt sich so Glur wie Au, fällt vom Himmel Maientau. — Die Wachtel im Maien schlägt, wieviel Geld das Korn im Herbst wägt.

Sinnspruch.

Willst du frei und fröhlich gehn
Durch dies Weltgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein sehn,
Wohnend unterm Himmel.
Wie die Vöglein haben wir
Unsren Vater droben,
Und mit ihnen wollen wir
Lieben ihn und loben.

Jacobi.

Mondphasen:

Vollmond	2., morg.	6 Uhr 14
Letztes Viertel	9., abds.	1 Uhr 48
Neumond	17., abds.	4 Uhr 28
Erstes Viertel	24., abds.	8 Uhr 39
Vollmond	31., abds.	3 Uhr 33



Juni 30 Tage

Die Kapelle in Rechy bei Chalais.

Rechy, ein Weiler in der Kottenebene am Eingang in das gleichnamige Hochtal, gehört zur Gemeinde und Pfarrei von Chalais. Der Ort wird schon in alten Urkunden öfters genannt; so wird z. B. in einer Schrift von 1298 eine Herberge in Rechy erwähnt. Die Kapelle wurde, offenbar an Stelle einer ältern, im Jahre 1826 erbaut. Ihr Patron ist der hl. Apostel Matthias, dessen Fest am 24. Februar feierlich begangen wird.

Notizen:

1	M	Suwentius, M.
2	D	Marzellinus
3	M	Oliva, J.
4	D	Fronleichnam
5	J	Bonifatius, B. M.
6	S	Norbert, B.

23. Woche. Vom großen Abendmahl. Luk. 14. S.-M. 4 Uhr 38
S.-N. 8 Uhr 19

7	S	2. Robert, M.
8	M	Medardus, B.
9	D	Primus u. Felician
10	M	Margaretha, K.
11	D	Barnabas, Ap.
12	J	Herz-Jesu-Fest
13	S	Antonius v. Padua, Bf.

24. Woche. Vom verlorenen Schafe. Luk. 15. S.-M. 4 Uhr 36
S.-N. 8 Uhr 23

14	S	3. Basilius d. Große, B.
15	M	Vitus, Modest., Cresc.
16	D	Joh. Franz, Regis, Bf.
17	M	Rainer, Bf.
18	D	Markus u. Marcell.
19	J	Suliana Falc., J.
20	S	Silberius, P. M.

25. Woche. Berufung Petri. Luk. 5. S.-M. 4 Uhr 36
S.-N. 8 Uhr 26

21	S	4. Moïsius v. Gonz, Bf.
22	M	Paulinus, B.
23	D	Edeltrud, J.
24	M	Johannes der Täufer
25	D	Wilhelm, M.
26	J	Johann und Paul, M.
27	S	Ladislaus, K.

26. Woche. Der Phariseer Gerechtigkeit. Matth. 5. S.-M. 4 Uhr 38
S.-N. 8 Uhr 27

28	S	5. Leo II., P.
29	M	Petrus und Paulus, Ap.
30	D	Pauli Gedächtnis

Bauernregeln.

Nacht Medardus seucht und naß, regnets ohne Unterlaß. — Schier dasselbe gelten mag von St. Margarethens Tag. — Mit der Senf' St. Barnabas schneidet ab das längste Gras. Regnets an St. Barnabas, schwimmt die Traube bis ins Faß. — Regnet es am Vitustag, fruchtbar Jahr man hoffen mag. — Schreit der Gauch nach St. Johann, kündet Mißwachs er uns an. — Ist's an Peter Pauli klar, hoffe auf ein gutes Jahr. — Regnet es an Peter Paul, wird des Winzers Ernte faul. — Juni trocken mehr als naß, füllt mit gutem Wein das Faß. — Nordwind, der im Juni geht, nicht im besten Rufe steht; kommt er an mit kühlem Gruß, bald Gewitter folgen muß.

Sinnspruch.

Bess'res kann kein Volk vererben, als ererbten Väterbrauch. — Wo des Landes Bräuche sterben, stirbt des Landes Blüte auch.

D. Kernstod.

Rondphasen:

Lehtes Viertel 8., morg.	7 Uhr 18
Neumond 16., morg.	4 Uhr 02
Erstes Viertel 23., morg.	1 Uhr 23
Vollmond 30., morg.	1 Uhr 47



Juli 31 Tage

Die Kapelle in Odronna ob Leytron.

Im Tal der Salenze, dessen prächtigen Hintergrund die schroffen Felsengipfel des großen und kleinen Muzeran bilden, befindet sich das Bergdörflein Odronna in einer Höhe von 1400 Metern. Die neue, 1927 erbaute Kapelle paßt vorzüglich in die hehre Umgebung. Der Altar mit dem Bilde des hl. Einsiedlers Antonius stammt aus der alten Pfarrkirche.

Notizen:

1	M	Christi kostbares Blut	
2	D	Mariä Heimsuchung	
3	F	Heliodor, B.	
4	S	Ulrich, B.	
27. Woche. Jesus speist 4000 Mann. Marc. 8.		S.-M. 4 Uhr 42 S.-U. 8 Uhr 25	
5	S	6. Ant. Mar. Zach., Bf.	
6	M	Dominika, J. M.	
7	D	Zyryllus und Meth., B.	
8	M	Eliſabeth, K.	
9	D	Veronika, J.	
10	F	Sieben Brüder, M.; Ruf.	
11	S	Pius I., P. M.	
28. Woche. V. d. falschen Propheten. Matth. 7.		S.-M. 4 Uhr 48 S.-U. 8 Uhr 28	
12	S	7. Johann Gualbert, A.	
13	M	Anacletus, P. M.	
14	D	Bonaventura, B.	
15	M	Heinrich, K.	
16	D	Maria v. B. Karmel	
17	F	Alexius, Bf.	
18	S	Camillus, Bf.	
29. Woche. Vom unger. Haushalter. Luc. 16.		S.-M. 4 Uhr 54 S.-U. 8 Uhr 17	
19	S	8. Skapulierfest	
20	M	Hieronymus, Bf.	
21	D	Praxedis, J.	
22	M	Maria Magdal., B.	
23	D	Apollinaris, B. M.	
24	F	Christine, J. M.	
25	S	Jakobus, Ap.	
30. Woche. Jesus weint üb. Jerusalem. Luc. 19.		S.-M. 5 Uhr 02 S.-U. 8 Uhr 10	
26	S	9. Anna, Mutter Mariä	
27	M	Pantaleon, M.	
28	D	Nazarius u. Cels., M.	
29	M	Martha, J.	
30	D	Abdon u. Sennen, M.	
31	F	Ignatius v. Loyola, Bf.	

Mondphasen:
 Letztes Viertel 8., morg. 0 Uhr 52
 Neumond 15., abds. 1 Uhr 20
 Erstes Viertel 22., morg. 6 Uhr 16
 Vollmond 29., abds. 1 Uhr 48

Bauernregeln.

Regnet's am Liebfrauentag, währt noch 40 Tag die Plag. — Kilian, der heilige Mann, stellt die ersten Schnitter an. — Sind die „Sieben Brüder“ naß, regnet's lang ohn' Unterlaß. — Regnet's auf Sankt Margareth, dann die Ruß sehr schlecht gerät. — An Magd'lena regnet's gern, weil sie weint' einst um den Herrn. — Ist es schön am Jakobs-tag, reiche Frucht man hoffen mag. — Wenn Jakobi klar und rein, wird das Christfest frostig sein. — Jakob nimmt hinweg all' Rot, bringt Kartoffeln und frisch Brot. — Ist St. Anna erst vorbei, kommt der Morgen kühl herbei. — Sind die Hundstag' hell und klar, künden sie ein gutes Jahr; haben Regen sie bereit, dann kommt nicht die beste Zeit.

Sinnpruch.

Zeige dich zu jeder Zeit — stärker als dein Herzensjammer! — Sei nicht Amboß deinem Leid. — Nein, sei deines Leibes Hammer!
 Marggraf.

August 31 Tage



Die Kapelle in Champsee. Champsee ist einer der vielen im Tal zerstreuten Weiler, die zusammen die große Gemeinde und Pfarrei von Bagnes ausmachen, die fast so viel Einwohner zählt als der Bezirk Goms. Es liegt in der Talsoble, bloß 910 Meter über Meer. — Die Dorfkapelle wurde im Jahre 1820 erbaut und dem hl. Bernhard von Menthon geweiht, der im angrenzenden Tal, auf dem ehemaligen Jupitersberg, so segensreich gewirkt hat.

Notizen:

1	S	Petri Kettenfeier	
31. Woche. Vom Pharisäer und Zöllner. Luf. 18. S.-M. 5 Uhr 11 S.-N. 8 Uhr 02			
2	S	10. Alphons Vig., B.	
3	M	Steph.-Rel.-Aufindung	
4	D	Dominicus, Bf.	
5	M	Mariä Schneefeier	
6	D	Verklärung Christi	
7	F	Cajetan, Bf.; Donatus	
8	S	Cyriacus, Largus, M.	
32. Woche. Vom Taubstummen. Mart. 7. S.-M. 5 Uhr 19 S.-N. 7 Uhr 51			
9	S	11. Romanus, M.	
10	M	Laurentius, M.	
11	D	Tiburtius und Susanna	
12	M	Klara, J.	
13	D	Hippolyt u. Cassian, M.	
14	F	Eusebius, Bf.	
15	S	Mariä Himmelfahrt	
33. Woche. Vom barmherzigen Samariter. Luf. 10. S.-M. 5 Uhr 28 S.-N. 7 Uhr 41			
16	S	12. Joachim, B. Mariä	
17	M	Hyacinthus, Bf.	
18	D	Agapitus, M.	
19	M	Ludwig, B.	
20	D	Bernhard, M.	
21	F	Joh. Fr. v. Chantal	
22	S	Thimotheus, M.	
34. Woche. Von den 10 Aussätzigen. Luf. 17. S.-M. 5 Uhr 38 S.-N. 7 Uhr 28			
23	S	13. Philipp Beniti	
24	M	Bartholomäus, Ap.	
25	D	Ludwig, K.	
26	M	Zephyrinus, P. M.	
27	D	Josef Calasanz, Bf.	
28	F	Augustinus, Bf.	
29	S	Johannes Enthauptung	
35. Woche. V. ungerechten Mammon. Matth. 6. S.-M. 5 Uhr 47 S.-N. 7 Uhr 15			
30	S	14. Rosa v. Lima, J.	
31	M	Raymund Nonnatus	

Bauernregeln.

Sitz' an St. Dominikus, streng der Winter werden muß. — Regen an Mariä-Schnee, tut dem Korne tüchtig weh. — Oswald-Tag muß trocken sein, sonst wird teuer Korn und Wein. — An Sankt Laurentz Sonnenschein, bringt dem Winger vielen Wein. — Himmelfahrt im Sonnenschein, wird der Wein gesegnet sein. — Regnet es an St. Sebald, nahet teure Zeit sehr bald. — Wie Laurentz und Bartel sind, wird der Herbst, sei's raif, sei's lind. — Regen an St. Bartholmä tut den Reben bitter weh. — Ist August im Anfang heiß, wird der Winter streng und weiß; stellen sich Gewitter ein, wirds bis Ende auch so sein. — Wenn August stark tauen tut, bleibt das Wetter meistens gut.

Sinnspruch.

Laß uns süßes Mitleid üben,
Und in dem Gefall'nen auch
Den gefall'nen Bruder lieben!
Grillparzer.

Mondphasen:

Letztes Viertel	6., abds.	5 Uhr 28
Neumond	13., abds.	9 Uhr 27
Erstes Viertel	20., abds.	12 Uhr 36
Vollmond	28., morg.	4 Uhr 10

September 30 Tage



Die Kapelle A. L. F. am Felsen bei St. Maurice.

In der fast senkrecht abfallenden Felswand, die St. Maurice westlich umschließt, erscheint das weiße Kirchlein „Unserer Lieben Frau am Felsen“ wie ein Adlerhorst ob dem schwindeligen Abgrund. Ein schmaler, zum Teil in das Gestein eingehauener Pfad schlängelt sich zu der ausichtsreichen Hochwacht empor. Schon König Sigismund soll hier eine Zufluchtsstätte gesucht haben. Der erste, der hier als Einsiedler wohnte, war der hl. Amatus, † 627. Das heutige Gotteshaus hat Abt Gregor Schiner 1774 erbaut.

Notizen:

1	D	Verena, M.; Aegid.	
2	M	Stephan, K.	
3	D	Manfuetus, B.	
4	F	Rosalia, J.	
5	S	Laurentius Just., B.	
36. Woche. Vom Jüngling zu Naim. Luk. 7. S.-M. 5 Uhr 56 S.-U. 7 Uhr 02			
6	S	15. Magnus, M.	
7	M	Regina, J. M.	
8	D	Mariä Geburt; Hadr.	
9	M	Gorgonius, M.	
10	D	Nikolaus von Tolentino	
11	F	Prothus, M.	
12	S	Name Mariä	
37. Woche. Vom Wasserküchtigen. Luk. 14. S.-M. 6 Uhr 05 S.-U. 6 Uhr 48			
13	S	16. Eulogius, Patr.	
14	M	Kreuz-Erhöhung	
15	D	7 Schm. Mariä, Nik.	
16	M	Fronf. Cornelius, P.	
17	D	Wundmale d. hl. Franz.	
18	F	Joseph von Cupertino	
19	S	Januarius, B. M.	
38. Woche. Das vornehmste Gebot. Matth. 22. S.-M. 6 Uhr 14 S.-U. 6 Uhr 34			
20	S	17. Eidg. Bettag.	
21	M	Matthäus, Ap. Ev.	
22	D	Thomas v. B., B.	
23	M	Linus, P. M.	
24	D	Maria von Mercede	
25	F	Cleophas, Jünger	
26	S	Cyprian u. Justina	
39. Woche. Vom Sichtbrüchtigen. Matth. 9. S.-M. 6 Uhr 24 S.-U. 6 Uhr 20			
27	S	18. Cosmas u. Damian	
28	M	Wenzeslaus, Hg.	
29	D	Michael, Erzengel	
30	M	Hieronym.; Urs und Viktor	

Mondphasen:

Letztes Viertel 5., morg.	8 Uhr 21
Neumond 12., morg.	5 Uhr 26
Erstes Viertel 18., abds.	9 Uhr 37
Vollmond 26., abds.	8 Uhr 45

Bauernregeln.

Ist's an St. Aegidi rein, wird's so bis Michaeli sein. — Wenn St. Aegid bläst ins Horn, heißt es: Bauer jä' dein Korn. — An dem Tag „Mariä = Geburt“ nimmt die Schwalb den Reisegurt. — Ist es an St. Gorgon schön, wird man's vierzig Tag so sehn. — Trocken wird das Frühjahr sein, ist St. Lambert klar und rein. — Wenn Matthäus weint statt lacht, Essig aus dem Wein er macht. — Wetter, das an Matthä klar, bringt gut Wein im andern Jahr. — Zeigt sich klar Mauritius, viele Sturm' er bringen muß. — Nebel's an St. Kleophas, wird der ganze Winter naß. — Regnet's sanft am Michaelstag, sanft der Winter werden mag. — Donnerl's im September noch, wird der Schnee um Weihnacht hoch.

Sinnpruch.

Willst Welt und Menschen recht verstehn — mußt du in's eigne Herz dir sehn. — Willst du dich selbst recht kennen lernen — mußt du dich aus dir selbst entfernen. Wer sich beurteilt nur nach sich, gelangt zu falschen Schlüssen — du selbst erkennst so wenig dich — als du dich selbst kannst küssen.
Bodenstedt.



Oktober 31 Tage

Die Kapelle des hl. Genesius bei Siders.

Diese Kapelle steht, von einigen Wohnhäusern umgeben, oberhalb Villa in dem Tälchen, das sich westlich von Siders gegen Montana hinaufzieht. Man sagt zwar, hier oben habe ehemals die Pfarrkirche von Siders gestanden; doch wissen wir, daß die Kirche u. z. zum Weiher, unten im Städtchen, in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückreicht. Der Altar der Kapelle und das wertvolle Altargemälde tragen die Jahreszahl 1637. Bekannt ist auch, daß der im Ruhe der Heiligkeit verstorbene Domherr Matthias Will in diesem Heiligtum gewirkt hat.

Notizen:

1 **D** Remigius, B.
2 **F** Schutzengel fest
3 **S** Candidus, M.



40. Woche. W. d. königl. Hochzeit. Matth. 22.

S.-M. 6 Uhr 33
S.-U. 6 Uhr 05

4 **S** 19. Rosenkranzfest
5 **M** Placidus, M.
6 **D** Bruno, Bf.
7 **M** Markus, P.; Sergius
8 **D** Brigitta, Wwe.
9 **F** Dionysius, B.
10 **S** Franz von Borgia, Bf.



41. Woche. Christus heilt den Sohn des königl. Beamten. Joh. 4.

S.-M. 6 Uhr 43
S.-U. 5 Uhr 52

11 **S** 20. Firmin, B.
12 **M** Maximilian, B.
13 **D** Eduard, K.
14 **M** Callixtus, P. M.
15 **D** Theresia, J.
16 **F** Gallus, A.
17 **S** Hedwig, Wwe.



42. Woche. Vom Schalksnecht. Matth. 18.

S.-M. 6 Uhr 52
S.-U. 5 Uhr 39

18 **S** 21. Lukas, Ev.
19 **M** Petrus von Alc.
20 **D** Johann Cantius, Bf.
21 **M** Hilarien, A.; Ursula
22 **D** Cordula, M.; Salome
23 **F** Severin, B.
24 **S** Raphael, Erzengel



43. Woche. Vom Zinsgroschen. Matth. 22.

S.-M. 7 Uhr 02
S.-U. 5 Uhr 26

25 **S** 22. Königsfest Christi
26 **M** Evaristus, P. M.
27 **D** Adeline, A.; Sabina
28 **M** Simon u. Juda, Ap.
29 **D** Narcissus, B.
30 **F** Serapion, B.
31 **S** Wolfgang, B.



Bauernregeln.

Laubjall an Leodegar kündet an ein fruchtbar Jahr. — Regnet's an Sankt Dionys, wird der Winter naß gewiß. — Tritt St. Gallus trocken auf, folgt ein nasser Sommer drauf. — Mit St. Hedwig und St. Gall' schweigt der Vögel Sang und Schall. — Wer an Lukas Roggen streut, es im Jahr drauf nicht bereut. Ursula bringt 's Kraut herein, sonst schneit Simon-Judä drein. — Wenn's St. Severin gefällt, bringt er mit die erste Kält'. — Simon und Judä, die zwei, führen oft den Schnee herbei. — Hält der Baum die Blätter lang, macht ein später Winter hang. — Bringt Oktober Frost und Wind, wird der Januar gelind. — Ist Oktober warm und fein, kommt ein scharfer Winter drein.

Sinnpruch.

Darf sich der Mensch zu richten unterwinden? — Wer unter uns ist rein von Sünden? — Wo ist das Herz, das nicht erschrickt, wenn es in seine Tiefen blickt? — Verdammte nicht, daß Gott euch nicht verdamme! Erbarmen löst des Hasses Flamme. Tiedge.

Mondphasen:

Letztes Viertel 4., abds. 9 Uhr 15
Neumond 11., abds. 2 Uhr 06
Erstes Viertel 18., morg. 10 Uhr 20
Vollmond 26., abds. 2 Uhr 34

November 30 Tage



Die Muttergotteskapelle in Richterswil.

Zwanzig Minuten von der Bahnstation Killistorf entfernt, am westlichen Abhang des Bodenholzes, liegt ein alter Herrschaftssitz mit Bauernhaus, Scheune, Mühle und Säge. Mit der Muttergotteskapelle, die sich am Rande der Straße erhebt, bildet der Gebäudekomplex einen Weiler, der den Namen Richterswil trägt. Hier siedelten in früheren Zeiten die Geschlechter der Von der Weid. Alte Funde bezeugen, daß der Ort schon zur Römerzeit bewohnt war. Die der schmerzhaften Mutter geweihte Kapelle wurde im Jahre 1698 gegründet. Sie ist vor zwei Jahren durch den neuen Besitzer, Herrn Charles Schnyder von Wartensee, mit Kunstverständnis und Pietät stilgerecht renoviert worden und bildet heute ein wahres Schmuckkästlein in der schönen Gegend. In der Bittwoche zieht die Pfarrei Bösingen in Prozession alljährlich hieher. Als stiller Wallfahrtsort wird die Kapelle von den Bewohnern der Umgebung gerne aufgesucht.

Notizen:

44. Woche. Christus erweckt des Obersten Tochter. Matth. 9. S.-M. 7 Uhr 13
S.-U. 5 Uhr 15

- | | | |
|---|---|-------------------------|
| 1 | S | 23. Allerheiligen |
| 2 | M | Allerseelen |
| 3 | D | Ida, Wwe. |
| 4 | M | Karl Borromäus, B. |
| 5 | D | Zacharias und Elisabeth |
| 6 | F | Leonhard, Eins. |
| 7 | S | Engelbert, B. M. |



45. Woche. Vom Unkraut unter d. Weizen. Matth. 13. S.-M. 7 Uhr 23
S.-U. 5 Uhr 04

- | | | |
|----|---|----------------------|
| 8 | S | 24. 4 gefr. Brüder |
| 9 | M | Lateran-Kchw. |
| 10 | D | Andreas Avellin, Bf. |
| 11 | M | Martin, B.; Mennas |
| 12 | D | Martin, B. M. |
| 13 | F | Didacus, Bf. |
| 14 | S | Josaphat, B. M. |



46. Woche. Vom Senftorn. Matth. 13. S.-M. 7 Uhr 33
S.-U. 4 Uhr 55

- | | | |
|----|---|------------------------------|
| 15 | S | 25. Gertrud, J.; Albert |
| 16 | M | Othmar, A. |
| 17 | D | Gregor Thaum., B. |
| 18 | M | Kirchw. v. St. Peter u. Paul |
| 19 | D | Elisabeth, Wwe. |
| 20 | F | Felix v. Valois, Bf. |
| 21 | S | Mariä Opferung |



47. Woche. Greuel der Verwüstung. Matth. 24. S.-M. 7 Uhr 44
S.-U. 4 Uhr 48

- | | | |
|----|---|----------------------|
| 22 | S | 26. Cäcilia, J. M. |
| 23 | M | Clemens, B. M. |
| 24 | D | Johann v. Kreuz, Bf. |
| 25 | M | Katharina, J. M. *) |
| 26 | D | Silv. A.; Konrad, B. |
| 27 | F | Virgilius, B. |
| 28 | S | Sothenes, M. |



48. Woche. Zeichen des Gerichts. Luf 21. S.-M. 7 Uhr 53
S.-U. 4 Uhr 43

- | | | |
|----|---|----------------------|
| 29 | S | 1. Adv. Saturnin, M. |
| 30 | M | Andreas, Ap. |



*) Katharina ist Landespatronin von Freiburg und Wallis, gefeiert am 24. November.

Bauernregeln.

Ist's zu Allerheiligen rein, tritt Altweiberommer ein. — Wenn's zu Allerheil'gen schneit, halte deinen Pelz bereit. — Bringt Santt Martin Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein. — Ist es um Martini trüb, wird der Winter auch nicht lieb. — Mariä-Opferung klar u. hell, macht den Winter streng ohn' Fehl'. — Wie das Wetter um Kathrein, wird der nächste Hornung sein. — Wirft herab Andreas Schnee, tuts dem Korn und Weizen weh. — Bringt November vieles Naß, gibt's auf Wiesen vieles Gras. — Gibt November fest im Laub, wird der Winter hart, das glaub'. — Zeigt November sich im Schnee, bringt er reiche Frucht und Klee. — Fahr' im November deinen Mist, denn wenn er überwintert ist, da ist der Mist des Bauern List.

Sinnspruch.

Bruder, wenn aus diesen Wäldern — selber einft hinaus wir schreiten — und die goldnen Aehrenfelder — Gottes sich vor uns erbreiten: — o, schon spür' ich seine Freude — zitternd wird er nach uns spähn; — Bruder, komm, wir woll'n ihm heute — schon ein Stück entgegengeh'n.

Jakob Kneip.

Mondphasen:
Lehtes Viertel 3., morg. 8 Uhr 18
Neumond 9., abds. 11 Uhr 55
Erstes Viertel 17., morg. 3 Uhr 13
Vollmond 25., morg. 8 Uhr 10



Dezember 31 Tage

Burgbühl heißt der Standort, auf welchem die Kapelle steht, welche im Jahre 1925 auf Weheiß des hochw. Hrn. B. Schwaller auf dessen Grund und Boden errichtet worden und am 27. Dezember gleichen Jahres vom Diözesanbischof, Mgr. Dr. Marius Besson, geweiht worden ist. Der Baustil paßt sich gut dem Charakter des Geländes an. Die Bemalung wurde unter Führung des Hrn. Prof. Oskar Cattani von Schülern des Technikums in Freiburg ausgeführt. Sie ist farbenfroh und gibt dem Innern einen warmherzig-heimeligen Ton. Unter dem Vordach hat Herr Prof. Cattani die Bruderklausfresken gemalt, die im Volkskalender 1930 abgebildet und besprochen worden sind. Im Dachreiter hängt ein Glöcklein, das dem hl. Petrus Canisius geweiht ist.

Notizen:

- | | | |
|---|---|---------------------|
| 1 | D | Eligius, B. |
| 2 | M | Bibiana, J. M. |
| 3 | D | Franz Xaver, Bf. |
| 4 | F | Petrus Chrysol., B. |
| 5 | S | Sabbas, A. |



49. Woche. Johannes im Gefängnis. Matth. 21. S.-M. 8 Uhr 02
S.-U. 4 Uhr 40

- | | | |
|----|---|--------------------------|
| 6 | S | 2. Adv., Nikolaus, B. |
| 7 | M | Ambrosius, B. |
| 8 | D | Mariä unbesf. Empfängnis |
| 9 | M | Leokadia, J. M. |
| 10 | D | Melchisedes, P. M. |
| 11 | F | Damasus, P. |
| 12 | S | Synefius, M. |



50. Woche. Zeugnis Johannes. Joh. 1. S.-M. 8 Uhr 09
S.-U. 4 Uhr 39

- | | | |
|----|---|-----------------------|
| 13 | S | 3. Adv., Luzia, J. M. |
| 14 | M | Nikajus, B. |
| 15 | D | Fortunatus, M. |
| 16 | M | Fronf., Eusebius, B. |
| 17 | D | Lazarus, B. |
| 18 | F | Mariä Erw.; Gratian |
| 19 | S | Nemesius, M. |



51. Woche. Rufende Stimme. Luf. 3. S.-M. 8 Uhr 14
S.-U. 4 Uhr 40

- | | | |
|----|---|-------------------------|
| 20 | S | 4. Adv., Ursicinus, Bf. |
| 21 | M | Thomas, Ap. |
| 22 | D | Zeno, M.; Florus, M. |
| 23 | M | Viktoria, J. |
| 24 | D | Adam und Eva |
| 25 | F | Hl. Christfest |
| 26 | S | Stephanus, Erzgm. |



52. Woche. Beschneidung Christi. Luf. 2. S.-M. 8 Uhr 17
S.-U. 4 Uhr 44

- | | | |
|----|---|---------------------|
| 27 | S | Johannes, Ap., Ev. |
| 28 | M | Unsch. Kindlein, M. |
| 29 | D | Thomas von Cant. |
| 30 | M | David, K. |
| 31 | D | Silvester, B. |



Bauernregeln.

Sankt Lucia kürzt den Tag, soviel sie ihn nur kürzen mag. — Wie's Adam und Eva spend't, bleibt das Wetter bis zum End'. — Ist die Christnacht hell und klar, folgt ein höchst segnet Jahr. — Ist's zu Weihnacht warm und lind, kommt zu Ostern Schnee und Wind. — Weihnacht, das in grünem Kleid, hält für Ostern Schnee bereit. — Windstill muß St. Stephan sein, soll der nächste Wein gedeihn. — Wind in Sankt Silvesters Nacht, hat nie Wein und Korn gebracht. — Dezember klar mit Schnee, gibt es Korn auf jeder Höh'. — Wenn der Wind zu Vollmond tost, folgt ein langer, harter Frost. — Donnert's im Dezember gar, bringt viel Wind das nächste Jahr. — Raucht der Fluß und friert's im Grunde, hat die Kälte manche Stunde.

Sinnspruch.

Gedenke, daß du Schuldner bist — der Armen, die nichts haben — und deren Recht gleich deinem ist — an allen Erdengaben! — Wenn jemals noch zu dir des Lebens — segnet goldne Ströme gehn — laß nicht auf deinen Tisch vergebens — den Hungrigen durch's Fenster sehn. Lingg

Mondphasen:

Letztes Viertel 2., abds. 5 Uhr 51
Neumond 9., morg. 11 Uhr 16
Erstes Viertel 16., abds. 11 Uhr 43
Vollmond 25., morg. 0 Uhr 24

Der Odem des Lebens

Ein Wirtshausgespräch

In der braungetäfelerten Wirtsstube zum "Jäger im grünen Wald" saßen der Landarzt Dr. Philo Hippokras und sein Freund Spezi, der Bauer Rustifeil beim Dämmerstopp. Da öffnet sich die Türe; begleitet von seinem Trabanten S ä m i tritt herein ein Handelsreisender, der Tuchcommis W o l l e n m a n n. — Cordiale Begrüßung — Extraflasche — gleich ist das lustige Gespräch im Gang.

Rustifeil: Willkommen, alter Waffenkamerad! Wie kommst du plötzlich in die Heimat auf deinen fröhlichen Wanderfahrten — wie der Pontius in's Credo hinein? Was gibt es Neues in der großen Welt?

Wollenmann: Ja, wirklich, wie der Pontius in's Credo, das heißt wie der Ungläubige zu den Gläubigen. Da hast du auf den rechten Knopf gedrückt. Wenn man so weit in der Welt herumkommt wie unsereiner, wenn man mit aller Sorten Volk verkehren muß — mit Herren und mit Knechten — mit Linken und mit Rechten — mit Reichen und Proleten — mit Sündern und Propheten — mit Weisen und mit Dummen — mit Heiden und mit Frummen — Soldaten, Handelsleuten — Magnaten, Pharmazeuten — da kommt einem manches spanisch vor, und mit der Zeit stößt man die Hörner ab und wird so tolerant, coulant und glatt wie eine Lilienmilchseife.

Sämi: Ja, b'hüetis ja! I d'Stadt ihi muaf mer gah. Da wird ma g'schid und usgiltärt, modärn und intälligant. — Aber ufem Bureland uffä händ sie no di alt Modä und wössid si no nit, wo der Haas lauft, und was für Zit as es g'schla het am Schwungrad der Kultur; da glaube sie no, was der Pfarrer prediget am Sundig. Aber bi eus da tönt das G'sätzli ganz angerisch; da prediget der Sozi und sait: Eso stoht's im Karl Marx, am feusezwänzgißta Kapitel, und nümma, wie i der Chilcha: Eso said der Evangelist Lukas, und a so said der Apostel Paulus.

Rustifeil: Und du — und dini Fründ und Kamerada — glaubt ier dem Sozi mehr als dem Evangelisten Lukas un dem Apostel Paulus?

Sämi: Hejah, bigrifli! Was der Lukas said und der Paulus, das muaf mer oder sott mer alles glauba; aber was der Sozi sait, das isch alles handgrifli, faßlich und g'spaßlich; und da cha ma abschnida, wie bim Greyerzer Chäs.

Rustifeil: So, so! Und was bihauptet er de, der Sozi? Wie lutet sis Evangeli, das dir eso im-



Gopura der Pagode von Condscheveram.

Denkmäler der alten Völker als Zeugnis für den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.

poniert, so daß d'meinisch, der ziegelrot Evangelist und Zukunftsmusikant sei g'schiter als der Lukas und der Paulus? Ruß usa mit dem Trumpp, und säg: Was isch der Hauptpunkt und der Sattelknopf vo seiner Lehr?

Sämi: Der Sozi sait: Alles was di Pfassa predigen über d'Ewigkeit und über Himmel und Höll, das isch alles Schwindel und Schwefel; der Mensch und der Aff sei g'schwisterti Chind; sie stammen ab vom Gorilla, oder von angeren usgestorbenen Urtypen; un en unsterbliche Seel git's nit; und wenn eina stirbt, so isch es us und fertig mit em, wie mit emen angera Rindvieh.

Rustifeil: Das isch allerdings einfach und simpel; aber wahr isch es nit. I mier imponiere der Heiland Jesus Christus und sini Apostel und Evangelisten und alli Kircheväter und Lehrer der Wahrheit seit 1900 Jahren mehr als der oberflächliche Schwächer, der sie Weisheitspruch usema bahiga Sozischriftli oder us de Welträtsla vom Häckel z'säma g'separiert hed.

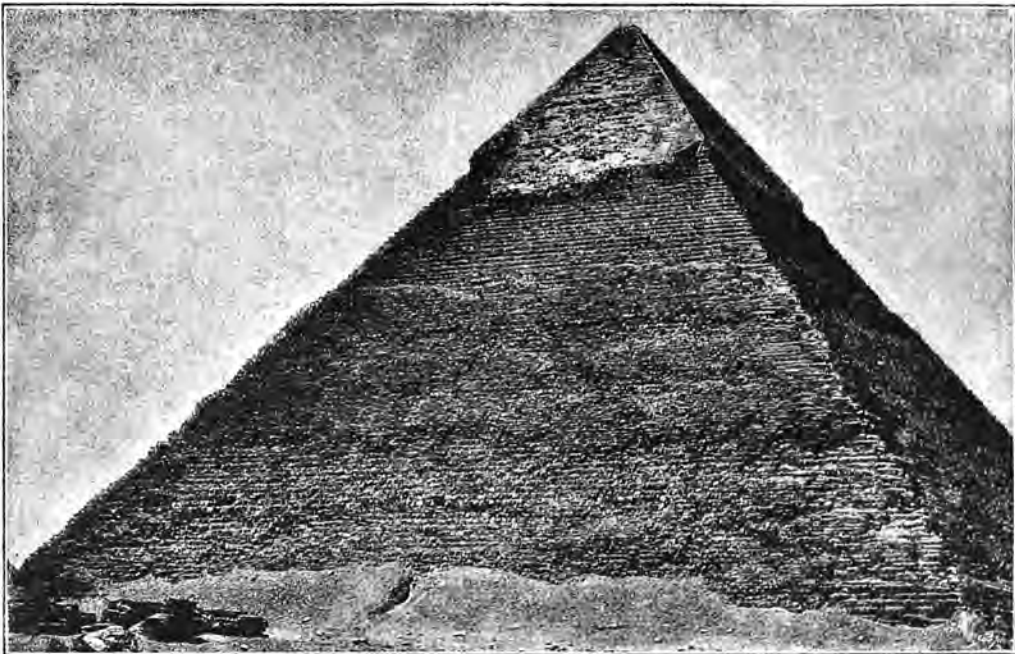
Wollenmann: Oho! mein lieber Rustifeil, da bist du auf dem Holzwege. In diesem Punkte, daß der Mensch keine geistige, unsterbliche Seele habe, da steht der Sozialismus auf dem Boden der reinen, exakten Wissenschaft. Da gibt es nichts z'berichten und nichts z'opponieren.

nicht nur auf's glänzendste bestätigt, sondern auch stetsfort gefestigt und unerschütterlich gemacht.

Sämi: Hesch g'hört, Wollenmann! Das pfist aus emen angera Loch als euseri Sozi-Melodie. Da wär ig jetzt doch g'wundrig, was der Herr Doktor gegen euseren äffische Stammbaum vorz'bringa het.

Wollenmann: Ich auch — Aug' und Ohr. Lassen Sie Ihre Trümpfe aufmarschieren, Herr Dr. Hippokras. Wir werden aber replizieren und duplizieren, daß die Schwarte fracht.

Dr. Hippokras: Einverstanden! So gerät der Hasenbraten, wenn Salz und Pfeffer eingesprenzt werden.



Die Cheopspyramide in Giseh.

Denkmäler der alten Völker als Zeugnis für den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.

Dr. Hippokras: Du sprichst ein großes Wort gelassen aus, mein lieber Commis. Aber deine „exakte Wissenschaft“ ist löcherig wie ein alter Stiefel. Die Grundfragen der Philosophie und Naturwissenschaft kann man nicht mit dem Ellstecken lösen, wie du die fünf Ellen Tuch zu einem Frack vom Ballen heruntermissst. — Du darfst mir glauben, wenn ich sage: Ich habe seit meiner Studierzeit bis zum heutigen Tage die Frage der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Menschenseele studiert und darüber wahrscheinlich mehr beobachtet, nachgedacht und gelesen, als du und dein Trabant Sämi. Aber alle meine Studien und Beobachtungen — vor allem die gewissenhafte Prüfung der Gründe, die von den wissenschaftlichen Vorkämpfern der sogenannten Deszendenztheorie, d. h. der Lehre von der tierischen Abstammung des Menschen, vorgebracht werden — haben meinen religiösen Glauben und meine wissenschaftliche Ueberzeugung vom Dasein der geistigen Seele und von ihrer Unsterblichkeit

In erster Linie muß festgestellt werden, daß du, lieber Wollenmann, vollständig im Irrtum bist, wenn du meinst, der Darwinismus, die Lehre, daß der Mensch ein höherentwickeltes Tier sei, also keine geistige Seele habe, sei ein

„gesichertes Ergebnis“

der exakten Wissenschaft. — Du mußt nämlich wissen, daß erstens die Darwin'sche Affenabstammung kein „gesichertes“ Ergebnis der exakten Wissenschaft ist, und zweitens, daß sie überhaupt kein „Ergebnis der Wissenschaft“, weder der exakten noch der abstrakten Wissenschaft ist.

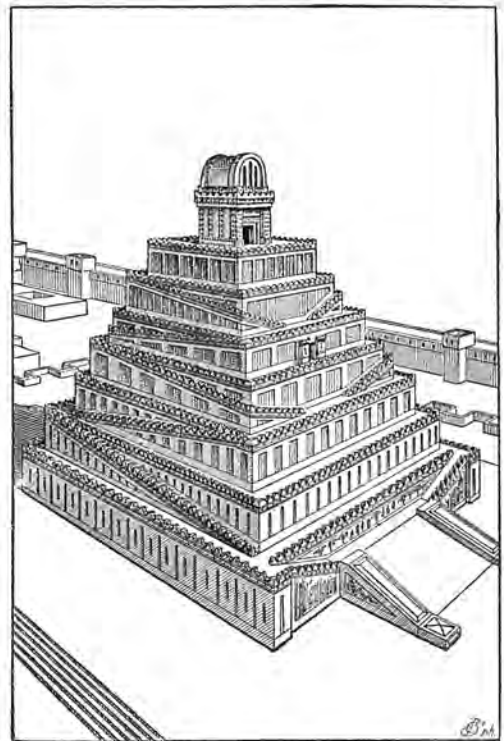
Sämi: O jerum, Herr Doktor! Do hoked Jer aber ufeme veralteta Standpunkt, wenn Jer Sotigs bihauptid. Ersch vor acht Tage isch der uusserordäntlich Privatdozent Dr. Sulphurius bi eus i der Gwerkschaftsverammlig g'si und het a großi Red g'halten über „Moses oder Darwin“ — und i der Red het er g'feit und biwisen

und demonstriert und akzidiert, daß der Darwin im alten Moses es demantiert ufg'salzen und daß er mit seiner Entwicklig und Affendeszändanz „den Schöpfer vom Throne gestoßen“ hat, wie der berühmte Profässer Karl Vogt vo Sämi scho vor fünfzig Jahre bihauptet het.

Dr. Hippokrat: Ganz gut, Sämi. Da haben wir die Pastete: Euch, den guten sozialistischen Arbeitern schwazen diese Sendlinge der „Internationale proletarischer Freidenker“ Jahr aus Jahr ein das Blaue vom Himmel herunter und servieren euch den aufgewärmten Sauerfabis ihrer „modernen Weltanschauung“; und ihr glaubt ihnen alles auf's Wort und merket nicht, wie sie euch am Narrenseil führen und Sachen vorgaukeln, die der Wahrheit schnurstraks widersprechen.

In Wahrheit ist nämlich die Affenabstammung keineswegs ein „gesichertes“ Ergebnis der Wissenschaft. Warum ist sie das nicht? — Einfach aus dem Grunde, weil heute — im Jahre 1930 — Darwin's Lehre, daß Mensch und Affe vom gleichen tierischen Urtypus abstammen, längst verlassen und als total falsch, den erwiesenen Tatsachen widersprechend preisgegeben und verworfen ist. — Es gab eine Zeit — und sie liegt, wie du, Sämi, richtig sagst, zirka 50 Jahre hinter uns — in der die Professoren M o l e s c h o t t i (Darmstadt), B ü c h n e r (Turin) und V o g t (Genf) mit einer Betriebsamkeit ohnegleichen, in Wort und Schrift, im Hörsaal und im Kneiplokal nicht müde wurden, den Darwinismus, die Lehre von der Affenabstammung des Menschen, dem gelehrten und dem ungelehrten Publikum zu servieren und als den Gipfelpunkt der „exakten Forschung“ zu preisen. Und richtig gewannen sie zahllose Anhänger nicht nur unter dem gewöhnlichen Volke, sondern auch unter den Gebildeten, den Redaktoren, Direktoren, Inspektoren, Doktoren, Professoren.

Und als nun gar E r n s t H ä c k e l in Jena als redegewaltiger Prophet und Prolet der Affentheorie in Wort und Schrift auftrat und ganz Deutschland und die Schweiz mit der Sündflut seiner Affenbücher „Lebenswunder“, „Welträtsel“ und dergl. überflutete und die ganze liberale Presse der Schweiz — „Luzerner Tagblatt“ und „Bund“ an der Spitze — die Lehre Häckels als den Höhepunkt der Weisheit und als die Krönung des Riesenhauses der „modernen Wissenschaft“ verherrlichten, den alten, wahren Christenglauben an die unsterbliche Seele aber mit läppischen Spässen als „Röh-



Chaldäischer Tempel über quadratischem Grundplan mit doppelter Rampe.

Denkmäler der alten Völker als Zeugnis für den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.

lerglauben“ verhöhten — da meinte natürlich jeder liberale Aufklärer und Kulturtrompeter, er müsse auch die Affenlehre proklamieren und ventilieren; denn das gehöre jetzt zum guten Ton, es sei „modern“, noch nie dagewesen, das allerneueste Musterli im Rucksack des hausierenden Fortschrittes. Der ganze liberale Zeitungschor und Blätterwald verkündete den endgültigen „Sieg“ der Lehre Darwins und erklärte: Die Affenabstammung des Menschen sei ein „gesichertes Ergebnis“ der „exakten Wissenschaft“; der Mensch sei nichts weiter als ein höherentwickelter Vierhänder, und von einer unsterblichen Seele sei keine Spur. — Damals also räsonnierten und schwadronierten die liberalen Zeitungen und Professoren über die Affenlehre Darwins genau so, wie es heute euere sozialistischen Blätter und Wanderredner tun, mein lieber Sämi. — Heute verkündet euch der Sozi, der Tiermensch ohne Seele und Unsterblichkeit sei der Gipfel der Weisheit und Wissenschaft — und ihr glaubt das und ahnet nicht, daß dieser Gipfel schon längst in sich zusammenge-



Ansicht des Poseidontempels in Paestum.

Denkmäler der alten Völker als Zeugnis für den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.

brochen ist, daß er nicht mehr existiert, und daß heute Charles Darwin mit seiner Affenlehre und mit dem ganzen Trossе seiner Jünger und Schüler versunken und vergessen ist. — Wie ist das gekommen?

Raum war die Deszendenzlehre Darwins (der übrigens selber kein „Materialist“ sein wollte!) zu größerer Verbreitung gelangt, da erhob sich schon als gewaltiger Gegner derselben der weltberühmte Gelehrte Professor Rudolph Virchow (Berlin); er hat in zahlreichen Reden und Schriften schonungslos die gänzliche Unhaltbarkeit der „Entwicklungslehre“ bewiesen. Mehr und mehr traten die seriösen Fachmänner, die Anthropologen und Physiologen auf seine Seite, besonders als auch Du Bois Reymond in seiner bekannten Rede über „die Grenzen des Naturerkennens“ für das

der Darwinismus von den seriösen Gelehrten verlassen wurde, daß Ernst Häckel bei seinem Tode (1919) fast ganz vereinzelt dastand, daß nach seinem Scheiden sein Lehrstuhl in Jena mit einem erklärten Antidarwinisten besetzt wurde, und daß endlich Prof. Fleischmann (Erlangen) in der Schrift „Am Sterbelager des Darwinismus“ (1905) beweisen konnte, daß die Abstammungslehre Charles Darwins längst in die „Kumpelkammer menschlicher Irrtümer“ gehöre.

Ihr seht also, mein lieber Commis und mein lieber Sämi, wie es mit euerem „gesicherten“ Ergebnis der exakten Wissenschaft“ bestellt ist: Als richtiger Lumpensammler der Wissenschaft ist euer Dr. Sulphurius in die Kumpelkammer menschlicher Irrtümer eingedrungen; dort hat er unter anderem verstaubten Grümpel aus den Kulturkampftagen auch die längst verblasene Affentrompete Darwins entdeckt, und nun bläst er euch in den Gewerkschaftsversammlungen auf dieser Affentrompete den Foztritt vor, und ihr tanzt mit lustigem Sauchzer nach seiner Melodie und meint in eurer Herzenseinfalt: Jetzt tanzen wir auf dem „gesicherten“ Boden der „exakten Wissenschaft“.

Rustifeil: Do heit ier der Eiertätsch! Der Sozidemkrata meinit immer, mier Bura seien alti Zöpf, frumm und dumm, und wohna drei Stunde hinder Gotterbarm. Aber a sottiga Säubrägel ließt mer eus doch nit i Bart stricha vom Dr. Sulphurius. Ier meinit, ier seigit z'g'schid z'g'lauba, was die katholisch Kircha lehrt; und dafür glaubit er, was der Ernst Häckel g'offebaret het, und was euch der Schwäfeldokter

z'g'lauba vorstellt.

Wollenmann: Du rüdst ja mit dem groben Geschütz der streitenden Kirche ins Feld, mein lieber Rustifeil. — Aber du kannst doch nicht bestreiten, daß die Entwicklungslehre Darwins und Häckels wissenschaftlich ist, und daß sie die Behauptung, der Mensch habe sich aus dem äffischen Urtypus durch die natürliche Zuchtwahl und durch den Kampf ums Dasein zu immer vollkommeneren Formen entwickelt, bis er endlich zum homo prudens — zum vernünftigen Menschen der Gegenwart geworden sei — mit Gründen der exakten Wissenschaft beweist.

Dr. Hippokras: Es ist ganz gut, daß du, mein Lieber, auf diesen Punkt zu sprechen kommst; denn gerade da liegt der Has im Pfeffer und der Darwinismus in der Sauce. — Der Hauptgrund, weshalb alle seriösen Vertreter der Naturwissenschaft den Darwinismus verlassen haben, ist gerade der: Die Herren Darwin, Vogt, Moleschott, Häckel und Genossen haben trotz ihrer lebenslänglichen Anstrengungen nicht einen einzigen haltbaren Beweis für ihre sogenannte Entwicklung oder



Das Grab des Cyrus.

Denkmäler der alten Völker als Zeugnis für den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.

Dasein des Welterschaffers und für die Geistigkeit der Menschenseele ein großartiges Zeugnis ablegte. — Sogar einzelne ausgesprochene Darwinisten haben in der Folge der alten Lehre des Glaubens sich wieder zugewandt. So Saint-Georges Mivart (Paris), der ausdrücklich schreibt: „Gott bleibt der Urheber des Menschen sowohl dem Leibe als der Seele nach, aber auf verschiedene Art: er ist Urheber des Leibes durch die Evolution, der Seele durch eine besondere, unmittelbare Schöpfung“. Ein anderer Jünger Darwins, Wallace, setzt ebenfalls das Eingreifen Gottes nicht nur als des Schöpfers der geistigen Seele, sondern auch zur Bildung des menschlichen Körpers voraus. — Gegen Ernst Häckel in Jena traten sodann zur Rettung der deutschen Wissenschaft als tapfere Kämpfer in die Schranken Männer wie die Professoren Wilhelm Wundt (Leipzig), Friedrich Paulsen (Berlin), Ernst Reinke (Königsberg), L. Chwolson (Petersburg), Erich Waßmann (Ralsburg), um nur einige unter den vielen zu nennen. — So kam es, daß allmählich

„Evolution“ erbringen können. Ihre Lehre ist also keineswegs ein Ergebnis der „exakten Wissenschaft“. — Exakte Wissenschaft nennen wir nämlich dasjenige System der Naturkunde, welches alle seine Aufstellungen, Satz für Satz — mit unwiderleglich feststehenden Tatsachen als wahr beweist. — Wo aber sind diese Tatsachen, die den allmählichen Uebergang vom äffischen Zustand durch immer vollkommener werdende Zwischenstadien oder Zwischenglieder in den jetzigen Zustand des vernünftigen Menschen beweisen? — Wo sind zwischen dem äffischen Stammvater und dem jetzigen Menschen die

Zwischenglieder?

Warum finden sich unter den jetzt lebenden Wesen keine solche Zwischentypen — keine Uebergangswesen, höher stehend als der Affe, niederer stehend als der Mensch, aber der menschlichen, vernünftigen Daseinsform zustrebend?

Auf diese Frage ist der ganze Darwinismus



Grabmal der Cécilia Metella.

Denkmäler der alten Völker als Zeugnis für den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.

die Antwort schuldig geblieben bis auf den heutigen Tag. — Kein einziges Zwischenwesen hat er aufmarschieren lassen — und keine Spur eines Grundes vermochte er anzugeben, weshalb die „Entwicklung“, die nach Hädels hochtönender Behauptung das ganze Pflanzen- und Tierleben beherrschen soll, nur gerade bis zum Menschen einerseits — zum Gorilla, Schimpanse und Orang-Utang andererseits fortgeschritten sein soll und dann — auf einmal Stopp! — Schluß! — Keine einzige Tatsache, welche die Weiterentwicklung äffischer oder menschlicher Daseinsformen beweisen würde! — Und das soll exakte Wis-

senschaft sein?!

In ihrer ungeheuren Verlegenheit ob des gänzlichen Fehlens von Zwischengliedern retirieren die Herren Darwinisten in die dunklen Gefilde der Paläontologie und versichern: In der Gegenwart existieren allerdings keine Zwischenwesen mehr — aber in der grauen Vorzeit, in der „prähi-



storischen Epoche“, da müssen diese Uebergangsformen in großer Zahl bestanden haben. — Aber da hieß es wieder: Vorzeigen! meine Herren, nicht nur behaupten, schwagen, sondern beweisen — vorzeigen! — Wo sind diese paläontologischen Zwischenformen? Antwort: So weit man auch die Erdrinde durchwühlt, ausgegräbt und durchsucht nach vorsündflutlichen Gerippen und Schädeln, so weit man in den Ueberresten der Vergangenheit forscht — der Mensch ist, auch in den ältesten Schichten, die Menschenüberreste enthalten — immer und überall wirklich Mensch, und die bekannten diluvialen Menschenschädel von Kannstadt (Württemberg) — Neandertal (Rheinland) — Saint-Gaudens (Frankreich) — Naulette (Belgien) — Grenelle (Frankreich) — Arezzo (Italien) — Tranil (Insel Java) — zeigen aufs deutlichste den ausgesprochenen menschlichen Typus. In den Ueberresten des vorgeschichtlichen Menschen findet man immer und überall die unverkennbaren Spuren der ächt-

Links: Van Eyck, Maria, Genter Altar.
Rechts: Van Eyck, Gottvater, Genter Altar.



menschlichen Daseinsform. Diese Tatsache hat R u d o l p h B i r c h o w mit so durchschlagenden Gründen bewiesen, daß heute kein Gelehrter mehr das Gegenteil behauptet. Damit ist aber dem Darwinismus und seiner ganzen Entwicklungsphantasie auch der letzte Scheingrund entzogen. Von welcher Seite man die fossilen Ueberreste betrachten mag, man findet nichts, was den Menschen mit dem Tiere in Verbindung bringen könnte. — — So steht es, mein lieber Commis und mein guter Sämi, mit eurer „exakten Wissenschaft“ und ihrem „Zeugnis“ für die Affenabstammung des Menschen!

Wollenmann: Das gänzliche Fehlen der Zwischenglieder sowohl in der Gegenwart wie in der Vergangenheit ist allerdings fatal. — Aber damit ist die Sache noch nicht abgetan, Herr Doktor! Wenn man im Zoologischen Garten vor dem Affenhaus steht und die großen Bursche — den Gorilla, Schimpanse, Gibbon, Orang-Utang etc. betrachtet, so sagt man doch ganz unwillkürlich: Die Kerls sind uns Menschen so ähnlich, daß wir sagen müssen: Zwischen uns Menschen und ihnen besteht Stammesverwandtschaft; wir müssen offenbar den gleichen Stammvater gehabt haben!

Sämi: Unterstützt! Im allgimeina si d'Lüt nit viel g'schider als d'Affa; und männga g'hörti in Affeschasta, wenn er au zum Doctor humoris causa prolongiert worden ist.

Rustifeil: Das sei Privatmeiniga. Aber hie und da git's au eina, wo sich kameelmässig uffüert, und doch cha ma nit säge, si Urgroßvater sei es Dromedar g'si; sondern ma muafß säga: Jeder blamiert sich so gut er kann!

Dr. Hippokras: Ja präzis! — Aber wenn du meinst, Wollenmann, die leiblichen Aehnlichkeiten zwischen Mensch und Affe nötigen zu dem Schlusse, sie müssen beide den gleichen Stammvater gehabt haben, so zeigt du, daß es bei dir im Kapitel der Logik nicht glänzend bestellt ist. — Du siehst nur die wenigen — körperlichen — Aehnlichkeiten; du vergiffest aber die bedeutsamen körperlichen und namentlich die fundamentalen seelischen — geistigen —

Verschiedenheiten,

die den Affen vom Menschen trennen und die für immer und ewig den Affen dem Tierreich, den

Menschen aber dem Reiche der Geister, der Geisteswesen zuweisen, wie es schon vor bald dreitausend Jahren der königliche Sänger David konstatiert hat, als er zu Gott dem Herrn sprach: „Du hast den Menschen nur wenig unter die Engel erniedrigt; mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände“ (Ps. 8, 6). — Gerade hier, in diesen wesentlichen und augenfälligen Verschiedenheiten müßt ihr — meine lieben Freunde Sämi und Wollenmann — euere Spürnase einbohren, dann erfasset ihr den springenden Punkt. Hier liegt in der Tat der Kern der ganzen Streitfrage zwischen der äffischen und der vernünftigen, christlichen Weltanschauung. Wenn ihr diesen Fundamentalpunkt klar erfasset habet, dann werdet ihr als vernünftige Denker mir zustimmen und sagen:

Schon das gänzliche Fehlen der Zwischenglieder zwischen Aff und Mensch zerstört die ganze „Entwicklungs“-Lehre und wirft den Darwinismus mit allen seinen Phantasien und erdichteten Stammebäumen in die Kumpelkammer menschlicher Irrtümer. Betrachten wir aber erst die fundamentalen Verschiedenheiten zwischen Aff und Mensch, dann wird uns die Wahrheit sonnenklar, und wir sagen mit den Geistesmännern aller Zeiten, der Vorzeit und der Gegenwart: Der Mensch hat eine geistige, unsterbliche Seele; und diese unterscheidet ihn wesentlich vom Tiere und erhebt ihn über Zeit und Raum in's Reich der Ewigkeit.

Wollenmann: Also los, Herr Doktor! Kennet uns diese Verschiedenheiten!

Dr. Hippokras: Schon körperlich unterscheidet sich der Mensch wesentlich vom Tiere. Zwar gehören wir der leiblichen Seite unseres Wesens nach zur animalischen Ordnung und haben mit den Affen und mit allen Tieren gemein das leibliche Leben, das Geborenwerden und Wachsen, das Leben und Walten der fünf Sinne, die sinnliche Urteilskraft und Erinnerung, das sinnliche Fühlen, Begehren und Empfinden (sinnliche Lust und Freude, Mißbehagen, Jorn, Reid, Haß und dergl.) und ähnliche tierische oder animalische Triebe. — Dieser animalischen Ordnung entspricht denn auch der Bau des menschlichen Leibes mit allen seinen



Botticelli, Das Magnificat. Affizien, Florenz.

Organen oder Werkzeugen. Aber schon da — im Bau und Leben des menschlichen Körpers — zeigt es sich augenfällig, daß das animalische Leben nicht für sich allein da ist, wie beim Tiere, sondern daß der Leib mit seinen Sinnen und Organen den höheren Zielen des Seelenlebens dienen muß. — Bedenket einmal und vergleicht:

1. Das Menschengehirn und das Affengehirn: nach dem Anthropologen Ranke ist das Gehirn des Menschen dreimal größer als das Affengehirn. — Damit im Zusammenhange steht

2. die Schädel- und Gesichtsbildung: Beim Tier Schädel überwiegt der Gesichtsteil und sind die Fresswerkzeuge stark entwickelt — beim Menschen gibt die aufragende Stirn dem Antlitz den höhern Adel, und es überwiegt die Gehirnkapsel; der Gesichtswinkel beträgt beim Menschen 75 bis 85 Grad; beim Schimpanse 35, beim Orang-Utang gar nur 30 Grad.

3. Charakteristische Unterschiede zeigt die Hand: Während die Tierhand — selbst bei den Vierhändlern — nur bestimmte, eng begrenzte Tätigkeiten ausführen kann, ist dagegen die Menschenhand ein Kunstwerk von wunderbarer Schönheit und ein Werkzeug von unvergleichlicher Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit: Mit ihren nach der Regel des Goldenen Schnittes gegliederten Fingern und ihrem verstellbaren Daumen kann die Hand alle möglichen Kunstleistungen ausführen, kann sie die kräftigsten Bewegungen und zugleich die allerzartesten Leistungen der Kunst, der Malerei, der Stickerei, und der Kleinmechanik ausführen und eine Geberdensprache von staunenswerter Ideenfülle und von endloser Mannigfaltigkeit sprechen. — Verglechet einmal: Was schafft und bildet die Menschenhand — und was schafft oder bildet die Affenhand? Der Vergleich der Werke der Menschenhand mit den Leistungen der Affenhand allein genügt, um jeden Denkenden zu überzeugen: Es muß eben doch ein ganz anderer Spiritus die Menschenhand leiten und dirigieren, als jener tierische Instinkt, der die Affenhand bewegt. Hier Ueberlegung, rein geistiges, geniales Denken, zähe Willensenergie, gründliches Kennen, meisterhaftes Können — dort der blindwolkende, seit Jahrtausenden gleich wirkende Naturtrieb.

4. Dem Menschen eigen ist endlich der aufrechte Gang; er ist beim Tiere, auch beim Affen außergewöhnlich und selten, dagegen beim Menschen das Natürliche, Regelmäßige, die Gangart, auf welche die Fußbildung, die Stärke der Oberschenkelknochen, die Gestalt des Beckens, die Ansatzstelle des Rückenmarkes zweifellos hingebunden sind.

Ueberhaupt besitzt der menschliche Leib eine Feinheit des Baues und ein Ebenmaß der Gli-

derung, die ihn hoch emporheben über das Tierreich und den Adel des Menschenwesens, den Beruf zur Herrschaft über das ganze tierische Leben unverkennbar zum Ausdruck bringen.

Der wesentliche Unterschied aber zwischen Tier und Mensch und der durchschlagende Beweis für die geistige, unsterbliche Seele des Menschen liegt in den



Wohlgemut, Tod Mariens. Nürnberg.

geistigen Verschiedenheiten:

in den geistigen Anlagen, die der Mensch besitzt, die dagegen dem Tiere vollständig fehlen. — Betrachten wir einzelne dieser geistigen Anlagen:

1. Der Mensch denkt, er erfährt im Begriffe das Wesen der Dinge, er forscht nach den Gründen der Erscheinungen und dringt durch Schlußfolgerung vor zu den Zwecken und bis zu den höchsten Zielen des menschlichen Handelns; er stellt die Fragen nach dem Was? — Warum? — Wozu? — Das Tier aber denkt nicht. Selbst der freigeistige Professor Wilhelm



Filippino Lippi, St. Paul besucht den hl. Petrus im Gefängnis. Carmine, Florenz.

Wundt (Leipzig) erklärt in seinen „Vorlesungen über Menschen- und Tierseele“ (1897), daß keine einzige Tatsache erwiesen ist, die bei irgendeinem Tier eine geistige Denktätigkeit bezeugen würde. — Als der preußische Baron von Dostensaaen erklärte, sein Pferd, der „kluge Hans“ sei nicht nur denkfähig, sondern er löse sogar komplizierte Rechnungen — da untersuchten Professor Stumpf und sein Adjunkt Dr. Pfungst den Sachverhalt nach streng wissenschaftlicher Methode; und sie referierten in der Schrift „Das Pferd des Herrn von Dosten“ (1904). Wie lautete ihr Befund? Sie erklärten: Wenn selbst ein so außerordentliches Lehrgeschick und eine so unermüdlische Ausdauer wie die des Herrn von Dosten nicht im Stande waren, dem Pferde auch nur die geringste Spur wirklicher Denktätigkeit zu entlocken, so ist durch dieses Scheitern des Versuches die Jahrtausende alte Behauptung, daß Tiere nicht denken können, durch einen neuen eklatanten Beweis bestätigt. — Wenige Jahre später mußten alle freigeistigen und sozialistischen Zeitungen zu berichten: Jetzt ist es dem außerordentlichen Genie des Dr. Krahl in Elberfeld (Rheinland) gelungen, seine beiden jungen Berberpferde Muhamed und Zarif so zu belehren, daß sie nicht nur denken, sondern daß sie sogar schwere Rechenaufgaben lösen, Quadrat- und Kubikwurzeln ausziehen können. Damit aber — so wurde mit lautem Triumphgeschrei beigefügt — ist der Beweis erbracht, daß Tiere denken können, daß also, wie Ernst Häckel lehrt, zwischen Menschen- und Tierseele kein wesentlicher Unterschied besteht. — Aber auch da wurde zu früh gejubelt. Der Lärm betreffend die „denkenden Pferde“ war so groß, daß selbst der internationale Zoologenkongreß von Mo-

naco sich mit der Frage beschäftigte und eine Kommission von Sachverständigen zum Untersuche nach Elberfeld abordnete. Und das Ergebnis der streng sachwissenschaftlichen Untersuchung? In der Schrift „Die rechnenden Pferde von Elberfeld“ veröffentlicht Professor Dr. Eßlinger das Gutachten, in dem die Kommission einstimmig erklärt: Auch hier — in Elberfeld — liegt keine Spur vernünftigen Denkens bei den Pferden vor, sondern alle die erstaunlichen Rechenkünste sind das Ergebnis einer sehr geschickten Dressur.

Wenn aber — so sage ich — allen diesen wissenschaftlichen Nachweisen gemäß beim Tiere sich keine Spur vernünftigen Denkens findet, der Mensch dagegen mit seinem Denken das Wesen der Dinge erfährt, bis zu den letzten Gründen alles Seienden und bis zu den höchsten Zielen des irdischen Daseins vordringt und in seinen Lehrsystemen hochragende Geistesbauten aufführt — so muß doch offenbar im Menschen ein geistiges Kraftzentrum bestehen, welches dem Tiere fehlt; und diese geistige Kraftzentrale kann keine andere sein als die Seele.

2. Der Natur des Denkens entspricht das menschliche **Wollen**, das nach seiner Betätigungsart eine durchaus geistige Kraft ist und den Vorzug der sittlichen **Freiheit** besitzt. Während das Tier blindlings und ohne Wahlfreiheit seinen sinnlichen Trieben folgt, kann der Mensch das Ueberfinnliche und Geistige zum Ziel seines Strebens machen, auch im Widerspruch zum sinnlichen Begehren. Dem Martyrer z. B. ist die Wahl gelassen zwischen der Glaubensverleugnung mit nachfolgendem irdischem Glück und sinnlichem Wohlleben und zwischen qualvollem Tode, gegen den sich die ganze leibliche Natur sträubt; er wählt freudigen Herzens den Heldentod für Christus und sein ewiges Reich. Die blühende Jungfrau verzichtet frohen Mutes auf Geld und Gut und irdische Freuden und weihet sich fürs ganze Leben dem Dienste der Kranken und Armen im Ordensstande. — Diese freie Wahl rein geistiger Strebeziele in schärfstem Widerspruch zum sinnlichen Begehren setzt offenbar voraus, daß der Wille eine vom sinnlichen Begehren verschiedene rein geistige Kraft ist, daß er die Freiheit des Entschlusses besitzt trotz entgegenwirkender Motive. Die rein geistige Kraft aber supponiert einen rein geistigen Träger — die Seele.

3. Den rein geistigen Erkenntnisgegenständen und Strebezielen: Gott — Tugend — Wahrheit — ewiges Leben — entsprechen sodann auch die überfinnlichen Gemütsregungen: Ehrfurcht, Liebe, Reue — ästhetische, sittliche, religiöse **Gefühle**. Alle diese überfinnlichen Betätigungen des höhern Begehrungsvermögens erweisen seine geistige Natur.

4. Das offenkundigste, finnenfällige Zeichen der geistigen Natur des Menschen und seiner wesentlichen Superiorität über das Tier ist die **Sprache**. Viele Tiere, namentlich viele der höheren Ordnungen haben zwar eine Stimme, aber sie haben keine Sprache: Der Kuckuck ruft, der Hahn kräht, das Huhn gackert, der Fuchs bellt, der Löwe brüllt, die Kuh muht, der Affe schreit — alle schreien oder pfeifen oder girren — aber keines spricht, keines redet — alle geben Laute von sich, aber keine Worte.

Warum? — Durch ihre unartikulierten Laute geben sie ihren sinnlichen Gefühlen Ausdruck, Worte aber drücken Gedanken aus; und weil das Tier nicht denkt, weil es keine Gedanken hat, so kann es auch keine Worte sprechen. — Dagegen der Mensch — welche herrliche Gabe des Schöpfers ist die menschliche Sprache! Wer kann das Meer der Gedanken und der edelsten seelischen Gefühle ermessen, das im Sprachschätze eines einzigen Volkes enthalten ist?

Dazu erwägen wir die in unabsehbarer Lebensfülle unablässig fortschreitende Sprachentwicklung: Aus der einen Ursprache der Menschheit sind die Hunderte von Einzelsprachen hervorgegangen, von denen manche längst ausgestorben, in ihren klassischen Meisterwerken der Dichtung und Philosophie weiterleben, viele dagegen noch in der Gegenwart und Zukunft sich entfalten und täglich neue Blüten der Poesie, der Spruchweisheit, der Redekunst und der tiefsinnigen Denkarbeit treiben, lauter beredete Zeugen des Wirkens und Waltens der geistigen Seele im Menschen.

Der Gabe der Sprache entspringt sodann die Kunst des Schreibens, die Kunst, das gesprochene Wort in der Schrift festzuhalten und zum Gemeingute der Lesewelt und der kommenden Generationen zu machen. Welcher Reichtum von Gedanken und von geistigen Werten aller Art ist geborgen in den großen Bibliotheken, welche die Bildungswerte von Jahrtausenden in den Sprachmonumenten der Vergangenheit und Gegenwart umschließen! — lauter Zeugen der Größe und Gestaltungskraft des menschlichen Geistes — der menschlichen Seele. — Dazu tritt endlich die Verklärung und Verherrlichung des gesprochenen Wortes durch den Gesang, durch Harmonie und Melodie — und durch die Kunst der instrumentalen Musik — das ganze wunderbare Reich der Tonkunst. Denken wir an die unsterblichsten Schöpfungen der liturgischen Musik, des Gregorianischen Chorals — der Meisterwerke von Palestrina, Orlando di Lasso und an die Tondichtungen von Beethoven, Mozart, Haydn, Mendelssohn, Gounod, Richard Wagner — bis hinab zum herzerfreuenden Volkslied und zum jauchzenden Jodler des Alpenhirten. — Welch unermessliche Fülle edelster geistiger Gefühle und Gedanken offenbart die königliche Kunst der Musik, die geistigste aller Künste — die Harfe der Seele — das Vorspiel der himmlischen Seligkeit.

Das ganze Reich der Sprache — der Sprachentwicklung — der

Schrift und der Tonkunst ist Monopol des Menschen auf Erden — das Tier besitzt davon keine Spur. . . . Wer das Gegenteil behauptet, der möge doch gefälligst sagen: Welcher Weisheitspruch ist von einem Koffe geredet worden? — Wie heißt der Gorilla, der ein Buch geschrieben hat? — Wie lautet das Lied, das der Herr Schimpanse gedichtet und in Melodie gesetzt hat? — Es wäre geradezu läppisch, im Ernste solche Fragen zu stellen. — Aber ebenso läppisch ist es, wenn gelehrte Männer ihre Menschenwürde bis zu dem Grade vergessen, daß sie, wie es Häckel tat, behaupten, das Tier habe ein eigentliches „Seelenleben“, und „das ganze Seelenleben des Menschen ist von dem der ihm nächstverwandten Säugetiere nur dem Grade, nicht der Art nach, nur quantitativ, nicht qualitativ verschieden“. Wahr ist und bleibt dagegen der Satz, in dem Prof. Wundt den ganzen Fragepunkt zusammenfaßt: „Auf die Frage, warum die Tiere nicht sprechen, bleibt also die bekannte Antwort: weil sie nichts zu sagen haben, die richtigste“. Das heißt: Die Tiere können nicht sprechen, weil sie kein Denkvermögen, keine geistige Seele besitzen.

5. Nur im Vorbeigehen wollen wir erwähnen, daß die Tiere, weil sie keine Seele und darum keine Vernunft haben, auch keine Religion und keine Sittlichkeit besitzen, indem sie naturgemäß den Schluß von der Welt auf den Welterschaffer und vom sittlichen Gesetze auf den Gesetzgeber und ewigen Richter des Guten und Bösen nicht ziehen können; von sittlichem Empfinden und von Gewissen ist bei ihnen keine Spur vorhanden, sondern ihr ganzes Handeln steht unter der Herrschaft des sinnlichen Triebes. — Beim Menschen aber ist gerade die Tatsache der Religion und ist das sittliche Bewußtsein, das Gewissen, beweisend für das höhere, geistige Leben der Seele.



S. van der Goes, Weihnachten.
S. Maria Nuova, Florenz.

6. Noch einen unwiderleglichen Zeugen des Daseins der geistigen Seele im Menschen müssen wir erwähnen, der ähnlich wie die menschliche Sprache und Sprachentwicklung das ganze törichte Gerede der heutigen Kulturjozen von der Affenabstammung und von der Gleichheit der Menschen- und Tierseele mit einem Schlage zum Schweigen bringt. Dieser Zeuge ist der Fortschritt des Menschen auf allen Gebieten des Geistes- und Kulturlebens. In diesem Punkte ist mir immer unvergänglich der Besuch der zwei neben einander stehenden Museen im südlichen Teile der Stadt London. Das erste, das Naturgeschichtsmuseum, wurde unter der Leitung von Charles Darwin errichtet, dessen prächtige Statue darum allbeherrschend in der großen Zentralhalle steht. Beim Eingangstor beginnend, durchwandert der Besucher des Museums von der Urwelt an alle Perioden der pflanzlichen und tierischen Entwicklung: Vorerst blicken auf ihn herab die riesigen Urtiere, Mammute, Saurier, Höhlenbären, Riesenschlangen und dergl. — Er steigt weiter empor zur tertiären Periode und sieht sich umgeben von den Säugetieren und Vögeln jeder Art. — Die vierte Periode, mit der Eiszeit beginnend, zeigt das Auftreten und Wirken des Menschen inmitten der noch heute lebenden Tierarten. — In der obersten Gallerie steht der Besucher plötzlich vor zwei Gestalten — Menschengrippe und Affenskelett. Offenbar wollte Darwin durch die Gegenüberstellung die Besucher zur Schlussfolgerung bewegen: Da haben wir's ja: Mensch und Affe sind stammverwandt, vom gleichen äffischen Urtyp abstammend. — Aber beim denkenden Beobachter erreicht Darwin das genau entgegengesetzte Resultat. Der denkende Beobachter sagt sich: Von all den Tausenden von Tierarten, die ich gesehen habe, hat kein einziges in den ungezählten Jahrhunderten seines Daseins auf der Erde auch nur den geringsten Fortschritt gemacht — sei es im Bau seiner Wohnung, sei es in der Zubereitung seiner Nahrung, sei es in der Abwehr seiner Feinde, sei es im Ausdruck seiner Gefühle durch die Stimme. Alle, alle sind stationär geblieben bis auf den heutigen Tag; bei keinem zeigt sich der geringste Kulturfortschritt. Sie folgen ihrem Naturtrieb durch alle Zeitperioden ihres Daseins. Aber der Mensch? Was hat er geleistet auf dem Gange durch die Jahrtausende?

Der Besucher lenkt seine Schritte nach dem andern Museum — dem Kulturgeschichtsmuseum von South-Kensington. — Wieder unternimmt er eine Wanderung; was sieht er da?

Was hat der Mensch getan auf seiner Wanderung über die Erde in den sechs geschichtlichen Jahrtausenden seines Daseins und Wirkens? — Das Angesicht der Erde hat er erneuert! Schon die Urvölker, deren Arbeiten und Wirken in frappanten Bildern vorgeführt werden — die Jäger-, Fischer- und Hirtenvölker, wie sind sie erfinderisch, wie wissen sie ihr primitives Leben, ihre Höhlen, Hütten, Pfahlbauten, zu verbessern und zu verschönern, wie sind sie intelligent im Herstellen ihrer Wehr und Waffen gegen ihre Feinde in der Tier- und Menschenwelt! — Weiter geht es zu den großen Kulturvölkern des Altertums, zu den Ägyptern mit ihren grandiosen Grabdenkmälern, Pyramiden und ihren

staunenswerten Bewässerungsanlagen, — zu den Babyloniern und Assyriern, deren imposante Palastbauten, hängende Gärten der Semiramis, hochentwickelte Landwirtschaft, grandioser Städtebau, und deren fortschrittliche Gesetzgebung (Gesetz der Hammurabi, um 2250 v. Chr.), die Bewunderung der nachgeborenen Geschlechter erregten; — weiter zu den Griechen, den Altmeistern der Baukunst und Skulptur, den unsterblichen Bahnbrechern der Philosophie und Rhetorik, den unerreichbaren Vorbildern der epischen, lyrischen und dramatischen Poesie; — weiter zu den Römern, den Welteroberern durch ihre geniale Kriegstaktik und durch ihre weise Gesetzgebung; — weiter zum Mittel-



Giotto, Porträt von Dante Alighieri.
Nationalmuseum Florenz.

alter, der Zeit des Rittertums, der gotischen Dome, der Kreuzzüge, der Mendikantenorden, der ragenden Geisteswerke der Scholastik, der Zeit der arbeitsfrohen Zünfte, der geistvollen, freiheitsstolzen Politik in den oberitalienischen Städterepubliken und in den Alten Orten der Eidgenossenschaft; — der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg, des Schießpulvers durch Berthold Schwarz; — die Zeit der Entdeckungsfahrten des Christoph Columbus und des Vasco da Gama. — Weiter schreitet der Wanderer zur Renaissance; er sieht die Wunderbauten der Hochrenaissance und des Barockstiles, die Gemälde von Raffael, die Skulpturen von Michelangelo. Er kommt zur Neuzeit und sieht, wie Franklin den Blitzableiter erfindet, James Watt die Dampfmaschine, Stephenson die Lokomotive, Fulton das Dampfschiff, Galvani, Volta, Ampère, Edison die elektrischen Apparate und Installationen. — Endlich steht er in der Gegenwart und sieht, wie die modernen Menschen sich die geistigen Errungenschaften der ganzen Vorzeit nutzbar zu machen verstehen zur Erweiterung des geistigen Horizontes

und zur Verschönerung des Lebens. — Ganz unwillkürlich kehrt dann der Museumswanderer zurück zu den beiden Gerippen, und er sagt zu ihnen: Seit mindestens 6000 Jahren historischer Zeit wandert ihr beide — du, der Affe, Herr Gibbon, auf vier Händen — und du, der Mensch, Herr Homo prudens, auf zwei Beinen — dahin über die Erde. — Was hat nun jeder von euch beiden auf seiner Wanderschaft geleistet? Wo sind die Kulturwerte, die Monumente geistigen Ringens und Forschens, die du, Herr Gibbon, auf deiner sechstausendjährigen Erdenwanderung geschaffen hast? — Der Affe antwortet: Ich habe nicht ein einziges Geisteswerk geschaffen; nicht eine einzige Kulturtat ist aus dem Affenkopfe hervorgegangen, sondern ich klettere noch heute genau so wie vor Jahrtausenden auf den Bäumen herum und erschrecke durch mein äffisches Geschrei die kleinen Vögel des Urwaldes! — lauter Instinkt — von Geist keine Spur! — Was aber hast du, der Mensch, auf deinen Wanderfahrten in allen Erdteilen geschaffen? — Der Mensch antwortet: Ueberall, wo ich hingekommen bin auf Gottes Erdboden — vom Südpol bis zum Eismeer des Nordens, von Japan bis zum Wilden Westen — habe ich Monumente meines Wirkens, meiner Kultur-Arbeit zurückgelassen, und jeden Tag erfinne ich neue Fortschritte maschineller Technik und geistiger Kultur. Alles was auf der ganzen Erde an Werken der geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Kultur besteht, hat einzig und allein der Menscheng Geist mit Gottes Beistand eronnen und geschaffen — und jedes dieser Werke der Menschenhand, des menschlichen Arbeitsfleißes trägt einen Stempel, eine Fabrikmarke an sich — wie heißt diese Marke? — Sie heißt: „Denken“, „vernünftiges Ueberlegen“:

„Denn das ist's, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im tiefsten Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand!“ (Schiller).

Jetzt aber zieht der Museumswanderer

die Schlussfolgerung,

und wie lautet sie?

Zuerst sagt er zum Affen: Wenn aus deinem Kopf, Herr Gibbon, in den 6000 Jahren historischer Zeit kein einziges Geisteswerk hervorgegangen ist, — so muß ich notwendig schließen: Nihil est intus, dicit Carolus Quintus! Kein Geisteswerk ist aus dem Affenkopfe hervorgegangen, weil

eben im Affenkopfe kein Geist, keine Seele wohnt, weil der Affe, wie alle Tiere, zwar ein Sinnenleben besitzt, das im Gehirn sein Zentrum hat, weil aber in diesem seinem Gehirne kein Geist, keine Seele wohnt, keine geistige Persönlichkeit, die das Sinnenleben leitet, wie der Wagenlenker die Rosse leitet und wie der Tonkünstler auf den Tasten des Pianos spielt.

Dann sagt er zum Menschen: Weil aus deinem Kopfe, o Mensch, alle Geisteswerke hervorgegangen sind, die zu allen Zeiten und in allen Ländern des Erdkreises geschaffen worden sind und heute noch geschaffen werden, so muß doch jeder vernünftige Denker den logischen Schluß ziehen:

Ergo muß im Menschentopfe ein anderes Prinzip sitzen als im Affenkopfe — nur ein Geist kann Geisteswerke schaffen — nur eine vernünftige Persönlichkeit kann ihren Gebilden den Stempel der Vernunft, des Denkens, der Ueberlegung, der Zielstrebigkeit aufprägen. — Im Menschen wohnt also die geistige Substanz, das Geisteswesen, das wir die Seele nennen.

Das also, meine Freunde, ist die Lehre, die uns der Rundgang durch die Museen der Naturgeschichte und der Kulturgeschichte erteilt. Schon im natürlichen Lichte der Vernunft — auch wenn wir die klare Belehrung durch die göttliche Offenbarung und durch die tiefsten Denker aller Zeiten nicht besitzen würden — erkennen wir, daß zwischen Mensch

und Tier ein Wesensunterschied besteht, daß die Menschenseele nicht bloß eine höhere Entfaltung von Anlagen ist, die sich auch im Tiere finden, sondern daß im Menschen etwas ganz Neues, wesentlich Höheres in's Dasein tritt. Im sinnlichen Erkennen, Fühlen, Streben, ist das Tier dem Menschen ähnlich, obwohl auch hier der Mensch unverkennbar höher steht, weil sein Sinnesleben als die niedere Sphäre dem höheren Geistesleben dient. Vom eigentlichen Geistesleben aber zeigt das Tier bei näherer Prüfung keine Spur. Hier sind Mensch und Tier durch eine scharfe Grenze geschieden und stehen sich wie zwei verschiedene Welten gegenüber. Das Tier bleibt mit seinem ganzen Leben und Treiben im Leiblichen, im Sinnlichen stecken — der Mensch dagegen hat seine Heimat im Uebersinnlichen, im Geistigen — in der Ewigkeit. — Denn das Sinnliche, Leibliche, die Gestalt dieser Welt vergeht — der Geist aber kann nicht vergehen, er kann nicht sterben, weil der Geist einfach ist, also keine Teile hat, in die er zerfallen könnte; — der Leib stirbt, der Geist, die Seele aber ist unsterblich.



Vittore Carpaccio, „Engel aus der Darstellung im Tempel“, Akademie, Venedig.

Der Leib lebt und stirbt in der Zeit, die Seele aber bleibt und lebt weiter in alle Ewigkeit.

Rustifeil: Also ist es wahr und bleibt es wahr, was schon der weise Salomon gelehrt hat, und was wir beide, du, mein lieber Wollenmann und ich zusammen auf der Schulbank vom guten alten Pfarrer gelernt haben über das Sterben des Menschen: „Es lehrt der Staub wieder zur Erde, von der er genommen ist, die Seele aber geht zurück zu Gott, der sie gegeben hat“ (Eccl. 12, 7).

Wollenmann: Wir können Euch nicht genug danken, Herr Doktor, für die nützliche Belehrung, die wir für alle Zukunft uns merken werden. Es ist ja wirklich sonnenklar, und schon die gesunde, denkende Vernunft erkennt den Unsinn der Affenlehre von Darwin und Häckel und die unleugbare Existenz der geistigen, unsterblichen Seele im Menschen. — Schon das gänzliche Fehlen der Zwischenglieder zwischen Aff und Mensch wirft die ganze Entwicklungslehre in die Kumpelkammer menschlicher Irrtümer. Von dort haben sie die wissenschaftlichen Lumpensammler der proletarischen Freidenkerei wieder hervorgeholt und haufieren damit in den sozialistischen Versammlungen zur Belehrung und Berkehrung gedankenloser Flachköpfe. . . .

Sämi: Merci! Au du, mi lieba Gumi, heisch bis jetzt zu dieser Gesellschaft mit beschränkter Haftung g'hört.

Wollenmann: Heja natürlich! Aber jetzt wird ein anderer Trumpf ausgegeben. — Wir haben nun den Pfeffer geschmeckt und wissen: Den leiblichen Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Tier stehen entgegen die fundamentalen körperlichen und namentlich die seelischen Verschiedenheiten: Der Mensch kann denken, das Tier denkt nicht; der Mensch besitzt den freien Willen, das Tier folgt blindlings dem sinnlichen Triebe; die übersinnlichen, sittlichen und religiösen Gefühle, von denen das Tier keine Ahnung hat, beweisen die geistige Natur des Menschen; die offenkundigsten Zeugen der geistigen Seele des Menschen sind die menschliche Sprache, Sprachentwicklung, Schrift und Tonkunst. Endlich beweisen die Tatsachen der Religion, des Gewissens und des geistigen Fortschrittes im Menschen, wovon beim Tiere sich nichts findet, augenfällig das Dasein der geistigen, unsterblichen Seele. — Alle diese unwiderleglichen Zeugen werde ich inskünftig vortragen lassen, wenn mir wieder einer den Unsinn vorfaselt, der Mensch habe keine Seele; er sei nichts als ein aufgestengelter Affe.



A. Verrocchio, Engel aus der „Taufe Christi“. Akademie, Florenz.

Sämi: Und wenn der Dr. Sulphurius wieder chunt und si's Blech verzapft, so weiß ig wo's g'schlage het, und was ig ihm z'antworte ha. Ma sott überhaupt nit glauba, daß a vernünftiga Mensch a sottiga Stumpfsinn bihaupta cha.

Dr. Hippokras: Die geistige, unsterbliche Seele allein gibt dem Menschenleben seinen Wert und macht den Menschenmord zur himmelschreienden Sünde. — Einzig durch die Seele ist der Mensch der Herrscher der Erde und regiert er über die Fische des Wassers, über die Vögel des Himmels, über die Tiere des Landes und über die ganze Erde. — In der Seele beruht die wahre Menschenwürde, so daß eine einzige Seele, und wäre es die Seele des ärmsten, verlassensten Kindes, mehr wert ist als alles Gold und alle Edelsteine und Reichtümer der Erde. Denn in der Seele besitzt jeder Mensch

in sich den Keim des ewigen Lebens. Einzig um der Seelen willen ist der Sohn Gottes Mensch geworden, um uns durch seinen Opfertod am Kreuze für das ewige Leben zu erlösen: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet; oder was wird der Mensch geben zum Tausche für seine Seele?“ (Matth. 16, 26).

Freuen wir uns darum, daß die denkende Vernunft und die echte, wirkliche Naturwissenschaft ihr lautes, klares Zeugnis ablegen für das Dasein der Menschenseele. Vernunft und Wissenschaft stimmen so zusammen mit dem einmütigen Glauben aller Völker der Erde, die alle insgesamt geglaubt haben und glauben an das Fortleben der Seele nach dem Tode. — Und dieser Völker- und Menschheitsglaube eint sich wunderbar mit dem Worte der göttlichen Offenbarung, mit dem biblischen Berichte von der Erschaffung des Menschen durch Gott den Allmächtigen: „Gott bildete den Menschen aus Staub von der Erde und hauchte in sein Antlitz den Odem des Lebens, und so wurde der Mensch zum lebenden Wesen“ (Gen. 2, 7).

Durch die unsterbliche Seele ist der Mensch „Gottes Bild und Gleichnis“ (Gen. 1, 27). — Die Seele — Gottes Hauch ist dem Menschen der „Odem des Lebens“, sie gibt ihm das leibliche Leben, das geistige Leben; sie ist der Träger des übernatürlichen Lebens — und dieses soll dereinst übergehen in das ewige Leben.

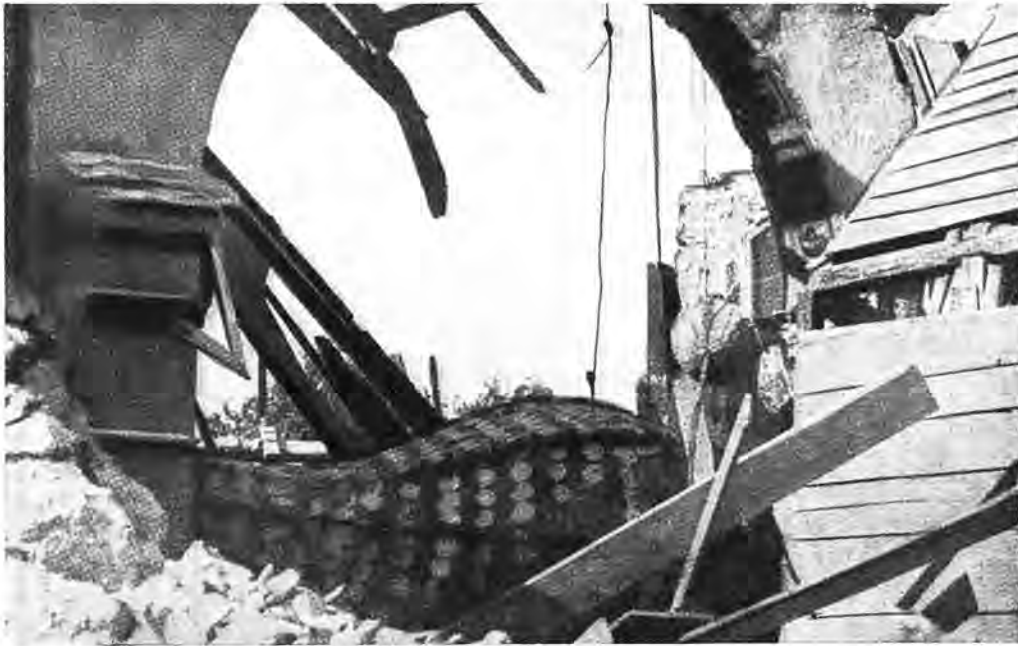
Dr. J. Bedt, Professor.

Wenn die Erde bebt . . .

Wie sind wir Menschen hart und roh geworden! Täglich lesen wir in den Zeitungen Nachrichten über Anfälle aller Art. Da sind bei einem Autounglück drei Personen ums Leben gekommen, mehrere schwer verletzt worden; bei einem Sturz mit dem Flugzeug fanden zwei Flieger ihren frühen Tod; ein Motorradfahrer fuhr gegen einen Lastwagen und blieb mit zerschmetterter Stirne liegen; in einer Fabrik wurde ein Arbeiter von der Maschine erfasst und auf der Stelle getötet; auf einem Bahnhof geriet einer zwischen zwei

Die Schuld an dieser Verhärtung trägt zum großen Teil der unselbige Weltkrieg.

Während eines Jahres lasen wir jeden Tag in den Zeitungen die Verlustlisten. Kein Tag verging, ohne daß viele Todesanzeigen in den Blättern standen. Anfangs schauderte man. Allmählich gewöhnte man sich daran. Schließlich ließen uns die Berichte fast gleichgültig. Die Zahl der Toten mußte wenigstens in die Hunderte gehen, wenn wir ihr größeres Interesse zeigen sollten. Und nun haben wir uns gewöhnt, ruhig zur Tagesordnung über-



Der Dom von Melzi in Trümmern. Durch das Gewölbe des Kirchenbogens sieht man den Helm des Glodenturmes im Schutt liegen.

Puffer und wurde erdrückt; in den Bergen ist ein verwogener Junge abgestürzt, als er das Edelweiß vom Felsgrat pflücken wollte; zwei Jünglinge fanden in einer Gletscherspalte ihr frühes Grab. Daß Leute vom Blitz erschlagen wurden, daß manche beim Baden, beim Bootfahren ertrunken sind, bei Explosionen, bei Attentaten, bei Unglücksfällen mannigfacher Art ihr Leben eingebüßt haben, daß manche durch eigene Hand gefallen sind, wie oft können wir solche Nachrichten in den Blättern lesen! Sie wären stets ein eindringliches Memento mori, wenn wir nicht so unglaublich oberflächlich wären.

Wenn uns die Verunglückten nicht persönlich nahe stehen, durchgehen wir all die kurzen Berichte mit grausamer Neugier zwar, aber doch so kühl und gleichgültig, als ginge uns das alles weiter gar nichts an, als sagten sie uns nichts Besonderes, als hätte das Leben eines Menschen schier allen Wert verloren.

So hart sind wir geworden!

zugehen, ohne uns irgendwie zu kümmern oder ernsteren Gedanken Raum zu geben, wenn wir die lange Reihe der Unglücksfälle in den Zeitungen gelesen haben.

Doch auch wir harte Menschen horchten erschreckt auf, als im Juli 1930 die Nachrichten von dem großen Erdbeben in Südbitalien zu uns gelangten.

Von Hunderten von Toten war zuerst die Rede. Aber die Zahl wuchs und wuchs bis sie anderthalb Tausen erreichte.

Tausendfünfhundert Tote in einer Nacht auf verhältnismäßig kleinem Gebiet!

Was muß das Furchtbare sein.

Und Tausende und aber Tausende von Verwundeten, die all die namenlosen Schrecken der Erdbebennacht haben durchkosten müssen und nun so schwer verletzt sind, daß sie den Toten bald nachfolgen werden oder sich mit schwerem Schaden, vielleicht gar als Krüppel durch das Leben schleppen müssen.



Die Bewohner von Melfi kampieren in Zelten des Roten Kreuzes.

Was bedeutet neben diesem Verlust an Menschenleben die Zerstörung so vieler Dörfer und Städtchen, die Verwüstung der Kulturen! Kirchen und Paläste kann man wieder bauen, verwüstete Acker und Wiesen wieder herstellen; aber wer weckt die Toten wieder auf, die unter den Trümmern ihres Hauses so unverhofft den Tod gefunden, wer hilft dem Greis, der Greisin, die ihre Kinder, die Stütze ihres Alters verloren haben, wer dem geretteten Säugling, dessen Vater und Mutter umgekommen sind?

Der Vater im Himmel wird schon für seine heimgesuchten Kinder sorgen, aber wie hart drückt jetzt das Los auf die Schwergeprüften! —

Wenn man das wunderschöne, so dicht bevölkerte Land um Neapel und in der Gegend der stärksten Erschütterung kennt, wundert man sich beinahe, daß bei einem so furchtbaren Erdbeben, das Steingebäude zusammenvürfelte, als wären es Kartenhäuser, nicht noch mehr Menschenleben zu beklagen sind.

Des Rätsels Lösung liegt in dem Umstand, daß die Südtaliener das Erdbeben sozusagen gewohnt sind, wird ihr schönes Land doch gar nicht so selten von dieser Geißel heimgesucht. Sobald sie eine Erschütterung spüren, verlassen sie eilig das Haus und verbleiben auf der Straße oder auf freiem Feld, bis sie hoffen dürfen, daß die ärgste Gefahr vorüber sei. Zudem sind die kleinen Bauernhöfe, die in der ganzen Gegend zerstreut liegen, meist einstöckig. Bei ihnen ist die Gefahr des plötzlichen Einsturzes geringer als bei hohen Gebäuden, auch können die Bewohner sich viel rascher ins Freie flüchten, zumal sie gewöhnlich ihre Schlafstätte im Untergeschoß haben. Darum kamen auf dem Lande verhältnismäßig viel weniger Leute um's Leben als in den Städten. In diesen, die meist zwei- und dreistöckige Wohnhäuser besitzen, ist die Gefahr des Einsturzes viel größer und das Fliehen viel schwieriger. Und wo die Gebäude nicht ganz einstürzen, fallen bei den Stößen Ziegel und Steine herunter, die manche Menschen töten oder verwunden, auch

nachdem sie aus dem Haus entkommen waren. In den Städten haben so viele ihr Leben eingebüßt.

Die Katastrophe trifft einen Landstrich, der sich von Neapel durch Campanien hindurch und den Norden der Basilicata bis nach Apulien hinunter erstreckt. Etwa 150 Ortschaften wurden vom Erdbeben berührt und mehr oder weniger beschädigt. Am schwersten betroffen wurden die Provinzen Benevent und Potenza. Weil hier insbesondere die Orte um den erloschenen Vulkan Vulture am meisten gelitten haben, glaubten manche, er trete wieder in Tätigkeit und habe das furchtbare Beben verschuldet. Die Gelehrten aber stellen das in Abrede. Die Stadt Melfi, die Gemeinden Babilia, Rionero, Bunofo sind fast völlig zerstört worden. Aber auch weiter westlich, an der Grenze der Provinzen Avellino und Benevent hat das Erdbeben schrecklich gehaust.

In Ariano di Puglia, einem Städtchen mit über 8000 Einwohnern, sind die Wohnhäuser zu einem großen Teil stehen geblieben. Wenigstens scheint es so. Sieht man aber genauer zu, so erkennt man mit Schrecken, daß es meist nur noch Kulissen sind, hinter denen das Verderben gewütet hat. Die Außenmauern hielten dem Beben stand, im Innern der Häuser aber fielen Mauern und Wände ein und begruben die Bewohner unter ihren Trümmern. Auch da, wo Fußböden und Decken standhielten, ist das Gefüge der Häuser derart gelockert, daß es nur eines geringen Anstoßes bedarf, um sie gänzlich zum Einsturz zu bringen. Von einem Verwohnen dieser Ruinen kann selbstverständlich keine Rede sein. Die Ueberlebenden sind gezwungen, da und dort bei Verwandten oder Bekannten Obdach zu suchen, oder ihre Tage unter Zelten oder in Holzverschlägen zu verbringen, bis neue Häuser gebaut sind und ihnen eine neue Heimat auf den Trümmern der alten bieten. Auf dem Hauptplatz des Städtchens ist der trutzige, aus gewaltigen Trevertinquadern gefügte Normannenturm stehen geblieben. Die Uhr am Siebelfeld des Rathauses war vom Beben zum Stillstand gebracht worden und zeigte lange Zeit immer die nämliche furchtbare Stunde.

In einem andern Städtchen lag die Turmuhr unter den Trümmern. Sie war vom Erdbeben heruntergestürzt aber nicht zum Stillstand gebracht worden. Sie ging weiter und schlug auch noch in ihrem Grab mit heiserer Stimme Stunde für Stunde bis sechs Uhr morgens. Als man sich darüber wunderte, sagte ein Italiener, das sei nichts Besonderes. „Orologio era svizzero! Das war halt eine Schweizeruhr!“ Ein schönes Kompliment für die Schweizer Uhrenmacher!

Zahlreiche Einzelheiten über das Erdbeben und seine Wirkungen, viele Erlebnisse einzelner Geretteter wurden von der Presse berichtet.

Ein Bauer auf dem Lande hatte zu Beginn der Erschütterung seine Frau und seine acht Kinder sofort ins Freie gebracht, obwohl sein festgefügtes Haus dem furchterlichen Rütteln standhielt. Nachdem er nun seine

Familie in Sicherheit gebracht hatte, suchte er auch seinen betagten Eltern, die nur wenige Schritte von seinem Heim entfernt ein kleines Häuschen bewohnten, Hilfe zu bringen. Mit einer Laterne näherte er sich und gewahrte zu seinem nicht geringen Schrecken, daß die Hälfte des Häuschens schon eingestürzt war. Ueber die eingefallene Stiege drang der wackere Mann bis zum Schlafgemach der Eltern vor. Auch hier war die Hälfte des Bodens eingestürzt. Aber in der andern Hälfte lauerten die guten Alten, die sich auf das Letzte gefaßt gemacht hatten und jetzt doch noch gerettet wurden. Sie hatten gar keine Rettung versucht und gut daran getan, waren sie doch völlig unversehrt geblieben. Hätten sie versucht, aus dem einstürzenden Haus zu kommen, wären sie wahrscheinlich von den herabfallenden Steinen erschlagen worden. Wie dankbar sie für ihre Rettung waren, mit welcher Freude sie zu ihren Kindern und Kindeskindern zurückkehrten, können wir uns einigermaßen vorstellen.

Ganz anders erging es einer wohlhabenden Familie in der Nachbarschaft. Am Vorabend war der Sohn zu seinen freudestrahrenden Eltern zurückgekehrt. Er war der Stolz seiner Familie, denn er hatte soeben in Neapel das Doktorexamen bestanden und wollte nun in der Heimat seine Tätigkeit beginnen. Gott fügte es anders. Mit all den Seinen fand er in jener schrecklichen Nacht den Tod unter den Trümmern seines Vaterhauses.

Daß der Schutzengel über die Kinder wacht, auch dafür gab es ein hübsches Beispiel. Ein Büblein wurde durch die in's Schaukeln geratene Wiege auf den Boden abgesetzt. Die Wiege wölbte sich über dem Kleinen als ein schützendes Dach und rettete ihn vor dem prasselnden Steinregen, der ihn sonst unfehlbar getötet hätte. Durch kräftiges Krächzen machte sich das Kindlein bemerkbar und wurde heil aus seiner doch nicht ganz gemüthlichen Lage befreit.

Doch wir könnten den ganzen Kalender mit Episoden ähnlicher Art füllen.

Und dabei wüßte doch die erschüttertesten niemand zu erzählen, da die einzigen Zeugen für immer verstummt sind.

Noch ist die Erde nicht völlig ruhig geworden drunten im schwer heimgesuchten Land, ab und zu machen sich neue Stöße bemerkbar und setzen die Bevölkerung in Furcht und Sorge.

Wenig Freude wird ihnen die Nachricht bereiten haben, daß der jetzige Gewalthaber Italiens jede private Sammlung mildtätiger Spenden verboten hat, um das ganze Hilfswerk nur von Staatswegen zu unternehmen. Darf man die christliche Wohltätigkeit derart knebeln? Ich meine nein.

Der Heilige Vater aber hat sogleich eine beträchtliche Summe zur Hilfe der Notleidenden gesandt. Seine innige Teilnahme am großen Unglück wird den schwer Geprüften kein geringer Trost gewesen sein. Als er die ersten Nachrichten von der furchtbaren Katastrophe erhielt, begab er sich sogleich in seine Privatkapelle, um für die armen Opfer zu beten. Von mehreren Erzbischöfen und Bischöfen ließ er sich ausführliche Berichte über das Unglück und den angerichteten Schaden geben, um nach Kräften helfen zu können. Da zahlreiche Kirchen und Klöster zum Teil völlig zerstört, zum Teil stark beschädigt sind, wird der Heilige Vater ihnen seine besondere Hilfe zuwenden, ohne jedoch

andere dringende Bedürfnisse zu vernachlässigen, soweit seine Mittel es irgend erlauben.

So arbeitet man denn jetzt schon rüstig daran, die gefährlichen Ruinen abzutragen, den Schutt wegzuräumen und neue Kirchen und neue Häuser zu bauen. Und die, die die furchtbare Erdbebenzeit überlebt haben, dürfen das Wort wiederholen, das vor Zeiten ein wackerer Dübinger Bauer sprach, als er aus der Fremde heimkehrte und sein Haus in Asche fand: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Herr wird es noch einmal geben!“

Fragt man nach der Ursache des Bebens, ist man immer versucht, den Besud als den Schuldigen hinzustellen, hat er doch im Laufe der Jahrhunderte nicht so selten das Land um sich herum erschüttert, es sogar zum Teil mit seiner Lava und seiner Asche überflutet. Auch vermutete man, der lang erloschene Vulkan Vulture sei wieder am Erwachen und gebe seine neue Tätigkeit durch das Erdbeben kund. Der Direktor des Observatoriums in Pompeji stellt das in Abrede. Er ist der Meinung, das Beben könne nicht einer neuen Tätigkeit des Vulkans zugeschrieben werden, weil das auch bei früheren Erdbeben nicht der Fall gewesen sei und weil das Zentrum des Bebens sich nicht eigentlich auf dem Vulkan befunden habe. Er glaube vielmehr, daß das Erdbeben eine horogenetische Ursache habe, daß es nämlich der Hebung der Apenninenkette zuzuschreiben sei. Diese Hebung habe in der Tertiärzeit begonnen und schreite immer noch langsam fort. Auf die Bergkette werde von innen ein ungeheurer Druck ausgeübt, dem sie Widerstand leiste, bis die Elastizität überschritten werde. Dann



In Lavello. Eine Bauernfamilie, die mehrere Verwundete zählt, erwartet Hilfe.

entstehe ein Riß, dessen Ränder übermäßig schwanken: das Erdbeben. Man müßte in den höchsten Bergen der Irpinia einen Erdriß genau so feststellen, wie man ihn seinerzeit im Zentralapennin beim Erdbeben von Avanzano gefunden habe. Solch ein Riß schließe sich wieder, bleibe aber immer ein Punkt schwächeren Widerstandes. Darum kämen an solchen Stellen gern wieder neue Erschütterungen vor.

So furchtbar die Erdbebenkatastrophe in Süditalien im Sommer 1930 war, sie ist nicht die erste und lange nicht die größte, die wir kennen.

Auch damals waren viele Menschenleben zu beklagen. In Polla wurden 300 Leichen ausgegraben, in Carbone 21; Castelfano wurde fast dem Erdboden gleichgemacht, 400 Menschen fanden in ihm den Tod. In allen Dörfern und Städten des heimgesuchten Gebietes wurden Menschen getötet.

Zu den größten Erdbeben der letzten Jahrhunderte zählen das von Lissabon am 11. November 1575, das den dreizehnten Teil der gesamten Erdoberfläche erschütterte; Calabrien-Sizilien am 5. Februar 1783; San Franzisko am 14. April 1906, Valparaiso am 16.



Eine Straße in Villanova. Die Einwohner kehren zur Unglücksstätte zurück und durchsuchen die Ruinen nach den Leichen ihrer Angehörigen u. ihren Habseligkeiten.

Im Jahre 1857 erfolgte am 19. Dezember in Neapel ein ziemlich starker Erdstoß. Alle Welt eilte auf die Straßen und brachte die Nacht dort zu. Man lagerte auf der Erde. Die vornehmeren Leute ließen ihre Equipagen auf die Straßen und Plätze bringen und verbrachten die Nacht darin. Während der Nacht erfolgte ein zweiter Stoß und gegen Morgen ein dritter. Auch damals wurden viele Gebäude zerstört oder beschädigt und viele Menschen fanden den Tod. Die Provinz Basilikata wurde hauptsächlich verwüstet. In Potenza blieb kein Haus verschont. Die Orte Tito, Laurenzana und Brienza wurden ganz in Trümmer gelegt. Vignola, Viggiono, Calvello, Anzi und Abriola litten schwere Verluste. Zur Unterstützung der Opfer wurden Subskriptionen in allen Städten eröffnet. Anders als heute, da der Duce alle Privatsammlungen verbot! Versuche, die Ruhe zu stören, kamen in Neapel in den beiden Schreckensnächten vor, wurden jedoch schnell unterdrückt.

August des nämlichen Jahres; Sizilien-Calabrien am 28. Dezember 1908, bei dem die Stadt Messina zerstört wurde und über 60,000 Menschen den Tod fanden; Abruzzen am 12. Januar 1915; Toskana am 19. Januar 1920; China am 16. Dezember 1920; Chile am 11. November 1922; Japan am 1. September 1923; Kolumbien im Dezember des gleichen Jahres.

Wie man aus dieser kurzen Zusammenstellung ersieht, ist von allen Ländern Europas Italien jenes Land, das am öftesten von der Geißel der Erdbeben heimgesucht wird. Das älteste Erdbeben, von dem wir sichere Kunde haben, hat sich ebenfalls in Italien zugetragen, in der nämlichen Gegend, in der sich heuer die schreckliche Katastrophe ereignet hat. Es war im Jahre 79 nach Christus, als der furchtbare Ausbruch des Vesuvus das Land ringsum verwüstete und Städte wie Pompeji und Herculaneum in Trümmern und in Asche begrub. So hat Süditalien, das die Natur zu einem Paradies ge-

staltet hat, unter der Unruhe der Erde immer viel gelitten. Nach den Berechnungen des Erdbebenforschers Prof. Sieberg wird das Apenninengebiet jährlich von nicht weniger als 184 Beben ergriffen, die aber glücklicherweise in der Hauptsache ziemlich unvermerkt vorübergehen und nicht so grausige Folgen haben wie das letzte. Wir hörten in den letztvergangenen Jahrzehnten so oft von Erderstöße, daß man zur Ueberzeugung kam, die Zahl der Erdbeben habe zugenommen. Das wird aber nicht der Fall sein. Wir haben nur heute so wunderbare Instrumente, die alles Zittern und Beben der Erdoberfläche aufzeichnen, daß sie uns alle bekannt werden, während man sie früher gar nicht beachtete.

Dank dieser Meßinstrumente wissen wir heute, daß in jeder Stunde eine ganze Menge Erdbeben vorkommen, weil die Erdkruste noch immer nicht zu völliger Ruhe gekommen ist. Unter ihr sind noch Kräfte tätig, deren Gewalt und Furchtbarkeit wir nicht kennen, die wir aber mit Schrecken ahnen können bei den gewaltigen Ausbrüchen der feuerpeienden Berge und bei den schrecklichen Erdbeben. Kleinere Erschütterungen werden im Jahr an die 9,000 verzeichnet. Von diesen sind 5,000 so stark, daß sie in der Nachbarschaft des Ursprunges beobachtet werden können. Zum Glück sind nur die allerwenigsten so heftig, daß sie Gebäude zerstören und Fluren verwüsten.

Da Gelehrte sich seit Jahren mit der Erdbebenforschung abgeben, kann man heute die eigentlichen Erdbebenzonen und -gürtel auf unserm Planeten genau angeben.

Das erdbebenreichste Gebiet ist Chile (in Südamerika). Das durchschnittlich 1000 Erdbeben im Jahr und 21 Prozent aller Beben auf der Erde aufweist. An zweiter Stelle kommt Japan (Asien) mit jährlich 431 Beben, die 9 Prozent der Gesamtziffer betragen und von denen 5 Prozent schwer verlaufen. Dann folgen die afrikanische Rif-Zone mit 300 Beben, die binarischen Alpen mit 194 Beben und das Apennin-Gebiet. Auch die Berggegenden von Thrazien (Balkan) und Bulgarien (Balkan) werden ziemlich oft von Erschütterungen heimgesucht, sie haben etwa 169 Beben im Jahr. Auf Kleinasien und die Ionischen Inseln kommen 145 Beben, von denen 3,1 Prozent schwerer sind.

Es gibt aber auch Zonen, die vom Erdbeben fast völlig verschont bleiben. Zu diesen glücklichen Ländern gehören Deutschland und England, wo das Auftreten einer allgemeinen spürbaren Erschütterung zu den größten Seltenheiten gehört. Auch die Schweiz darf sich glücklich schätzen, da sie wenigstens in den letzten Jahrzehnten vor Erdbebenkatastrophen verschont geblieben ist. In früheren Zeiten kamen auch bei uns Beben nicht so selten vor. Das allerstärkste ereignete sich am 18. Oktober 1336, wobei die Stadt Basel völlig zerstört wurde, nebst 34 Dörfern und vielen festen Burgen. Der Basler Maler Stückelberg hat das große Unglück in einem Gemälde darzustellen versucht. Auch in späteren Jahrhunderten

hat es im Baseltal immer wieder gebebt; die Erschütterungen waren aber zusehens schwächer. Das Beben von 1514, sowie jene von 1610, 1650 und 1711 brachten jedoch immer noch ziemlich großen Schaden.

Am 18. September 1601 wurde auch Zürich von einem sehr schweren Erdbeben heimgesucht. Alle Kirchenglocken läuteten von selbst. Die Bevölkerung geriet in den größten Schrecken. Am Zugersee wurden sogar die Schiffe ans Land gespült.

Aus dem letzten Jahrhundert ist das Visper Beben vom Jahre 1855 noch in der Erinnerung. Es war so heftig, daß Häuser und Kirchen einstürzten und sogar die Gräber sich öffneten.



Militär bei Aufräumarbeiten im völlig verwüsteten Villanova.

Seither ist es im Schweizerland ziemlich ruhig geworden. Allein am 16. November 1911 wurde es doch wieder ein wenig geschüttelt, so daß manch' Mauerlein einen kleinen Riß bekam und da und dort ein loser Ziegel vom Dache fiel und droben im Bündnerland sogar eine alte Burgruine völlig einstürzte, aber der angerichtete Schaden war nicht groß, wenn auch der Schrecken bei manchem, der unsanft aus dem Schlaf gerüttelt worden, nicht gering gewesen sein soll! —

Auf der Erdoberfläche zeichnen sich gewisse Erdbeben-gürtel sehr deutlich ab. Sie sind verteilt über die Zonen mit großen Erderhebungen und besonderen Meerestiefen. Ein solcher Gürtel ozeanischer Tiefe begrenzt die beiden Amerika, führt an der asiatischen Küste bis zum Ostindischen Archipel entlang und setzt sich bis Neuseeland fort. Er umgibt also den Stillen Ozean, das größte Meer, das die Hälfte der Erde bedeckt. In diesen Meerestiefen haben häufig Erdbeben ihren Ursprung. Die Länder, die an ihn grenzen, besitzen Bergketten, unter denen einige, wie die Anden, zu den größten der Erde gehören. Hier sind die Erdbeben besonders heimisch. Ein Tief, nördlich der Insel Neu-Guinea, ist ein aktives Gebiet dieses Erdbeben-gürtels im Stillen Ozean. Von dort dehnt sich westwärts ein zweiter Gürtel aus, der durch Java, Sumatra und die Bai von Bengal nach



Villanova. Auf der Suche nach Verschütteten.

dem Himalaja-Gebirge führt. Vom Himalaja wendet sich der Gürtel westwärts durch Persien und Kleinasien nach Griechenland, Italien, Spanien und nach dem östlichen Atlantischen Ozean. Er kreuzt den Ozean nicht, obwohl Erdbebengebiete auf der anderen Seite, nördlich und südlich des karaisibischen Tiefs erscheinen.

Das Becken des Atlantischen Ozeans unterscheidet sich von dem des Stillen dadurch, daß es eine verhältnismäßig ruhige Gegend ist, was die Meerestiefen, die Höhe der Gebirgsketten, die Tätigkeit der Vulkane und die Häufigkeit der Erdbeben anbetrifft. Im Becken des Atlantischen und des Indischen Ozeans gibt es nur wenige, zerstreute Erdbebenzentren. Einen tätigen Gürtel gibt es, der sich von den andern dadurch unterscheidet, daß er mit keinem ozeanischen Tief verbunden ist. Das ist der afrikanische Erdbeben-gürtel, der sich vom Mittelmeergürtel in Palästina abzweigt und durch Ostafrika zum Kap der Guten Hoffnung geht. —

Was uns bei den Erdbeben am meisten erschüttert, ist der Umstand, daß sie so viele Todesopfer fordern. Man hat sich denn auch gefragt, wie viele Menschen durchschnittlich jedes Jahr bei Erdbeben ihr Leben einbüßen.

Vor Jahrzehnten schätzte ein englischer Erdbebenforscher die Gesamtzahl aller Menschen, die seit 4000 Jahren den seismischen Katastrophen erlegen sind, auf 13 Millionen. Diese Rechnung ist wohl ziemlich phantastisch, denn wir haben nicht genügend Anhaltspunkte dafür, daß die Bevölkerungsdichte in den vom Erdbeben betroffenen Gebieten ungefähr ebenso hoch war wie heute. Auch waren damals die Verlustzahlen einiger der fürchtbarsten Katastrophen noch nicht bekannt geworden.

Ein englischer Gelehrter, Dr. Davison, nimmt mit Bestimmtheit an, daß beim Erdbeben in Indien im Jahre 1737 nicht weniger als 300,000 Menschen den Tod fanden. Beim Erdbeben in China im Jahre 1556 betrug die Zahl der Toten sogar 830,000. Diese Zahl ist zwar dokumentarisch nicht verbürgt, aber keineswegs unglauubhaft.

Professor Milne hat ein Verzeichnis der Erdbeben von Christi Geburt bis zum Jahre 1899 herausgegeben. Nach diesem Verzeichnis kamen im neunzehnten Jahrhundert, für das die Angaben ziemlich vollständig sein dürften, insgesamt 2096 Erdbeben vor. Von diesen waren 1222 eben noch stark genug, um schwächere Mauern zu beschädigen oder ein Kamin zum Einsturz zu bringen; 510 erschütterten ganze Gebäude und brachten Dächer zum Einsturz, während 364 Erschütterungen so stark waren, daß ganze Städte in Trümmer gelegt und ganze Gebiete verwüstet wurden, wie dies auch bei den letzten südbitalienischen Beben der Fall war. Die erste Kategorie kommt für eine Verluststatistik kaum in Betracht, da bei einem leichten Erdbeben schwerlich Menschenopfer zu verzeichnen sind.

Nachdem die Zahl der Erdbeben bekannt ist, handelt es sich darum, eine Durchschnittszahl der Verluste zu finden.

Für die Erdbeben in Italien verzeichnet Dr. Mario Baratta die Menschenopfer fast aller schweren Erschütterungen während den letzten dreihundert Jahren. Er beschreibt 35 Erdbeben der dritten und 125 der zweiten Kategorie. Da aber von diesen letzten in acht Fällen die Zahl der Toten zwischen 200 und 20,000 schwankte, rechnet Davison diese acht Fälle zur dritten Kategorie. Er stellt also 43 Erdbeben der dritten, 117 der zweiten Kategorie ein. Für die Beben der dritten Kategorie ergibt sich ein Gesamtverlust von 181,567 Menschen, also ein Durchschnittsverlust von 4222.

Die Erdbeben der zweiten Kategorie haben zusammen 971 Todesopfer gefordert, durchschnittlich 8,3 Tote.

Wenn man annehmen könnte, daß die italienischen Verlustzahlen für alle Erdbeben auf der ganzen Erdoberfläche gelten, so würde man für das 19. Jahrhundert auf eine durchschnittliche Verlustzahl von 15,368 im Jahr für die schwerste Erdbebenkategorie und 42 für die zweite kommen. Es kämen also demnach jährlich 15,410 Menschen durch Erdbeben um das Leben.

Aber da erhebt sich der Einwand, daß die italienischen Verlustzahlen wahrscheinlich weit höher seien als die anderer Länder, weil die in Italien vom Erdbeben heimgesuchten Gebiete sehr dicht bevölkert seien und weil die herkömmliche Bauart der Häuser im Fall eines Erdbebens eine große Gefahr bedeute.

In der Tat steigen in Italien die prozentualen Menschenverluste im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung weit höher an als bei den schwersten Katastrophen in Japan, über die wir auch genaue Angaben besitzen.

Beim Erdbeben auf Ochia im Jahre 1883 fanden in Calamiciola 41 Prozent der Einwohner den Tod; in Messina 1908 mindestens 50 Prozent, in Montemurro beim großen Erdbeben von Neapel im Jahre 1857 71, in Avenzano im Jahre 1914 sogar 91 und in zwei benachbarten kleinen Dörfern 94 und 97 Prozent.

Das einzige Land, für das sonst noch eine zuverlässige Erdbebenstatistik vorliegt, ist Japan. Professor A. Amamura hat die erforderlichen Erhebungen durchgeführt. Darnach sind in insgesamt acht Erdbeben der dritten Ka-

tegorie im 18. und 19. Jahrhundert 31,140 Menschen umgekommen, durchschnittlich 3892. Daraus würde sich für die ganze Welt ein durchschnittlicher Jahresverlust von 14,169 Menschenleben ergeben, eine Zahl, die der Wirklichkeit wohl nahe kommt.

Es ist gewiß eine erschreckliche Zahl! Ueber vierzehntausend Menschenleben in einem Jahr vernichtet durch die Gewalten des Erdbebens.

Aber wie hoch würde sich die Ziffer jener Armen belaufen, die jährlich auf der ganzen Erde bei Maglüds-

fällen ihr Leben einbüßen? Wie viele Verluste an Menschenleben kommen allein auf die Rechnung des Automobils? In England allein beträgt die Zahl derer, die jedes Jahr dem Automobilverkehr zum Opfer fallen, schon fast die Hälfte der vermutlichen durchschnittlichen Gesamtverluste aller Länder der Erde in Folge von Erdbeben, also schon gegen 7000. In den Vereinigten Staaten vollends fallen Jahr für Jahr dem Kraftwagen mehr Menschen zum Opfer als auf der ganzen Erdoberfläche den Erdbeben.

Lebendig begraben

Erzählung aus dem Wallis. Von A. Reineke Fur

W armstimmerig ist die Luft und leis. Die Bäche, deren Schreien die Nächte mit lauten Stimmen belebt, wispern nur noch, und die Maibrunnen sind versiegt. Die kleinen, rotbraunen Röhre liegen am obern Latschenrand und säen Wildfräuleintraut, Goldhafer, Rispen und Schafgarben wieder. Dabei glöckeln sie hin und wieder einen Ton. Ein Hirte klettert auf einem Flußband hin, um nach Strahlen zu suchen. Der andere liegt im Schatten der Latschen, döst vor sich hin und träumt sich in selige Hochzeitersonnen hinein. Rührig ist in der Hütte der Senn, seine halbnaakte Brust neigt sich über den Kessel, und mit der Hand prüft er die Wärme des Bruches.

Ein kleiner Steinschlag poltert von den Hängen der Diablerets nieder, nach einer dann, und wieder atmet die Natur gleichzeitig weiter. Eine Flüßlerche steigt singend ins Blau.

Nur die Ringkuh rümpft das schwarze Flogmaul und sieht nach den niederbröselnden Steinen. Plötzlich ist sie aufgesprungen und sieht mit rücknickenden Gliedern nach den Hängen hin, wo eine Staubwolke breit niederwallt. Ein hundertstimmiges Angstläuten gellt über die Alpe, denn das Vieh tobt davon. Das hat den Hirten, der in den Latschen träumt, jäh geweckt. Noch ist er halb zur Bestimmung gekommen, da wird das Läuten der Schellen zerschlagen und ihn bohrt es holzgrad in die Erde. Von den Hängen der Diablerets sind gewaltige Felsmassen niedergesaut, haben alles Leben erdrückt, jeden Wehgeschrei erwürgt und die blumige Alp zweihundert Fuß hoch überschüttet.

„Jesus, Marie!“ hatte der Senn aufgeschrien und vor die Hütte springen wollen, wie eine schwere Wucht sich gegen deren Hinterwand wälzte und das Gebälk erzittern und ächzen machte. Doch schon war ihm der Weg nicht mehr frei, denn schwarze Massen lagen vor und über der Hütte, hatten das Feuer derart erschreckt, daß es erlosch, und erstickten jede Helle. Mit ineinandergekrampften Händen lag der Senn am Boden, wußte nicht,

was geschah, und war unfähig jeder Regung. Vorbei war auf einmal das Tosen und Rollen, und Totenstille füllte den Raum derart, daß dem Senn die Ohrtrommeln zu plazen drohten. Dann hatte er ein Gebet auf den Lippen und dann einen Schrei, der ihm von überallher zurückgelte wie seine Not äffende Laute.

Was ist geschehen?

Wo sind die Hirten?

Wo das Vieh?

Wo er?

Damit kam die Besinnung, kam die Angst, preßte sich ihm an die Schenkel, schnürte sich ihm um die Brust wie eine gelbe Natter, riß an jedem seiner Haupthärchen, zwang ihn zum Aufstehen und schlug ihm den Kopf wider die Wand.

„Gott, Gott, das Weltend' war's, das Gericht! O, meine Kinder, meine Jeanne!“

Dann war wieder die Stille, die erwürgende Stille. Zur Tür tastet er hin und griff in frischbrüchigen Stein und Geröll. Er begann zu rufen: „Clavioz, Marius!“ Doch diese konnten nicht mehr antworten, nur die Stille höhnt. Da fällt ein Stein durch zerbrochene Schindeln. Aha, sie werden kommen und ihn befreien. Indes kniet der Senn nieder und betet, eine Ewigkeit lang, so tot ist die Stille.

Er hofft, wartet und hofft.

Tage schon muß die Finsternis anhalten, denn er kann dem Schlaf nicht mehr wehren und Hunger brennt in seinem Magen. Er bricht einen frischen Käse an und schlummert dann ein. Wie er wieder erwacht, erschrickt er, verängstigter ist seine Seele, sein Körper zittert wie das Laub im Herbst und in die Augen bohrt sich die schreckliche Nacht.

Wie immer noch keine Hilfe kommen will, tappt er nach der Türe und will sich selbst emporarbeiten aus dem Schutt. Doch wenn er einen Stein wegnimmt, kollern andere nach, die ihn zu Tode drücken wollen.

Da hat er das erstemal an den Tod gedacht, an ihn glauben will er jetzt noch nicht.

Er sterben, glockengesund und baumstark wie er ist? Er, dem ein blutjunges Weib wartet in Betroß unten und zwei Kinder lachen mit kirchschwarzen Augen und kufbrunden Mündchen und ein greises Elternpaar?

Er kann nicht sterben, nein, nein!

So sann, so sprach, so schrie er, sah das Häuschen, welches er fast allein gezimmert hat, und sein Glück darin.

Wieder begann er zu graben, löste behutsam die Steine, schaffte sie in den Hüttenraum und drang vor. Der Durst quälte, denn längst hatte er alle Magermilch ausgetrunken. Wohl an die fünfzig Fuß lang mochte der niedere Gang schon sein, und immer noch drang kein Licht, kein Laut zu ihm, wußte er nicht, war es Tag oder Nacht, und ahnte er nicht die Richtung, in der er grub. Mit immer dumpfer werdender Angst kämpfte er sich vorwärts. An den Knien waren die Hosen durchgerissen. An den Fingern und im Gesichte mußte er bluten, denn klebrig und verkrustet waren sie anzufühlen, und wenn er mit dem Gaumen die Masse kostete, so war sie süßlich und warm.

O, daß wenigstens der Durst nicht wäre!

Den Rücken zermürbt, stechende Schmerzen in den Lenden und wirr im Kopf ist er wieder einmal in die Hütte zurückgetrohen, hat essen wollen und es nicht vermocht und ist dann eingeschlummert.

Zeitlos war er und wußte darum nicht, wie lange sein Schlaf gewährt hatte. Doch weit riß er die Augen auf, um damit Licht trinken zu können, darin zu schwelgen und bis zur Bewußtlosigkeit sich zu berauschen an der Sonne. Aber die ewige Nacht war noch da. Deshalb drückte er wieder die Lider ein und war geneigt, sie nie mehr zu öffnen. Gar durch die geschlossenen Lider fühlte er die furchtbare Dunkelheit, darin er nun Wochen schon liegen mußte.

„Wenn's denn ist, daß ich im Dunkel sterben soll, so töte mich doch rascher, Herrgott!“

Das war das erstemal, daß er sich vertraut machte mit dem Tode, schwerer schienen ihm seine Lider und bleiern die Glieder. Er will sich ergeben, am Boden liegen und warten, warten in stumpfer Teilnahmslosigkeit, bis der Tod kommt.

Wie ein vom Schlaf überfallenes Kind die geliebten Spielzeuge leicht hergibt, so läßt auch Francis, der Senn, jetzt von seinen Gütern. Den Wald mit den wüchsigen Tannen, die Kartoffeläcker, die er zu ernten gehofft, den Kornstadel, die Matten läßt er sich nehmen. Der Weinberg, das Bürgerrecht, ein Guthaben vom Nachbar kümmert ihn nicht mehr. Das neue Haus ist ihm gleichgültig, sein Vieh, das Jagdgewehr, das zimmerne Geschirr. Mögen's andere besitzen! Abschied nimmt er von seinen Eltern, von seinen braven Kindern, seinem herrlichen Weib, seiner Jeanne. Nie mehr wird sie für ihn das Mahl bereiten, nie mehr wird

er mit ihr am Ackerrand stehen und die Aehren prüfen, nie mehr mit ihr in der Dämmerung sitzen — — —.

„Herrgott, Jesus, Jesus!“

Wehossen waren die Augen, das Herz hämmerte, daß das Blut durch den Körper sauste, und in den Ohren hörte er das zitternde Lispeln ihrer Lippen.

Da ist der Mann aufgesprungen und ist wieder eingedrungen in den dunkeln, todräuenden Schacht. Die Steine hat er herausgemüht aus der Wand, die ihn von seinen Lieben trennt. Zwar war noch kein Licht, aber die Stille war nicht mehr da, denn sein Blut sang dem Körper, der soeben noch sich hatte auflösen wollen, ein Lied vom Leben.

Ein anderer Laut übertönte da noch seines Blutes Rauschen, und nach angestrengtem Hinhorchen erkannte er Wassergeriesel. Rasch grub er dem Tone nach und stieß auf eine lehmige Wasserader, wovon er mit gehöhlten Händen trank und dann sich damit die Schläfen wusch und das Gesicht.

„Jeanne mignonne!“ rief er laut und schrak gleichzeitig klein zusammen, denn hart hinter ihm war der Gang dröhnend eingebrochen. Vorsichtig tastete er sich zur Stelle und versuchte die eingefallenen Steine wegzuräumen, um wieder zur Hütte zu gelangen. Denn, da er den Durst gelöscht hatte, empfand er ein starkes Sättigungsbedürfnis. Nach langem Graben gab er den Versuch auf, eingeschlossen war er nun auf einer kaum zwanzig Fuß langen Strecke, die auch noch einbrechen konnte. Am Wässerlein, welches hurtig hinausfloß in die Sonne, kauerte er hin und ließ sich von seinem Geriesel Mut einflößen. Besser sicherte er die Höhlung, warf die überflüssigen Steine hinter sich und bewegte sich so in einem Raum weiter, der gerade groß genug war zu einer Totengruft.

Ob er wohl der gewaltigen Schuttmasse zu entinnen vermag, ehe ihn die Mattigkeit vollständig lähmt oder ein Stein ihm die Hirnschale einbricht. Wahnsinnszähle grub er weiter, Stunde um Stunde, Tage wohl wieder, ohne Raft und Schummer, denn dem Sarge zu entinnen galt es. Vor seinen Augen tanzten rote Lichter, im Hirn begann das Fieber zu zünden, und in seinen Eingeweiden war brennende Qual. In der Hütte läge Nahrung.

Nach Tagen wichen die Steine auf einmal vor ihm. Wind fühlte er an seine Schläfen streichen. Einen Ruck gab er seinem Körper und lag in der Freiheit, hörte Wasser singen und sah Sterne über sich. Lange lag er auf dem Rücken und sah in das Flimmern. Dann griff er mit den Händen um sich und erkannte, daß er nicht mehr im Steinsarge lag. Langsam richtete er sich auf und stund so grad und frei, wie er es nicht mehr erhofft hatte. Mit bebenden Nasenflügeln sog er die Luft ein, sah ins nachtdunkle Tal nieder, grüßte die Tiefe und betete.

Und über die Gipfel lief ein heller Schimmer, ward gräulich erst, wurde violettblau und karminrot dann, purpurn zuletzt, Sonne, Sonne!

Ohne sich umzublicken rannte er dann über das Schuttfeld nieder und kam in den herbftlich lichten Wald und auf bekannte Wege. Schneller noch als er war der Tag. Jetzt sah er seine Hände, seine Kleider. Erdig und von geronnenem Blut überkrustet waren die Hände, halbnackt seine Schenkel und Beine, Fexen hingen ihm nur mehr vom Leibe. In einem Brunnen spiegelte sich sein Gesicht wieder, und er taumelte zurück. Wildsträhmig und grau waren die Haare, die Augen fingerdick unterquollen, und die Wangen verrieten jeden Knochen. Nachdem er sich gewaschen hatte, mußte er sehen, daß sein Haupthaar schneelig geworden und sein Bart von Silber stark durchrieselt war. Er begann auszurechnen, wie lange er wohl begraben war. Im Hochsommer ist der Berg über die Hütte gefallen, und jetzt war es Herbst, später Herbst schon.

Beim Einnahten kam er ins Heimatdorf. Ungesehen trat er in sein neues Haus und fühlte die Brust sich vor Freude dehnen. Er stieß die Türe auf und rief: „Jeanne, Jeanne!“

Diese saß mit den drei Kindern um den Tisch beim Essen, stund plötzlich schlank und haager vor dem Eindringling, der sich in ihre Arme flüchten wollte mit todmatter Kraft. Doch die Frau trat zurück und ihre notbittern Lippen sprachen scharf:

„Was will der Mann?“

„Kennst du deinen Francis nicht mehr?!“ flehte dieser.

„Meinen Francis hat der Berg gemordet, der liegt dreihundert Fuß tief begraben wie die Hirten und das ganze Vieh. Geh, Fremdling, quäle uns nicht noch mehr!“

Der Mann aber trat an den Tisch und wollte seinen Kindern sich zu erkennen geben, doch diese wichen zurück vor dem verwilderten Mann und begannen zu weinen.

Jetzt wandte er sich wieder an seine Frau und fragte sie eindringlich, ob sie seine Stimme nicht mehr erkenne, und sie erklärte, daß sie am Jüng-

sten Tage aus all den Stimmen der armen Seelen ihres Gatten Stimme erkennen werde. Sie begann gar ihn einen Landstreicher zu nennen, wie es deren seit dem letzten Kriege viele gebe im Land.

„So wird mich die Mutter erkennen“, sagte mit umflorter Stimme der Mann.

„Die Mutter ist tot!“

„O mein Gott! Und der Vater?“

„Der Vater ist nach Sitten, um den Wein zu verkaufen.“

„War die Ernte gut?“

„Geht's dich was an?“

„Du bist hart, Weib!“

„Die Not macht hart, geh!“

„Auch blind?“

Nun sah die Frau des Mannes Nacktheit und Armut, ließ ihn im Winkel hinsitzen und reichte ihm eine Schüssel Suppe. Doch der Mann zögerte mit dem Essen und weinte vor sich hin. Die Mutter führte die Kinder in die Stube und legte sie in ihre Betten. Sie hatte dafür auch das Licht mitgenommen, und der Mann saß nun im Halbdunkel und fühlte sich so einsam in seinem neuen Hause, aus dem man ihn weisen wird, sobald er die Suppe gegessen hat, daß ihm das Weh ein Lied auf die Lippen zwang. Denn nicht allein großes Glück, sondern mehr noch tiefes Leid zwingt das Volk zu Liedern.

Er sang nun das Lied, welches er seiner Frau abgelauscht hatte, wenn sie abends die Wolle von der Kunkel zupfte und spann. In der Stube hat das Weib aufgehört, es war ihr warm und eng. Dann lag sie vor dem Mann auf den Knien, denn am Singen hatte sie ihres Gatten Stimme erkannt.

In die Stube führte sie ihn, gab ihm die schlafenden Kinder das eine um das andere an die Brust, und sie erkannten den Vater an der kosenden Hand. Seinen Hals umschlangen sie, und das Jüngste träumte in seinen Armen den Traum fertig vom Finden des Vaters, für welchen man schon längst die Totenmesse gelesen hatte, und für dessen Seele im Bildstöcklein eine geweihte Kerze brannte.

(Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion „Alte und Neue Welt“.)



Anekdoten von der Reise

In die Brüche gegangen. Hausfrau: „Marie, ich habe vorhin in der Küche einen Krach gehört, als wenn etwas in die Brüche gegangen wäre.“ — Magd: „Sie haben richtig gehört, gnädige Frau, es war meine Verlobung mit dem Milchmann.“

Jubiläum. „Frau Birtin, jetzt bleib ich Ihnen schon zum 25. Male die Miete schuldig. Ich meine, einem so treuen Mieter gegenüber sollten Sie zur Feier des Tages doch die Miete ermäßigen.“

Beim Heiratsvermittler. „Diese Dame paßt mir gar nicht, Vater und Bruder von ihr sitzen im Gefängnis — wie ist's mit der andern?“ — „Die stammt freilich aus einer besondern Familie — da sitzt nur der Vater.“

Aus der Sommerfrische. Gast (zur Birtin): „Könnten Sie mir nicht das Rezept zu dieser Suppe geben?“ — „Doch, warum?“ — „Die muß ja famos zum Fliegenfangen sein — ich fand sieben darin!“

Der Moment. „Evelyne, hier habe ich eine seltene Momentaufnahme von dir. Eintausendstel Sekunde.“ — „Wie? Eintausendstel Sekunde?“ — „Du hältst nämlich gerade den Mund zu!“

Kasernenhof-Naturwissenschaft. Unteroffizier (zu einem Rekruten): „Wenn ich einem Papagei etwas vorlage, spricht er es nach — aber Sie Schaßhammel mit Ihrem Spakenhirn sind ein viel größeres Kamel als ein Papagei!“

Das Grafenkind von Fontgalland

Seitdem Papst Pius X. die Frühkommunion der Kinder eingeführt hat, geht sein eigenes Wort in Erfüllung: „Es wird Heilige unter den Kindern geben.“ Ein wunderbarer Garten lieblicher Blumen erblüht, darin zu lustwandeln dem Vater im Himmel eine hohe Wonne sein wird. Die allermeisten dieser Blumen sind für ihn allein und bleiben den Menschen meist unbekannt. Andere aber haben die Aufmerksamkeit der Menschen in hohem Grade auf sich gelenkt und durch sich auf jenen, dem sie alle Gnade verdanken. Wer kennt nicht die liebe Passionsblume Klein Nelly vom heiligen Gott oder die zarte Lilie Anna von Guigné? Neben ihnen leuchtet in unberührter Schönheit die morgenfrische Rose Guy von Fontgalland.

Guy (Sprich: Gi; der Name ist gleichbedeutend wie Guido oder Vitus) kam am 30. November 1913 in Paris zur Welt, als ältester Sohn des Grafen von Fontgalland. Am Vorabend des Festes von der Unbefleckten Empfängnis ward ihm die Gnade der Taufe zuteil. Auch wurde er der seligsten Jungfrau geweiht und blieb ihr auserwähltes Liebkind bis zu seinem frühen Heimgang.

Als er etwa zweieinhalb Jahre alt war, erhielt er ein Brüderchen Markus. Um ein Brüderchen hatte er schon lange beim Morgen- und Abendgebet die „Mutter des Christkinds“ gebeten, sich aber ein Schwesterchen ausdrücklich verboten. „Die Mädchen mag ich nicht“, erklärte er. „Man muß ihnen immer nachgeben, wenn man mit ihnen spielt. Ein Brüderchen aber, das muß mir nachgeben.“ Als nun der winzig kleine Markus in der Wiege lag, war Guy doch enttäuscht und hätte den kleinen gern gegen einen Größeren umgetauscht, denn wie sollte man mit einem so winzigen Geschöpf auch spielen können! Bald gewöhnte er sich an das Brüderlein und liebte es innig. Rührend war es, wie er sich bemühte, das Witzgenkind das Kreuzzeichen zu lehren.

Im Januar 1917 durfte Guy das Grab der kleinen Theresia vom Kinde Jesus in Lisseux besuchen. Als er aus dem Friedhof auf die Straße trat, sagte er plötzlich: „Hier rieche ich nichts mehr, auf dem Grab der Schwester Theresia duftete es so gut, oh so gut!“

Guy war ein Kind wie andere auch, voll Lebenswürdigkeit, aber nicht ohne Anart. Da er recht lebhaft war, ging sein Temperament manchmal mit ihm durch.

Aber wahr und aufrichtig blieb er immer, so daß er später bekennen konnte, daß er nie gelogen habe. Die Geschichte von Esau und Jakob wollte er nicht lernen,

das sei eine „Lüge“, weil der greise Isak betrogen wurde. Als die Gräfin Fontgalland eines Tages der Magd auftrug, etwaige Besuche mit dem Bescheid, sie sei nicht zuhause, abzuweisen, warf sich Guy ihr um den Hals und sagte: „Aber, Mama, warum begehst du zwei Lügen auf einmal, deine und die der Magd? Schau, ich möchte lieber Zahnweh haben, als etwas sagen, was nicht wahr ist.“

Aud Zahnweh war das grimmigste Leid, das der Kleine kannte. Aber lieber diesen größten Schmerz erdulden, als Jesus beleidigen!

Als er sich auf die erste heilige Kommunion vorbereitete, begann er eifrig, sich zu überwinden und Opfer zu bringen. Nicht immer gelang es ihm, sich vollkommen im Zaum zu halten. Einst bekam er Streit mit seinem Bruder und gab ihm eine Ohrfeige. Als Markus laut weinte, sagte er zu ihm: „Seule nicht so, ich habe dir nur eine gegeben wegen der ersten Kommunion. Wenn ich mich nicht auf sie vorbereitete, hättest du zwei oder drei bekommen!“

Er verabscheute das Fleisch und wurde zornig, wenn er solches essen sollte. Die Eltern gaben nicht nach, und allmählich überwand Guy seinen Zorn. Aber jeder Bissen Fleisch, den er essen mußte, war ihm ein Opfer. An Freitagen nun, da er dieses

Opfer nicht bringen konnte, legte er sich ein anderes auf. Einmal legte er sich bei einem Spaziergang einen kleinen Kieselstein in den Schuh, um dem Heiland ein Opfer bringen zu können.

Die täglichen Gebete verrichtete er mit großem Eifer und fand außerordentliches Gefallen an den Zeremonien der Kirche. Der hl. Messe folgte er mit Andacht und bedauerte, noch nicht lateinisch zu können, um die gleichen Worte wie der Priester zu sagen. Er wollte ja selbst einmal Priester werden. Darum hing er mit besonderer Liebe am Heiland im heiligsten Sakrament und wünschte, daß bei Segensandachten viele Blumen und Kerzen den Altar schmückten. „Für den lieben Jesus ist es nie schön genug!“ sagte er.

Der 22. Mai 1921 brachte ihm das größte Glück seines Lebens, die erste heilige Kommunion.

Vor Freude konnte er in der Nacht zuvor kaum schlafen. Schon um fünf Uhr morgens stürmte er in das Zimmer seiner Mutter und rief: „Mama, oh Mama, heute, heute ist der große Tag! Kleide mich rasch an!“

Er dachte nur noch an den lieben Jesus, den er dann auch mit inniger Andacht in sein unschuldiges Herz aufnahm.



Guy de Fontgalland

Die erste heilige Kommunion bildete den Wendepunkt im Leben dieses Kindes.

Bei der Dankagung sprach der göttliche Kinderfreund zu ihm: „Mein kleiner Guy, ich werde dich zu mir nehmen, du wirst jung sterben. Du wirst nicht mein Priester werden, ich will einen Engel aus dir machen“.

Auf diese wunderbare Einsprechung antwortete Guy mit einem ruhigen Ja.

Was sein Jesus wollte, wollte er auch.

Das Geheimnis aber bewahrte der Kleine treu bei sich und sprach keinem Menschen davon, denn er fürchtete, die Mutter würde zuviel weinen und sich grämen, wenn sie es wüßte. Erst auf dem Sterbebette offenbarte er es ihr.

Wie stark muß diese junge Seele schon gewesen sein, daß sie das ernste, für sie so wichtige Geheimnis bei sich behalten konnte, ohne jemand auch nur eine Andeutung davon zu machen.

Die Offenbarung nahm ihm nichts von seiner Munterkeit und Unbefangtheit. Aber Guy wurde nun ruhiger und verlor das Interesse für manches, das ihn früher gekreut hatte. Seine Spielsachen schenkte er seinem Bruder oder seinen Kameraden.

Zur hl. Kommunion ging er hinfortan regelmäßig, zuerst alle vierzehn Tage, dann alle Wochen. „Es ist immer ein Fest für den kleinen Jesus und seinen Guy, wenn sie einander wieder begegnen!“ sagte er. „Ich möchte bewirken, daß man den lieben Jesus in der ganzen Welt kennt und liebt. Jesus und ich, wir lieben einander so sehr! Bei der Kommunion spricht er zu mir, ich horche auf ihn und koste ihn.“

Einer kleinen Gefährtin riet er: „Bitte doch deine Mutter, die erste heilige Kommunion empfangen zu dürfen. Schau, ich bin jünger als du und habe den lieben Gott schon oft empfangen.“

Im Oktober 1921 mußte Guy zur Schule. Aber da kam für die Eltern eine nicht geringe Enttäuschung. Das lebhafteste, sehr begabte Kind ward schüchtern und schweigsam und ein recht mittelmäßiger Schüler. Seine Kameraden neckten und plagten es, so daß es immer schüchterner wurde und den andern nach Möglichkeit aus dem Wege ging. Die Eltern ermahnten Guy und machten ihm ernste Vorstellungen, es fruchtete wenig. Die Schulaufgaben machte er hastig und oberflächlich, verwandte aber großen Fleiß auf mechanische Arbeiten, für die er Vorliebe besaß, und auf naturgeschichtliche Bücher.

Das war Gays großer Fehler: die Trägheit. Er selber hat ihn auch erkannt und Anstrengungen dagegen gemacht, aber nicht ernstlich und lange genug.

Weil er vom Heiland die Zusicherung erhalten hatte, er werde früh sterben, hielt er irrigerweise alle Schulaufgaben für überflüssig. Erst später, als er sein treu gewahrtes Geheimnis offenbarte, verstanden die Eltern seinen geringen Fleiß, wenn sie ihn auch nicht entschuldigen konnten.

Für den heiligen Vater hatte Guy eine besondere Verehrung. Nach dem Tode Benedikt V. fügte er dem Abendgebet noch ein Ave Maria bei für den neuen Papst und freute sich sehr, als die Wahl Pius XI. verkündet wurde.

Im Juli 1924 durfte Guy mit Eltern und Bruder nach Lourdes wallfahren. Groß war die Freude des Knaben, an der Gnadenstätte seiner himmlischen Mutter knien zu dürfen. Als er eines Tages vor der Grotte Massabielle seiner Andacht oblag, offenbarte ihm die seligste Jungfrau: „Ich werde bald kommen und dich holen. Du wirst bald sterben.“

Wieder behielt er das Geheimnis für sich. Nur eine Andeutung machte er der Mutter. Als diese Näheres wissen wollte, lächelte Guy: „Geheimnisse sind nur für zwei, nicht für drei.“

Marias Worte gingen bald in Erfüllung.

Noch im Dezember des gleichen Jahres wurde Guy schwer krank. Die Eltern taten alles, um das Leben ihres Erstgeborenen zu erhalten. Guy aber wußte, wozu er bestimmt war, und

teilte nun seiner Mutter das schmerzliche Geheimnis mit. Andächtig empfing er die hl. Sakramente und bereitete sich auf den Heimweg vor.

Er litt große Schmerzen, so daß er zuweilen aufstöhnte. Einmal sagte er: „Ich möchte lieber Zahnweh haben, als so leiden. — Lieber Jesus, ich will noch mehr leiden, und so lange du willst, ich habe dich so gern. — Ich habe sehr viele schöne Dinge verstanden, als ich langsam das Ave Maria betete.“

Willig nahm er alles Leiden an, um damit seine Trägheit zu büßen. Er sollte von jeder Makel gereinigt werden, denn Jesus wollte ihn geradeswegs in den Himmel aufnehmen.

„Ich fürchte mich vor nichts“, versicherte er eines Tages, „nicht einmal vor dem Tod, er ist ja die Türe, die zum Himmel führt. — Die allerseeligste Jungfrau liebt mich so sehr, daß sie selber kommt, um mich zu holen und in den Himmel zu führen. Sie hat es mir versprochen. Ich werde geradeswegs in den Himmel gehen.“

Eines Abends hatte er, müd und abgespant, seinen Kopf an die Schulter seiner Mutter gelehnt, die an seinem Schmerzenslager saß. Plötzlich öffnete er seine



Guy 3½jährig.

großen Augen und sagte: „Welch guten Gedanken hat doch der liebe Jesus gehabt, seine Mutter mit Leib und Seele in den Himmel aufzunehmen. Dort droben kann ich dann auch meinen Kopf an ihr Herz lehnen und ihr so ganz nahe sagen, wie sehr ich sie liebe.“

Samstag, der 24. Januar 1925, bedeutete das Ende von Gays irdischer Pilgerschaft.

Am Morgen sagte er: „Samstag! Heute werde ich sterben. Heute, an ihrem Tag, wird die seligste Jungfrau kommen und mich hosen. Meine nicht, Mama. Es wird nicht schwer sein.

Ich werde ersticken. Dann, wenn ich nicht mehr sprechen und Jesus nicht mehr sagen kann, daß ich ihn liebe, dann leg ihn mir auf den Mund, damit ich ihn noch küsse.“

Der Priester erteilte ihm nochmals die Losprechung und dann die letzte Delung.

Bei der letzten Salbung öffnete der Sterbende nochmals seine Augen, schaute lächelnd empor, als erblickte er eine himmlische Erscheinung.

Mit leiser Stimme flüsterte er: „Jesus, ich liebe dich! . . . Mama!“

Und der kleine Guy war heimgegangen zu seinem



Guy auf dem Totenbett.

lieben Jesus und zur lieben himmlischen Mutter, um dort ein Fürsprecher für die katholische Jugend zu sein, wie er hienieden ein Vorbild für so viele Kinder war.

Als man sein Totenbett bereitete, hielt die Mutter, wirklich auch eine schmerzhafteste Mutter, die Leiche ihres Kindes auf dem Schoß.

Ein Priester, der dabei stand, berichtet: „Er strahlte. Bei dieser Leiche konnte man kein de profundis beten, unwillkürlich sprach man ein Magnifikat.“

Von vielen wird der kleine Guy in schweren Bedrängnissen angerufen, und

ganz auffallende Gebetserhörungen werden seiner Fürbitte zugeschrieben.

Ein Kirchensfürst schreibt über ihn: „Schon heute freut sich die Kirche, unter den Kleinen einen so lebenswürdigen Apostel der drei großen, der katholischen Frömmigkeit eigentümlichen Andachten gefunden zu haben: der Gegenwart Jesu im heiligsten Sakrament, der Andacht zu unserer Mutter im Himmel und der Anhänglichkeit an den Heiligen Vater zu Rom.“

Möge der kleine Guy auch uns allen ein mächtiger Fürbitter sein. D. J.



Humor aus allen Ländern

Die Witwe. „Mutti, hast du mich sehr lieb?“ „Natürlich, mein Junge, das weißt du doch!“ „Warum heiratest du dann nicht den Eiswaffelmann?“

Unter Nachbarn. Der eine: „Ihr Hund ist doch wirklich eine Landplage. Gestern hat meine Tochter ihre Gesangstunde unterbrechen müssen, weil der Käter fortwährend geheult hat.“ — Der andere: „Das tut mir wirklich leid. Aber Ihre Tochter hat angefangen.“

Heikere Stimmung. Gattin (zum Gemahl, der um drei Uhr morgens angeheitert nach Hause kommt): „Was sagt die Uhr?“ — Gatte: „Schäherl, Uhrli sagt ‚Tiktad‘, und Sunbi sagt ‚Wauwau‘, und Kuh macht ‚Muhmuh‘, und Kaki macht ‚Miau, miau‘ — und was willst du sonst noch wissen, Schabi?“

Die Freundin. „Ach bin ja so glücklich! Waldemar hat mir sein Herz geschenkt!“ — „Sei nur recht vorsichtig! Gestern hat er mir gesagt, ich hätte es ihm gebrochen!“

Bei der Hitze! In Sizilien hat ein Bauer nachts so geschwitzt, daß man ihn am Morgen ertrunken im Bett fand . . . — Und in England wollte ein Händler zu Markt fahren, aber infolge der Hitze war er so geistesabwesend, daß er das Pferd auf den Wagen setzte, sich selber einpannte und den Irrtum erst merkte, als er wiehern wollte.

Großzügig. „Zu jedem Geburtstag darf sich meine Frau wünschen, was sie nur will.“ — „Nun, was pflegt sie sich dann zu wünschen?“ — „Ach, die letzten sechszehn Jahre hat sie sich immer ein Klavier gewünscht.“

Wie die Alten jungen . . . Mama: „Aus Himmels willen August, du hast ja deine sämtlichen Bleisoldaten kaput gemacht.“ — August: „Tut nichts, ich rüste nämlich ab und schließe mich dem Völkerverband an.“

Zweifelhaftes Erbe. „Rudi, du bist ja ein ganz nettes Kerlchen geworden. Ich glaube, du wirst mal ganz wie dein Papa.“ — „Ja, das fürchtet Mama auch immer!“

Im Parl. Der freundliche Herr: „Die Bank ist frisch gestrichen!“ — Die schwerhörige Dame: „Wie?“ — Der Herr: „Grün!“

Auf dem Apfelbaum. „Was machst du da oben, du Fledermaus?“ — „Ich hole meinen Drachen herunter!“ — „Der hängt doch schon seit drei Wochen da!“ — „Ja, da waren die Äpfel noch nicht reif!“

Abgewiesen. „Würde es Sie erfreuen, Fräulein Edith, wenn ich Ihre Frau Mama bitten würde, meine Schwiegermutter zu werden?“ — „Ja, wenn ich eine Schwester hätte.“

Die Kapelle in Wiler vor Holz

Man sollte nicht meinen, das Kapellchen mit den behäbigen Mauern und dem in den Himmel schnellenden Türmchen sei so reich an Geschichte. Aber sobald man die vergilbten Pergamente sprechen läßt, fängt das Leben verschollener Zeiten um das stille Gotteshaus sich zu regen und zu bewegen an. Es ist als ob in die Gebeine, die auf dem übergrasteten Gottesacker ruhen, der Geist des Lebens käme wie weiland im Gesichte des Propheten. Unsere Vorfahren stehen auf. Sie erzählen von den guten alten Sitten, von Heimatliebe und Kirchentreue, die keine Zeit in ihrem Wesen zu verändern braucht. Als kostbares Vätergut sollen sie von Geschlecht zu Geschlecht übermittelt werden.

Was zwar den „Wunderfiz“ der Geschichtsforscher in den erhaltenen Handschriften über Wiler am meisten erregt, ist ein alter Streit: Welches ist älter, Wiler oder Heitenried? Darob waren um die Wende des 15. Jahrhunderts die Köpfe hart aneinander gestoßen.

Die Heitenrieder hatten ihre Pfarreigebäulichkeiten auffrischen lassen und andere Schulden gemacht. Die Wiler sollten beim Zahlen mithelfen. Denn Heitenried sei älter und daher Mutterkirche. In Wiler wies man diese Anmaßung zurück. Der Streit kam vor den Bischof. Sein Generalvikar de Arcardis entschied im Jahre 1507: Die Leute von Wiler sollen zu jeder Zeit mitsteuern an den Ausgaben für Bauten und Ausbesserung der Kirche in Ried (Heitenried), da diese Mutterkirche ist, ebenso an den Auslagen für Kirchengewänder, Kelche usw. Sie sind Angehörige von Heitenried, daselbst sollen sie die Sakramente empfangen. Obwohl der Bischof die Feier einer Sonntagsfrühmesse in Willard (Wiler) gestattet hatte, hielt der Generalvikar dafür, diese Frühmesse sei zum Nachteil von Heitenried. Er verlegte diese Messe auf einen Werktag. Desgleichen sollen die Leute von Willard regelmäßig Zehnten und Abgaben an den Pfarrer entrichten.

Dieser Entscheid schien voreilig gewesen zu sein. Eine Handschrift vom 26. April 1514 aus der Feder des nämlichen Generalvikars enthält das gerade Gegenteil; die Messe soll zu jederzeit, auch Sonntags, in Heitenried und Wiler gelesen werden. Die Kirche von Wiler sei älter als jene von Heitenried. Dieser Brauch der Sonntagsfrühmesse in Wiler dauerte bis zum Jahre 1860.

Was war zwischen beiden Briefen geschehen? Es scheint, daß die Leute von Wiler im Bewußtsein ihres Rechtes auf Grund von Beweisen den Generalvikar vom Alter ihrer Kirche überzeugen konnten. Welches waren diese Beweise? Wir wissen es nicht.

Die älteste Urkunde über die Pfarrei Heitenried gibt uns das Cartularium von Lausanne, das Conon von Estavayer, Probst des Domkapitels, um 1228 begonnen hat. Unter den Kirchen des Dekanates Freiburg zählt er „Essers“ auf, das dem deutschen Heitenried entspricht. Heitenried war noch nicht selbständige Pfarrei. Seit 1400 hat man Beweise, daß die Wahl des Vikars von Heitenried den Vorschlag des Pfarrers von Tafers be-



Die Kapelle von Wiler vor Holz.

dingte. Die Trennung von Tafers war daher erst später erfolgt. Um 1228 muß aber Heitenried schon eine Kirche besessen haben.

Die Kapelle von Wiler, dem hl. Mauritius geweiht, ist indessen urkundlich erst 1377 erwiesen. Sicher existierte sie lange vorher. Denn um 1400 schon hatte die Kapelle ihren Friedhof, dessen Spuren die Zeit noch heute nicht verwischt hat. Im Jahre 1447 fand der bischöfliche Visitator Stephan Monery, Bischof von Marseille, die Kapelle in einem trostlosen, ruinenhaften Zustand (*multum desolatam et ruinosa*). Eine mittelalterliche Kirche im ruinenhaften Zustande läßt aber auf ein recht hohes Alter schließen. — Beim Schweißen der Handschriften über frühere Jahrhunderte werfen zwei Tatsachen etwas Licht in die dunkle Frage nach dem Alter der beiden Rivalinnen: Der Name beider Ortschaften und die Patrone ihrer Kirchen.

Wiler vor Holz (in den Manuskripten auch Wiler dur Holz, oder Willard, auch irtümlicherweise Willar Duhel genannt) hängt offenbar mit dem lateinischen *villare* und *villa* zusammen. *Villa* oder *villare* war zur Zeit des ersten Burgunderreiches (Mitte des 5. Jahrhunderts bis Mitte des 6. Jahrhunderts) bis in die Zeit



Der künstlerische Schmuck des Hauptaltars.

der Franken hinein (534—887) eine jener Niederlassungen, aus denen sich eine ganze Reihe von Dörfern in der Westschweiz gebildet hat. In den meisten Fällen gingen diese villae auf die vici (Dörfer) der römischen Ansiedler zurück, die von den burgundischen Eindringlingen vertrieben worden waren. Wenn diese Ableitung einwandfrei feststeht, dann gehen die aristokratischen Ursprünge von Wiler bis ins römische Zeitalter zurück, wie die Volksüberlieferung es haben will.

Heitenried ist eine Kolonisation des Sennebezirkes und reicht frühestens ins 11. Jahrhundert zurück. Die sanft ansteigenden, sonnigbreiten Flächen von Wiler waren übrigens ein vielbegehrter Siedelungspunkt für den römischen Kolonisten oder den burgundischen Barbaren als die steilen, bewaldeten Anhöhen des Schloßhügels. Nach der Christianisierung der Einwohner und allmählichen Gründung der Pfarreien, besonders zur Zeit der Frankenherrschaft kam die Gegend von Wiler und Heitenried zur uralten Pfarrei Tafers. Bei der gewaltigen Ausdehnung dieser Pfarrei bildeten sich von selbst Siliakapellen, selbstverständlich in den meistbevölkerten Weilern. Diesbezüglich muß Wiler um diese Zeit Heitenried, wenn es überhaupt schon bestand, längst vorausgewesen sein.

Ein nicht zu unterschätzendes Anzeichen dafür liegt in der Wahl der Patrone der beiden Gotteshäuser: Mauri-

tius oder Michael. Die Verehrung des hl. Mauritius dürfte in der Westschweiz bereits zur Karolingerzeit begonnen haben. Sie nahm einen gewaltigen Aufschwung gegen Ende des 9. und zu Beginn des 10. Jahrhunderts. Mauritius war nämlich Schutzpatron des zweiten Burgunderreiches geworden (888—1032). Sein erster König Rudolph I. hatte sich im Jahre 888 am Grabe des hl. Mauritius krönen lassen. Selbst Laienabt dieses Klosters hatte Rudolph St. Moritz im Wallis zum religiösen Mittelpunkt seines Reiches gemacht. Zwischen den Jahren 1148—1179 allein werden folgende Ortshäuser und Pfarrkirchen erwähnt, die dem hl. Mauritius geweiht waren: Guggisberg!, Boltigen, Oberwil, Saanen, Amfoldingen, Bümpliz. Gerade so wie heute die hl. Theresia vom Kinde Jesu charakteristische Patronin neuer Kirchen und Kapellen ist, so mag auch der Patron der Kapelle von Wiler auf die Zeit der Gründung derselben hinweisen.

Die Sache ist umgekehrt für Heitenried mit seiner Michaelskirche. Der hl. Michael war nie beliebt gewesen als Kirchenpatron im romanischen Teile der alten Diözese Lausanne. Keine einzige der alten Kirchen (auch Riaz ursprünglich nicht) hatte ihn zum Patron. Heitenried allein macht eine Ausnahme. Warum? Der Grund hängt sehr wahrscheinlich mit der Schloßgründung zusammen. Im 13. Jahrhundert erst tauchen die Herren vom Schloß auf: Konrad vom Ried (1257), Ulrich von Riez (1278), Heinrich von Ried, Ritter (1369). Selbstverständlich wollte diese Ritterfamilie ihren Schloßkaplan und ihre Schloßkapelle haben. Schloßkapellen aber waren nicht selten dem hl. Michael geweiht. Was vielleicht noch entscheidender ist: das Freiburger-Verständnis war um die Mitte des 11. Jahrhunderts unter die Botmäßigkeit der deutschen Kaiser gekommen. Der Einfluß des Ostens machte sich allmählich,

wenn auch langsam geltend, besonders in den führenden ritterlichen Geschlechtern auf Grund ihres Dienstverhältnisses zu den Lehnsherren. St. Michael aber war ein häufig vorkommender Patron im deutschen und allemannischen Kulturgebiete. Wie daher die Mauritiuskirche ein Wahrzeichen westlicher Kultur sein mag, so die Michaelskirche das Ergebnis einer neuen Zeit.

Die Vorherrschaft Wilers war nun durch die Schloßgründung gefährdet. Nicht der friedliche, an der Scholle hängende Bauer galt damals etwas im öffentlichen Le-



Die Hauptfiguren am Altar.

ben, sondern der Ritter mit Roß und Lanze. So mag sich allmählich auch der religiöse Mittelpunkt von Wiler nach Heitenried verlegt haben. Conon von Estavayer zitiert die Pfarrei „Essers“ ohne auf die eine oder die andere der Kirchen einzugehen, oder dieselben auszuschließen. Die Erinnerung an seine Vorrechte hat jedoch Wiler nie vergessen. Denn daß jemand seine Verpflichtungen vergessen kann, ist wohl möglich, Rechte aber selten.

Wie dem auch sei. Wiler hatte seine Kapelle im 14. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert war sie schon baufällig. Auf einer zweiten Visitation vom Jahre 1453 war das Chorgewölbe dem Einsturze nahe. Deshalb ward den Leuten von Wiler befohlen, dasselbe mit einem Balken zu verstärken, die Mauern des Gebäudes aufzufrischen, den Altar weihen zu lassen und vier Kreuze an den Ecken des Friedhofes zu pflanzen. Diese Armut der Kapelle spiegelte die noch größere Mürftigkeit ihrer Besucher. Nach einem Schreiben des Bischofs und Kardinals Oliverius von Sabina aus dem Jahre 1500 werden allen jenen Ablässe erteilt, welche am Unterhalt der Kapelle mithelfen und selbe an bestimmten Festen besuchen. Der Verwalter der Kirchengüter, Heinrich Winkler, hatte um diese Gunst gebeten, wahrscheinlich um die bereits im Jahre 1453 befohlenen Reparaturen zu vollenden.

12 Jahre später wurde das Gotteshaus ein Raub der Flammen. Die armen Wiler waren in einer furchtbaren Lage. Da der Generalvikar de Alcardis aus Lausanne dem dortigen Vikar erlaubte, die hl. Messe auf dem Altare des Chores weiter zu lesen, scheint letzterer teilweise gerettet worden zu sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die dickern Mauern der heutigen Kapelle, besonders des unregelmäßigen, mit einem Spitzbogen versehenen Chores, Überreste des mittelalterlichen Baues sind.

Vom Wiederaufbau wissen wir nichts Bestimmtes. Das Archiv von Heitenried enthält das Einweihungsdokument vom 12. September 1514. Die Kapelle von Wiler wird darin „Tochter“ der Pfarrkirche St. Martin zu Tafers genannt, gerade noch so wie im Jahre 1447 und Heitenried im Jahre 1449. Beide waren somit Filialkirchen von Tafers. Von den zwei Altären der neuen Kapelle war der eine zu Ehren der seligsten Jungfrau, der hl. Märtyrer Mauritius und Stephanus geweiht, der andere dem hl. Antonius, Bartholomäus und der hl. Katharina.

Eine größere Renovation der Kapelle muß im 17. Jahrhundert stattgefunden haben. Schriftstück liegt zwar keines vor. Aber eine der alten Steinplatten am Choringange trägt die kaum leserliche, aber durch Vergleich mit Handschriften ziemlich sichere Jahrzahl 1627. In Wiler und Heitenried machte sich in diesem Jahrhundert der Gegenstoß der katholischen Reformation sichtlich

bemerkbar. Die Neuorganisation der Pfarrei, Gründung von Bruderschaften, Neubauten und Restaurationen verraten das frisch pulsierende Leben, welches dem Konzil von Trient für die ganze Kirche entquollen war.

Anlässlich dieser Renovation der Kapelle muß auch der noch heute bestehende Hochaltar (Fig. 2) errichtet worden sein. Nicht einmal die Rechnung des unbekanntem Erbauers konnte bis jetzt ausfindig gemacht werden. Aber abgesehen von der bereits genannten Steinplatte mit der Jahrzahl 1672, verrät der Barockstil des Werkes ein Erzeugnis aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Es ist dies einer der schönsten Altäre und Kunstschätze unserer engern Heimat.

Die Mittelfigur zeichnet sich durch den feinen, sinnvollen Gesichtsausdruck des göttlichen Kindes und seiner Mutter, die geschickte Haltung des königlichen Szepters (Figur 3 und 4). Zur Rechten steht der hl. Patron Mauritius mit Banner und Schild, zur Linken der Erzmärtyrer Stephanus mit der Siegespalme in der einen und der hl. Schrift in der andern Hand. Die drei Steine auf dem Buche weisen auf seinen Tod durch Steinigung hin. (Figur 3.) Dramatisch wirkt die Stephansfigur, von der sich jede Linie in Bewegung auflöst. Sehr lebhaft gehalten ist das Bild des Gekreuzigten. Mit seinem leidgequälten Ausdruck erinnert es an die Barockdarstellung des Christus von Limpias. Daß ein wahrer Künstler an der Arbeit war, beweisen auch die vier Engelsköpfe, von denen jeder verschieden ist. (Figur 5 zeigt den Engel unter der Statue des heiligen Mauritius.) Unserer Zeit mag vielleicht diese Kunst nicht mehr völlig entsprechen, aber für die damalige Zeit und eine bescheidene Kapelle war dieser Altar eine Glanzleistung.

Abgesehen von einer Auffrischung aus dem Jahre 1889 blieb die Kapelle von Wiler bis auf heute unverändert. Bereits hat die Feuchtigkeit über dem Fußboden aus dem 17. Jahrhundert einen grünen Schimmer gezogen. Der Hochaltar wird recht baufällig. Es ist zu hoffen, daß Mittel und Wege gefunden werden, um durch eine Renovation dieses Baudenkmals auch andern Jahrhunderten erhalten zu können.

Während im ausgehenden 17. Jahrhundert unter dem mustergültigen Pfarrdekan, Johann Leya, die Kirche des hl. Mauritius und jene des hl. Michaels noch getrennte Rechnung, eigenen Friedhof, eigene Jahrzehnten hatten, fiel die Selbständigkeit Wilers den Zeitumständen zum Opfer.

Die vermehrte Arbeit, welche die moderne Seelsorge einem Pfarrer auferlegt, veranlaßte Pfarrdekan Spicher die Frühmesse in Wiler aufzugeben. Dadurch war der vermehrte Sakramentenempfang am Sonntag in Heitenried erleichtert. Um die gleiche Zeit herum hörten



Die Statue der Madonna mit dem Jesulein.

auch die Beerdigungen in Wiler auf.

Als Zeuge bleibt noch der eine oder andere verwitterte Sandstein. Was mehr zu bebauern ist: Der alte hl. Patron Mauritius ist ganz aus der Mode gekommen.

Was in der Erinnerung und Verehrung des Landvolkes weiter lebt, ist der heilige Antonius mit dem Schweinchen, Schutzpatron der Haustiere.

Dr. Othmar Perler.



Ein Engelskopf.



alsbald dem Herrn sein Erlebnis mit und zeigte ihm den graußigen Fund. Jetzt ging dem Mann ein Licht auf. Sofort trat er zu seiner Frau ins Zimmer und befahl ihr, die rechte Hand zu zeigen. Hartnädig weigerte sich diese, bis der Gatte ungeduldig ihren Arm selber hervorzog. Aber siehe da! Mit Schreden erblickte er den blutigen Stumpf, die Hand war abgehauen. Als er der Frau die blutige Hand zeigte, gestand sie ihre Missetaten ein und bekannte sich als Here.

Der erzürnte Gatte aber stellte sie vor das Gericht, das die Mörderin zum Scheiterhaufen verurteilte. Von da an verlor die gemiedene Alp ihren Schreden.

Die entlarvte Sennlerin

In einem Staffel auf dem Schweinsberg ging es nicht mit richtigen Dingen zu, denn alljährlich fand man am letzten Morgen vor der Talsfahrt den Meistersennen tot im Bette. Ein geheimnisvoller Tod! Niemand hatte zuvor etwas Verdächtiges bemerkt, das hätte Aufschluß geben können. War der Senn abends noch so kerngesund, am nächsten Morgen fand man seinen entseelten Leichnam. So kam es, daß der Besitzer der Alp bald keinen Menschen mehr erhielt, der dort hüten wollte, bis sich endlich ein junger, schmucker und braver Bursche dazu bereit erklärte, auf der verrufenen Alp das Vieh zu pflegen. Der Sommer verstrich ohne jeden Anfall. Der strebsame Hirt hatte überall Glück. Der letzte Tag des Abzuges von den Bergen, die sogenannte „Schaffscheid“ rückte heran. Inständig drang der Besitzer in den Hirten, er solle sich doch rechtzeitig in Sicherheit bringen, bevor ihm etwas Ungutes zustoße. Aber dieser wollte von einer feigen Flucht nichts wissen. Er war im Sonderbundskrieg ein strammer Füsilier gewesen und wich auch jetzt nicht vor dem unbekanntem Feind. Bevor er sich am letzten Abend zur Ruhe legte, nahm er seinen scharfgeschliffenen Soldatensäbel, legte sich mit demselben bewaffnet ins Bett und ließ ihn nicht aus der Hand. Am Mitternacht bemerkte der Senn, wie eine vermummte Gestalt auf sein Bett zuging. Flink griff der Mutige zum Säbel und schlug links und rechts tüchtig um sich, bis das „Anführ“ mit einem Wehegeschrei verschwand. Darauf stand der Senn auf; die Lust zum Schlafen war ihm vergangen. Als er Licht gemacht hatte, fand er zu seinem Schrecken am Boden eine blutige Frauenhand. Am folgenden Morgen hörte er, die Frau des Weidenbesizers liege krank im Bett und könne heute noch nicht ins Tal hinabziehen. Allen Dienstboten gab sie die linke Hand zum Abschied, während sie die Rechte ängstlich unter der Decke verborgen hielt. Der Meistersenn wurde von allen freudig begrüßt. Er teilte

Wie lange soll der Mensch schlafen?

Ein englischer Arzt möchte den Schlaf des Menschen nach den folgenden Bestimmungen geregelt sehen: Der Fünfundzwanzigjährige hat das Recht auf einen Schlaf von sieben Stunden fünfundzwanzig Minuten, der Fünfunddreißigjährige soll sieben Stunden und fünfundsiebzehn Minuten schlafen, der Fünfundvierzigjährige sieben Stunden fünfzig Minuten, der Fünfundfünfzigjährige sieben Stunden fünfundsiebzehn Minuten, der Sechzigjährige sieben Stunden vierzig Minuten. Dem Achtzigjährigen konzediert er acht Stunden und zehn Minuten. Diese Rechnung gibt dem „Echo de Paris“ Veranlassung, an eine alte Regel zu erinnern: „se lever à six, se coucher à dix, fait vivre l'homme dix fois dix“. Die an sich gute Regel, um 10 Uhr schlafen zu gehen und um 6 Uhr aufzustehen, hat ihre Einschränkungen im Laufe der Jahre erfahren müssen, da die Großstadt mit ihren modernen Verkehrseinrichtungen nicht mehr unter allen Umständen gestattet, alten und erprobten Gesundheitsregeln entsprechend zu leben. Für Gegenden, die vom Lärm und von den oft nicht sehr erfreulichen Begleitumständen des Modernen wenig berührt sind, kann es bei alten Regeln bleiben. Aber die Rechnung des englischen Arztes dürfte nicht nur auf Zustimmung stoßen.

Die weiße Frau

Zwischen Birch und Bonn (bei Dübingen) steht von altersher ein schlichtes Muttergottesbild. Früher konnte man an den Vorabenden von Allerheiligen und Allerseele eine weiß gekleidete Frauengestalt herumgehen sehen. Sie bewegte sich stets auf dem Wege von Bonn bis Jellewil. Namen Leute des Weges, trippelte sie ihnen nach, ohne jedoch etwas zu reden, oder ihnen etwas zuleide zu tun. In Jellewil angelangt, war die Gestalt auf einmal verschwunden; es soll eine arme Seele gewesen sein, die im Grabe keine Ruhe fand und durch ihr Umgehen die Fürbitte der Lebenden anrief.

Das Freiburger Nationaldenkmal in Posieux und seine Fresken

Von Alfons Aebly

1. Geschichtliches: Der 1. Posieuxtag.

Der Historiker Pierre Esseiva nennt Posieux das freiburgische Rütli. Den Namen verdient das Bauerndorf, das schon durch den unglücklichen Bauernführer Niklaus Chenau denkwürdig ist, seit der großen freiburgischen Landsgemeinde vom 24. Mai 1852.

Nach der Besetzung Freiburgs durch die eidgenössischen Truppen im Bruderkriege 1847 und nach Auflösung des Sonderbundes bildete sich in Freiburg unter dem Schutze der Okkupationsbajonette eine neue Regierung. Sie war radikal und wurde von 250 Bürgern im alten Theatersaale in der Mehlgerngasse aus der Taufe gehoben.

Der Großteil der Freiburger bequeme sich dieser radikal-freisinnigen Regierung ungern an und als eine Motion auf Aenderung des Regierungsprogramms im Großen Räte zurückgewiesen wurde, rief man nach einer Volksversammlung. Sie fand am 24. Mai 1852 in Posieux statt. Angeregt wurde sie durch die Sepslergroßräte, hauptsächlich durch deren Wortführer Großrat Bärswyl von Alterswyl, dem Großvater unseres neuen Oberamtmanns. Nahezu 20,000 Mann strömten aus allen Bezirken zu der Landsgemeinde zusammen. Die Mannen des Sepslandes mußten den Weg über Mertenlach und Altenrosf nehmen, da man ihnen den Durchgang der Stadt verwehrte. Ein Tannenreis auf dem Hüte war das Abzeichen der konservativen Landsgemeindler. Die Tagung hatte insofern auch festlichen Klang, daß die Mannen von Düringen mit ihrer Musik an der Spitze ausgerückt waren. Auf dem Heimwege schmetterte der Trompeter vom Schönberg aus seine Weisen in die Stadt und es mochte in manches radikale Ohr wie eine forsche Kampfansage klingen. Für den in den „Augustinern“ eingesperrten konservativen Führer Charles de Riaz freilich waren die frischen Klänge nach den bang verlebten Stunden, wie die Tagung in Posieux verlaufen sein möchte, die Botschaft freudigen Gelingens.

Die Männerversammlung in Posieux hatte nach berebten Voten von Builleret und Vonderweid ihrer Mißbilligung Ausdruck verliehen gegen die Regierungsbeschlüsse und die Verwaltung des Kantons, als nicht im Einklang stehend mit der Ueberlieferung und dem Sinn der erdrückenden Mehrheit des Volkes. Ein Komitee hatte die Volkskundgebung an die Bundesversammlung weiter zu leiten und auf eine Aenderung der bestehenden Zustände hinzuarbeiten. — Die Verwirklichung der Wünsche des Posieuxtages reiften bei den Großratswahlen vom 7. Dezember 1865, wo das konservative Regime wieder die Oberhand gewann.



Landschreiber und Luzern. Hintergrund Freiburg.

Der 2. Posieuxtag.

Am 16. Oktober 1911 tagten zur Erinnerung an den Posieuxtag von anno 1852 die konservativen Freiburger wiederum auf derselben Rütliwiese. Die Ideen der ersten Landsgemeinde und der Treuschwur auf den konservativen Staatsgedanken wurden erneuert und zugleich die Grundsteinlegung zu einer Denkmalskapelle vorgenommen. Auch dies war eine prächtige Tagung. Von den 13,000 Mann stellte das Sepsland 3,000; von 90

Die Kapelle von Posieux.

Erst zwölf Jahre nach der Grundsteinlegung erhob sich die Kapelle nächst dem Dorfe und beherrscht nun in weiter Rundschau einen Gutteil des Kantons Freiburg. Vom Moleson bis zur Kaiseregg grünen die grauen und weißen Berggipfel der Voralpen herüber und im Nordwesten die blauen Höhen des Jura. Dazwischen breitet sich in mächtig grünen Wellen das fruchtbare Gelände an der Saane, Glane und Sense. Ein herz erfreuender Anblick, der die Malerpoeten Schwind und Richter zum Entzücken gebracht hätte.

Die Kapelle von Posieux sticht in ihrer Bauart mächtig ab von den landesüblichen heimeligen Kapellen. Ihr Schöpfer ist Architekt André, Professor am Technikum in Freiburg.

An den turmartigen Mittelbau mit hohem, ziegelrotem Pyramidendach schmiegen sich drei Halbkuppeln, die vierte Seite baut sich in eine Vorhalle zum Eingang aus, abgeschlossen durch ein mächtiges schmiedeeisernes Doppeltor. Das Licht fällt spärlich in den Kapellenraum; nur durch zwölf Ochsenaugen, die über den Halbkuppeln auf die vier Turmwände sich gleichmäßig verteilen. Eine flache Holzkassettendecke schließt den hohen Raum nach oben ab.

In der Mitte der Kapelle steht auf einem unverhältnismäßig niedern Sockel eine drei Meter hohe Herz-Jesu-Statue vom Italiener A. Carella. Der Tod versagte dem Künstler die feinere Ausmeißelung, aber auch so wirkt das Standbild als überzeugendes Kunstwerk. Sinegen steht das Monumentalwerk nicht auf dem rechten Plaz. Man sähe es lieber unter freiem Himmel. Es zergliedert unschön das Kapelleninnere, läßt die hochgewölbten Nischen klein erscheinen und beeinträchtigt Blick und Genuß der Kunstwerke, die die Wandnischen beleben. Erwähnt sei, daß die riesige Marmorstatue einen Kaufwert von 35,000 Franken ausmachte, ein Geschenk des verstorbenen Universitätsprofessors P. Verthier ist, — dessen Büste sich in der Lesehalle der Kantonsbibliothek befindet.

Die drei Wandnischen bergen je einen Altar aus rötlichem Marmor und drei in Bronze modellierte Medaillons von Frau Pattay-Python (der Tochter des großen Staatsmannes), die den Grundgedanken andeuten, der malerisch in den fünf Feldern jeder Halbkuppel zur Darstellung kommt: die Huldigung an die Mutter Maria, Niklaus von der Flüe und Peter Kanisius.

4. Die Fresken von Prof. Oskar Cattani.

Die Mittelkuppel und die Seitenkuppel links sind nun mit je fünf Fresken von Kunstmaler Prof. Oskar Cattani geschmückt worden. Die Gestalten sind in Ueberlebensgröße gehalten, woraus man den Eindruck, den die Malereien erzeugen, ermessen mag. Die ersten fünf Fresken wurden im Sommer 1923 und die zweiten fünf im Sommer 1929 beendet. Das ist rein physisch eine Glanzleistung. Die Freskomalerei ist eine Kunst für sich.



Zürich, Bern und Zug. Hintergrund Solothurn.

Veteranen 22. Wiederum spielte die Musik von Dübingen ihren „Poschimarisch“, und zu ihr hatte sich die Musikgesellschaft von Tafers gesellt. Viele Reden wurden losgebrannt. Unser Staatsmann Georg Python hielt damals, schon kränkelnd, sozusagen seinen politischen Schwanengesang. Die Sensler tagten getrennt im Schutze einer mächtigen Eiche und lauschten den erinnernden und wegleitenden Worten von Redaktor J. Pauchard, Grundbuchverwalter J. Passer, Professor J. Bed und Staatsrat E. Deschenaug.

In einmütig vaterländischem Geiste, für eine neue Epoche in den Grundzügen des staatlichen Lebens gefestigt, schloß auch diese Tagung. Schon sind nun 20 Jahre verflossen und ob sich mächtig auch die Scharen dieser zweiten Landsgemeinde zu Veteranen lichten werden, die Grundsätze haben sich im Lebenskampfe als immer jung lebendig erwiesen.

Fresco ist italienisch, bedeutet frisch und hat der Malerei den Namen verliehen, weil das Gemälde mit Wasserfarben auf eine frisch gestrichene Mörtelunterlage aus feinem Sand und wenigstens einem Jahr alten Kalk hingepinselt wird. Die Mauer, die ein Freskogemälde tragen soll, erheischt aber schon vorher eine lange und peinliche Vorbereitung, wenn der Malgrund, mit dem sich die Wasserfarben ohne Leim und andere Bindemittel unzertrennlich verbinden, die Voraussetzungen bieten soll, daß das Freskogemälde Jahrhunderte überdauert. Prof. Cattani ist ein Meister des Fresko, dies sowohl nach der technischen Hinsicht, als auch nach der künstlerischen, die andern Gesetzen unterworfen ist, als die Del- und Pastellmalerei.

Die ersten fünf Fresken der Mitteltuppel verjinnbilden die Huldigung des Freiburgervolkes an die Mutter vom Herzen Jesu. Viele bekannte Freiburgerköpfe, geistliche und weltliche, befinden sich unter den Huldigenden. Davon vielleicht, wenn es den Lesern des Kalenders beliebt, ein andermal.

Für heute seien die Niklaus von der Glüe-Fresken einer kurzen Würdigung unterzogen.

Der Eintritt in die Kapelle jesselt durch die Pracht der Farben und die lebendige Wucht der Darstellung.

Auf der berühmten Stansfertagung ist der Streit in voller Entfaltung. Zur Rechten gruppieren sich die Vertreter der Länder, zur Linken die Vertreter der Städte.

Die vier Gemälde sind gebunden durch das Bild des Mittelfeldes und all die Gestalten durch die Mittlergestalt der Mitte: den Bruder aus dem Kanst. Eben ist er in den Saal getreten, in braunem Habit, den Rosenkranz in der Hand. Seine Gestalt überragt biblisch und geistig alle andern. Er weist statt der proportional bei Figuren vorgeschriebenen sieben Kopflängen deren zum mindesten neun auf. Eine künstlerisch gewollte Absicht. Selbst der Harsthornbläser mit der „Obwaldnerkuh“, der Weibel mit Schwert und Stab und der Pfarrer Imgrund, die doch wahrlich nicht als Hirtenknaben hingemalt sind, treten vor der geschlossenen Größe und der übermenschlichen Kraft des Friedensstifters zurück.

Aber am eindruckvollsten ist des Bruder Klausen Antlitz. Ein Spitzbartgesicht, aszetisch und edel. Die breite Stirne mit der Flammenlocke und das durchdringende Auge verkünden nicht Brutalität des geistig Ueberlegenen, sondern wahre, beherrschende Geistesmacht.

Die Streitenden sind zum Teil schon im Bann des Friedensstifters. Der Künstler hat demnach auch seine Gruppen in zwei parallel laufende Perspektiven geschieden. Die Gruppen des Hintergrundes haben den eingetretenen Waldbruder bereits wahrgenommen und den Streit verabschiedet, sie beugen sich in Staunen oder Verehrung der im Rufe großer Heiligmäßigkeit stehenden Erscheinung entgegen. Noch haben ihn die Hauptstreitenden nicht erblickt. Sie liegen im blühendsten Hader.

Der Unterwaldner ist im Begriffe, das Schwert aus



Taggagung zu Stans.
C. Bruder Klaus und Pfarrer von Stans.

der Scheide zu reißen. Der Schwyzer bekräftigt seine Meinung durch den energischen Hinweis auf den Bundesbrief. Der Urner spreizt die Beine und verschränkt die Arme und setzt sich also, des Redegeflechtes überdrüssig, in Bereitschaft zu einem Hosenlupf, auch wenn es gegen die ganze prohige Herrenmacht wäre.

Die Städter zur Linken sind in Kleid und Gehaben sozusagen beherrschter, vornehmer, gemäßigter. Man sieht bekannte Köpfe darauf, nach der Natur modelliert: Der Freiburger im Wappenkleid des Standes ist Stände- und Staatsrat Savoy, und im Gespräch mit ihm befindet sich der „Solothurner“: Staatsrat Chatton. Die Waldmanngestalt mit dem gezückten Schwert: der verstorbene Grundbuchverwalter Passer.

In vorzüglichem Aufbau gliedern sich die fünf Fresken zu einem Kunstganzen zusammen. Es baut sich die Gesamtheit im aegyptischen Dreieck auf. Wir möchten nur auf die Linie hinweisen, die vom schwertziehenden Glar-

ner über den Urner im Auge des Bruder Klaus gipfelt, und dieser Blick hinwieder trifft niedersenkend die Gliederlinien der Städter. So ist auch im Körperlichen der Sinn des Ganzen einheitlich gefesselt. Den gleichen künstlerischen Gesetzen sind auch die einzelnen Bilder unterworfen.

Die Freskogemälde sollen alles Kleinliche vermeiden. Auch diesem Gesetze hat der Künstler entsprochen. Das Ganze ist monumental gedacht, gezeichnet und gemalt. Der Tagungsaal enthält als einzigen Schmuck Bügen- und Wappenscheiben. Steinlisenen trennen die einzelnen Fresken, aber der warme rostrote Ton des Saales vereinigt sie in unaufdringlicher Harmonie.

Das freiburgische Mütli birgt nun zehn Fresken von Kunstmaler Prof. Oskar Cattani, die der Denkmalskapelle zur höchsten Zierde gereichen und den hohen ideellen und patriotischen Geist, von dem das Freiburgervolk von je beseelet war, im Bilde festhalten. Man besuche die Denkmalskapelle, und man wird überrascht sein von der Fülle des Schönen.



Das Dählegryni

Vor alten Zeiten lag zwischen Dohlen- und Stahlenhubel ein großes Moos. Sümpfe und faule Wasser bedeckten die weite Fläche, und hier und dort ragten gerippenhaft Krüppelbirken aus den dunstenden Morästen. Im Sommer wuchs an den langgezogenen Naturwuhren blühendes Heidekraut. Es schien, als wäre der Rachen der Lachen mit roten Lippen umsäumt.

Darauf konnte sich, wenn es Sommer und schön war, allerlei Getier, Frösche, Kröten und schwarze Echsen.

Mitten hindurch führte ein schmales und gefährdetes Weglein zu einem morschen Hüttchen. Das Dach war schräg und die Düre schief angelehnt. Am späten Morgen und frühen Abend kroch schwarzer Rauch durch Risse und Spalten der Behausung. Die Menschen mieden den Moor und scheu blickten sie von den Niedern und dem Stahlen hinab zum „forchtlichen Ort“. Hier wohnte das Dählegryni. Dies war eine steinalte Frau, wer gebückt und trug um den Kopf ein rotes Tuch gewunden. Und streifte Gryni die weißen Strähnen aus der Stirne, konnte man deutlich die groben Hände und langen Nägel der Finger erkennen. Wenn Gryni den Rücken streckte, wohl um in der Sonne die Zeit zu lesen, kam die heisch gebogene Nase zum Vorschein.

Zu Lebzeiten Grynis begann's abends im Moor zu geistern. Man sagte, das Hexenfraueli suche sich unter dem Moosgetier seine Nahrung aus. Dabei hielt es die Hand mit dem Rienspahn bald hoch, bald tief und löschte plötzlich sein Irrlicht, um an einem ganz andern Ort von neuem zu zünden und zu lichten.

Als aber Gryni tot war und seine Hütte vermoorte, hörte das Leuchten und Geistern nicht auf. Und

öffnete man von der sichern Stube das Schiebfenster, um zu schauen und zu hochen, hörte man ein Stimmchen wimmern: „Chum Chindli, chum!“ In den Hütten der Anwohner munkelte man aus Grynis Leben: Dies hatte seine Jugend sündhaft verbracht. In einer Nacht war es von weither in die Dählen gekommen, sein neugeborenes Kind in der Schürze versteckt. Im Dählenmoos warf Gryni das Kindlein in tiefen Sumpf und als das kleine Wesen seine Aermchen nach der bösen Mutter bittend ausstreckte, drückte es diese gar mit einem Birkenast ins Wasser. Doch das böse Gewissen hielt Gryni am Frevelort; es haute hier aus Moos und Birle seinen Unterschlupf.

Alle Nächte mußte Gryni geistern und lichten und sein Kindlein suchen, ohne Rast und Ruh' zu finden. Als sein Geist sich nach und nach umnachtete und später sein Leben erkoch, mußte seine Seele noch länger auf Erden wandeln. Nacht für Nacht, Jahr um Jahr huschten die Irrlichter über die Ebene und immer hörte man Wimmern



Glarus und Uri.

und Klage. Erst als nach hundert und mehr Jahren die Ebene trocken gelegt wurde, grub man weiße Gebeinchen aus und trug sie ahnend an würdige Stelle zur endlichen Ruhe. Seither hat auch Grynä Ruhe; es hat abgebüßt und durch Sübne andere Unglückliche gewarnt. E. Felder.

Das harte Nachtlager

(Eine Volksage aus dem Senjebezirk)

Ein alter Jäger vom Oberland ging an einem eiskalten Wintertag auf die Fuchsjagd. Im „Schlund“ drinnen (Bergtal bei Plasselb) gab es zahlreiche Höhlen, in denen eben Reinedes Geschlecht hauste. Deshalb gedachte der Jäger einige Tage in den Bergen zu bleiben und dort einen guten Fang zu machen. Er füllte seine Jagdtasche mit genügendem Vorrat an Lebensmitteln: Brot, Käse, Kaffee und auch ein Fläschchen „Selbstgebranntes“ fehlte im „Bisedli“ nicht. In den Bergen suchte er sich einen großen Heuschöber zum Nächtigen. Bald war einer gefunden. Müde streckte sich der Jäger tief ins warme Bergheu. Darin hoffte er ein bequemes Lager zu finden zum wohlverdienten Schlaf. Doch nach einer Weile drückte ihn etwas Hartes, das sich wie Knochen anfühlte. Gegen Mitternacht vernahm der Mann ein klägliches Jammern und Weinen, das von der Hütte selber auszugehen schien. Aber ein echter Jäger kennt keine Furcht. Der Alte legte sich auf sein Ohr und schlief weiter. Bei Tagesanbruch aber, als er im Heu herumsuchte, entdeckte er zu seiner nicht geringen Verwunderung mehrere gefrorene Zwergleinchen. Jetzt konnte sich der Jäger das Klagen der verfloffenen Nacht erklären. Das Zwergenvolk hatte seine Toten betrauert. Den Heuschöber hatten sie als Aufbewahrungsort ihrer während des Winters verstorbenen Angehörigen benutzt. Nun überkam den wackeren Fuchsjäger doch ein gelindes Gruseln. Er schlug ein großes Kreuz und verließ schleunigst die unheimliche Herberge.



Unterwalden und Schwyz.

Splitter und Späne

Großmütig. Der Chauffeur kommt zu seinem Chef: „Verzeihen Sie, aber ich möchte Sie darauf hinweisen, daß ich letzten Monat keinen Gehalt bekommen habe . . .!“ — Da klopf ihm der Chef freundlich auf die Schulter: „Ach verzeihe! Neben wir nicht weiter darüber!“

Der Ahnungslose. Schaffner zur alten Dame: „Ihre Karte lautet ja auf Breslau, und wir fahren nach Hamburg.“ — Die Dame: „Am Gottes willen! Weiß der Lokomotivführer, daß er falsch fährt?“

Sein chronisches Uebel. Arzt: „Ja, mein lieber Herr Wellmann, ich muß Ihnen leider sagen, es handelt sich bei Ihnen um ein chronisches Uebel, das Ihre Zufriedenheit und Ihre Gesundheit mehr und mehr untergräbt.“ — Patient: „Est — sssst! Herr Doktor, nicht so laut, es sitzt nebenan.“

Professorenerstreuung. Ein Student verabschiedete sich vom Professor. „Haben Sie vielen Dank,“ sagte er, „denn Ihnen verdanke ich meine ganzen Kenntnisse.“ — „Ach, erwähnen Sie doch nicht solche Kleinigkeiten,“ sagte der zerstreute Professor.

Das ist zum . . . Sie: „Aber Hans, du gehst schon zum zehntenmal ans Buffet und holst einen Schnaps; das macht einen miserablen Eindruck!“ — Er: „Ach schau, das macht doch nichts; ich sage jedesmal, daß er für dich sei!“

Guter Rat. „Aber Jakobchen, was bist so verstimmt?“ — „Ach 's Rebeckchen hat sich gewünscht zum Geburtstag ein Brennaborrad, das is mer zu teuer. Was soll ich nur mache?“ — „Nu, das ist doch einfach: da kauftest ihr einfach e Brennapparat und sagst, du hättst se falsch verstanden!“

Die ungelernten Berufe

Das Wirtschaftsleben wird stets eine gewisse Anzahl von Arbeitskräften benötigen die zu Hilfsarbeiten verwendet werden und keine besondere Ausbildung nötig haben. Leider gibt es aber in unserm Lande zu viele solche ungelernete Kräfte, die dann oft arbeitslos sind, während Industrie und Handwerk ausländische Facharbeiter einstellen müssen. An den Bauten der Kraftwerke Oberhasli A.-G. waren 1927 von den qualifizierten Arbeitern über 62 Prozent Ausländer und von den ungelerten dagegen annähernd 84 Prozent Schweizer. Es ist dies eine beklagenswerte und bedenkliche Erscheinung, besonders für unser Land, das ein so gut ausgebautes Unterrichtswesen besitzt. Der Schreibende ist Jahr für Jahr Zeuge, wie der



Wir werden schulfrei.
Photo vom städt. Jugendamt Zürich.

Uebertritt unserer Jugendlichen in die ungelerten Berufe fortgesetzt wird. Die Eltern, die ihre Kinder so ins Leben hinaus schicken, treiben Politik auf Nasenlänge. —

Hat ein Knabe bei Schulaustritt die nötige körperliche und geistige Reife, so sollten alle Eltern die größte Anstrengung machen, sofort an die definitive Berufswahl zu gehen. Gehe wo möglich sofort nach der Schule in die Lehre! Wir geben zu, daß es Fälle gibt, in denen Armut und häusliche Not den Eltern verbieten ihren Sohn in die Lehre zu geben. Solche Fälle dürften aber immer seltener werden. Es sind heute Stipendien bereitgestellt, die in allen denjenigen Fällen nachhelfen, in denen die Eltern das mit der Berufslehre verbundene Opfer nicht bringen können.

Wie manchem kommt die Einsicht zu spät! Solange es noch Zeit wäre, handeln viele junge Leute, die sich sonst noch so gescheit dünken, genau wie kleine Kinder beim Schlitteln. Diese begnügen sich mit der Ersteigung eines Hügelchens, um dann in drei Sekunden langem Vergnügen die Fahrt in die „Tiefe“ zu wagen. Unternehmungsfähigere Menschen ziehen den Schlitten kilometerweit, legen sich also anstrengende Strapazen auf, bis sie auf achtenswerter Höhe angelangt sind. Dann kommt die langdauernde Freude auf der tausenden Fahrt in die Tiefe. Ähnlich geht es mit dem Lebenserfolg. Die einen wollen mit dem Schlitten keinen langen Weg unter die Füße nehmen, sondern gleich den Genuß von ihrer Mühe haben. Sie suchen sich sofort irgend eine Stelle, um sofort schon Geld zu verdienen, und während sie so ihr „Fährtdchen“ in die „Tiefe“ machen, belächeln und bespotten sie diejenigen, die auf mühevoller Kletterpartie in die Höhe streben. Auch da bewahrheitet sich das Sprichwort: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

Wir möchten nun noch kurz auf die soziale und wirtschaftliche Lage der Ungelerten eingehen.

In den ersten Zeiten nach Schulaustritt ist der Ungelernte gegenüber dem Lehrling durch seinen sofortigen Verdienst im Vorteil. Dadurch wird der jugendliche Ungelernte aber auch sofort in die Lage versetzt, sich Vergnügen aller Art zu verschaffen. Er wird von den Eltern und den sonstigen Autoritäten mehr oder weniger unabhängig. Und dies geschieht in einer Zeit, wo er der Führung und sichern Leitung dringend bedarf. Der Lehrling hat ein festes Anstellungsverhältnis, das einen starken



Wenn ich nur wüßte, was ich werden will.
Photo vom städt. Jugendamt Zürich.

Damm gegen die vielen Launen und Strömungen des Tages bildet und das ist in den schwierigen Jahren des Entwicklungsalters doppelt wichtig. Dazu kommt noch, daß der Ungelernte sich in jungen Jahren Bedürfnisse aneignet, die er im spätern Leben nicht mehr befriedigen kann ohne Haus und Familie in den meisten Fällen vernachlässigen zu müssen.

Der Lohn eines gelernten Arbeiters ist im Durchschnitt ein Viertel höher als jener des ungelerten Arbeiters.

Durchschnittliche Tagesverdienste verunfallter Arbeiter in Franken:

Werkführer, Vorarbeiter					
1913	1920	1922	1924	1926	1927
Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
7.80	15.22	16.68	15.86	16.08	16.08

Gelernte und Ungelernte					
1913	1920	1922	1924	1926	1927
Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
6.07	12.69	12.52	12.39	12.56	12.56

Ungelernte					
1913	1920	1922	1924	1926	1927
Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
4.79	11.05	9.83	9.89	9.89	9.91

Wir ersehen, aus diesen Zahlen, daß der Lohnunterschied genügt, um die Kosten einer Lehre in verhältnismäßig kurzer Zeit zu decken. Der Lohn des

Ungelernten ist zudem wenig steigerungsfähig. Der Ungelernte wechselt darum oft Stelle um neue und besser bezahlte Arbeit zu finden. Das ist aber nicht leicht möglich, weil das Heer der Ungelernten immer groß ist und ihre Löhne sich immer niedrig halten müssen. So entsteht ein unstetes, zielloses Leben.

Es ist eine, durch Statistiken längst erhärtete Tatsache, daß die Ungelernten der Arbeitslosigkeit stärker ausgesetzt sind als die gelernten Arbeiter. Erstere fühlen ganz besonders die sogenannte „Saisonalbeitslosigkeit“. Und was gibt es Schlimmeres für einen sorgenden Familienvater, als arbeiten wollen und nicht dürfen und können!

Wie gestaltet sich die Lage der Ungelernten, wenn sie älter werden, wenn ihre Frische und Kraft, auf denen ihre Brauchbarkeit beruhte, dahin ist? Dann wird ihnen langsam der Lohn gekürzt oder es kommt sogar zur Lösung des Arbeitsverhältnisses. „Die Älternden werden ohne Erbarmen durch den Ansturm der im Vollbesitz der Kräfte sich befindenden jugendlichen Scharen überrannt oder zurückgedrängt.“

Es sei zugegeben, daß auch der gelernte Arbeiter von den soeben geschilderten Verhältnissen nicht immer verschont bleibt. Doch beruht seine Leistungsfähigkeit besonders auf wohl erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten, die mit zunehmendem Alter noch gesteigert werden können.

Der Gelernte wird besser entlohnt und wechselt darum seltener seine Stellung. Den Schwankungen des Arbeitsmarktes ist er lange nicht so unter-



Aus einem Maurerkurs. So lacht die Berufsfreude.
Stiche vom städt. Jugendamt Zürich.

Er ist und bleibt — der Professor. „Na, wer ist jetzt der Vergessliche?“ sagte der Professor triumphierend zu seiner Frau, nachdem sie die Kirche verlassen haben, und zieht zwei Regenschirme unterm Arm hervor. „Du hast deinen Schirm vergessen, und ich habe nicht nur an den meinigen, sondern auch an den deinen gedacht!“ — Entgeistert schaut ihn seine Frau an: „... aber wir haben doch überhaupt keine Regenschirme mitgenommen!“

Je nach Nase. Bin ich richtig mit der Strumpfabteilung verbunden?“ — „Sehr wohl!“ — „Haben Sie fleischfarbene Strümpfe am Lager?“ — „Sicher! Rosa, gelb oder schwarz?“

Vorsicht — Arbeit! „Sm, ich könnte Ihnen eigentlich Arbeit geben; wollen Sie nicht auf meinem Feld die Kartoffeln ausbuddeln?“ — „Sagen Sie mal, wollen Sie sich lieber den nehmen, der Sie gesetzt hat, der weiß doch ganz genau, wo sie liegen.“

Aus einem Bewerbungsschreiben. . . . Nach beendigter Lehrzeit legte ich mich zunächst auf Stacheldraht und verzinkte Krammen, dann reiste ich einige Zeit in Baumwollkleidung und Trifots, arbeitete mehrere Monate in Kinderkleidchen und vertrat Filspantoffeln. Nachdem ich dann ein Jahr lang Grabdenkmäler umgesetzt und mich vorübergehend auch auf Glas und Porzellan geworfen, machte ich mich schließlich in Fliegenleim sesshaft, dem ich bis jetzt Anhänglichkeit bewahrt habe.

worfen und befindet sich selten oder doch nur auf kurze Zeit arbeitslos.

Darum, liebe Eltern, haltet eure Kinder von den ungelerten Berufen fern. Gebet ihnen durch eine gute Lehre ein gutes Rüstzeug zum Kampf ums Dasein mit auf den Lebensweg.

„Ein jeder ist seines Glückes Schmied, aber er muß schmieden können.“ Rg.

Witz und Humor

Ueber so wenig hinaus. — Unsere Nachbarin rühmte ihren Sohn, den achtjährigen Max, als guten Schüler. Sie teilte diese Ueberzeugung mit allen übrigen Müttern der Welt. — Max, behauptet sie, sei vor allen Dingen ein tadelloser Rechner. — „Mädchen,“ fragten wir den Kleinen, „wieviel ist eigentlich dreizehn und dreizehn?“ — Ein Weilchen denkt er nach und meint dann sehr abfällig: „Ph! Dreizehn und dreizehn, das brauchen wir schon lange nicht mehr, wir sind schon viel weiter!“

Eine „kleine“ Gefälligkeit. — Eine Dame im Automobil ruft auf der Landstraße einen Fußgänger an. „Ach, würden Sie mir eine Gefälligkeit erweisen?“ fragte sie. — „Aber gerne!“ lautete die höfliche Antwort. — „Gut, dann stellen Sie sich doch mal mitten auf die Straße! Ich möchte mal ausprobieren, wie schnell mein Auto anhalten kann, ohne Sie anzufahren — da scheint mir nämlich irgend etwas an der Bremse nicht in Ordnung zu sein!“

Der Frauenfeind. — „Unser Herrgott hat zuerst den Adam und dann die Eva aus Staub gemacht. Er hätte sich die Hälfte der Arbeit ersparen können; denn hätte er zuerst die Eva geschaffen, hätte sich der Adam schon von selbst aus dem Staube gemacht!“

Ueberall zu Hause. — „Ich hörte, daß Sie heirateten. Ich gratuliere zu Ihrer Wahl. Eine so gebildete Frau!“ — „Oh, sie ist in allem zu Hause: in Literatur, Malerei, Musik — nur . . .“ — „Na?“ — „Nur zu Hause ist sie nicht!“

Doch der schrecklichste der Schrecken . . . Herr Echotterling ist zufällig ohne seine Frau im Zimmer, als er einen Einbrecher hört. Er kriecht schleunigst unters Bett und hält den Atem an. Nach einer Weile fühlt er, wie jemand versucht, zu ihm unters Bett zu kriechen. „Bist du's, Lisette?“ flüstert er. — „Nein“, kommt es leise zurück. „Ich habe sie eben gesehen, ich bin der Einbrecher.“

Die liebe Eitelkeit. Einen gelungenen Trid, um die Damen zu veranlassen, im Theater die Hüte abzunehmen, hat ein Brüsseler Theaterdirektor angewendet. Vor Beginn der Vorstellung erschien ein Transparent mit den Worten: „Alle älteren Damen dürfen die Hüte aufbehalten.“ Sofort eilten sämtliche anwesenden Damen in die Garderobe und gaben ihre Hüte ab.

Die Tochter. Sie sitzt mit den Händen im Schoß im Klubsessel und sieht sehr bekümmert aus, als ihr Bräutigam zu Besuch kommt. „Was ist dir denn, Liebste?“ erkundigt er sich besorgt, „du siehst ja so traurig drein!“ — „Ja, denk dir“, seufzt sie, „unser Mädchen ist krank — und nun muß die arme Mama die ganze Arbeit allein machen!“

Die Hauptsache. „Warum sind Sie gestern nicht zum Wagen gekommen?“ — „Ich hatte es mit dem Wagen zu tun.“ — „Ich verstehe, da konnten Sie nicht arbeiten.“ — „Arbeiten schon, aber nicht essen.“

Wollen wir nicht mithelfen?

Was ist bindender für ein Volk als seine Heimatliebe? Dem Schweizer sitzt sie besonders tief im Herzen. Gar stolz ist er auf sein Land, und weil es mit Naturschönheiten so reich bedacht ist, glaubt er die schönste Heimat auf dem Erdenrund zu besitzen. Für seine Berge fühlt er geradezu ausschließlich. Was Wunder, wenn bei ihm Heimat- und Naturliebe in eines verschmelzen und zum mächtigen Antrieb für die neue Idee des Naturschutzes geworden ist. Wohl vermag das junge Geschlecht die Natur seiner Heimat nicht mehr so innig zu genießen, wie die Väter, die in einer geruhigeren Zeit lebten. Aber auch ihm ist es bewußt, daß das Schweizerland ein Kleinod ist. Was Technik, Industrie und Verkehr an ihm gesündigt, mag es aus Not entschuldigen, aber nimmer beschönigen. Das Vaterland unverändert zu bewahren, wünscht auch es. Dieser Wunsch allein hat viele zu Naturschützern gemacht. Für die



Der Schmetterling.



Der Fuchs.

Bewegung, soweit sie schweizerisch ist, muß dieser Wunsch auch leitend sein. Das empfanden auch die Gründer des Naturschutzbundes. Schutz aller ursprünglichen Natur, Schutz unseren Seen, Wasserfällen, Tälern und Bergen. Schutz ihnen vor unnötigen Stauwerken, Verbauungen, Aufzügen und Eisenbahnen, das ist ihre zuerst ausgegebene Lösung gewesen.

Die weiteren Beweggründe sind tieferer Natur. Sie scheinen nicht so zwingend, sind mehr dem Naturfreunde als dem Volksmann verständlich, und doch in ihrer Art ebenso wichtig und notgeboren. Da ist zuerst das Bestreben, unsere Wildflora zu schützen. Des Wanderers Blick hängt ja nicht nur an den

Firnen. Blume, Busch Baum und Wald erquickten auch sein Auge und schlimm wär's um unser Land bestellt, wenn nicht der farbenreiche Pflanzenteppich es schmückte. Die Alpenflora insbesondere hat je und je der Bewunderer viele gefunden. Aber auch die Pflanzenwelt des Mittellandes und des Jura ist reich an schönen und seltenen Arten. Doch welch Zerstören hat eingesezt! Wie klagt man allerorten über das Verschwinden lieblicher Pflanzen, über sinnlose Plünderung der Auen und frevle Schändung des Waldes. Manche seltene Art ist in vielbesuchten Gegenden gänzlich ausgerottet worden, manche



Ein treuer Knecht.



Waldmärchen.

ist dem Aussterben nahe. Der Schweizerische Naturschutz hat hier kräftig eingeseht. Ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, wenn in den meisten Kantonen jetzt besondere Pflanzenschutzgesetze eingeführt sind.

Schlimmer steht es mit der Tierwelt; man faßt es kaum, wie rücksichtslos der Mensch dem Tiere begegnet. Was ist uns von der reichen Wildfauna Helvetiens noch geblieben? Wo sind die mächtigen Gestalten, die einst unsere Wälder belebten? Dem Wurfspieß und der Steinart schienen sie zu spotten, der Büchse aber konnten sie nicht widerstehen. Es ist stille geworden im Dickicht, einsam liegt das Moor. Nur Kleinwild hält sich ungesehen im Versteck. Jura und Mittelland sind fast ganz von Großwild entblößt. Aus unseren Alpen verschwand schon vor Jahrhunderten der Steinbock. Der Bär hat seine letzten Posten aus unseren Bergen zurückgezogen. Der Adler ist am Aussterben, der Lämmergeier ausgerottet. Nur die Gemse, von alters her geschützt, belebt die Höhen, dazu das Murmeltier, der Schneehase und anderes Kleinwild. Aber auch unter diesen hat der Mensch arg aufgeräumt. Wohl war es höchste Zeit, daß Wandel geschaffen wurde, doch die Zerstörung von Naturwerten hat ihren Lauf beschleunigt. Nur die Zusammenarbeit aller Einsichtigen kann die Gefahr eindämmen.

Wollen wir nicht mithelfen?

Anfragen und Anmeldungen nimmt das Sekretariat des Schweiz. Bundes für Naturschutz, Basel, Oberalpstraße 11, entgegen. Jährlicher Mindestbeitrag Fr. 2.—.

Humorecke

Nobles Geschenk. — Ein Geizhals spazierte durchs Dorf, da begegnete ihm der Herr Pfarrer und sie kamen in ein Gespräch; beim Fortgehen versprach dann der Geizhals dem Pfarrer, daß er ihm nächstens ein Spanferkel schenken werde. „So, das ist schön von Ihnen,“ erklärt der Pfarrer. Es vergingen Wochen und Monate, das Spanferkel kam aber nicht. Endlich wollte es der Zufall, daß sie sich wieder auf einem Spaziergang treffen. Natürlich bringt der Herr Pfarrer die Rede auf das versprochene Spanferkel. Darauf erhält er die prompte Erklärung: „Ja, wissend, Herr Pfarrer, es ist wieder gund geworden.“

Familiäre Behandlung. — Frau Nebelhorn zu ihrem Gatten, der eben aus dem Bureau nach Hause kommt: „Eine nette Geschichte hast du mir da angerichtet — die Minna hat gekündigt!“ — „Warum denn?“ — „Sie sagt, du seiest am Telephon so grob mit ihr gewesen, das ließe sie sich nicht gefallen!“ — „Die dumme Gans . . . ich dachte, du wärest am Telephon!“

Wie man's auffaßt. — „Na, Junge, wie war das Examen?“ — „Gut, Papa. Der Professor war so freundlich und so fromm.“ — „Fromm? Wieso?“ — „Bei jeder Antwort, die ich ihm gab, schlug er die Hände zusammen und sagte: „Mein Gott, mein Gott!““

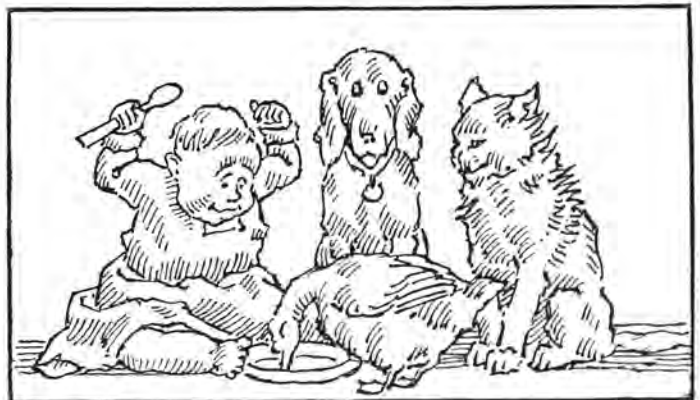
Jugend von heute. — In einem Spielwarengeschäft ist ein großer Storch ausgestellt. Eine Mutter zeigt ihn ihrem Kinde mit den Worten: „Siehst du, so ein Storch hat dich gebracht.“ — Von zwei danebenstehenden Schuljungen sagt der eine zum andern: „Eigentlich sollte man die Frau doch — auflären.“



Gefährliche Freundschaft.

Welcher Wald. — „Wir haben uns nur einmal im Laufe unserer Ehe gezannt. Zur Erinnerung habe ich ein kleines Bäumchen gepflanzt, das ist jetzt ein großer Baum.“ — „Himmel Donnerwetter, warum bin ich nicht auf die Idee gekommen!“ — „Warum denn?“ — „Na, was meinen Sie, was ich dann jetzt für einen ungeheuren Waldbestand besäße . . .“

Ein Glückskind. — „Denk dir, jetzt ist der arme Meier gestorben!“ — „Was, der arme! Was der ansahste, wurde zu Geld. Raum versicherte er sein Haus, da brannte es auch schon ab. Dann nahm er eine Anfallversicherung, und in der vorigen Woche brach er einen Arm. Vorigen Freitag war er in eine Lebensversicherung eingetreten, und jetzt ist sie schon fällig. Das nenne ich Glück!“



Ein liebliches Quartett.



Kirchliche Chronik

(Diözese Lausanne, Genf und Freiburg) August 1929 — August 1930



Diese kurzgefaßte kirchliche Chronik erinnert in knappen Zügen an Freud und Leid in der Diözese, sie berichtet über Pfarrwechsel und Todesfälle im Diözesanklerus und streift kurz einige Begebenheiten.

Anfangs August 1929 fand die Genfer Lourdeswallfahrt statt unter der geistlichen Leitung des Diözesanbischofes, Msgr. Marius Besson. Gegen 750 Pilger nahmen daran teil. Im August fanden im Kanton Freiburg 3 Pfarrwechsel statt: Die Pfarrei Le Pâquier im Greizerbezirk erhielt als neuen Pfarrer, Hochw. Paul Gremaud, Vikar in Attalens, während ihr früherer, langjähriger Pfarrer, Hochw. Berjet als Kaplan in Morv-devant-Pont niederließ. Nach Gletterens-Carignon wurde Hochw. Vikar Molleyres ernannt und nach Stäffis am Gibel, Hochw. Paul Chatton, der 10 Jahre Pfarrer in Villarvolard gewesen war. Leider starben im August drei Geistliche der Diözese. Am 3. August starb in Villaz-St-Pierre, wo er sich seit einigen Jahren zurückgezogen hatte, Hochw. Johann Gicot, der frühere Pfarrer von Corserey. Er erreichte ein Alter von 56 Jahren und war zeitlebens ein vorbildlicher Priester gewesen. — Am 14. März starb in Freiburg, nach ganz kurzer Krankheit, Hochw. Chorherr Rudolf de Beck, Rektor der Liebfrauenkirche seit 1893. Er war 66 Jahre alt. Sein Tod riß im Stadtklerus eine große Lücke. Am gleichen Tage starb in Tours bei Montnach Hochw. Kaplan Konstantin Jakob, im Alter von 58 Jahren.

Auch im September erlitt der Diözesanklerus zwei



Die St. Michaelskirche in Freiburg.



weitere Verluste. Am 3. September starb Hochw. Dekan Robert Perroulaz, Pfarrer von Dürdingen, im Alter von 76 Jahren. Seit 1880 war Dekan Perroulaz in der Seelsorge in Dürdingen tätig, zuerst als Vikar und seit 1882 als beliebter und besorgter Pfarrer. Am 26. September starb Hochw. Kaplan Placid Pas-

Die Pfarrkirche von St. Antoni. Die Ortschaft verdankt wohl dem hl. Einsiedler ihren Namen. St. Anton war schon im 15. Jahrhundert bekannt und von einer Kapelle wird ebenfalls berichtet. Ein Herr Gambach wird als Stifter einer Antonikapelle genannt. Wer das alte Kirchlein noch gesehen hat, weiß wohl, daß es mehrere Vergrößerungen und Umbauten aufwies und doch immer zu klein war. Die stattliche neue Kirche wurde unter Herrn Dekan Weber gebaut und am 3. Oktober 1894 eingeweiht; seither sind nun schon bald 35 Jahre vorübergegangen.



Die gotische Kirche in Seitenried. Sie wurde von Baumeister Perler in Wännemil, nach den Plänen der Architekten Broillet und Wulffleff erbaut. Das herrlich ausgestattete Gotteshaus ist zugleich ein Denkmal der großen Opfer und des unermüdblichen Eifers des hochwürdigen Herrn Pfarrers Josef Stritt.

quier in Ruyres-Treyfayes, wohin er sich 1925 zurückgezogen, nachdem er lange Jahre Pfarrer in Kastels-St-Dionys gewesen war. —

Im Herbst 1929 konnten zwei ehemalige Generalvikare ihr goldenes Priesterjubiläum feiern; Mgr. Leonard Currat wurde in St. Martin gefeiert, wo er sich 1912 zurückgezogen, nachdem er viele Jahre als Professor am Kolleg St. Michael und als bischöflicher Kanzler und Generalvikar tätig war. Die Feier für Hochw. Chorherrn Stefan Ruchi fand in Versoix statt, wo er heute noch Spiritual in einem Institut ist. —

Als neuer Direktor der Diözesanwerke ernannte der Diözesanbischof den Hochw. John Kast, der später auch Chorherr an der Liebfrauenkirche wurde. — Das Priesterseminar erhielt im Oktober einen neuen Professor der Exegese, Hochw. Dr. Max Overney, der in Rom erfolgreiche Studien gemacht hat. —

Ende September fand in Genf eine katholische internationale Woche statt, an der S. Gn. Mgr. Marius Besson die Schlussrede hielt. —

Das Dekanat des hl. Kanisius (Sensbezirk) erhielt im Oktober einen neuen Dekan, Hochw. Peter Ruffieur, Pfarrer in St. Silvester. Die Pfarrei Dürdingen emp-

fang mit Freuden ihren neuen Seelsorger, Hochw. Adolf Pellet von Pfaffelb. —

Im Oktober fand eine Diözesan-Romfahrt statt, unter der geistlichen Leitung von Generalvikar L. Ems. Gegen 750 Diözesanen nahmen daran teil und brachten aus der heiligen Stadt schöne Erinnerungen heim. —

Im November besuchte der hochwürdigste Diözesanbischof 3 Pfarreien im Waadtland und erteilte die Firmung. Beinahe 50 Pfarreien (wovon 11 deutsche) hatten im Jahre 1929 das Glück, den verehrten Oberhirten zu empfangen. —

Im November gab S. Gn. Mgr. Marius Besson eine stark besuchte Konferenz in Zürich über „Kirche und Bibel“ und in Freiburg eine Konferenz über „Die Anfänge des Mönchslebens in der Westschweiz“.

Bei der feierlichen Eröffnung der Universitätskurse (15. Nov.) zelebrierte der hochw. Diözesanbischof die Festmesse in der Franziskanerkirche. S. Gn. Mgr. Gister, Weihbischof von Chur wohnte der Feier ebenfalls bei. —

Die Pfarrei Progens erhielt im November einen neuen Seelsorger: Hochw. Willy Castel, vorher Spiritual im Institut in Seedorf. —

Das Ende des Jahres brachte 2 Todesfälle im Klerus. Am 13. November starb Hochw. Pfarrer Joj. Moullet in Villarivieraug, im Alter von 61 Jahren, und am 16. Dezember starb Hochw. Dekan Pittet, Pfarrer in St. Barthélemy (Waadt), im Alter von 70 Jahren. Letzterer war nichtresidierender Domherr von St.



Die prachtvolle Kirche von Jaun, wo seit mehr als 700 Jahren der katholische Glaube heimisch ist.

Niklaus. Im Jahre 1929 erlitt der Diözesanklerus durch Todesfälle einen Verlust von 13 Priestern, während im gleichen Jahr 9 Neupriester geweiht wurden.

Im Dezember ernannte der Diözesanbischof 2 neue nichtresidierende Domherren der Kathedrale St. Niklaus: Hochw. Peter Tachet, Generalvikar in Genf und Hochw. Dr. Franz Charrière, Prof. am Priesterseminar. Ein dritter Domherr wurde etwas später (1930) ernannt: Hochw. Dekan und Pfarrer Longchamp in Echallens. — Im Dezember fanden folgende Pfarr-Ernennungen statt: Hochw. Vikar Aug. Boshung in Fleurier wurde als Pfarrer nach Murten berufen, während der bisherige dortige Pfarrer, Hochw. Jos. Schmutz die Pfarrei

Crésuz, Griffach ob Murten, Bonnefontaine usw. In den letzten Jahren war er viel leidend. Er war 76 Jahre alt. — Im Februar hielt S. G. Msgr. Marius Besson eine stark besuchte Konferenz über „Jesus Christus“ in der Viktoria-Hall in Genf. Weitere Konferenzen gab der unermüdete Oberhirte (im April) in Freiburg, Broc und Altenris über den Wunderspital Cottolengo in Turin.

Vor Ostern fanden in allen Pfarreien der Stadt Genf große Volksmissionen statt, ebenfalls in Boll. Uebrigens hatten noch verschiedene andere Pfarreien des Bistums das Glück, solche Gnadentage zu erleben. — Nach Ostern begann der hochw. Bischof die Pastoralvisiten und Firmun-



Kirche in Semsales.

Fetigny übernahm. Die Pfarrei Billarsviriaug erhielt als neuen Seelsorger, Hochw. Dewarrat, bisher Pfarrer in Dombidier.

Im Januar 1930 erschien die langersehnte illustrierte katholische Wochenschrift der Westschweiz, „l'Echo illustré“, die vom hochw. Diözesanbischof ganz besonders empfohlen wurde.

Am 12. Januar segnete der hochwürdigste Bischof Marius Besson die neue St. Bonifaziuskapelle in Genf ein. Die deutschsprechenden Katholiken in Genf haben somit eine neue, schmutze Kapelle mit anschließendem Vereinshaus. —

Am 20. Januar wurde unser verehrte Oberhirte, Msgr. Besson, in Luxemburg empfangen, wo er eine Konferenz gab über „l'Eglise et la Bible“, die großen Erfolg hatte. —

Der Monat Februar brachte zwei Todesfälle im Klerus. Am 17. Februar starb in Lausanne Msgr. Emmanuel Dupraz, Ehren-Domherr. Er war lange Pfarrer in Rolle und Echallens, bis er sich 1922 in Duchy zurückzog. Der Verstorbene war auch viel schriftstellerisch tätig. Er erreichte ein Alter von 77 Jahren.

Am 20. Februar starb in Freiburg Hochw. Herr Peter Jonneret, früherer Pfarrer von

gen. Im ersten Halbjahr besuchte der Bischof 15 Pfarreien (9 im Kanton Freiburg, 1 im Kanton Waadt, 1 im Kt. Neuenburg und 4 im Kt. Genf.) 12 weitere Pfarreien werden im Oktober und November den Oberhirten der Diözese empfangen können. (9 im Kt. Waadt, 2 in Neuenburg und 1 in Genf.)

Im Mai fand die traditionelle Lourdeswallfahrt der Diözese statt unter der geistlichen Leitung S. G. Msgr. Marius Besson. Gegen 2000 Pilger (Wallis und Berner Jura mitgerechnet) nahmen daran teil.

Im Mai erfolgte der Pfarrwechsel in Greierz. Der bisherige Pfarrer (seit 1896), Hochw. Herr Georg Berzet übernahm die Kaplanei in Rueyres-Treyfaves. Sein Nachfolger in Greierz wurde Hochw. Herr Vikar Gustav Schneuwly in Broc. — Nach St. Barthélemy (Waadt) wurde Hochw. Herr Pfarrer Lichtenstein in Montbrelloz als neuer Seelsorger berufen. Auch in Bärfishen war im Sommer Pfarrwechsel. Der bisherige Pfarrer Joye übernahm die Pfarrei Dombidier, während nach Bärfishen Hochw. Herr Vikar Guillaume in Chauv-de-Fonds als Pfarrer berufen wurde. Nach Muffetan wurde Hochw. Herr Kaplan Viktor Egger



Inneres der Kirche in Semsales.

in Wallenried als Pfarrer ernannt, während der bisherige Pfarrer Defferard, Kaplan in Prez-vers-Sivriez wurde. Die Kaplanei Wallenried wurde neu besetzt durch H. H. Can. Lehmann, Spiritual in Grange-neuve. Als neuer Spiritual an dieser Anstalt wurde Hochw. Herr Vikar Jos. Schafer in Greierz ernannt.

Der 15. Juni war in der ganzen Diözese ein freudiger Gedenktag. Es war zehn Jahre, seit S. G. Msgr. Marius Besson, die Bischofsweihe erhielt. In der Kathedrale zelebrierte der Diözesanbischof ein feierliches Pontificalamt. Die Festpredigt hielt Msgr. Quartenoud, Domprobst. Der apostol. Nuntius in Bern, Msgr. di Maria und

S. G. Erzbischof Jaquet nahmen an der Feier teil, ebenso die weltliche Obrigkeit von Freiburg.

In Chaur-de-Fonds feierten die dortigen Pfarrkinder das 35jährige Pfarrjubiläum ihres beliebten Pfarrers, Msgr. Cottier.

Am 6. Juli weihte der Hochw. Herr Diözesanbischof 17 Neupriester für die Diözese, gewiß eine erfreuliche Zahl.

Am 1. Julisonntag fand in Freiburg (Franziskanerkirche) die kantonale Jünglingstagung statt, die in Bürglen stattfinden sollte, die aber infolge des schlechten Wetters nach Freiburg verlegt werden mußte. Diese Jungmännertagung nahm einen guten Verlauf.

Im Juli 1930 wurden in Genf drei neue Pfarreien gegründet. Der Hochw. Hr. Bischof ernannte folgende Pfarrer für diese Neugründungen. Für die neue Pfarrei „La Trinité“: H. H. Aloys Lamouille, Vikar, Liebfrauen, Genf; für die neue Pfarrei Aire-Chatelaine: Hochw. Herr Albert Maréchal, Pfarrer in Satigny.



Die neue katholische Kirche von La Chaur-de-Fonds (Innenansicht), die sogar von den Andersgläubigen Kleinod und Zierde der Stadt genannt wird. 57 Mt. hoch erhebt sie sich, überall hin sichtbar, an der Berghalde unseres größten Schweizerdorfes.

An die Pfarrei Ste Jeanne Chantal wurde H. H. Dir. Morey berufen, der zugleich als Direktor des Klein-Seminars St. Louis bleibt.

Ende Juli fand die Genfer Lourdeswallfahrt statt unter der geistlichen Leitung von Chorherrn St. Ruche. Gegen 600 Pilger nahmen daran teil.

Im August 1930 fanden mehrere Pfarrwechsel statt: die Pfarrei vom hl. St. Herzen Jesu in Genf erhielt als neuen Pfarrer: Hochw. Herr Petit, Pfarrer in Beyrier. Der bisherige langjährige Pfarrer, Chorherr P. Lachet, Generalvikar von Genf, hat aus Gesundheitsrücksichten die Seelsorge an der Pfarrei „Sacré Coeur“ aufgegeben. An die Pfarrei Meinier (Genf) wurde Hochw. Herr Simond berufen, bisher Pfarrer in La Plaine. Hochw. Herr Vikar Perrin wurde zum Pfarrer in Montbrelloz-Forêt ernannt. — An die neu gegründete Pfarrei Travers (Neuenburg) ernannte der Hochw. Herr Diözesanbischof Hochw. Herrn Jos. Schneuwly, bisher Vikar in Colombier.

Die Diözese Lausanne, Genf und Freiburg zählt nun 206 Pfarreien in 20 Dekanaten.

Am 16. August starb nach kurzer Krankheit Hochw. Herr Dr. Julius Schuh, Pfarrer in Hermance (Genf). Er war vorher lange Jahre Pfarrer in Genf (Pfarrei Ste Clotilde). Der Verstorbene war ein frommer und gelehrter Priester. Er war der Gründer des Werkes „Jesus der Arbeiter“.

Ende August und Anfangs September erhielten mehrere Pfarreien neue Seelsorger.

Nach Satigny (Genf) wurde Hochw. Herr Hadrian Mauris berufen und nach Beyrier Hochw. Herr Franz Poncet. Die Pfarrei Mertenlach erhielt als neuen Pfarrer Hochw. Herrn Heinrich Monnard, Vikar in Kastels-St-Dionys, und die Pfarrei Treffels Hochw. Herrn Ludwig Seydoug, Vikar in Montreux. Der bisherige Pfarrer von Treffels, Hochw. Herr Dr. Fragniere, wurde zum Präsekt und Professor in Alltenryf ernannt. —

Ende August hielt der Diözesanbischof, Msgr. Marius Besson in Dron einen Vortrag über das



Schloß und Rhonebrücke im Engpaß von St. Maurice, die jahrhundertelange Sperre zur „Pforte des Wallis“.

Auffinden des Grabes vom hl. Amedeus, Bischof von Lausanne, anlässlich der Jahresversammlung des geschichtsforschenden Vereins des Kts. Waadt.

Auch im Jahre 1930 kamen nach Freiburg mehrere Pilgerzüge an das Grab des hl. Kanisius. Möge die Verehrung des großen Kirchenlehrers und Glaubenslehrers stets zunehmen, damit auf seine Fürbitte die alte Freiburger Glaubensstreue nie verjage. S. Sr.

Englische Justiz-Anekdote John Smith versuchte einen Juwelierladen zu bestehlen, indem er ein Loch in die Mauer bohrte, gerade groß genug, daß er seinen Oberkörper hindurchzwängen konnte, und wurde in dieser Stellung, die Brust im Zimmer, die Beine im Freien, überrascht und festgenommen.

Sein Anwalt hat den originellen Gedanken, die Verteidigung darauf zu gründen, daß die Absicht eines Diebstahls nicht erwiesen sei und daß Hausfriedensbruch nicht vorliege, weil das Gesetz nur das gewaltsame Eindringen eines ganzen Menschen in ein fremdes Haus verbiete, nicht aber das des Oberleibs allein.

Die Geschworenen beraten lange. Schließlich verkündet der Obmann, mit dem tiefsten Ernst, ohne das geringste Lä-

cheln, daß Johns „Oberleib schuldig sei“, nicht aber sein Unterleib.

Der Richter bestimmte die Strafe für den schuldigen Oberleib mit einem Jahr Gefängnis, und fügt auch mit dem tiefsten Ernst, auch ohne das geringste Lächeln hinzu, es bleibe John anheimgestellt, ob er sich den unschuldigen Unterleib abschneiden lassen wolle oder ob er ihn mit ins Gefängnis nehmen wolle.

Umweg. „Warum schreibst du auf den Brief an Viktor „privatim“? — „Seine Frau soll ihn lesen.“

Ehrenrettung. Richter: „Sie wurden öfters bestraft.“ — Angeklagter: „Ja, aber hier und da auch freigesprochen!“

Er. Gnaden Bischof Dr. Aloisius Scheiwiler



Am 23. Juni 1930 hatte das Domkapitel von St. Gallen den H. Herrn Pfarr-Rektor an der Kathedrale zum neuen Bischof der Diözese St. Gallen gewählt. Am Rosenkranzsonntag nun fand die feierliche Bischofs-Weihe statt. — Se. Eminenz Kardinal-Staatssekretär Eugen Pacelli erwies dem Erwählten, der Diözese und dem gesamten Schweizerlande eine besondere Ehre, indem er



selber diese Weihe vornahm, wie sie in unsern Schweizergauen jedenfalls kaum jemals durch einen Staats-Sekretär des Papstes stattgefunden hat. — Der neue Oberhirte des Bistums St. Gallen, der sechste in der Reihe seit Errichtung des Bistums, ist ein Sproß des Fürstenlandes, mit allen Vorzügen ausgezeichnet, die diesem tatkräftigen und arbeitsamen Volke eigen. Geboren am 4. April 1872 in Gossau, bürgerlich von Waldkirch, zeichnete er sich in der Folge durch seinen Studienfleiß und seine reiche Begabung an der Stiftsschule in Einsiedeln aus und setzte diese seine Vorbereitung auf den Priesterberuf fort an den Universitäten Innsbruck und unserem

Freiburg. Hier erlangte er 1897, nachdem er ein Jahr zuvor die hl. Priesterweihe erhalten hatte, den Doktorgrad in der Theologie. Sein reiches Wissen kam ihm sehr zu statten als Rektor der kath. Kantons-realschule in St. Gallen. Mit den sozialen Fragen unserer Zeit kam er in engste Berührung als Arbeitersekretär in Zürich und dann als Mitarbeiter an Seiten von Kanonikus Jung, schließlich

als Leiter der christlichsozialen Arbeiterorganisationen der Schweiz. Seit 1908 schuf er mit allem Erfolg die neue Stadtpfarrei St. Othmar, St. Gallen, um dann 1919 zum Domherrn und 1926 zum Pfarr-Rektor an der Kathedrale erhoben zu werden. In zahllosen Predigten und Vorträgen, Schriften und Zeitungsartikeln entfaltete er in rastloser Tätigkeit als ein wahrer Arbeitsriese sein hohes heiliges Apostolat, das er zum Wohle des Volksganzen, zum Frieden zur Einigkeit unter den Ständen und Klassen, zur Förderung einer kraftvollen Erneuerung der religiösen und sittlichen Kräfte gemäß seiner Devise „JUSTITIA et PAX“ erfolgreich weiter führen wird. Ad multos annos!



Welt-Rundschau

September 1929 ~ September 1930



Wenn der Chronist sich anschickt, die Ereignisse des abgelaufenen Jahres in ihren großen Zusammenhängen in die Erinnerung zurückzurufen und dabei vor allem das Walten der Kirche, ihre Leiden und Freuden im Leben der Völker zu berücksichtigen, so lenken sich seine Blicke zuerst nach dem ewigen Rom, der vatikanischen Residenz des Stellvertreters Christi, die durch die denkwürdigen Lateran-Verträge zum unabhängigen Staat der Città del Vaticano geworden ist. Die Gesetzgebung des neuen Staates lag bereits im vergangenen Jahre fertig vor und die Welt hat mit Interesse die ersten Gerichtsverhandlungen auf dem Staatsgebiet des Vatikans verfolgt. Nicht abgeschlossen ist dagegen die bauliche Ausgestaltung des Territoriums, wo die Zweckbauten der vielgestaltigen Verwaltungen und der Amtsstellen und Institutionen einer weltumspannenden Kirche sich auf engem Raume drängen und sich mit den berühmten Baudenkmalern vergangener Epochen zu einem harmonischen Ganzen vereinigen müssen, dessen Verbindung mit der Umwelt die im Bau begriffene Eisenbahnlinie und in noch weit größ-



† Kardinal Raffaele Merry del Val, der unter Papst Pius X. das Amt des Kardinal-Staatssekretärs bekleidete, ist am 26. Februar, 67-jährig, an einer Blinddarm-Operation gestorben. Er entstammte einer alten spanischen Adelsfamilie; die Mutter war Engländerin.



Die neuen Kardinäle, denen der Hl. Vater im letzten Konsistorium vom 16. Dezember den Purpur verlieh: Mgr. Mac Rory, Erzbischof von Armagh und Primas von Irland; Mgr. Jean Verdier, Erzbischof von Paris; Mgr. Eugen Pacelli, bish. apostol. Nuntius in Berlin; Mgr. Carlo Minoretti, Erzbischof von Genua (hat früher schon als Pfarrer in Gandria gewirkt); Mgr. Luigi Lavitrano, Erzbischof v. Palermo, u. Mgr. Emmanuel Cerejeira, Patriarch v. Lissabon (Portugal).

rem Maße die mächtige Radiostation in Bälde allen sichtbar herstellen wird. Als Staatswesen ist der Vatikanstaat nun auch als vollberechtigtes Glied in die Völkergemeinschaft eingetreten, indem er den internationalen, namentlich Handel und Verkehr betreffenden Konventionen (Post, Telegraph, Luftschiffahrt usw.) beigetreten ist.

Das weltumspannende Wirken der Kirche in den Seelen ihrer Millionen von Gläubigen, und darüber hinaus in allen Zweigen moderner menschlicher Tätigkeit, also im Leben der Nationen aller Sprachen und Rassen zu schildern, würde den Raum dieser knappen Skizze weit überschreiten. Dieses auf lange Sicht



Zum Wechsel im päpstlichen Staatssekretariat. Links: Kardinal Pietro Gasparri, der seit 1914 dem Staatssekretariat vorstand. Trat wegen angegriffener Gesundheit zurück. — Rechts: Kardinal Eugenio Pacelli, der ehem. verdiente apostolische Nuntius in Berlin, der Nachfolger Gasparri's.

berechnete Wirken, das jedes Jahr die Arbeit des verfloßenen Jahres ungebrochen weiter führt, will nichts anderes als die Rechte Gottes und seiner Kirche wahren, die einzelnen Menschen wie die Völker ihrer gottgewollten Bestimmung entgegenführen, das Königtum Christi über diese Erde verwirklichen. Auch im vergangenen Jahre hat der Hl. Vater Pius XI., haben die Kardinäle und Bischöfe immer wieder zur Erreichung dieses großen Zieles zur **Katholischen Aktion** gerufen, d. h. zur „Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolate der Kirche“ (Schreiben Papst Pius XI. an Kardinal Segura y Saenz vom 6. November 1929) außerhalb und über den politischen Parteien unter Ab-

hängigkeit von der kirchlichen Hierarchie. Die Katholische Aktion muß in allererster Linie gegen die immer erschreckender sich beschleunigende Dekadenz der modernen Welt in Theater, Kino, Presse und Mode, gegen die der Hl. Vater immer wieder warnend seine Stimme erhoben hat, den erhaltenden Schutzwall bilden.

Die Missionen — man hat den gegenwärtig regierenden Hl. Vater nicht mit Unrecht den Missionspapst genannt — können erneut auf einen wunderbaren Aufschwung zurückblicken; die Heranziehung eines einheimischen Episkopates und Klerus, die angesichts des sturmflutartig hereinbrechenden Nationalismus bei allen Völkern für die

Kirche recht eigentlich zur Schicksalsfrage wird, hat weitere Fortschritte gemacht: Nach der Weihe der chinesischen u. japanischen Bischöfe hat der Hl. Vater mit der Bestellung eines eingebornen äthiopischen Bischofs deutlich seinen Willen bekundet. Wenn heute das Papsttum in der ganzen nichtkatholischen Welt sich eines Ansehens erfreut, wie es in den vergangenen Jahrhunderten nur selten zu verzeichnen war, so ist dies nicht zuletzt der Friedentätigkeit des Hl. Stuhles zu verdanken, dem unermüdlchen Streben nach Befriedung nicht nur der einander widerstreitenden Interessen der Nationen, sondern auch der Herstellung des sozialen Friedens im gerechten Ausgleich der Klasseninteressen durch Beobachtung der naturrechtlich gebotenen Verpflichtungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Das Hl. Jahr, das bis Mitte 1930 ausgedehnt wurde, hat ungezählte Scharen von Pilgern aller Nationen in die Ewige Stadt geführt, wo ihnen allen das väterliche Wort des Vaters der Christenheit zuteil geworden ist, der in seinen zahllosen Ansprachen alle Stände und Klassen auf ihre Pflichten und die brennenden Gegenwartsfragen



† Prälat Dr. Joseph Bajs, der sehr verdiente Wohlfahrtsminister und stellvertretende Ministerpräsident Ungarns, ist unerwartet gestorben.



Bei der 900 Jahrfeier des hl. Emerich in Budapest. Der Vertreter des Hl. Vaters, Kardinal-Legat Sincero mit Kardinal Seredy, Fürstprimas von Ungarn.

hinwies. Vier Mal hat der Vater sich mit apostolischen Rundschreiben an die gesamte Christenheit gewandt: In den Enzykliken „Mens Nostra“ über die Förderung der Exerzitien, „Quinquagesimo anno“ anlässlich seines 50. Priesterjubiläums, „Ad salutem humani generis“ anlässlich des 15. Zentenars des hl. Augustin und ganz besonders im denkwürdigen Rundschreiben über die christliche Jugendziehung, das die alten christlichen Erziehungsgrundsätze mit unentrinnbarer Klarheit niederlegt und der Entchristlichung der modernen Schule, die damit immer mehr zur Brutstätte der Revolution und des sittlichen Zerfalles wird, gegenüberstellt.



Eucharistischer Weltkongress in Karthago. Der päpstliche Legat, Kardinal Lepicier, unterhält sich mit P. Delattre, dem Oberhaupt der afrikanischen Weißen Väter und Förderer der Ausgrabungen in Karthago.



† Prinz Max von Baden, der letzte Reichskanzler des kaiserlichen Deutschland, ist infolge Arterienverkalkung, 63 Jahre alt, in Konstanz gestorben.

Diesen kurzen Rückblick wollen wir mit einer Erwähnung der internationalen katholischen Zusammenarbeit schließen, der die lange Reihe der katholischen Tagungen dieses Sommers gewidmet war. Besondere Bedeutung sind der Tagung deutscher und französischer Katholiken vom 20. und 21. Dezember 1929 zu Berlin und der Besprechung zwischen deutschen und belgischen Katholiken im Juli dieses Jahres zuzuschreiben, wollten sie doch die tiefgreifenden Spannungen zwischen den Katholiken benachbarter Länder beseitigen. Das bedeutsamste Ereignis dieser Zusammenarbeit war zweifelsohne der von Delegierten aller Länder beschickte, Ende August in Brüssel abgehaltene internationale Kongress der katholischen Presse, der sich insbesondere mit der

Schaffung eines internationalen katholischen Nachrichtenendienstes als Gegengewicht gegen die nur allzuoft antichristlichen Einflüssen dienstbaren, großen Nachrichtenzentralen befaßte; die schweizerische Delegation hat mit ihren sich auf den Boden der Tatsachen und des Erreichbaren stellenden Anträgen große Verdienste um die Förderung dieses modernen Trägers des katholischen Apostolates, wie ihn die von uns immer noch nicht genügend geförderte katholische Presse darstellt, erworben.

Wenn wir dagegen einen Blick auf die große Weltpolitik werfen, so können wir auch beim besten Willen kein erfreuliches Bild zeichnen. Zwölf Jahre nach Beendigung des immer noch nicht liquidierten Großen Krieges haben sich die Anzeichen einer neuen Katastrophe bedenklich vermehrt. Im Vordergrund der Ereignisse stand die Regelung der Reparationsfrage und der mit ihr ver-



Eucharistischer Weltkongress in Karthago. Inmitten von Priestern aus aller Welt folgt auch der brave Senegalese, den Rosenkranz betend, den Zeremonien.



Während einer Sitzung der großen Friedensucher im Haag. Wir erkennen u. a.: (1) Venizelos-Griechenland, (2) Reichsminister Dr. Wirth, (3) Reichsaußenminister Dr. Stresemann, (4) Briand, (5) Snowden.

bundenen politischen Probleme. Die erste Haager-Konferenz vom August 1929 hat den Dawes-Plan durch den vernünftiger belastenden Youngplan ersetzt; die zweite Haager-Konferenz vom Januar

1930 hat die internationale Zahlungsbank als Treuhänderin aller Reparationsverpflichtungen geschaffen, die am 19. Mai ihre Tätigkeit in Basel aufgenommen hat. In Verfolgung dieser Konferenzbeschlüsse haben die französischen Truppen am 30. Juni, 5 Jahre vor dem Vertragstermin, die letzte Zone des Rheingebietes verlassen. Man kann die Freudenkundgebungen des deutschen Volkes ob der Beendigung des schweren Druckes der vergangenen 12 Jahre begreifen. Und trotzdem hat dieses Ereignis, das leider von unwürdigen Ausschreitungen gegen die ehemaligen Separatisten begleitet war, keine deutsch-französische Entspannung gebracht; vielmehr haben der erwachende deutsche Nationalismus, die immer häufiger von den verantwortlichsten Stellen geäußerten Forderungen nach völliger Revision der territorialen Bestimmungen der Friedensverträge und nicht zuletzt der überraschende Ausgang der deutschen Reichstagswahlen vom 14. September 1930 die mühevollen Annäherungsarbeit vergangener Jahre jäh vernichtet.



† Ex-Diktator Primo de Rivera ist am Sonntagmorgen des 16. März in einem Pariser Hotel an Herzschlag gestorben. Er war zuckerkrank und beabsichtigte, einen Spezialisten in Frankfurt a. M. aufzusuchen; wegen leichter Erkrankung mußte er die Reise in Paris unterbrechen, wo er 8 Tage später nun gestorben ist. — Seine großen Verdienste um sein spanisches Vaterland verblaßten gegen Ende seiner Herrschaft in Folge der zunehmenden Unbeliebtheit seiner Diktatur; angefihts seines Todes aber zeigte sich das Volk doch wieder dankbar.

Die Londoner Seeabrüstungskonferenz vom Januar—April 1930, hervorgegangen

aus dem Wunsche Englands nach einem freundschaftlichen Verhältnis mit den Vereinigten Staaten, mußte sich mit einem Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten, England und Frankreich begnügen, das wenigstens einer weiteren Aufrüstung Einhalt gebietet; ein umfassenderes Abkommen mit Einschluß von Frankreich und Italien ist am bekanntesten italienisch-französischen Mittelmeergegensatz gescheitert. Trotz aller Bemühungen sind die französisch-italienischen Flottenbesprechungen im September 1930 endgültig ergebnislos abgebrochen worden, weil Frankreich Italien die Flottenparität nicht zugestehen will. Dies ist umso bedauerlicher, da der französisch-italienische Gegensatz, der



Aufbruch in Indien. Die vom Freiheitsfanatiker Mahatma Gandhi in Indien entfachte Rebellion gegen die Engländer nahm im Laufe des Sommers 1930 immer schärfere Formen an. Aufstände, Ueberfälle und Straßenkämpfe waren an der Tagesordnung und richteten sich immer mehr gegen alles Europäische überhaupt. — Englische Truppen und indische Polizei schafften Barricaden weg, die in Kalkutta, der größten Stadt Indiens, tagelang den gesamten Verkehr lahmlegten. Bei diesen Straßenkämpfen gab es mehrere Tote. Im Bild links oben Mahatma Gandhi.



Zum Regierungswechsel in Spanien. General Berenguer (in der Mitte), der neue Regierungschef mit dem gestürzten Primo de Rivera und Martínez Anida (links), dem Innenminister des neuen Kabinetts.

nicht zuletzt durch den grimmigen Haß einflußreicher französischer Linkskreise gegen das kirchenfreundliche und antisfreimaurerische faschistische Italien immer neu geschürt wird, zeitweilig zu einer eigentlichen Gefahr für den Weltfrieden zu werden drohte.

Der Völkerverbund, der seinen 10. Jahrestag begehen konnte, hat auf der Herbsttagung 1930 eine scharfe Gewissenserforschung über sich ergehen lassen müssen. Trotz wochenlanger Beratungen haben die brennenden Fragen des Minderheitenschutzes, der Liquidation und der Verhinderung des Krieges, der Abrüstung usw. noch keine Lösung erfahren und die nichtratifizierten Verträge häufen sich zu Bergen. Dieser kritischen Stimmung liegt nicht zuletzt die Verstimmung über das Versagen des Völkerverbundes in Wirtschaftsfragen zugrunde. Die Genfer Zollfriedenskonferenz vom Februar/März, die einen auf Jahre berechneten Zollwaffenstillstand zwischen allen Ländern als Vorbereitung auf eine Zollabrüstung hätte schaffen sollen, ist gescheitert, wie auch die Übereinkommen über die Ein- und Ausfuhrverbote und die Arbeitszeit in den Bergwerken. Dagegen wurde nach langem Hin und Her im Juni der tatsächlich jede Einfuhr erdrosselnde Zolltarif in Amerika Gesetz. Die Amerikaner haben sich über den einmütigen Protest der ganzen Welt hinweggesetzt; der Protest des Gesandten der Schweiz, die ihre Stickerei-, Uhren- und Schuhindustrie ihres wichtigsten Absatzge-



Bundeskanzler Karl Vaugin.

bietes beraubt sieht, hätte beinahe zu einem diplomatischen Zwischenfall geführt. Der eherne Lauf der Geschicke wird es auch dem wirtschafts-imperialistischen Amerika einprägen, daß man nicht Schulden eintreiben und zugleich den Verkauf von Waren unterbinden kann, aus deren Erlös die Schulden allein bezahlt werden können. Selbst die Vereinigten Staaten leiden unter einer riesenhaften Arbeits- und Absatzkrise. In die Millionen gehende Arbeitslosenziffern in den großen Industriestaaten, Zusammenbrüche geschäftlicher Unternehmungen, Verminderung der Kaufkraft und abnormale Geldflüssig-

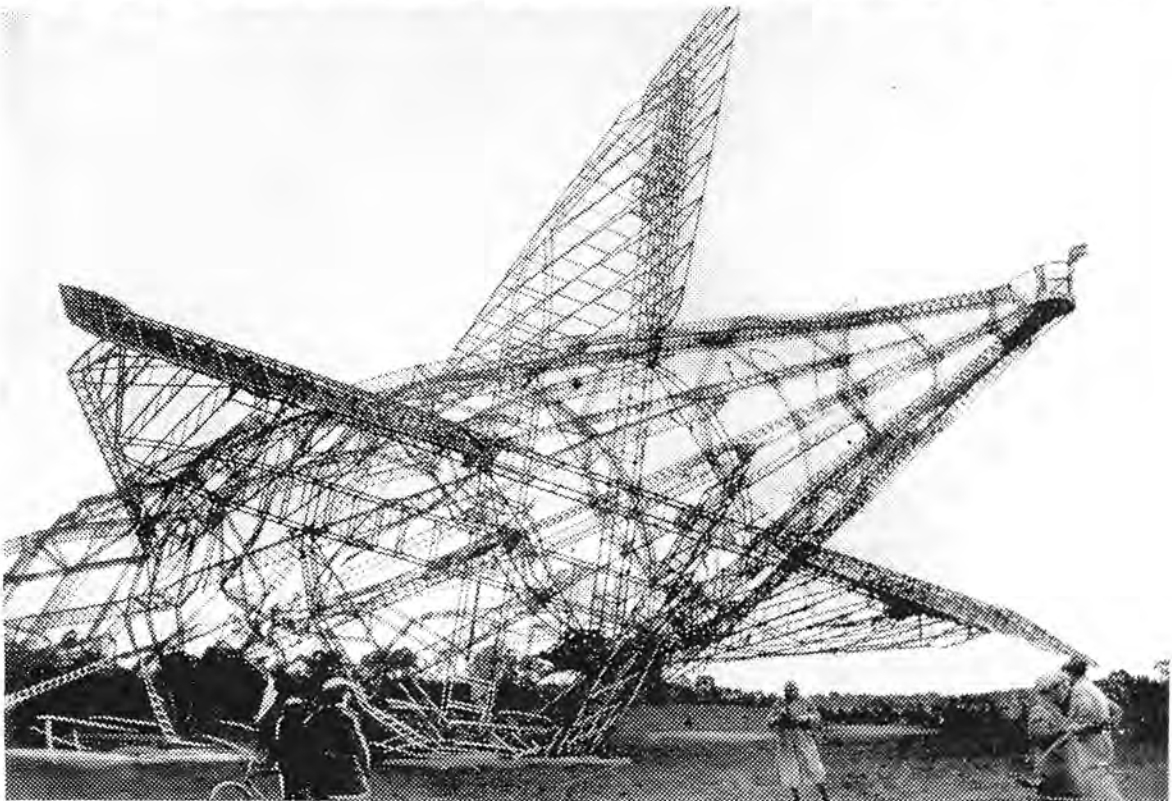
keit sind die sichtbaren Zeichen einer Weltwirtschaftskrise, die in dem Mißverhältnis zwischen übermäßigem Angebot und geringer Nachfrage ihre Ursache hat. Wenn es nicht gelingt, diese Belastungsprobe des Hochkapitalismus einem baldigen Ende entgegenzuführen, so treten die sowjetrussischen Zerstörer das Erbe der abendländischen Zivilisation an. Um diesen Zeitpunkt zu beschleunigen, werfen die Russen, die ihr eigenes Volk verhungern lassen, Berge von Waren zu Schleuderpreisen auf den Weltmarkt und steigern so die Krise, besonders die Weltagrarkrise, ins Ungeheuerliche.

Unter diesen Verhältnissen hätte der Plan Briands für einen europäischen Staatenbund auf fruchtbaren Boden fallen müssen, wenn er das Wirtschaftspolitische in den Vordergrund gestellt hätte, anstatt ein politisches Gebilde schaffen zu wollen, das letzten Endes der hartnäckigen französischen These auf



Kardinal Dubois, Erzbischof von Paris, der kürzlich sein 50jähriges Priesterjubiläum beging, ist im Alter von 73 Jahren gestorben. Louis Ernst Dubois wurde am 1. Sept. 1856 zu Calais geboren, 1879 zum Priester geweiht und war seit 1920 Erzbischof von Paris.

Sicherung des durch den Krieg Erreichten, untergeordnet ist. — Der schweizerische Bundesrat hat in seiner Antwortnote an Briand wie auch an der ersten paneuropäischen Versammlung im September 1930



Die furchtbare Luftschiff-Katastrophe des englischen Luftriesen „R. 101“, in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober 1930.

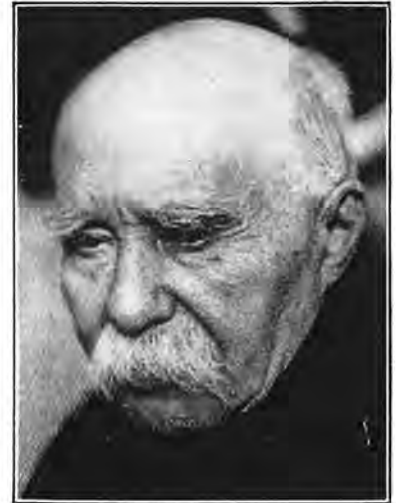


Die englischen Besatzungstruppen verlassen das Rheinland. Fröhliche Szenen vom Abschied, die auf ein gutes Verhältnis mit der Bevölkerung schließen lassen.

diese Bedenken von allen Regierungen am schärfsten, wenn auch in verbindlicher Form zum Ausdruck gebracht und erreicht, daß die ganze Angelegenheit einem Ausschuss zum Studium übergeben worden ist, der nächstes Jahr dem Völkerbund seinen Bericht abzufassen haben wird.

Unsere kurzen Rundgang durch die Staaten beginnen wir in der Schweiz. Trotz den Anzeichen einer wirtschaftlichen Krise und der schwierigen Lage unserer Landwirtschaft, dürfen wir uns zu den glücklichsten Staaten rechnen. In der Außenpolitik ist immer noch die Zonenfrage hängig. Nach dem Vorentscheid des Haager Schiedsgerichtes zu Gunsten der Schweiz sind die direkten Verhandlungen mit Frankreich ergebnislos verlaufen, sodaß nun das Haager Gericht in letzter Instanz das neue Zonenregime festsetzen muß. Einen schreienden Gegenlag zur ganzen Briand'schen Friedenspolitik bietet die seit Jahren ausstehende Ratifikation des schweizerisch-französischen Schiedsvertrages durch den französischen Senat.

Viele Bemühungen kostete es, das freundschaftliche Verhältnis mit Italien aufrecht zu erhalten, da Sozialisten und Kommunisten sich unablässig bemühen, durch antifaschistische Demonstrationen unser Land in Verlegenheit zu bringen. Viel zu reden gaben die Bundesratswahlen vom Dezember 1929, wo an Stelle des zurückgetretenen Bundespräsidenten Dr. Haab der Chefredaktor der „Neuen Zürcher Zeitung“, Dr. M. Meyer, und an Stelle des verstorbenen Bundesrates Scheurer der bernische Führer der Bauern-, Bürger- und Gewerkepartei, Rudolf Minger, zu Bundesräten gewählt wurden; die Strömung, die den Zürcher Wettstein und den Berner Dr. Schüpbach oder den sozialistischen Stadtpräsidenten von Zürich, Dr. Klöti, wählen wollte, ist nicht durchgedrungen. Für den Einbruch der Sozialisten ins freisinnige Lager — im September wurde Dr. Klöti an Stelle des zurückgetretenen Zürcher Ständerates Dr. Keller gewählt — will sich der Freisinn durch Eroberungen in der konservativen Urschweiz entschädigen, wie die Ständeratswahl im Kanton Zug bewies, wo aber



Georges Clemenceau, der alte „Tiger“, gehässig-radikale und antikerale Politiker und Ministerstürzer, in der Endphase des Krieges französischer Ministerpräsident und Macher des unseligen Versailler „Friedens“, starb am 24. November, 88 Jahre alt, in Paris.



Der italienische Thronfolger, Kronprinz Umberto, mit der belgischen Prinzessin Maria José, anlässlich einer Hochzeit in Rom, wo sie das erstmalig zusammentrafen.

Landammann Etter siegreich blieb. Am 6. April hat das Schweizer Volk in dankwürdiger Abstimmung, hauptsächlich dank der Energie unseres Bundespräsidenten Dr. Mury, das Alkoholgesetz angenommen, das einerseits die in gewissen Gegenden herrschende Schnapspest eindämmen und andererseits mit der Zigaretten- und Tabaksteuer die Mittel zur Alters- und Hinterbliebenenversicherung liefern soll, de-



Während der hl. Wandlung in der Messe des Hl. Vaters am Konfessionsaltar der Lateran-Basilika.

hältnisse unseres Volkes betrachtet, kann man seine Besorgnis nicht verbergen. Die schweizerischen Bischöfe haben in ihrem Vortagshirtenbrief über „Die Sitten unserer Väter — Unsitten von heute“ in die sittlichen Nöte unserer Tage hineingeleuchtet und den Katholiken verbindliche Richtlinien gegeben.

In unserer Nachbarrepublik Oesterreich hatte das Ministerium des Bundeskanzlers Schober, der als



Die große internationale Weltkonferenz wurde am 16. Juni bei einer Teilnahme von rund 4000 Delegierten aus allen Ländern der Welt in Berlin eröffnet. Die Konferenz dauerte 11 Tage und beschäftigte sich neben der Behandlung von Industrie-, Kraft- und Arbeitsproblemen mit der Besichtigung der größten deutschen Industriewerte. — Oskar von Miller bei der Eröffnungsansprache; links von ihm Reichskanzler Brüning; der nächste links Dr. ing. E. Tiffot, der Präsident des schweiz. Komitees.

ren vorliegender Entwurf zurzeit noch heftig umstritten ist. Von den vielen Gesetzen, die das Parlament verabschiedete, seien hier nur das Pfandbriefgesetz, der 40 Millionenkredit für die Schiffbarmachung des Rheins, der 20 Millionenkredit für die Flugwaffe, das Enteignungsgesetz, die Währungs- und Münzreform genannt. Im Vordergrund des Interesses steht heute die Reform des Parlamentes durch Verkleinerung des Nationalrates und Ausdehnung der Legislaturperiode. Wenn man die geistigen und sittlichen Ver-



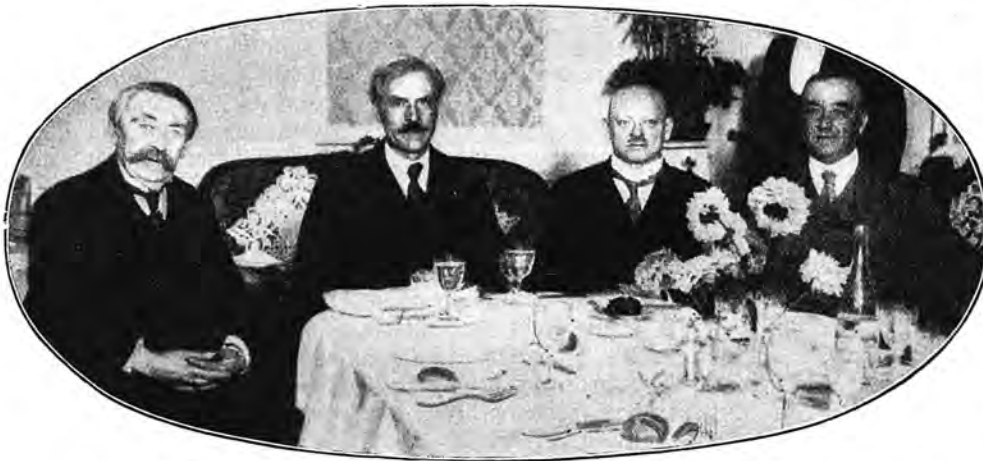
Papst Pius XI. im Gebet nach der hl. Jubiläumsmesse.

Polizeipräsident von Wien die gefährliche Julirevolte des Jahres 1927 bemeistert hatte, große Erfolge aufzuweisen. Unter dem Drucke der sich gegen den übermächtigen Austromargismus wendenden Heimwehrbewegung mußten sich die Sozialisten Ende 1929 zu einer Verfassungsrevision bequemen, die den Bundespräsidenten mit gewissen Machtmitteln versah und das Parlament in seine Schranken wies. Außenpolitisch gelang es Schober, durch Abschluß des ital.-österreichischen Freundschafts- und Schiedsgerichts-Ver-

trages vom 6. Februar internationale Gelder für den Wiederaufbau seines Landes frei zu machen und zugleich der deutschen Minderheit in Südtirol fühlbare Erleichterungen zu bringen. Die scharfen Maßnahmen des Kanzlers gegen die Heimwehrbewegung haben ihm die Sympathien weiter Kreise genommen. Am 24. September ist er über einen an und für sich unbedeutenden Prozeß, der aber eine unheimliche Korruptionswirtschaft bei den Bundesbahnen aufdeckte, gestürzt. Erst die Zukunft wird es lehren, ob sich der mit der Kabinettsbildung betraute Wehrminister Baugoin, der aus der Volkswehr das disziplinierte Volkshcer in zäher, jahrelanger Arbeit geschaffen hat, halten kann, oder ob schließlich zur Parlamentsauflösung geschritten werden muß, die den Sozialdemokraten, die von ihrem Haß gegen die katholische Kirche und ihrer Abfallpropaganda nicht nachgelassen haben, erwünscht kommt.



Königin Wilhelmina von Holland (rechts) vollendete am 31. August ihr 50. Lebensjahr.



Die „Kanonen“ der Weltpolitik bei einem intimen Diner anlässlich der Völkervereinigung in Genf. Briand, MacDonald, Stresemann und Henderson.

In Italien folgte einer eigentlichen Spannung zwischen dem Königreiche und dem hl. Vater in der Frage der Jugenderziehung, die der faschistische Staat für sich allein beansprucht, die Verständigung, die ihren sichtbaren Ausdruck in der Ausdehnung des Religionsunterrichtes auf die Mittelschulen, in der aktiven Teilnahme der Geistlichen an der „Getreideschlacht“ und in der Ersetzung des Nationalfeiertages der Einnahme Roms durch den Tag der Unterzeichnung der Lateranverträge fand. Die Wirtschaftskrise gibt dem Regime schwer zu schaffen. Auch kann ein Wiederaufleben

Die Ankunft des neuen Kardinals Mgr. Verdier in Paris gestaltete sich zu einem festlichen Triumph des beliebten Priesters.



unterirdischer kommunistischer Propaganda und irredentistischer Strömungen unter der slowenischen Minderheit nicht verkannt werden. Außenpolitisch wurde der Gegensatz zu Frankreich durch die kriegerischen Reden Mussolinis dieses Frühjahr noch verschärft. Der Balkanvorstoß Italiens richtet sich in erster Linie gegen

Jugoslawien, dessen königliche Dik-



Deutsch-russische Bauern werden auf ihrer Flucht aus der russischen Hölle bei ihrer Ankunft auf deutschem Boden in Swinemünde aufgenommen. Die immer gesteigerten Zwangsenteignungen und Bedrückungen durch die Bolschewisten haben ihnen das Leben in Rußland unmöglich gemacht.



† Frau Gräfin von Zürich in Freiburg, eine in der Caritas hochangesehene Persönlichkeit, starb im Alter von 74 Jahren. Sie war 18 Jahre lang Präsidentin des schweiz. Zweigverbandes der internationalen katholischen Mädchenschulvereine.

tatur am 3. Oktober durch die Verwaltungsreform dem Lande den zentralisierten Einheitsstaat aufzwingen und anfangs Dezember die gesamte Jugend in die auf völlig militärischer

anläßlich des Prozesses gegen die kroatischen „Verschwörer“ von den Greuelthaten serbischer Polizeiorgane im Kampfe gegen das unglückliche kroatische Volk Kenntnis genommen. Den Bemühungen des Episkopates ist es gelungen, die gegen die katholischen Schulforderungen gerichteten Bestimmungen aus den Schulgesetzen zu entfernen; der längst fällige Abschluß des Konkordates mit dem Hl. Stuhl steht noch immer aus.

Auch in der Tschoslowakei steht die Kirche in einem schweren Abwehrkampf und hat das Problem des Ausgleichs zwischen den verschiedenen den Staat bewohnenden Nationalitäten noch keine Lösung erfahren.

Im Flugzeug ist der wegen seines anstoßerregenden Lebenswandels verbannte Kronprinz Karol nach Rumänien gereist und hat dort an Stelle seines Söhnchens Michael den Thron bestiegen. Seiner Geschicklichkeit und der seines Ministeriums Maniu muß es gelingen, der schweren wirtschaftlichen Notlage und der Unterminierung durch das benachbarte Sowjetrußland Herr zu werden. Nach der Durchführung des Konkordates mit dem Hl. Stuhle sind nun auch für die Kirche dank der Haltung des griechisch-katholischen Ministerpräsidenten Maniu wieder bessere Zeiten gekommen.

Allen diesen Staaten gemeinsam ist die Einstellung gegen Ungarn, das die gesamte katholische Welt zu seinen Feierlichkeiten zu Ehren des Hl. Emerich eingeladen hatte. Die Gerüchte über einen Putschversuch des im November volljährig werdenden ältesten Sohnes des unglücklichen Königs Karl, des Erzherzogs Otto, wollen nicht verstummen. Die schwere wirtschaftliche Notlage des Landes kam in blutigen Arbeiterdemonstrationen zu Budapest im September zum Ausdruck. Mit Wohlfahrtsminister Prälat Waf hat Ungarn einen hervorragenden Sozialpolitiker verloren.

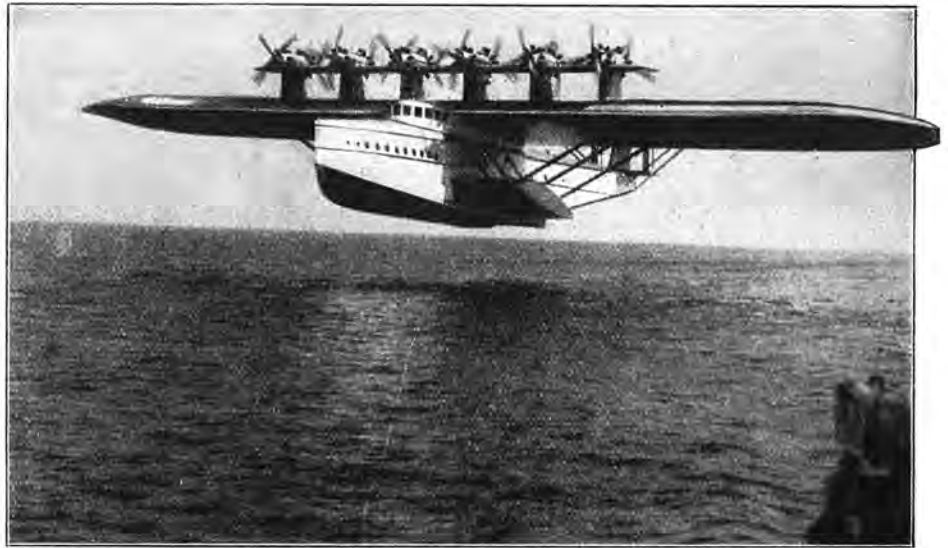
Griechenland kannte im August dieses Jahres keine geringeren Sorgen, als seinen Schülern den Besuch fremder, d. h. katholischer Schulen zu verbieten und zu einem eigentlichen Vernichtungskampfe gegen die aus der Türkei geflüchtete kleine Gemeinde der mit Rom Unierten auszuholen.



† Kardinal-Erzbischof Lucçon von Reims, der Altersdefekt der französischen Kardinäle und des französischen Episkopates, ist im Alter von 88 Jahren gestorben. Wie kaum ein anderer während des französischen Kulturkampfes verfolgt, wurde er im Weltkrieg als Hero gebrt, da er heldenmütig in vorderster Front ausbielt. Er wurde der populärste französische Kirchenfürst.



Königin Vittoria von Schweden, eine Enkelin Kaiser Wilhelms I. und Schwester des letzten badischen Großherzogs Friedrich II., ist am 4. April, 68 Jahre alt, in Rom gestorben.



Do X fliegt mit 169 Personen — eine neue Epoche in der Geschichte des Verkehrs. Der 12motorige Dornier-Riesenvogel hat seine erste offizielle Probefahrt zu einem See- und Luftflug gemacht. Noch nie hat sich ein Flugzeug mit auch nur annähernd so vielen Passagieren in die Luft erhoben. 150 Fluggäste und 19 Mann Besatzung gingen an Bord, die der „Do X“ mit seinen 6300 PS in 50 minutigem Flug sicher und majestätisch über den Bodensee trug.

Ende Januar 1930 trat der zu einer eigentlichen Gefahr für die Monarchie gewordene Diktator Primo de Rivera in Spanien zurück und starb bald darauf in Paris. Während sich das Land in schweren wirtschaftlichen Krisen windet, streiten sich die alten Parteihäupter um die Vorbereitungen zur Neuwahl des Parlamentes herum, die der Ministerpräsident General Berenguer immer wieder hinausgeschoben hat. Die Stellung der Krone hat sich in den letzten Monaten wieder gefestigt. Den spanischen Katholiken eröffnet sich die schwere Aufgabe, für eine hinreichende parlamentarische Vertretung zu sorgen, um den bereits an die Oberfläche getretenen antiklerikalen Strömungen rechtzeitig entgegenzutreten.

In Frankreich kam nach dem Rücktritt des aus Gesundheitsrücksichten im Juli 1929 abgetretenen Ministeriums Poincaré und nach dem kurzen Ministerium Briand im Oktober ein gemäßigt bürgerliches Kabinett unter Tardieu ans Ruder. Ein nach dessen Sturz im Februar gebildetes vollständig unter dem Einfluß der Logen stehendes Ministerium Chautemps wurde nach eintägigem Bestand von einem neuen Ministerium Tardieu abgelöst. Rechtlich hat sich die antiklerikale Gesetzgebung der dritten Republik immer noch nicht geändert; trotz den gewaltigen Versammlungen des französischen Katholikenbundes hat die Kammer mit der Durchführung des unentgeltlichen Sekundarunterrichtes einen wichtigen Schritt zur laizistischen Einheitschule hin getan und dem freien christlichen Unterricht den schwersten Schlag verseht. Freuen können wir uns uneingeschränkt an dem wahrhaft erstaunlichen Wiederaufblühen des religiösen Lebens in Frankreich gerade in den Kreisen des Arbeiterstandes und der Jugend. Mit der Jahrhundertfeier der Eroberung Algiers fiel der glanzvoll verlaufene internationale eucharistische Kongreß in Karthago zusammen. Eine gewaltige Ueberschwemmung in Südfrankreich anfangs März richtete einen Schaden von mehreren Milliarden an. Die Einführung der Altersversicherung führte im nordfranzösischen Industriegebiet in den Sommermonaten zu einem Großstreik, der ebenso ein Anzeichen für eine Ver-

langsamung in der wirtschaftlichen Prosperität Frankreichs ist. Die günstige Finanzlage gestattet es Frankreich, Riesensummen für die Landesverteidigung u. Befestigungen an den Grenzen auszuwerfen.



† Bundesrat Karl Scheurer starb am 14. November, erst 57 Jahre alt, infolge Herzschwäche nach einer Kropfoperation. Zuerst Anwalt, wurde er 1910 in den bernischen Regierungsrat gewählt, gehörte von 1914—1918 als freisinniger Vertreter auch dem Nationalrat an, bis er 1919 zum Bundesrat gewählt wurde.



Ein Weiler zum Tode verurteilt. Die Bewohner von Jully (bei Martigny) müssen den in ihrem Gemeindebezirk auf einem Ausläufer des Grand Chavallard 1300 Mt. hoch gelegenen Weiler Randonnaz aufgeben. Der Unterhalt der Schule usw. ist eine zu große Last geworden. Der Weiler zählt in 8 Familien 57 Einwohner, ehemals waren es doppelt so viel. Die Bewohner werden in der Höhe des Katasterwertes entschädigt und der Weiler dann als Frühlings- und Herbstalp benützt. — Schicksal der armen Bergdörfer.

Belgien hat mit rauschenden Festlichkeiten das Zentnar seiner Unabhängigkeit begangen. Dräuend steht am Horizont dieses Landes der erbitterte Kampf zwischen Flamen und Wallonen, der bereits verhängnisvoll in das kirchliche Leben eingegriffen hat.

Holland ist ruhig seines Weges weiter gegangen. Die Thronrede der Königin anlässlich der Eröffnung der Generalstaaten im September dieses Jahres spricht von den schweren wirtschaftlichen Sorgen, die namentlich das große holländische Kolonialreich in Indien verursachen.

Die drei nordischen Königreiche Dänemark, Schweden und Norwegen haben der sozialistischen Hochflut, die nahe daran ist, die Mehrheit in den Staaten zu erlangen, noch keinen Damm entgegenzusetzen vermocht.

Die Randstaaten Finnland, Estland, Lettland und Litauen spüren die Wirtschaftskrise ganz besonders, weil sie ihres natürlichen Hinterlandes beraubt sind. Sie müssen sich mit allen Kräften der bolschewistischen Unterminierung erwehren. Finnland hat unter dem Einfluß der gläubigen protestantischen Lappobauern zu einem Vernichtungsschlag gegen

den Kommunismus ausgeholt. In Litauen wurde der Diktator Wolodemas von der Macht vertrieben, ohne daß sich das Verhältnis zu Polen gebessert hätte.

Ueber Rußland viel zu schreiben hat keinen Sinn. Auf Kosten der Verelendung des Volkes und unter dem ungeheuren Blutterror der politischen Polizei rollen die Rubel haufenweise ins Ausland überall dorthin, wo man im Trüben fischen kann. Der Fünfjahresplan, der Rußland zu einer gigantischen Wirtschaftsmacht machen soll, ist bereits zum Teile gescheitert; aber man darf sich über die Gefährlichkeit dieses Experimentes für die übrige Welt keine Illusionen machen. Gegen die schreckliche Religionsverfolgung in Rußland hat der Hl. Vater in seinem berühmten Briefe an den römischen Kardinalvikar Protest erhoben und so eine eigentliche Protestbewegung in der ganzen Welt ausgelöst. Dabei liefern aber die Kapitalisten verschiedener Länder Rußland

Riesensummen, die es gegen seine eigenen Geldgeber verwendet.

Vorposten der europäischen Zivilisation gegen Osten ist und bleibt Polen, wo Marschall Pilsudski eine kaum verhüllte Diktatur führt. Unvermittelt hat er Ende August das Parlament nach Hause geschickt und die oppositionellen Führer verhaftet. Die Wahlparole haben der polnischen Regierungspartei die deutschen Nationalisten geliefert, die ungekümmt die Rückgabe des sog. Korridors fordern, der abgesehen von seiner mehrheitlich polnischen Bevölkerung, rein wirtschaftlich gesehen für Polen eine Existenzfrage ist wegen des einzig zur Verfü-



Neue Verheerungen des Barth/Leimbaches im Unterwallis haben bei St. Maurice Eisenbahn und Straße verschüttet und unterbrochen. Der Verkehr mußte über Notstege aufrecht erhalten werden.

gung stehenden freien Zugangs zum Meere.

In Deutschland hat der unerwartete Tod des Außenministers Stresemann am 3. Oktober 1929 und die damit verbundene Schwenkung der deutschen Volkspartei zur Demission des Kabinettes Müller geführt, dem am 30. März ein Ministerium unter dem Vorsitz von Dr. Brüning (Zentrum) folgte, welchem die Sozialdemokratie in der Opposition gegenüberstand. Das Kabinett Brüning hatte die undankbare Aufgabe, für die Einhaltung der Zahlungen des Youngplanes zu sorgen und andererseits die Riesensummen für das chronische Defizit des Staatshaushaltes und ganz besonders für das ständig größer werdende Loch in den Arbeitslosen- und Sozialversicherungskassen aufzutreiben. Eine lawinenartig anwachsende Arbeitslosigkeit warf alle Berechnungen der Regierung Monat für Monat über den Haufen. Nachdem das Parlament die neuen Steuergesetze abgelehnt und auch die daraufhin ergangenen Notverordnungen des Reichspräsidenten außer Kraft gesetzt hatte, appellierte der Kanzler an das Volk in der Hoffnung, eine ausreichende Mehrheit für seine Vorlagen durch Bildung einer positiv mitarbeitenden Mehrheit zu erzielen. Der 14. September brachte ein vernichtendes Resultat, indem die Mittelparteien stark geschwächt und die deutschnationale Abspaltung vernichtend geschlagen wurde. Die Sozialdemokratie verlor Stimmen und Mandate, blieb aber nach wie vor mit 143 Sitzen die größte Partei. Nur Zentrum und Bayerische Volkspartei gewannen sowohl Stimmen als auch Mandate. Die Sieger des Tages sind die Kommunisten, die von 54 auf 77 Sitze stiegen, erst recht aber die Nationalsozialisten Hitlers, die ihre Abgeordneten von 12 auf 107 vermehrten und über 6 Millionen Stimmen aufbrachten. Dieses Wahlergebnis ist die direkte Folge des wirtschaftlichen Elendes in Deutschland, aber auch der Ausdruck des Willens zu einem Kurswechsel in der Außenpolitik.

In England führen die Katholiken, denen aus den ersten Gesellschaftsschichten führende Persönlichkeiten in wachsender Zahl durch Konversion zufließen, den schweren Kampf um die gerechte Subventionierung ihrer Schulen, besonders im Hinblick auf den Plan der Regierung, das schulpflichtige Alter auf das 15. Lebensjahr heraufzusetzen. Die 7. Lambeth-Konferenz, das Konzil der anglikanischen Bischöfe des ganzen Erdkreises, das sich mit der Unionsfrage befaßte, hat mit seinem Beschluß auf verklaustrierte Freigabe der Geburtenbeschränkung wesentliche christliche Grundzüge über Bord geworfen und eine leidenschaftliche Diskussion ausgelöst. Die Politik der englischen Regierung, die die diplomatischen Beziehungen mit Rußland wieder aufgenommen hat, wird vollständig von der unheimlichen Arbeitslosigkeit beherrscht, deren Ende nicht abzusehen ist.

England hat sich von der Entente und Europa losgelöst und sucht sein Heil immer mehr im Rahmen seines Weltreiches. Die britische Reichskonferenz, die am 1. Oktober zusammentritt, wird sich

neben politischen Fragen in erster Linie mit dem großen Wirtschaftsproblem zu befassen haben, durch Entwicklung des Reichsreichhandels im Rahmen des britischen Weltreiches Handel und Industrie zu fördern und die Arbeitslosigkeit zu beheben. Politisch betrachtet liegen Englands Sorgenpunkte an der alten Reichsstraße nach Indien. In Malta hat der scharfe Kampf zwischen Kirche und Staat zur Aufhebung der Verfassung und zum Unterbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen England und dem hl. Stuhl geführt. In Ägypten hat die Diktatur des Königs vorläufig den Sieg über die nationalistische Partei der Wafds davon getragen.

Palästina hat sich immer noch nicht von den blutigen Kämpfen zwischen Arabern, die sich um ihren Boden und ihre Heimat wehren, und den Juden, denen England und der Völkerbund eine Nationalstätte versprochen und garantierten, erholt. Bei all den Beratungen über die Verhältnisse im hl. Lande hat man die Lage der dortigen Christen und die rechtliche Stellung der uns so teuren hl. Stätten geflüstertlich umgangen.

In Indien scheint die englische Fähigkeit noch einmal über die das ganze Land umfassende indische Boykottbewegung Herr geworden zu sein. Die im November in London beginnende Konferenz, an der sich Engländer und Inder an den gemeinsamen Verhandlungstisch setzen werden, bringt die Entscheidung darüber, ob Indien sich mit dem Status eines freien Dominions im Rahmen des britischen Reiches zufrieden geben wird, oder ob es zu einem furchterlichen Entscheidungskampf zwischen den beiden kommen muß.

Mit einem Blick auf die neue Welt beschließen wir unsern Rundgang. In den Vereinigten Staaten hat die Präsidentschaft Hoover nicht den erwarteten Aufschwung gebracht: 6 Millionen Arbeitslose und beispiellose Börsenkrachs zeigen den Yankee die Grenzen aller Wirtschaftsmacht. In Mexiko hat die Befriedung zwischen Kirche und Staat weitere Fortschritte gemacht. In Südamerika hat in den letzten Monaten eine eigentliche Revolutionspsychose Platz gegriffen, indem der Reihe nach die Präsidenten von Peru, Argentinien und Bolivien mit Waffengewalt gestürzt wurden. Diese Revolutionen sind Episoden in dem gigantischen Versuche der Vereinigten Staaten, wirtschaftlich die Herrschaft über Südamerika zu gewinnen. Hand in Hand damit geht aber auch das Bestreben der mit ungeheuren Geldmitteln ausgestatteten amerikanischen Sektoren, die katholischen Bewohner der südamerikanischen Republiken zum Abfall zu bringen. Es ist kein bloßer Zufall, daß die gestürzten Präsidenten Silas von Bolivien, Leguia von Peru und Trigoyen von Argentinien praktizierende Katholiken oder der Kirche sehr freundlich gesinnt waren und daß eine revolutionäre Bewegung auch gegen den kath. Präsidenten Ibanez von Chile in Vorbereitung ist.

Eidgenössische Behörden



Der zuger. Ständerat Joseph Andermatt ist an Stelle von S. Oser sel. in das Bundesgericht gewählt worden. Er steht im 59. Lebensjahr.



Bundespräsident Dr. J. M. Mussy, eidg. Finanzdirektor.



Bundesrat Rudolf Winger, Direktor des eidgen. Militärdepartements.



Bundesrat Dr. Alb. Meyer, Direktor des Innern.

Universitäts-Professor Dr. Albert Büchi in Freiburg

Um Feste Christi Himmelfahrt, Donnerstag, den 29. Mai 1930, veranstaltete der deutsche geschichtsforschende Verein des Rts. Freiburg in Schmitten unter Leitung des Herrn Prof. Jos. Lombriser, Vizepräsident des Vereins, eine Trauerfeier für seinen Gründer und Präsidenten während 36 Jahren. An derselben sprach Herr Prof. Dr. Gustav Schnürer über Büchis wissenschaftliche Tätigkeit und Red. Jos. Bauchard würdigte dessen Wirksamkeit im öffentlichen Leben mit folgendem Referate:

Gestern waren es zwei Wochen, seitdem Professor Dr. Albert Büchi, wie von einer Kugel getroffen, vor den Schaltern der Freiburger Staatsbank lautlos zusammengebrochen ist. Heute will der freiburgische geschichtsforschende Verein, welchen der Verstorbene vor 37 Jahren gegründet und seither ohne Unterbruch als Präsident geleitet hat, sein Andenken mit einer Trauerfeier ehren. Albert Büchi hat so gearbeitet und so gelebt, daß er einer öffentlichen Ehrung würdig ist und wir ungeschweht und mit gutem Gewissen von ihm, seinen Werken und seinem Wirken in Ehrfurcht sprechen dürfen. Wenn wir im Geiste sein Leben überblicken und in raschem Flug die vierzig Jahre seiner Wirksamkeit überfliegen, so fühlen wir uns gedrängt, die Worte der Apokalipsis auf ihn anzuwenden, welche die Kirche in das Meßformular für die Verstorbenen aufgenommen hat: *Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Ewige Glückseligkeit, qui superat omnem*

Treue und Gewissenhaftigkeit sein Lebensbild vor unsere Seele zu stellen, wie es war, damit wir dem Verstorbenen Dank zollen und sein Leben uns als Beispiel diene und nütze, uns, der studierenden Jugend, allen, die morgen und übermorgen als Söhne der Kirche und Bürger des Staates an unsere Stelle treten werden.

Es ist sicherlich ein Wagnis, wenn nicht gar eine Vermessenheit, wenn ich die Tätigkeit und Bedeutung von Albert Büchi im öffentlichen Leben zu besprechen mir vornehme. Zumal wenn dies vor einer Versammlung von Männern geschieht, die der Aufgabe besser gewachsen wären. Ich tue es im Gehorsam gegenüber dem Stellvertreter dessen, dem heute diese Feier- und Weihestunde gewidmet ist.

Ist es nicht paradox, von der öffentlichen Tätigkeit eines Mannes sprechen zu wollen, der von Amtes wegen, aus Neigung und Beruf in der stillen Klause des Gelehrten zu forschen und auf dem Katheder eines Schulsaales zu lehren bestimmt war? Es mag den Anschein haben, begründet durch die Auffassung vieler, daß der zartbesaitete Gelehrte mit seiner wissenschaftlichen, streng fixierten Methode der Arbeit nicht tauglich für den harten Kampf des öffentlichen Lebens, wo die wirkenden Kräfte nicht leblose Werte sind, die sich nicht mehr verändern können, sondern lebendige Menschen mit Fleisch und Blut, das einschläft, wenn es aufwallen

sensum, ist nun sein Anteil, wollen wir hoffen, und in dieser Hoffnung verklärt sich unsere Trauer um seinen so raschen Tod. Als wir in den ersten Tagen nach seinem Ableben, es fast nicht fassen konnten, daß unser Professor nicht mehr im Kreise der Freunde erscheine, da war es dem Sprechenden mehrmals, als hätte er seine heilklingende Stimme im Dunkel der Nacht sagen gehört: *transibo in locum tabernaculi admirabilis, usque ad domum Dei* — ich will hingehen zum wunderbaren Gezelte bis zur Wohnung meines Herrn. Wir bedauern seinen Verlust recht schmerzlich, aber wir trauern nicht, wie jene, welche keine Hoffnung haben. . . Wir versuchen mit möglichster



Büchi als Universitätsstudent in Eichstätt, 1884/85.



Büchi als Gymnasiast in Frauenfeld.



Die Mitglieder der philosophischen Fakultät an der Universität Freiburg (Schweiz) anno 1903

solte, und in heftiger Leidenschaft toben kann, wenn man auf seine Gelassenheit gerechnet hatte. Richtig ist es schon, daß der Gelehrte und der Politiker nicht aus gleichem Holz geschnitten sind. Politik als Lebensfach und wissenschaftliche Forschung als Beruf, sind in der Regel nicht auf einer Person kumuliert. Es gibt Ausnahmen, ja. Aber sie sind selten, und ihre Seltenheit bestätigt die Regel. Wir könnten an Mgr. Seipel erinnern, den österreichischen Staatsmann, der sein Vaterland aus der größten Not gerettet hat, oder an Poincaré, der den Lehrstuhl für Mathematik verlassen hat, um den kurulischen Sessel des Ministerpräsidenten zu besteigen.

Nicht um ihn mit solchen Persönlichkeiten in Parallele zu stellen, zitieren wir sie hier, da wir die öffentliche Tätigkeit von Albert Büchi zu würdigen im Begriffe stehen. Büchi hat den akademischen Lehrstuhl nie verlassen. Er ist nur von ihm herabgestiegen, um in strenger Forscherarbeit in den Archiven vergessene Wahrheiten aufzudecken und zu sammeln, die im Bienenfleiß erzielten Eroberungen auf den Katheder der Hochschule zu erheben und die Tribune der Volksversammlungen, die ihn stetsfort riefen. Als Student in München, in Berlin, in Paris und Köln, war der junge Büchi Forscherlehrling, der bald nachher, in einigen Jahren, sich zur Höhe der Meisterschaft emporgeschwungen hat. Nicht von selbst, wie durch Zufall, ist ihm dies gelungen, sondern in rastloser, nie ermüdender, ernster Arbeit. Wir wollen nicht die Blätter zählen am Lorbeerkrantz, den die Fachgenossen der Wissenschaft in ihren Nekrologen, in der Tagespresse aller Richtungen, ihm auf die kalte

Stirne gelegt haben. Aber mit Sicherheit können wir behaupten, daß die Selbstüberwindungen, die den Einsatz seines Erfolges bildeten, unendlich viel zahlreicher waren. Er mußte sich selbst vergessen, um den Beruf als Jugenderzieher auf dem Lehrstuhl der Universität Freiburg in der hohen Auffassung auszuüben, wie er ihn betätigt hat. Es ist ein verantwortungsvolles Amt, den Wissensdurst der Jungmänner zu stillen, die mit dem Reifezeugnis eines achtjährigen Vorbereitungsstudiums in der Hand durch die Portale der *academia* hereinströmen, um vom akademischen Lehrer die festen Ergebnisse der Wissenschaft zu vernehmen, von ihm das komplizierte Rüstzeug zu holen für die Kämpfe des Geistes und die Lehren der Weisheit und Erfahrung für das vielgestaltige Leben im Volksganzen, dem sie später Bewalter und Führer sein sollen. Diesen hohen Beruf hat Albert Büchi in seiner ganzen Tiefe erfaßt. Als ein Apostolat an der Auslese der



Büchi als Alpinist. Bei einem Ausflug des Männervereins auf den Neuschelspaß, 25. Juni 1922.

Schweizerjugend hat er sein Lehramt betrachtet und mit einer Gewissenhaftigkeit verwaltet, wie wenn er Heiliges zu hüten hätte. Das bezeugen ihm alle seine Schüler, die den Unterricht in der Geschichte bei ihm gehört haben. Die Gewissenhaftigkeit bezog sich sowohl auf den Inhalt seines Vortrages, wie auf die Einhaltung der Vorlesungs- und Seminarstunden. Wenn er in seltenen Fällen einmal eine Stunde fallen lassen mußte, weil sie mit andern unabweisbaren Obliegenheiten kollidierte, so wurmte es ihn dermaßen, daß die Gerichtsverhandlung darüber vor dem Forum seines Gewissens hörbar wurde, mitten im Kreise von Freunden. Das ist mehr als die Gewissenhaftigkeit des



25jährige Jubiläumfeier des geschichtsforschenden Vereins Freiburg. Zugleich 25jähriges Jubiläum des Präsidenten, Prof. Dr. Büchi, 29. Mai 1919.

Gelehrten, es ist das Merkmal des Lehrers, der sein Amt als einen Beruf betrachtet, als eine Mission an die kommende Generation. Ueber die Abgründe der Vergangenheit und die hügeligen Gefilde der Gegenwart hat er die Geleise der geschichtlichen Erfahrung gezogen, die zeitlos in die Nebelschwaden der Leidenschaften empor in die blauen Höhen der unverän-

derlichen Ideale. — Wer nebst den Schülern das Glück hatte, mit Professor Büchi in der Nähe freundschaftlicher Intimität zu verkehren, der hörte es zuweilen aus den Gesprächen, spürte und fühlte es aus seinem Wesen heraus, daß er das Lehramt an einer Hochschule, auf einem Katheder, wie dem seinigen, der ein sogen. Gesinnungsfach vertritt, als eine erstklassige Funktion für das öffentliche Leben ansah. Und danach hat er gehandelt. Gut genug wußte er ja, daß die jungen Männer, die er in das tiefere Studium der Schweizergeschichte einführte, selber wieder zum Lehramt in Mittelschulen berufen werden, zu Richtern, zu Seelsorgern, zu Journalisten und Staatsmännern. Wenn wir heute Umschau halten im Schweizerlande, so treffen wir von seinen Schülern in den höchsten Stellen aller Stände, die die Gaben weiter spenden, welche sie von ihm empfangen, wie die Leitungsdrähte der elektrischen Hochspannungen, welche von der Kraftzentrale ausgehen und sich im Primär- und Sekundärnetz über Stadt und Land verzweigen und Licht und Kraft in Städte und Dörfer liefern bis ins fernste Alpental. Das ist im eminentesten Sinne eine Tätigkeit für das öffentliche Leben. In der Tat ist der gutbesetzte Lehrstuhl einer Universität gleich einer Hochspannungsleitung und die Universität selber eine geistige Kraftzentrale, die ein ganzes Land versorgen und beeinflussen kann. Herr Büchi war eine primäre Hochspannungsleitung. „Bierzig Jahre lang hat Albert Büchi der Freiburger Hochschule mit dem vollsten Einsatz seiner Kräfte gedient, und mächtig dazu beigetragen, sie zu einem Mittelpunkt ersten wissenschaftlichen Strebens zu gestalten“. (Dr. Georg Wirz, im „Bund“, 238, vom 23. Mai.) Hab' Dank, verehrter Meister und lieber Freund, für deine Arbeit, deinen Erfolg! Das Freiburgervolk, das die Universität finanziert, empfängt aus deiner Hand die Quittung dafür, daß Pythons Schöpfung der Opfer wert war, die sie kostete. Es heißt, daß die Männer die Gesetze machen, die Frauen die Sitten. Mit gleichem Rechte kann man sagen, daß die Parlamente wohl die Gesetze machen, aber nicht die öffentliche Meinung. Diese hängt von Faktoren ab, welche außerhalb des Parlamentes liegen. Sie sind so groß an Zahl, diese Faktoren der öffentlichen Meinung, wie die Kräfte der geistigen, materiellen und sozialen Mächte, von denen sie beeinflusst wird. Die wichtigsten aber sind wohl, nebst den Kathedern der Hochschulen und den Kanzeln der Kirchen, die Aktion, welche vom hoch entwickelten Vereinswesen ausgeht, vom Licht, das in den privaten Ausprägungen und Ratschlägen weiser Männer aufleuchtet und der geborene König der öffentlichen Meinung, der im Buch, in der Zeitschrift, und in der Zeitung gedruckte und abertausendmal vermehrte Gedanke, die Presse. Auf all diesen Gebieten war Büchi regsam tätig. Unermüdllich war er u. opferfreudig vom ersten Jahre seines Aufenthaltes

in Freiburg, bis zum letzten Atemzuge, dies letztere wörtlich genommen. Sein cor ardens begnügte sich nicht mit der Vorlesung an der Universität. Es trieb ihn ein innerer Drang dazu von der Fülle seines Wissens und später auch von seiner Erfahrung den Kindern des Volkes, den Jünglingen, den Erwachsenen, mitzuteilen, was ihnen nützlich sei, ihren geistigen Horizont erweitern, ihren Willen und ihre Tatkraft beeinflussen konnte. Was er vom Schöpfer an Talenten erhalten und durch seinen Fleiß verdoppelt hatte, davon sollte der Bürger jeden Standes, dessen Tagwerk mit materiellen Sorgen erfüllt war, profitieren. Büchi war ein Demokrat. Man hat ihn einen Vollblutdemokrat genannt. Er hat sich als Demokrat gefühlt und betätigt. Die Pflicht, welche dem Gebildeten in der Demokratie die Teilnahme an den Sorgen um die öffentliche Sache obliegt, stand ihm unablässig vor der Seele. Er ist ihr in einer Art und Weise nachgekommen, die allseits Anerkennung weckte, auch bei denen, die bisweilen nicht gleicher Meinung waren mit ihm. Sein Leben glänzt in diesem Punkte wie Silberglanz, wie der Strom, der von Bergeshöhen gesehen, gleich einem Silberband aus dem Grün der Landschaft und dem Dunkel der Wälder hervorstrahlt, leuchtet sein Beispiel. Der geniale Schriftsteller Ernst Hello hat vor einem Menschenalter über die



Prof. Dr. Alb. Büchi an seinem 60. Geburtstag.
Juni 1924.

Presse gesprochen und den Einwand widerlegt, daß die Zeitung ein Luxus sei. „Sie irren sich“, schrieb er, „nicht ein Luxus ist sie, sondern eine absolute Notwendigkeit. Sie fürchten, daß sie vom Uebel sei. Aber so fürchten Sie doch endlich das fürchterlichere Uebel: das Uebel durch die Unterlassung“.

Wahrhaftig an Albert Büchi hat es nicht gefehlt, daß die öffentliche Meinung von der gegnerischen Geistesrichtung weit mehr beeinflusst wurde, als durch die Grundsätze des Christentums. Er hat seine Pflicht ganz getan. Er hat das Uebel der Unterlassung sein Leben lang gefürchtet, aber nie ist er ihm verfallen. Nicht deshalb, weil ihm der Verkehr mit andern in den Vereinen ein Bedürfnis war, ein Bedürfnis der Abspannung und Erho-

lung, sondern weil er die Vereine als eines der mächtigsten Mittel erkannt hatte, mit denen die öffentliche Meinung beeinflusst wird, hat er einen Großteil seiner Zeit, mit der er geizte, der Tätigkeit in den Vereinen, in der Tagespresse und wissenschaftlichen Fachpresse gewidmet. Ganz deutlich zieht sich die Tendenz durch sein ganzes Leben, die bewußte Absicht, das was er als wahr anerkannt hatte, woran er persönlich mit unerschütterlichem Glauben hing, in allen Formen und Gestaltungen des öffentlichen Lebens zur Geltung zu bringen, dem Mitbürger zum Nutzen. Nicht mit widerlicher Aufdringlichkeit, die abstößt, sondern mit dem einfachsten Mittel der Welt, mit der gewissenhaften Darlegung der wissenschaftlich als wahr erwiesenen Tatsachen.

„Die überzeugte Hingabe an seinen angestammten katholischen Glauben verband sich mit leidenschaftlicher Liebe zu dem ganzen Schweizerischen Vaterlande“, schrieb der schon zitierte Dr. Georg Wirz im „Bund“. Dieses Zeugnis ist wahr, ist scharf geprägt und zutreffend. Wir alle, die wir ihn aus der Nähe gekannt haben, bestätigen es. So war er. Ganz Katholik, ganz Schweizer. So ganz Katholik, daß er keinem Andersgläubigen, der ehrlich von seinem Glauben überzeugt war, je nahe trat oder weh getan hätte. Aber auch so Schweizer, daß er, der Kenner der Geschichte, jeder andern Nation ihre Vorzüge und Eigenschaften

zugestand. In diesem Sinn hat er, was auf ihn ankam, die öffentliche Meinung beeinflusst, in den Vereinen, in der Presse. Man darf die Behauptung wagen, daß sein Einfluß groß war und wirksam wurde, nicht nur im Professorenkollegium an der Universität, oder im freiburgischen geschichtsforschenden Verein, den sein Geist beherrschte, oder in der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, oder im Männerverein in Freiburg, oder im Verkehrsverein, im Alpenklub, oder in der historischen Sektion des schweiz. kathol. Volksvereins, den er seit 24 Jahren leitete; und in andern Gesellschaften, in denen er tätig war, in den Kommissionen der Universität und der Universitätsbibliothek. Sein Einfluß machte sich deutlich be-

merkbar bei den Staatsmännern und den Parlamentariern in der Bundesversammlung.

Büchi wurde von den politischen Führern der katholischen Kantone, von den leitenden Persönlichkeiten der katholischen Fraktion in der Bundesversammlung oft zu Rate gezogen. Allerdings nicht von Anfang seiner Lehrtätigkeit an. Aber nach und nach und mit der Zeit immer mehr. Wenn es nicht verfrüht wäre, so würde es sich geziemen, das Verhältnis zwischen Professor Büchi und Staatsrat Python näher zu besprechen, das kein besonders intimes war, aber doch bestanden hat in einer gegenseitigen Hochachtung, von denen keiner der Beiden je einen Hehl machte. Direkte Ratschläge hat Georges Python bei Büchi wohl selten geholt. Aber noch seltener hat er einen wichtigen Plan entworfen oder Entschluß gefaßt, ohne auf Umwegen die Ansicht von Prof. Büchi darüber erforscht zu haben. In den Grundsätzen waren beide bis auf die letzten Konsequenzen einig; sie differierten in der Anwendung derselben. Die Auffassung, welche Büchi aus seiner ostschweizerischen Heimat über die Ausübung der Demokratie nach Freiburg gebracht hatte, wichen in mehreren Punkten ab von den Gepflogenheiten der freiburgischen Demokratie. Die Einsicht in die nachgelassenen Schriften, vermuten wir, werden zeigen, daß die Beiden auch in diesem Punkte in den letzten Jahren sich immer mehr näherten, insbesondere seit dem Ableben von Georges Python. Büchi neigte sich immer tiefer vor der imponierenden Geistesgestalt seines unmittelbaren Vorgesetzten im Erziehungsdepartement.

Eigentliche Parteipolitik hat Prof. Büchi nie auf exponiertem Verantwortungsposten getrieben. Ein politisches Amt hat er nie bekleidet. Auch an der verantwortlichen Führung einer politischen Partei beteiligte er sich nie. Aber keiner wie er, weit und breit, war so wie er Politiker seiner Partei, der die Pflicht des glänzenden Beispiels leuchten ließ. Freilich wahrte er sich die Freiheit der Kritik an der Partei, die er nie unter den Tisch stellte. Es kam zuweilen vor, daß es nur so bligte zwischen Hieb und Parade, wenn am Mittagskaffee im Terminus eine politische Tagesfrage besprochen wurde, oder ein Thema, das in der Presse in abweichender Auffassung behandelt worden war. Der Anreger war Büchi, der die geistvollen Hiebe mit dem Schmuck literarischer Formen unwickelte und deshalb auch dann nicht unterliegen konnte, wenn er zufällig im Unrecht war. Nie endete das politische Duell in Bitternis. Bevor man auseinander ging, fiel in der Regel noch ein sanfter Landregen von Witz und heiteren Sprüchen, sodaß jeglicher Staub des Kampfbodens abgewaschen wurde und die Rückkehr fröhlichen Lachens ankündete, daß die Freundschaft echt und solid sei. Wenn Albert Büchi nie die politische Laufbahn betreten hat, so war es infolge seines eigenen Entschlusses. Mehrmals hätte er dazu Gelegenheit gehabt. Sein Heimatkanton ist einmal mit der größten Versuchung an ihn herangetreten, indem er ihm in ehrenvollster Weise das Amt eines kantonalen Finanzdirektors anbot.

Büchi hat seinen Beruf höher geschätzt und ist der Universität und dem Kanton Freiburg treu geblieben. Wie viel Unrecht auf Dank er sich dadurch in Freiburg erworben hat, wird man erst dann laut verkünden, wenn diejenigen nicht mehr da sind, welche in Anbetracht ihrer Freundschaftsbande sich scheuen, die große Glocke zu läuten.

Zwei Punkte möchte ich noch berühren, ehe ich dieses sehr unvollkommen aufgefaßte Lebensbild Büchi's im öffentlichen Leben abschließe: den Männerverein in Freiburg und die „Freiburger Nachrichten“. Was ich über die Vereinstätigkeit Büchi's gesagt, trifft ganz besonders zu für seine Stellung zum Männerverein. Unverhohlen hat er dem Sprechenden gegenüber öfters erklärt, daß dies der wichtigste Verein sei, dem er als Mitglied angehöre. Sie werden mir erlassen, die Gründe dafür aufzuzählen, die übrigens nicht zahlreich sind und in einem einzigen zusammengefaßt werden können. Im Jahre 1893 hat Büchi selber den Beweis von dessen Wichtigkeit erbracht, als er die Denkschrift über die deutsche Seelsorge in Freiburg verfaßte. Später drängte sie sich jedermann auf. Zur Zeit, da der Weltkrieg auf der Sprachgrenze, die wir bewohnen, die Volksseele so tief erregte, daß sie in Fieberzustand verfiel. Damals war es auch, wo die „Freiburger Nachrichten“ an Professor Büchi eine Stütze hatten, die ihr im Verein mit andern Kollegen die Ueberwindung jener Gefahrenperiode ermöglichte, ohne darin unterzugehen, die ihr im Gegenteil die Entwicklung zum täglichen Blatt verursachte. Im Männerverein verging kein Jahr, in welchem nicht Herr Büchi die Mitglieder mit einem seiner spannenden Vorträge erfreute. Selten sind die Versammlungen, an welchem Prof. Büchi nicht anwesend war. Die Zeitungsartikel, die er schrieb, landeten nicht alle in der Redaktion der „Freiburger Nachrichten“. Er hielt es für nötiger, die Gesinnungspresse in Zürich und Thurgau mit seinen Beiträgen zu stützen. Auch band ihn die Freundschaft mit Georg Baumberger, dem er den Dienst erwies, im Kanton Freiburg für den eidgen. Proporz das Präsidium des Aktion Komitees zu übernehmen, als hier die maßgebenden Instanzen im Lager der Proporzgegner standen. Aber nie hat Büchi sich auf seine große Arbeit berufen und Zeitmangel, wenn der Sprechende an ihn gelangte, um einen Artikel über einen bestimmten Gegenstand seines Faches. Was er an Ratschlägen und freundlichen Winken, an Kritik und lobender Anerkennung der Redaktion der „Freiburger Nachrichten“ genügt und gedient hat, davon drängt es mich, heute öffentlich Zeugnis zu geben. Hab' Dank, edler Mentor; du hast es stets so aufrichtig gemeint. Dein Bild wird meinem Auge nicht entschwinden. Die Erinnerung an den Freundesdienst nie erlassen. Und du, Freiburgervolk, wisse, daß du einen deiner größten Freunde verloren hast, einen Wohltäter, der sein Leben für deine Ideale aufgeopfert hat. Die Dankbarkeit deiner Männer, deiner Jugend, wird das schönste Denkmal sein, das du einer der solidesten Stützen deiner Hochschule errichten kannst.



Nachrufe über Verstorbene des Jahres



Direktor Johann Brülhart, Freiburg.

Nach 2 Monate langem Krankenslager ist am 10. April 1930 Hr. Dir. Brülhart in Freiburg gestorben. Tätig, wie er war, hatte er sich im schönen Zeitraum von 77 Lebensjahren einen reichlichen Vorrat von Werken gesammelt und er konnte mit vollen Händen vor seinem Richter erscheinen.

Im Jahre 1853 als Sohn eines Landwirtes in Alterswil geboren, zog er frühzeitig in die Stadt. Denn erst 15jährig, sehen wir ihn als Schriftfegerlehrling beim Buchdrucker Hässler in Stalben, allwo die „Freiburger Zeitung“, die 1863 von einigen Großräten des Senfbezirkes gegründet und herausgegeben wurde, erschien. Die Fähigkeiten des jungen Typographen



waren derart, daß er dann und wann neben seiner Tätigkeit als Schriftfeger auch als Redaktor funktionierte; er schrieb einen korrekten, reinen Stil und verfügte über einen reichen Wortschatz. Sehr oft hatte er zeitlebens, bis in seine letzten Tage hinein, fleißig und gewissenhaft die Berichte über Verwaltungs- oder Vereinsitzungen in die Zeitung geschrieben. Dabei zeichnete er sich stets durch Sachlichkeit und Unparteilichkeit aus. Die Druckerei ging dann an den Chorberrn D. Schorderet über und Brülhart blieb auch beim neuen Herrn am Seklasten. Ja, im Jahre 1878 wurde er der erste Geschäftsführer der St. Paulus Druckerei. Die Anfänge waren schwierig, deshalb auch die treue Mithilfe des jungen Fachmannes doppelt willkommen und wertvoll. Als Pfarrkind des Au-Pfarrers wirkte Hr. Brülhart mit an der Gründung des Cäcilienvereins, war dessen erster Präsident und blieb es über das goldene Jubiläum des Bestandes (1927) hinaus bis zum Tode. Im Jahre 1890 trat eine Wendung in seinem Leben ein in der erfolgten Wahl zum Direktor des Zuchthauses und, nachdem die Sträflinge nach Bellefasse verbracht wurden, zum Leiter des Zentralgefängnisses in Freiburg. Hr. Brülhart ist auch einer der letzten von den politisch-konservativen Kämpfern der 80er und 90er Jahre und wurde dann in den städtischen Gemeinderat gewählt (1894). Er leitete dort das Baudepartement und seit

1923 die städtische Polizei. Unter seine Amtsperiode fällt der Bau der neuen Alpenstraße und der Stadtbergstraße.

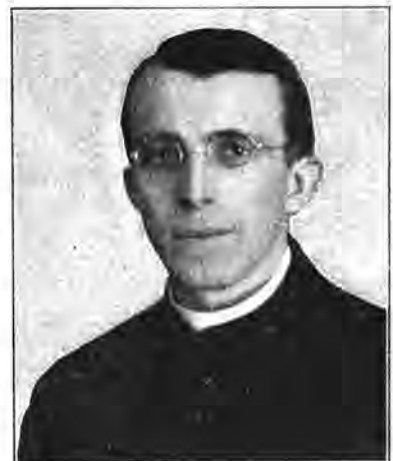
Hr. Brülhart hatte warmes Interesse für die jungen Handwerker und das Gewerbe. Trotz seiner Amtsstellung blieb er seinen Mitbürgern in der Unterstadt am nächsten. Für die Unterstadtquartiere entwickelte er seine hauptsächlichste Lebens-tätigkeit. Um alles zu würdigen, müßte man schon die Stadtchronik des letzten halben Jahrhunderts nachlesen. Kein Wunder, wenn Hr. Dir. Brülhart nicht so, sondern „Papa Brülhart“ von den Leuten genannt wurde, denn vielen war er „Götti“, nicht nur bei der Taufe und der Firmung, sondern auch oft in ganz weltlichen Angelegenheiten. Er war eine populäre Figur; lächelnd und grüßend zog er durch die Stadt in gewohnter Leutseligkeit, bei alt und jung, groß und klein ein Gegenstand der Verehrung. Für die konservative Partei war Hr. Brülhart eine kräftige Stütze, stets bemüht, den Familienvätern Arbeit und Beschäftigung zu verschaffen. Zeitlebens blieb er der eifrige und opferfreudige Förderer der Presse, insbesondere der „Freiburger Nachrichten“. Im Jahre 1915 war er einer der ersten, der sich für die Aktiengesellschaft des neugegründeten Tagesblattes meldete. Nach dem Tode des Hrn. Staatsrat Pythou folgte er diesem im Präsidium des Verwaltungsrates. Die Zeitungsjorgen hat er die letzten 15 Jahre wader mittragen helfen.

In seinem persönlichen herben Schmerz, den ihm der Tod zuerst seines ältesten Sohnes, Ingenieur in Konstantinopel, und 1921 der seiner Gattin und des zweiten Sohnes, Hochw. Herr Pfarrer in Pollioz-Pitet, verursachte, ließ ihn seine Glaubensstärke und sein religiöser Sinn nicht niederbeugen, sondern seine Seele richtete sich immer wieder auf. Möge wie sein Andenken so sein Eifer und sein Beispiel für jede gute Sache bei uns lange bleiben!

Hochw. Herr Bernhard Deutsch, Hilfsgeistlicher, in Bürglen.

Im Jahre 1892 in der Nähe von Trier geboren, machte der Verstorbene seine Studien in Holland und Lyon, wo er

sich vorzubereiten gedachte. Während des Krieges war er drei Jahre Gefangener auf der Insel Korsika, von wo er dann in die Schweiz reisen durfte. In Chur schloß er sein Studium ab und wurde zum Priester geweiht. Seine erste hl. Messe las er in der Kanisiuskapelle in Freiburg. Zuerst Vikar in Rüti, kam er, nachdem seine Kräfte dem großen Eifer nicht standhalten konnten, im Jahre 1922 als Hilfs-priester nach Bürglen auf die Missionen.



Hier beschäftigte er sich mit dem Krankenapostolat und hielt hier und dort Exerzitien. Nach solchen lehrte er letzten Winter krank aus dem Elsaß zurück und starb nach langen Leidenswochen im Kantonspital am Gründonnerstag 1930. In seinem Grabe in Bürglen wird viel gebetet, und besonders die Kranken werden ihres geistlichen Freundes nicht vergessen.

Schneidermeister Ludwig Brühlhardt, Müdingen.

Er starb 45jährig am 20. November 1929. Ludwig erlebte in Heitenried seine Jugendzeit. Da ging es oft schmal her, denn der Vater hatte als Brunnengräber einen kleinen Verdienst und mußte damit 10 Kinder ernähren. Er erlernte den Schneiderberuf und gründete ein eigenes Heim. Zusammen mit seiner Gattin diente er durch seinen Beruf den Mitmenschen gegen eine bescheidene Entlohnung. Fleiß und Arbeitsamkeit waren es, die ihm ermöglichten, eine 12köpfige Kinderschar in Ehren großzubringen, später ein eigenes Haus zu bauen und sogar das moderne Behiel anzuschaffen, um die Kunden schneller zu bedienen. Er war Meister in seinem Beruf und die meisten seiner Lehrlinge holten sich bei der Prüfung das erste Diplom. Nur zu schnell griff ihn ein gefährliches Krebsleiden an und zu früh raubte ihn der Tod seiner Familie.



Oberamtmann Jos. Poffet, Tafers.

Am Samstag, den 24. Mai, starb in Tafers nach einwöchiger Krankheit Hr. Oberamtmann Jos. Poffet. Infolge Anwohlfleins mußte er die vorhergehenden Tage das Bureau verlassen, aber man dachte nicht, daß dies eine so ernste Mahnung zum Tode sein sollte. — Herr Poffet wurde 1872 in Mariahilf geboren, wo seine Eltern die Wirtschaft führten. Josef besuchte das Kollegium St. Michael und wurde nachher Oberamtschreiber in Tafers. 1913 war er Staatseinknehmer des Sensebezirkes und zugleich Ammann von Tafers. 1918, im April, ernannte die Regierung Hrn. Jos. Poffet in Nachfolgeschaft von Hrn. Builleret zum Oberamtmann des Sensebezirkes.



Das Volk begrüßte damals die erfolgte Wahl, war doch Herr Poffet im Sensebezirk heimatberechtigt und mit der Bevölkerung aufs engste verwachsen. Und während der langen Tätigkeit als Oberamtschreiber hatte er sich vorzüglich in die Verwaltung des Bezirkes eingelebt. Diese Umstände machten es ihm leicht, im Jahre 1918 die Zügel stramm in die Hand zu nehmen. Schneid und entschiedene Art waren ihm eigen als Hauptmann und Major des Bataillons 17. Wohl waren seine Amtstätigkeit und seine Verweise von etwas militärischem Zug beeinflusst, doch seine Liebe und sein Verständnis fürs Volk fehlten ihm keineswegs. Wie sehr ihm der kulturelle und materielle Fortschritt des Bezirkes am Herzen lag, zeigte er durch die Tat. So war er tätig für die Vorbereitung und die Ver-

wirklichung des neuen Armengesetzes, für die Bestrebung der Vinzenzkonferenz, der Senfia, des Kanisiusvereins und anderer Institutionen. Sehr große Bedeutung legte er den engen Beziehungen zwischen geistlicher und weltlicher Obrigkeit bei; nur durch vereinte Zusammenarbeit hoffte er Stärke und Blüten des Landeswohles. Hr. Oberamtmann Poffet hatte einen tiefen Einblick in die Lage des Bezirkes, und in seinen Berichten an den Staatsrat wies er immer auf das noch zu verwirklichende Wohl des Volkes hin. Mancher Fortschritt ist durch ihn erreicht worden und sein Bild ist das eines um die öffentlichen Interessen bekümmerten tatkräftigen Oberamtmanes. Schwierigkeiten, Enttäuschungen, Schatten sind in jedem Lebensbild; daraus leuchten das verdienstvolle Wirken im Dienste des Volkes, Treue zur Kirche und zur Pflicht!

Franz Peter Lauper, Gemeinderat, Giffers.

Am 20. September wurde in Giffers eine der markantesten Gestalten der engeren Heimat zu Grabe getragen in der Person des langjährigen Gemeinderates Frz. Peter Lauper. Er wurde 1852 im Eichholz geb. als Sohn des Friedensrichters Jakob Lauper, der weit in die Welt hinausgewandert war. Auch unser Franz hatte viel vom feurigen Temperament des Vaters, war geweckten und unternehmenden Geistes. Er befaß sein Leben lang einen unermüdblichen Arbeitseifer und war dienstfertig gegen andere. All dies und dazu sein uneigennütziges, opferbereites Wesen machten ihn geeignet, lange Zeit Pfarreirat und 34 Jahre Gemeinderat zu sein. Noch bis 4 Wochen vor seinem Tod schritt der 78jährige Greis als Vorbild der Pünktlichkeit frisch und energisch zur Pfarrkirche und war bei der weiten Entfernung trotzdem eine Viertelstunde vor Beginn des Gottesdienstes an seinem Platz. Der liebe Gott lohne es ihm!

Herr Karl Lapp, Apotheker, Freiburg-Sentlingen.

Herr Lapp wurde im Jahre 1842 in Schopshelm im Badischen geboren. Er studierte im Elsaß und kam schon im Jahre 1865 nach Freiburg und gründete auf dem St. Niklausplatz sein heute so blühendes Geschäft, das 1873 niederbrannte. In Epagny (Greperz) kaufte er dann ein Milchgeschäft. Bei all dem stand ihm sein Bruder Albert, der Vater des jetzigen Apothekers Wilh. Lapp, treu zur Seite.



Im Jahre 1898 kaufte Herr Lapp in Sentlingen ein schönes Heimwesen mit dem heimeligen Schloß, wo er nach seinem tätigen Leben manche ruhige und schöne Stunde mit seiner fleißigen Schwester Ida verlebte und wo er sich an den Landarbeiten erfreute. Doch flammte beim hochbejahrten Manne immer wieder die eigene Schaffenslust auf, und gerne half er an „großen Tagen“ bei seinem Hrn. Neffen in Freiburg aus. Für alle möglichen Uebel hatte er ein gutes Mittel und ebenso sichere und praktische Ratsschläge; trotz seines hohen Alters ließ er noch sicher und genau die Tropfen aus der Apothekersflasche fließen. — Mit Hrn. Lapp schied ein Mann von unverdrossener Arbeitsliebe von uns, der allen Enttäuschungen und Schwierigkeiten zum Trotz immer wieder Mut und Energie zeigte. Er war ein großer und wohlthätiger Freund des Senselandes. Davon erzählen viele Arme und Kranke, und nicht zuletzt die Pfarrei Giffers, wo er nun im Schatten der „neuerstandenen“ Kirche ausruht bis zum großen Auferstehungstage.

Herr Martin Bonlanthen, Giffers.

Am 14. Dezember 1929 wurde in Giffers Herr Martin Bonlanthen beerdigt. Er hatte das schöne Alter von 77 Jahren erreicht und stammte aus Wolperswil, Pfarrei Alterswil. Von Beruf war er Bäcker und führte dazu noch eine gutgehende Spezereihandlung. Als guter Vater erzog er seine Kinder in christlichem Geist, zur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Religiosität. Aber trotz Arbeit und Ernst herrschte in der Familie gesunder Frohsinn, da der Vater ein heiterer Charakter war mit musikalischem Talent. Herr Bonlanthen ist denn auch der Gründer der Ortsmusik, die er einige Jahre als Dirigent leitete. Auch in der Gemeinde spielte er seine Rolle. Er war Gemeinderat



und Ammann, Pfarreirat und Pfarreipräsident. In der Raiffeisenkasse erfüllte er sein Amt mit Vorsicht und Genauigkeit. Das Andenken dieses pflichttreuen braven Mannes wird weiter leben.

Joh. Passer, Grundbuchverwalter, Tasers.

Kaum hatte sich im Bezirkshauptort Tasers das Grab über den Sarg des Hr. Oberamtmann Vosslet geschlossen, öffnete es sich von neuem für den weitbekanntesten und geschätztesten Hr. Grundbuchverwalter Passer. Er verschied nach langen harten Leidenswochen im Sanatorium „Victoria“ Bern, am 31. Mai 1930.



Hr. Passer war der Sohn eines einfachen Landwirtes in der „Boccarda“ bei Düringen und später in Böfingen. Da der junge Joh. gewandt und talentiert war, besuchte er nach der Sekundarschule in Düringen das Lehrerseminar Ridenbach. Schon mit 19 Jahren sehen wir ihn als Lehrer an der Primarschule in Freiburg. Nebenbei leitete er mit Schulinspektor und Chorbherr Tschopp die „Freiburger Zeitung“ durch bewegte Zeiten und förderte unter Führung des Hr. Staatsrat Pythou die Festigung der konservativen Partei. Doch blieb seine eigentliche Lieblingsbeschäftigung das Schulwesen. So wirkte er zwei Jahre als Schulinspektor und bis zu seinem Tod war er Inspektor in der Gauglera. Seit 1913 gehörte er der kantonalen Schulkommission an und war jeweils Experte bei den Patentprüfungen der Primarlehrer. Als im Jahre 1922 die Sekundarschule in Tasers eröffnet wurde, da war Herr Passer mit warmem Interesse dabei und übernahm die Bürde eines Schuldirektors zu all seinen sonstigen Arbeiten.

Erst 34jährig, wurde Herr Passer im Jahre 1894 Oberamtmann des Senebezirks, welches Amt er mit seiner ganzen Gewissenhaftigkeit verwaltete. Er nahm besonders an der wirtschaftlichen Entwicklung des Bezirks großen Anteil. Im Jahre 1904 erhielt er das Amt eines Grundbuchverwalters und hat seither die vielen und verwickelten Arbeiten prompt und pünktlich erfüllt. Als Hypothekarbeamter kam er in nahe Berührung mit unseren Leuten und hat ihnen manchen guten Rat erteilt. Mit Eifer besorgte er auch die Pfarrangelegenheiten von Tasers als Pfarreirat, Präsident der Spitalkommission, Mitglied der Schulkommission, Verwaltungsrat der Sparkasse, Präsident des Cäcilien- und Samaritervereins, den er vor einigen Jahren gegründet hatte.

Herr Passer war eine stattliche Gestalt mit durchbringendem Blick. In seinem Innern aber war eine feingebildete und

willensstarke Seele verborgen, die schöne Paarungen aufwies: Verstand und Gemüt, konservativ und fortschrittlich, sparsam und freigebig, gut und doch von eiserner Festigkeit. Das war Herr Passer, das Muster eines edlen Mannes, der sich aus einfachen Verhältnissen zu einem tüchtigen, brauchbaren Mann im Leben emporgearbeitet hat.

Frau Elisabeth Schneuwly, Kennelmatt, Düringen.

Wenn man das untenstehende Bild sieht, das uns die Verstorbene bei der Arbeit zeigt, glaubt man sich in die „gute, alte Zeit“ versetzt und es scheint, als spinne die gute Mutter Schneuwly all die Sagen und Geschichten aus Großvaters Zeiten mit in den starken Faden hinein. Am 11. Januar 1930 wurde sie in die Ewigkeit abberufen nach einem arbeitsreichen



Leben von 72 Jahren. Ihr Vaterhaus stand im Unterdorf zu Düringen. Da verlebte sie ihre Jugendzeit; schon früh mußte sie in die Milchsederei zum Verdienen und diente später als Kellnerin im Gasthof zum „Ochsen“. Im Jahre 1894 heiratete sie Hr. Jos. Schneuwly von Heitewil, der lange Pächter auf großen Heimwesen war und 1909 das Bauerngut „Kennelmatt“ kaufte. Bald darauf starb aber der Vater und die ganze Last ruhte auf den Schultern der Witwe. Mit Klugheit und Tatkraft leitete sie noch 13 Jahre das Hauswesen, bis der älteste Sohn es übernehmen konnte. — Frau Schneuwly zeichnete sich durch große Herzensgüte aus. Ein Denkmal hat sie sich in dieser Eigenschaft gesetzt in der Lourdesgrotte am Brugerahügel, wo sie damals dem Sigrift Franz Kehler den herrlichen Platz dazu zur Verfügung stellte. Ein friedlicher Lebensabend war ihr noch beschieden und Freude am Fortkommen ihrer Kinder, von denen ein Sohn Grundbuchgeometer geworden ist.

Dr. med. Jakob Koller, Remund.

Sonntag, den 3. November 1929 starb in Remund Dr. med. J. Koller im Alter von 47 Jahren. Er war von Wildhaus (St. Gallen). Seine Gymnasialstudien machte er in Einsiedeln und die Berufsstudien an der Universität in Lausanne. Nach dem Staatsexamen ließ sich Dr. Koller in Remund nieder, wo er bald eine ausgedehnte Praxis hatte. Er liebte und verstand die Westschweiz und heiratete eine Bürgerin von Remund, Frä. Chatton, die Schwester des Hrn. Staatsrates. Im öffentlichen Leben war Dr. Koller Mitglied der konservativen Volkspartei. Der Glanebezirk hat in ihm einen tüchtigen Arzt verloren.

Joh. Bertschy, Düdingen.

Papa Bertschy wurde am 5. März 1930 in einem großen Trauerzuge zu Grabe getragen. Seine patriarchalische Gestalt und Natur kamen auch an diesem Tage wieder zum Ausbruch, als dem Sarge nebst der Gattin elf Kinder (von 14), viele Schwieger- und Entkinder folgten. Hr. Bertschy war eine urchige Bauerngestalt, eichenhaft groß und fest gebaut, und so paßte er ganz präzis auf große Bauerngüter; viele Jahre hatte er das größte von Düdingen mit 240 Jucharten in Pacht. Im Jahre 1854 geb. siedelte er mit den Eltern als Kind nach Düdingen, wo er Primar- und Sekundarschule besuchte und



als großgewachsener Wirtssohn zum „Döfen“ nicht nur Aufsehen erregte, sondern hie und da auch Angst machte. Doch es kam bald die Zeit des Lebenserntes, und er hat sie verstanden, denn er wurde ein Musterbauer. Immer am fortschrittlichsten in Feld und Stall, hatte er an den landwirtschaftlichen Organisationen und Vereinen einen regen und tätigen Anteil genommen. Kurz, Hr. Bertschy war ein arbeitsamer Mann und unter einer etwas harten Rinde schlug ein gutes treues Herz.

Dr. Hugo Oser, Bundesrichter.

Am 16. März 1930 wurde die Nachricht vom Tode des Bundesrichters Dr. H. Oser in Freiburg mit schmerzlicher



Teilnahme vernommen, da der Verstorbene die schönsten Jahre seines arbeitsreichen Lebens hier zugebracht u. Freunde in allen Volksklassen hatte. — Geboren am 29. April 1863 in Weßlingen (Basel-land), kam er als kleiner, lebhafter Knabe nach Einsiedeln ans Gymnasium, wo er nicht nur ein guter Schüler war, sondern auch ein hervorragender Singknabe mit glodenreiner Stimme. Er brachte es zu einer wahren Virtuosität im Klavierspielen.

Die Lyzealstudien schloß er in Schwyz mit der Maturität ab. Die Musik führte den begeisterten Abiturienten nach England, wo er als Musiklehrer in einem Knabeninstitut wirkte. Zugleich erwarb er sich in der Fremde die Kenntnisse der englischen Sprache und Rechtsinstitutionen des Britenvolkes, was ihm zeitweilig sehr zustatten kam und ihn stets mit einer gewissen Weite des Geistes und Superiorität auszeichnete. Heimgekehrt, widmete er sich ganz dem Rechtsstudium auf den Universitäten München, Straßburg und Basel, wo er im Jahre 1888 mit Auszeichnung promovierte. Er betätigte sich kurz auf dem Advokatenbureau von Hrn. Dr. E. Feigenwinter, mit dem er dann bis zu dessen Tod (1919) in enger Freundschaft verbunden war. Dann wurde er 5 Jahre lang Gerichtsschreiber in Arlesheim. Im Herbst 1893 erhielt er die Berufung an die juristische Fakultät der Universität Freiburg, um als außerordentlicher Professor Schweizerisches Privatrecht zu dozieren. Oser bereitete sich noch ein Jahr in Berlin und Paris darauf vor und trat 1894 seine Lehrstelle an, die er 18 Jahre lang inne hatte. Seine rechtswissenschaftliche Tüchtigkeit bewies er in seinen kommentierenden Ausgaben des

schweizer. Obligationenrechtes und des schweizer. Zivilgesetzbuches. Ihre kurze und knappe Fassung mit den wertvollen Vergleichen der ausländischen Gesetzbücher fanden von Seiten der schweizer. Juristenchaft die wohlverdiente Anerkennung. Als akademischer Lehrer war Oser den Studenten sehr lieb, sowohl wegen der Klarheit des Vortrages als auch durch seine persönliche Liebenswürdigkeit und stete Bereitschaft zu gutem Rat und freundlicher Hilfe. Daneben war er befeelt von großem Opfergeist für gemeinnützige und erzieherische Unternehmungen. Wir nennen deren bloß zwei: Das Theologenkondikt Salesianum und die Erziehungsanstalt Gauglera. Durch die Statutenverfassung des Salesianums und als Kassier desselben Konvikts hatte Oser wertvolle persönliche Dienste geleistet.

Nur mit Bedauern sah man den beliebten und populär gewordenen Professor Oser 1912 nach Lausanne ziehen, um da im hohen Bundesgericht tätig zu sein. Stets blieb Oser seiner religiösen Ueberzeugung treu, treu auch Freiburg, seinen Kollegen und Freunden!

Christoph Stritt, St. Ursen.

Am 7. Juni 1930 läutete das Totenglöcklein für Hr. Chr. Stritt. Er war Zivilstandsbeamter der Gemeinde und führte

es gut; humorvoll und leutselig wie er war, war er froh mit den Fröhlichen und traurig mit den Traurigen, je nachdem jemand den Lebensbund anmeldete oder einen Sterbefall eintrug ließ. Als Familienvater hat er eine Tochter und fünf Söhne erzogen, von denen einer Lehrer und ein anderer in den Dienst des Hl. Vaters getreten ist. Da Herr Stritt in wohlthätigem Sinn den Platz zur Erstellung der Kirche und des Friedhofes her-schenkte, ruht er nun dajelbst mit Recht an einem Ehrenplatz.



Frau Witwe Margerite Meuwly, Tafers.

Am 11. Januar 1852 geboren, schloß die Verstorbene 1875 mit dem damaligen allbekannten Lehrer von Tafers, Herrn

Jos. Meuwly, den Lebensbund. Am 27. Juni 1930 schloß die gute Mutter des Hrn. Gerichtsschreibers Meuwly nach kurzer Krankheit ihre irdische Pilgerfahrt im Alter von 79 Jahren. Ihr Leben verfloß still und ohne Lärm. Drinnen im Haus waltete sie als züchtige Hausfrau von 9 wohlgezogenen Kindern. So haben Frau Meuwly im Alter noch freundliche Tage gelächelt, und mit berechtigtem Stolz durfte sie auf ihre Lebensarbeit zurückzusehen.



Nationalrat Paul Morard, Boll.

Erschütternd war der Eindruck, den am Aschermittwoch, den 5. März 1930, der jähe Hinscheid des Nationalrates Paul Morard auf die ganze Freiburger Bevölkerung und die damals tagende Ratsitzung in Bern hervorrief. Einer am vorhergehenden Sonntag ausgebrochenen Hirnhautentzündung schlimmster Art konnten auch die besten Ärzte nicht mehr Meister werden. Der 50jährige starke Mann mußte sterben.



Paul Morard wurde 1880 als Sohn des Gerichtspräsidenten Großrat Louis Morard in Boll geboren. Das Gymnasium absolvierte er in den Kollegien Freiburg und Einsiedeln und war ein begeisterter Mosensohn des Schweiz. Studentenvereins, dessen ergebeneres Mitglied er geblieben ist. Er wandte sich dem Rechtsstudium zu und besuchte die Universitäten Freiburg und Basel. Nach Abschluß derselben und Absolvierung des Staatsexamens eröffnete er in Boll, dem Hauptort des Gregerzbezirkes, ein eigenes Anwaltsbureau. Bald trat er auch im politischen Leben hervor. 1911 wurde er in Boll Gemeinderat, 1915 Großrat, dem er seither angehörte; 1920 endlich wurde er von dem Freiburger Volk in den Nationalrat abgeordnet, in Ersetzung seines engeren Landsmannes Muisy, der zum Bundesrat vorgerückt war. In all diesen wichtigen Aemtern hatte Hr. Advokat Morard den Gregerzbezirk und den Kanton glänzend und vorzüglich vertreten. Begreiflich, wenn sein allzu früher Tod für den Kanton einen herben Verlust und für seine Familie mit den 8 Kindern eine große Tragik bedeutete.

Ein weitaufgeschlossener Sinn, rasche Auffassung und scharfer Verstand waren seine Geistesgaben. Er war denn auch fähig, die Gesamtheit der vorkommenden Probleme zu bewältigen. Seine Voten waren stets gut fundiert und in sprachlich schöner Form mit rednerischem Talent vorgetragen. Einen starken Anteil nahm Paul Morard an der Herstellung des neuen Freiburger Strafrechtes. Hier, wie in allen andern Fragen, übte er seine Mandate als Volksvertreter glänzend aus mit hervorragendem Rechtsinn, praktischer Anpassung der Theorie an das Leben und mit ordnungstrenger Klarheit. Und als er 1920 ins eidgenössische Parlament kam, erwarb er

sich dort alsbald eine geachtete Stellung und auch viel persönliche Sympathie; ferner gehörte er den verschiedensten eidgenössischen Kommissionen an. Zu betonen ist noch, daß Hr. Nationalrat Morard in landwirtschaftlichen Fragen sich gern für die kleinen Leute im Rat einsetzte und ein offenes Verständnis bekundete für die Probleme, die den Tagelöhner und Lohnarbeiter betrafen. Seiner natürlichen Begabung nach war Hr. Paul Morard ein wahres Sonnenkind, ein Mann von schöner, rosiger Gestalt, der überall Sympathie erweckte. Und wenn er erst im Kreise der Freunde in Erholungsstunden war, da ließ er auch mit seiner hellen Tenorstimme die lieblichen Heimatlieder erklingen und riß jedermann zur Freude mit. Anlagen, Erscheinung und Auftreten, alles war bei ihm in harmonischem Einklang verbunden, der durch religiöse Ueberzeugung und gefestigte politische Einstellung Hrn. Paul Morard jenen Seelenadel verlieh, den man an ihm bewunderte.

Frau Elise Bürgi-Rozetter, Guschelmut.

Am 2. Juli 1930 riß der rücksichtslose Tod in Guschelmut Frau Altamann Elise Bürgi unerwartet rasch aus ihrem trauten Familienkreis. Frau Bürgi stand erst im 54. Lebensjahr und in Anbetracht ihrer guten Gesundheit hätte sie noch viele Jahre eine vortreffliche Hausmutter sein können. Doch der liebe Gott hatte es in seinen unerforschlichen Ratschlüssen anders gefügt. Die Verstorbene war das Muster einer tüchtigen Hausfrau, emsig und fleißig beforderte sie das Hauswesen mit einer Pflichttreue und einer Pünktlichkeit, die des Lobes wert ist. Ihr Sinnen und Trachten ging dahin, das eigene Haus zu einem angenehmen Heim für Gatte und Kinder zu gestalten. Ihre prächtige Blumenzier vor dem Hause zeugte von ihrem gesunden Schönheitsfönn und machte ein Stück ländlicher Poesie aus. Frau Bürgi war auch eine brave Hausmutter. Nicht bloß zu einem sorgfältigen Haushalt leitete sie ihre 5 Töchter an, sondern auch zu einem guten christlichen Leben. Sie selber ging auch hier mit einem guten Beispiel voran. Könnte eine Mutter bei ihrem Tode den Ihrigen ein reicheres Erbe hinterlassen, als häuslichen Sinn und eine ernste religiöse Lebensauffassung!

Herr Julius Kolly, Wirt, Tentlingen.

Hr. Kolly wurde in der Stersmühle geboren. Mehrere Jahre diente er als Knecht und unterstützte damit seine betagte Mutter, was ihm zeitlebens merkwürdigen Gottesfegen einbrachte. Nachdem er sich mit Frä. Monika Neuhaus von Pfaffelb verheiratet hatte, führte er zuerst die Wirtschafft von Giffers, dann elf Jahre jene von Cordast und verbrachte die letzten Jahre in der Heimatgemeinde Tentlingen. Ueberall war er beliebt als leutseltiger, häuslicher gutmütiger Charakter und stets verabscheute er in der Gaststube jede Friedensstörung. Vorbereitet durch ein langes und schmerzliches Krebsleiden, holte ihn der Tod am 4. Februar 1930.



Frä. Katharina Renggli, St. Pauluswerk, Freiburg.

Erst 32 Jahre alt, starb Frä. Renggli aus Marbach (Luz.) am 3. November 1929 als Mitglied des Werkes des St. Paul. Schon mit 15 Jahren trat sie in das gen. Werk ein, um ihr Leben der guten Sache zu widmen. 15 Jahre lang arbeitete sie in restloser Hingabe und Aufopferung als gewandte Maschinenföherin an der täglichen Herstellung der „Freiburger Nachrichten“. Wegen ihrer Munterkeit und Geduld in der Arbeit und im Leid, war sie bei ihren Mitarbeiterinnen geschätzt. Allzufröh hatte sich die jugendliche Kraft erschöpft. Doch, fröh vollendet, hat sie viel erreicht.

Herr Josef Pürro, Altförster, Oberschrot.

Herr Pürro starb am 12. Januar 1930. 1858 geboren, besuchte er nach der Primarschule die Sekundarschule in Dürdingen. Mehrere Jahre war er Bauernknecht, bis er nach der Rekrutenschule als Landjäger und später als Förster in den Dienst des Staates trat. Als solcher hatte er ein großes Arbeitsfeld, besonders im Höllenbachgebiet, das heute noch von seiner fleißigen Arbeit zeugt. Die letzten Jahre gab er das Försteramt auf und wurde von der Viehzuchtgenossenschaft Dürdingen als Hirte auf dem Hohberg angestellt. „Burs Jemel“, wie die Leute ihn hießen, war auch Gemeinderat und Aktivistmitglied der Pfarreimuff. Als Familienvater hinterläßt er eine große, erwachsene Kinderchar.



Alfred Weigel, Freiburg.

Mit Herrn Alfred Weigel, der am Donnerstag, den 28. November 1929 im hohen Alter von 88 Jahren starb, scheid eine ehrwürdige Gestalt aus dem freiburgischen Stadtbild. Im Jahre 1842 in Neuenburg geboren, besuchte der junge Alfred nach Uebersiedelung der Eltern nach Freiburg das hiesige Kollegium und die Rechtsschule. Im Jahre 1874 ernannte ihn der Staatsrat zum Vizetanzler, ein Amt, das er elf Jahre verwaltete. Nebenbei widmete er sich historischen Studien, der Kunstgeschichte und Numismatik. 1889 erwählte ihn Herr Staatsrat Pothon zum Sekretär des Unterrichtsdepartementes und als solcher leistete Herr Weigel bis zum Jahre 1907 wertvolle Dienste. Zum Andenken an seinen langjährigen hochverehrten Chef, Herrn Pothon, vermachte er der freiburgischen Universität 24,300 Fr. zu Gunsten eines Anatomie-Lehrstuhls. Als Kunstkenner war er auch eine zeitlang Konservator des Kunstmuseums und bis zu seinem Tod Mitglied der kantonalen Kunstkommission. Herr Weigel war ein feingebildeter Mann mit lebenswürdigem Charakter und wird für sein verdienstvolles Wirken Gotteslohn erhalten.

Frau Christina Pauchard-Wäber, Fendringen.

Am Morgenfrühe des 7. Oktober 1930 starb in Fendringen die allzeit heitere und arbeitsame Gattin und Mutter, Frau Christine Pauchard. 8 Kinder trauerten mit dem Vater an der Bahre und eine große Lücke ist in das sonst so traute Heim geschlagen worden.



Erst 53jährig, erfreute sich die Verstorbene sonst einer guten Gesundheit, bis sie, mitten in der Arbeit drin, von einer Venenentzündung gepackt wurde. An deren Folgen ist sie gestorben. Wohl vorbereitet; denn ihr Leben war Gottvertrauen, und daß ihre Familie nach den christlichen Grundsätzen lebte, war ihre heiligste Sorge.

Das Wohlsein war ein besonders schöner Zug der Verstorbenen, und das „Vergelt's Gott“, das so viele Arme ihr wünschten, möge ihrer Seele im andern Leben zugute kommen.

Walliser Totenglöcklein

Leopold Walthier.

Am 25. Januar 1930 starb in Sitten in Folge eines kleinen Anfalls Herr Leopold Walthier, der Vater des H. S. Stadtpfarrers, Domherrn Hermann Walthier. Der Verstorbene wurde am 15. Mai 1836 in Sellingen geboren und stand also im hohen Alter von nahezu 95 Jahren. Volle 43 Jahre lang versah er im Staatsdienste am Finanzdepartement in Sitten in mustergültiger Weise gewissenhaft die Vertrauensstelle eines Stempplers. Seinen Lebensabend verbrachte er bei seinem geistlichen Sohne. Hr. Walthier war ein tiefreligiöser Mann, die Kathedrale war seine zweite Heimat, die hl. Kommunion seine tägliche Seelennahrung. Mit ihm ist ein Mann von sonnigem Gemüte dahingeshieden, der niemanden wehe tun konnte. Er ruhe im Frieden!



H. S. Professor Dr. Alfred Grand.

Am 6. Februar 1930 verschied in Brig der H. S. Spitalpfarrer Dr. Alfred Grand. Als der Sohn achtbarer Eltern am 6. November 1881 in Leuf geboren, weihte er sich als frommer und gewedelter Knabe als Sobole der Gottesmutter und zog dann im Herbst 1896 ans Kollegium von Brig, wo er mit bestem Erfolg sein Reisezeugnis erlangte. 1903 bezog er das Priesterseminar von Sitten und im folgenden Jahre die Innsbrucker Hochschule, wo er sich unter den Vätern der Gesellschaft Jesu aufs Priestertum vorbereitete. Am Liebsfrauentag im März 1907 ward ihm in Sitten die Gnade des



Priestertums zuteil und am Osterfonntage, den 31. März, brachte er in Leuf sein Erstlingsopfer dar. Ihm standen am Altare bei sein früherer Pfarrer, S. Domherr Gspöner, und seine beiden geistlichen Vettern, die H. S. Kaplan Ferd. Grand und Professor Emil Ischerrig, während der Ortspfarrer, S. Domherr Eggs, die Ehrenkanzel inne hatte. Die sechsstimmige Palestrinamesse „Papae Marcelli“ und Mitterers unvergleichliche „Victimae pascale“ umrahmten das Primizamt. Die beiden folgenden Jahre brachte unser Neupriester an der Universität Freiburg im Ae. zu den Füßen vorzüglicher Hochschullehrer zu, der H. S. Büchi, Schnürer, Bed, Decurtins und Piccard, — über Geschichte, Altertumskunde, griechische Sprache und Pädagogik. 1909 wurde er Professor der griechischen Sprache und Geschichte am Kollegium von Brig, wo er fortan wöchentlich 27—28 Schulstunden zu erteilen hatte. Seine Schüler gaben ihm das Lob eines ausgezeichneten Lehrers, der seine Fächer mit Ueberlegenheit beherrschte und dafür anzuregen und zu begeistern wußte. Der beste Beweis für seine reiches Talent war wohl seine Doktoratsprüfung und die Abhandlung, die er zur Erlangung der Doktorwürde der Universität unterbreitete. Sie trug ihm die Note „mit höchster Auszeichnung“ ein (1912). Diese Arbeit, „Der Anteil des Wallis an den Burgunderkriegen“, behandelte einen bis dahin nur wenig ersuchten Zeitabschnitt. Hr. Dr. Grand wirkte am Kollegium auch als Präses der Studentengregation und half gerne in der Seelsorge aus. Besonders predigte er gerne, stets mit gewissenhafter Vorbereitung, immer gründlich und

gebiegen und in formvollendeter Sprache. Mit einem glücklichen Sprachorgan begabt, sprach aus dem ruhigen, klaren Vortrag die Macht der Ueberzeugung.

Hr. Dr. Grand hat sich mit Vorliebe und Glüd der Dichtkunst gewidmet. Aus seiner Feder stammen die Gedichte „Heilige Funken“, die Iyrisch-epische Dichtung „Genta“, die preisgekrönte Kantate auf die Jahrhundertfeier, das „Gausche mein Rhodan“ und das Singspiel „Aletschni“. Echt priesterliches Denken und Fühlen und fromme Marienminne sowie glühende Vaterlandsliebe sprechen aus seiner Muse.

1927 wurde er von einer schweren Krankheit heimgeführt. Kaum genesen, ließ er sich von mehreren Schulstunden entlasten und nahm die Stelle eines Pfarrers am Kreispsital an. Im folgenden Jahre zog er sich von seiner Lehrtätigkeit ganz zurück, um sich der Seelsorge im Spital allein zu widmen. Seine letzte Krankheit ertrug er mit Ergebung und erbaulichem Gottvertrauen und empfing die Sterbesakramente mit voller Befinnung. Die Leichenfeier gestaltete sich zu einer achtunggebietenden Kundgebung. Sr. Gnaden, der hochw. Bischof Dr. Viktor Bieler von Sitten, nahm selbst die Einsegnung der Leiche vor, indes über 50 Mitbrüder den Sarg umstanden und eine große Beteiligung die Leiche begleitete. Ave, pia anima! E.

H. H. Pfarresignat Joseph Supersago.

Am 30. Juli 1930 schlummerte der hochw. Herr Pfarresignat Joseph Supersago in Rippel zu seinem Schöpfer hinüber.



Am Sonntag vorher war er auf der Kanzel, wo er das Wort Gottes verkündete, plötzlich vom Schlag gerührt worden. Die hl. Sterbesakramente empfing er mit vollem Bewußtsein, um dann wieder einzuschlummern, bis der Herr ihn abholte. Er stand im 66. Altersjahre. — Der Dahingeshiedene war in Saas-Fee einer Familie entsprossen, aus der zahlreiche Priester hervorgegangen sind. Seine Studien absolvierte er so-

wohl in Brig als auch im Priesterseminar in Sitten mit Auszeichnung. Am 6. Juli 1890 empfing er die hl. Priesterweihe und feierte mit seinen Mitschülern Pius Supersago und dem früh verstorbenen Venetz das erste hl. Messopfer in Saas-Grund. Im Jahre 1891 wurde er Rektor in Eisten und im folgenden Jahre der erste Pfarrer dieser neu errichteten Pfarrei. Beim Bau der Pfarrkirche erwies er sich als praktisch veranlagter, fähiger Kopf und als trefflicher Rechner und Zeichner. Sein reiches Verständnis erstreckte sich auf die kleinsten Einzelheiten.

1897 wurde Hr. Supersago Pfarrer von Saas-Fee, seiner Heimatpfarre; aber schon im Frühjahr 1900 wurde er zum Pfarrer der wichtigen Pfarrei Bisp erwählt. Hier erwarb er sich durch seine Fähigkeiten, seinen rastlosen Seeleneifer, seine Fürsorge für die Kinder die Hochachtung seiner Pfarrkinder. Doch bewarb er sich im März 1905 selbst um eine leichtere Pfarrei aus dem Grunde, weil er die Verantwortung für eine so bedeutende Pfarrei fürchtete und sich die Last erleichtern wollte. So kam er als Pfarrer nach Albinen, wo er zehn Jahre segensreich wirkte. Aber unter demselben Gefühl der Verantwortung hat er den Bischof um eine Kaplaneistelle. So kam er als Kaplan nach Rippel, nicht etwa um auszuruhen, sondern um seine Kräfte und Talente in den Dienst der Seelsorge zu stellen. Damit erschöpfte sich jedoch seine Tätigkeit nicht; denn überall blieben Spuren seines Wirkens übrig, Kirche und Sakristei wissen davon zu erzählen. So ist z. B. die Kapelle auf der Feldumalpe ein Schmuckkästchen, das für sein ästhetisches Verständnis und seine praktische Veranlagung Zeugnis ablegt. Den Kirchengesang hat er überall, wo er hin-

kam, gefördert. Zeitweise (1900—1905) war er Mitglied des Vorstandes des Oberwalliser Cäcilienvereins. Kurz vor seinem Tode hat er noch ein praktisches Vesperbuch in Helvetographie hergestellt. Seit vielen Jahren war er eifriger Diözesandirektor des Priestervereins der Andeutung des Allerbesten. Auch als Schulinspektor hat er 1900—1905 wertvolle Dienste geleistet.

Hr. Pfarresignat Supersago war ein edler Priester, gerade, aufrichtig, der es nicht scheute, die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, wo es not tat; ein Freund voll Treue und Grundsätzlichkeit. Theologisch gründlich gebildet, wie er selber war, waren auch seine Unterriehte und seine Lösungen bei den Priesterkonferenzen. Hr. Supersago war auch ein tiefgrammer Priester von zarter Gewissenhaftigkeit und solider Tugend, die sich unter dem Mantel der Demut und Bescheidenheit zu verbergen suchte. Die Lötscher nannten ihn einen „heiligmäßigen Priester“; als solchen kannten auch wir ihn, — er war eine Zierde seines Standes. Ave, pia anima! E.

H. H. Pfarrer Emanuel Jossen.

In Zeneggen schloß am 1. Mai 1930 das Auge für diese Zeitlichkeit der dortige Pfarrer, H. H. Emanuel Jossen. Obwohl der Dahingeshiedene seit längerer Zeit herzleidend war, hatte man doch ein so schnelles Ende nicht erwartet.

Hr. Jossen erblickte das Licht der Welt am 20. Juli 1870 in Brigbad. Nach Abschluß des Gymnasiums studierte er in Sitten Theologie und empfing am 18. Juni 1887 die hl. Priesterweihe. Seine Primiz feierte er am Stapulierjonntag bei der Gnadenmutter in Glis. Als Jungpriester kam er im Juli 1898 als Pfarrer nach Embd. Im Oktober 1901 holten ihn die Zanegger zu ihrem Seelsorger. Hier ließ er sich als Pfarrer installieren, hier wirkte er 29 Jahre lang still und segensreich, von seinen Pfarrkindern wie ein Vater geehrt und geliebt. Dabei war er eine Reihe von Jahren Militärpfarrer. Mit H. Pfarrer Jossen ist ein frommer, bescheidener und liebenswürdiger Priester von uns geschieden. Gott, dem er sein Leben geweiht, wird nun auch sein Lohn sein!



H. H. Pfarrer Alexander Imhof.

In Obergesteln wurde in der Nacht auf den 4. März 1930 der Ortspfarrer, H. H. Alexander Imhof, unerwartet rasch von einer heftigen Lungenentzündung hinweggerafft.

Er hatte am Sonntag, den 2. März, noch in der Nachbarpfarre Oberwald bei hohem Fieber Gottesdienst gehalten, kam heim und legte sich zu Bette. Er starb gottgegeben, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Mit einem guten Talent und mit Verneiner ausgerüstet, studierte er in Brig, St. Maurice und in Sitten die Theologie. Am 21. Dezember 1891 weihte ihn Bischof Jordinier zum Priester, und am hl. Weihnachtsfeste durfte er sein Erstlingsopfer feiern.

In den 38 Jahren seiner priesterlichen Wirksamkeit hat er fünf Seelsorgeposten inne gehabt. Im August 1892 kam er als Rektor nach Eggerberg, und genau ein Jahr später als



Rektor nach Blatten im Lötschental. Als dies Rektorat 1899 zur Pfarrei erhoben wurde, war Dr. Imhof ihr erster Pfarrer. Im gleichen Jahre wurde die Kirche eingeweiht, der Friedhof erstellt und ein neues Geläute angeschafft. Vom Januar 1907 an wurde Dr. Imhof Rektor in seiner Heimatgemeinde, 1910 Pfarrer in Bellwald und im Dezember 1924 Pfarrer in Obergesteln. Als Rektor in Eggerberg, Blatten und Goppisberg hatte er die Volksschule zu halten und erwarb sich so viele Erfahrung im Volksschulwesen. So kam es, daß die Regierung ihm 1913 das Schulinspektorat im Bezirke Goms übertrug, worauf er 1926 resignierte.

Dr. Pfarrer Imhof war ein gerader, offener Charakter, äußerst dienstfertig und stets hilfsbereit und darum bei Untergebenen und Pfarrkindern beliebt. Gram konnte er niemandem sein. Ausübung seines seelsorgerlichen Berufes und priesterliche Hilfsbereitschaft war auch seine letzte priesterliche Tätigkeit. Der Herr sei sein Lohn!

H. S. Pfarrer Ludwig Meichtry.

Am 9. August 1930, als die Festglocken das Patronatsfest der Pfarrei einläuteten, entschlief in Brämis bei Sitten der Ortspfarrer, H. S. Ludwig Meichtry, sanft im Herrn. Zwei Tage vorher hatte er noch Gottesdienst gehalten und andere Seelsorgsarbeiten verrichtet, fühlte sich dann unwohl und legte sich zu Bette. Der Arzt stellte einen Lungenriß fest — und der Kranke ließ seinen Beichtvater kommen, empfing die hl. Sterbsakramente und betete mit dem Priester still und ergeben, als verrichtete er sein Breviergebet. „Es geht aber lange mit dem Sterben“, meinte er dabei. Hatte der Verstorbene das Fest des hl. Laurentius stets mit joviell Feierlichkeit begangen, so möchte es scheinen, als habe der Heilige ihm den Eintritt in die Ewigkeit so leicht gemacht. Und wie der Heilige die Kirchenschätze einst so treu gehütet, so hat auch unser Pfarrer die ihm anvertrauten Schätze in guter Ordnung hinterlassen.

Der Verstorbene stammte aus Feschel, war aber am 15. Januar 1866 in Siders geboren, wo seine Familie sich niedergelassen hatte. Er studierte erfolgreich in St. Moritz und die Theologie in Sitten. Die hl. Priesterweihe empfing er am 24. Juni 1893 und primizierte in Siders. Er wirkte ein Jahr als Kaplan in Vionnaz, dann zwei Jahre als Pfarrer in Rag. Dann folgte im November 1896 der Ruf nach Brämis. Man fand in ihm, der beide Landessprachen geläufig redete und schrieb, für diese doppelsprachige Gemeinde den richtigen Mann. 34 Jahre hat er sie zum großen Segen geleitet. Seine selbstlose Hingabe, sein unermüdblicher Eifer und sein heiteres, wohlwollendes Gemüt gewann und bewahrte ihm die Herzen aller. Er hat auch mit viel Geschick und Geschmack sich des Schmudes der neubauten Pfarrkirche angenommen und einen Pfarrärztilienverein gegründet und gefördert. Sein Andenken wird im Segen bleiben!



Bischof Dr. Robertus Bürkler, St. Gallen.

Wehmutsvoll und traurig verkündete am Himmelfahrts-tag 1930 die große Glocke in St. Gallen den Tod des Bischofs Dr. Rob. Bürkler. Kaum war es glaublich, daß der gnädige Herr, der am vorhergehenden Sonntag noch eine Glodenweihe vorgenommen, am Mittwochmorgen an der Bittprozession im Dom teilgenommen hatte und gerade noch an seinem Sterbetag, Vortag von Christi Himmelfahrt, wie gewohnt bis in den Abend hinein im Beichtstuhl tätig war, daß dieser gute Oberhirte noch am gleichen Abend auf dem Totenbett ruhte. Ein Herzschlag hatte den so unerwarteten Tod herbeigeführt.

Robert Bürkler, eigentlich aus Alt-St. Johann stammend, hatte seine Wiege im schönen Norschach am Bodensee,

wo er am 5. März 1863 zur Welt kam. Sein Vater war Schneidermeister. Nebst der guten Erziehung daheim hatten Geistliche, wie Dekan Gälle, Wegel und der spätere Erzbischof Zardetti, einen wohlthuenden und aneisernen Einfluß auf den kleinen Robert, der immer gern die Messe diene und selber auch einmal gern „Pfarrer werden“ wollte. Tatsächlich war er auch vom Herrgott zu etwas Hohem bestimmt. Nach der Volksschule in Norschach begann er seine Studien am Gymnasium Engelberg, wo die Professoren sein Talent lobten.



Er zeigte besondere Anlage für Musik und Poesie. Durch seine wahre Frömmigkeit und Pünktlichkeit erwarb er sich schon in der 3. Klasse das Vorrecht, Sakristan der Kongregationstapelle zu sein. Von Engelberg ging er zum philosophischen und theologischen Studium nach Innsbruck. Da saß er zu Füßen von Lehrautoritäten, wie Hurter, Hifius, Michel, Koldin, Grifar und zählte zu seinen unmittelbaren Mitschülern den späteren Weibbischof Weitz von Feldkirch und Bischof Bobet von Freiburg.

Im Jahre 1888 am hehren Ziel des Priestertums angelangt, war R. Bürkler wohlausgerüstet mit den herrlichen Gaben der Natur und Gnade. In Aznach wirkte er als Professor, bis er 1891 von seinem Bischof als Pfarrherr nach Gossau geschickt wurde. 12 Jahre wirkte er segensreich am neuen Posten, um von da nach dem weniger arbeitschweren Lichtensteig überzusiedeln. 1908 erhielt er dort die Berufung an das Priesterseminar St. Georgen als Regens. Da hatte dann der hochgebildete Priester, der nicht nur ein reiches Wissen und große pastorale Erfahrung besaß, sondern auch eine tiefe Frömmigkeit und gewinnende Seelengüte, während 6 Jahren die jungen Geistlichen St. Gallens vortrefflich in ihr heiliges und schweres Amt einzuführen. Aber bald begann für den sähigen Regens die höchste Stufe seines priesterlichen Eifers, denn nach dem Tode des Bischofs Kuegg wählte das Domkapitel am 29. Oktober 1913 Regens Bürkler zum Bischof von St. Gallen.

Mit dem Wahlspruch „Mit Klugheit und Festigkeit“ begann der neue Bischof sein hohes Amt. Man hat ihn als den Bischof der praktischen Seelsorge bezeichnet und damit am besten sein fruchtbares Wirken charakterisiert. Er war der Vater des Volkes und liebte es innig. Das beweisen seine Hirtenbriefe und wohlausgearbeiteten Predigten. Die Leute hinwiederum liebten auch ihrerseits den gnädigen Herrn. Wie gerne lauschten sie seinen tiefen und rührenden Worten und klugen Weisungen. Schon lange hatte sich Bischof Bürkler gefreut, auf den geplanten Firmungsreisen wieder bei Volk und Kindern zu weilen. Der verstorbene Bischof war auch der Freund der Priester. Er kannte die Opfer und Mühen der

Seelsorge wie kein zweiter, deshalb wußte er dies stets zu schätzen und zu würdigen. Allen aber war er das Vorbild eines edlen, treuen Priesterlebens. Pflichttreue und Arbeitsfreude, Energie und Güte waren seine Hauptzüge. Dabei wußte er seinen goldenen Humor und seine gesellige Heiterkeit sein zu verbinden mit der Priester- und Bischofswürde, immer und überall „mit Klugheit und Festigkeit“. Trauernd, dankend und betend gedenkt St. Gallen und das Schweizervolk des Hohenpriesters, „der in seinen Tagen Gott gesiel“.

Domherr und Generalvikar Ad. Fleury, Solothurn.

Domherr und Generalvikar Adolf Fleury, in Solothurn, verschied daselbst am Apostelfeste Simon und Judas, den 28. Oktober 1929. Wohl war er seit einiger Zeit leidend, doch wer hätte eine so ernste Lebensgefahr geahnt, außer ihm selbst, da er sich kurz vorher mit den Gnadenmitteln der hl. Kirche versehen ließ und so wohl vorbereitet war zur Reise in die Ewigkeit. — Adolf Fleury wurde als Sohn eines Organisten und Lehrers in Courroux (Bernere Jura) am 11. Dezember 1871 geboren. Er besuchte im nahen Delsberg das Progymnasium, 5 Jahre das Kollegium St. Michael in Freiburg und



abschließend die Stiftsschule in Einsiedeln. Zum Studium der Theologie kam er wieder nach Freiburg auf die Universität und ging dann ans Priesterseminar nach Luzern, wo er im Juli 1896 die hl. Priesterweihe erhielt. Sein Bruder, P. Bernhard Fleury, Franziskaner, begleitete als Diakon den glücklichen Primizianten an den Altar.

Im Herbst des gleichen Jahres kam der Neupriester als Vikar zum greissen Dekan Eschmann nach Courrendlin, aber schon nach zwei Jahren wurde er Pfarrer von Tramelan. Da gewann er sich in Diasporaverhältnissen reiche Erfahrungen. Deshalb vertraute ihm der Bischof eine noch schwierigere Pfarrei an und berief ihn nach Münster (Jura). Dort hatte er, meistens allein, 3200 Seelen, in 21 Gemeinden verstreut, zu besorgen. Mit großem Seeleneifer besuchte er seine Gläubigen und scheute keine Entfernung, weder in fernem Tälern noch in steilen Bergböden. Er zog vielmehr aus diesen apostolischen Wanderungen manche geistige Erhebung; er bewunderte und genoß den Blick in die Alpenwelt und interessierte sich eifrig für Blumen und Pflanzen in Gottes schöner Natur und wußte geläufig die Namen, die ihnen die Wissenschaft der Botaniker gegeben.

Zu erwähnen ist besonders die fruchtbare, seelsorgliche Wirksamkeit des Pfarrers Fleury, die er als Katechet entfaltete. Er predigte und unterrichtete jahrelang französisch und deutsch in gleicher Gewandtheit. Er bot alles auf, um den liturgischen Gottesdienst recht erhebend und feierlich zu gestalten, zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Leute. Dazu

benützte er vor allem die sorgfältige Ausbildung des Kirchengesanges. Selber übte er, dank seines Musiktalentes, die Kirchengesänge mit seinem Chor, der sich vor allen andern durch seine Leistungen auszeichnete. Pfarrer Fleury war auch ein vorzüglicher Organisator. Er verstand es, die aus allen möglichen Gegenden zusammengeführten Pfarrkinder einander in nützlichen Vereinen näher zu bringen. Jünglings-, Männer-, Frauenvereine, Kranken- und Spargasse, Pfarreibibliothek, Kinderrippe, für alles war gesorgt. Da, mitten in der lebensreichen Arbeit, überraschte ihn die ehrenvolle Ernennung durch Bischof Stammer zum residierenden Domherrn des Standes Bern in Solothurn. Im Jahre 1921 sahen ihn die Pfarrkinder von Münster mit großem Bedauern nach Solothurn übersiedeln. In der bischöflichen Residenz lernte man die großen Kenntnisse und Fähigkeiten des neuen Domherrn bald kennen, und der Bischof übertrug ihm die Regelung der jurassischen kirchlichen Angelegenheiten des kath. Jura. Im Jahre 1926 übertrug ihm Bischof Ambühl das Generalvikariat für den französischen Teil der Bistums Basel.

Mit großer Hingebung und pünktlicher Gewissenhaftigkeit besorgte Domherr Fleury all die mit dem neuen Amte verbundenen schweren Arbeiten und blieb dabei stets der seine, verträgliche, mit vornehmen Umgangsformen gebildete Mann. Als frommes, edles Priesterherz bleibt er im besten Andenken in den weitesten Kreisen.

Prälat Arnold Döbeli, Billmergen.

Am 28. Juli 1930 starb Prälat A. Döbeli zu Billmergen im Freiamt, das während 11 Jahren das Glück hatte, diesen ehrwürdigen Priestergeis zu beherbergen.

Am 25. April 1849 wurde er in einem kleinen Haus im damals noch stillen Sarmenstorf geboren. Sein Vater, von Beruf ein Schneider, und seine kluge, arbeitssame Mutter übten einen guten Einfluß auf den talentierten Knaben aus und vererbten ihm ihre schönen Eigenschaften. Neben dem Elternhaus waren es Pfarrer Rohner und Domherr Nietlisbach, die es vortrefflich



verstanden, das Große, das in der jungen Knabenseele schlummerte, zu wecken, zu leiten und zu festigen. Immer heftiger wurde sein Wunsch, Priester zu werden.

Man verzeigte den hoffnungsvollen Jüngling in gutes Erdreich nach Einsiedeln, wo sein Talent unter hervorragenden Lehrern, wie P. Albert Kuhn und anderen, sich entwickelte. Das war in den Jahren 1866—69. Zur Zeit des Altkatholikenturmes oblag A. Döbeli dem Philosophiestudium in Freiburg. Theologie studierte er in Mainz und zuletzt in Solothurn. Sein junges Studenten- und Priesterleben war umtobt von den Bogen des Kulturkampfes. Er ging aus dieser Gefahr, wie noch viele andere, nur gestählt und neugestärkt hervor, mit festgewurzelttem Glauben und treuer Liebe zur kath. Kirche und zum hl. Vater. Im Jahre 1874 erhielt er die hl. Priesterweihe, und sofort nach der Primiz ging es frisch an die Arbeit im Weinberg des Herrn. Ein Stück seiner großen Lebensarbeit fällt in die Jahre 1876—1900, wo er Pfarrer von Muri war und Großes geleistet hat für Kirche und Volk, das er liebte und von dem er geliebt wurde. Von 1886—1900 wählte ihn das Volk sogar in den Großen Rat. Hier erregte er durch seine Schlagfertigkeit und seinen anstehenden

Humor aufsehen, und als Feldprediger ließ er seinen lebhaften Geist sprühen und gewann natürlich die Sympathie der Soldaten. Im Jahre 1896 wurde ihm die Ehre eines päpstlichen Hausprälaten zuteil. Auch als Prälat blieb er bescheiden und demütig, denn er suchte nie Glanz, sondern Tätigkeit und Leben.

Im Jahre 1900 wurde Prälat Döbeli von Bischof Haas zu einer noch größeren Wirksamkeit an die St. Klara-Kirche in Basel berufen. Er gehorchte auch diesmal, obwohl es ihm schwer fiel, die liebgewonnene Landpastoration mit der modernen Stadtseelsorge zu vertauschen. Aber auch diese 19 Jahre seines Wirkens in Basel zählen zu den fruchtbarsten und verdienstvollsten. Unterdessen war Prälat Döbeli 70 Jahre alt geworden, und einen neuen Beweis seiner Mäßigkeit und Klugheit gab er, als er sich eine jüngere Kraft an seine Stelle wünschte und erbat. Er wollte zurück ins Freiamt nach Willmergen, um da wohlverdient ein wenig auszuruhen von seinem arbeitsreichen Leben. Den Lebensabend brachte er nicht müßig zu, sondern nur etwas stiller, für den lb. Gott. Anno 1924 war es dem edlen Prälat vergönnt, das goldene Priesterjubiläum feiern zu können. Es bliebe noch vieles über sein reiches Priesterwirken zu sagen; die ange deuteten Taten lassen an sich schon leicht einen Einblick in seine schöne Priesterseele tun. Nicht unerwähnt darf bleiben sein Eifer für die kath. Missionen durch Wort und Tat, sein tatkräftiges Interesse für die kath. Presse. Gute Bücher und gute Zeitungen waren ihm Herzenssache. Wenn je einer, so hätte sich Prälat Döbeli in Folge seiner Arbeitslast rechtmäßig entschuldigen können von der unmittlerbaren Mitarbeit an der Presse. Doch weit entfernt, dies zu tun, hat er manche Abendstunde geopfert, um für ein kath. Blatt eine kleine Notiz oder einen größeren Artikel auszuarbeiten und sie in der Nacht noch zur Post zu tragen. Sein Andenken wird bleiben! Möchte sein Beispiel Nachahmer finden.

Dekan und Kanonikus Joh. Theod. Meyer, Winterthur.

Hochw. Joh. Theod. Meyer, Domherr der Kathedrale Kirche Chur, starb, 67jährig, am 5. August 1930 im Theodosianum in Zürich, wo er wegen Arterienverkalkung in Pflege war. Am ihn trauerten die Zürcher Katholiken, und insbesondere die kath. Pfarrei Winterthur, wirkte er doch gegen 40 Jahre in ihrer Mitte als unermüdblicher Seelsorger, 11 Jahre als Pfarrhelfer, 28 Jahre als Pfarrer. Als junger Geistlicher kam Hochw. Herr Meyer aus der aargauischen Heimat Bremgarten nach Winterthur. Da wartete seiner eine der 5000köpfigen Diasporapfarrei entsprechende Arbeitslast. In seinem Priestereifer war er darum nicht verlegen, sondern wußte, wo anfangen; er sammelte die treuen Katholiken in Verbänden und Vereinen und brachte Schwung und Leben in die große Pfarrei, die in der Folge auch einen rühmlichen Aufschwung zu verzeichnen hatte. Schon als Pfarrhelfer konnte er das neue Vereinshaus einweihen, das in den Jahren 1905/06 erweitert wurde. Dekan Meyer war ein echter Diasporapfarrer: Opfersinn und Energie, Milde, Klugheit und feiner Takt, Optimismus und Liebe zum betrachtenden Studium waren die Eigenschaften, die ihm zur erspriesslichen Arbeit verhalfen. In der Förderung des Gottesdienstes und Religionsunterrichtes in und um Winterthur hat er Lebenswertes und Wertvolles geleistet; er besaß ein seltenes organisatorisches Talent für die ganze kath. Aktion und regte diesbezüglich oft zur besseren Organisation in der ganzen Schweiz an. Die Schulfrage, die in seinem Kanton ganz besonders akut war, beschäftigte ihn früh und viel und er suchte zu erreichen, daß Schule und Kirche sich endlich einmal nicht als feindliche Elemente, sondern als koordinierte, helfende Kräfte begegnen sollten. Daß ein Mann wie Dekan Meyer auch den hohen Wert der kath. Presse für das öffentliche kath. Leben und dessen Fortschritt einzuschätzen wußte, konnte man von vornherein erwarten. Für seine Verdienste wurde Hochw. Herr Dekan Meyer vom Bischof von Chur durch die Ernennung zum Ehrendomherr geehrt, vom lb. Gott sicher auf ewig belohnt.

Ständerat Dr. Friedrich Brügger.

Am 29. Januar 1930 traf aus Chur, dem Wohnsitz von Dr. Brügger, die Botschaft ein, daß Herr Ständerat Dr. Brügger unerwartet rasch gestorben sei. Die Trauernachricht wirkte auf all die vielen Mitbürger, die den edlen Menschen, mutigen Politiker und ritterlichen Offizier gekannt haben, umso schmerzlicher, als man von einer Erkrankung des im 76. Altersjahre stehenden Führers gar nichts wußte. Die Nachricht hat überall die lebhafteste Teilnahme ausgelöst.



Friedrich Brügger wurde 1854 in Churwalden geboren. Nach der Volksschule besuchte er die Gymnasien in Einsiedeln, Chur und Freiburg und nachher zwecks Studiums der Rechts- und Staatswissenschaften die Universitäten Löwen und München. 1877 promovierte Brügger, erst 23jährig, in München zum Doktor der Rechte. In seine Heimat zurückgekehrt, trat Dr. Brügger 1877 in den Dienst des Kantons als Regierungsekretär. 1880—1890 war er Gerichtschreiber des Bezirksgerichtes Chur. Gleichzeitig trat Dr. Brügger auch schon politisch hervor, und 1881 sandten ihn die konservativen Mitbürger erstmals in den Großen Rat. 1891 ernannte ihn die Regierung zum Staatsanwalt, ein Amt, das er bis 1899 versah. Im Jahre 1900 erfolgte seine Wahl zum Regierungsrat, dem er sieben Jahre angehörte als Direktor des Forst- und Baudepartementes. Im Jahre 1907 sandte ihn der Stand Graubünden in den Ständerat, dem er seither ununterbrochen angehört hat und in welchem er zu den geachteten Mitgliedern zählte.

Dr. Friedrich Brügger machte aber nicht nur eine glänzende politische Karriere, sondern er widmete sich auch mit viel Hingabe der Armee. Im Jahre 1909 erfolgte seine Beförderung zum Oberstdivisionär unter gleichzeitiger Uebertragung des Kommandos über die Gotthardfestung. Als der Krieg ausbrach, ernannte General Wille den Kommandanten der Gotthardfestung am 4. August zu seinem Adjutanten. General Wille

hatte in dieser Wahl eine außerordentlich glückliche Hand; vereinigte doch Hr. Oberst Brügger alle jene Qualitäten, die einem schweizerischen Arme-Adjutanten angesichts der politischen Struktur unseres Landes und der sprachlichen Verhältnisse innewohnen müssen. Oberst Brügger war nicht nur der Adjutant des Generals, sondern er war der Verbindungsmann zwischen Armeekommando und Parlament, und er hat in vielen Fällen ein gewichtiges Wort gesprochen. Im Jahre 1918 erfolgte dann seine Ernennung zum Oberstkorpskommandanten. Als solcher war Oberst Brügger Mitglied der Landesverteidigungskommission.

Abt Basilus Fellman, von Engelberg.

Am 28. November 1929 verlor das Benediktinerstift Engelberg seinen väterlichen Abt, Basil Fellmann. Seine kräftige, zähe Natur war schon vor zwei Jahren durch eine schwere Operation geschwächt worden und der 72jährige Greis vermochte den zunehmenden Rückfällen nicht mehr standzuhalten.



Dost, wie sein Taufname war, kam im Jahre 1857 im luzernischen Oberkirch zur Welt. Ein treu katholischer Vater und eine echt christliche Mutter sorgten für seine gute religiöse Erziehung. Der begabte Knabe erbt die ruhige Art der Mutter und wollte dem Herrn in der Stille des Klosters dienen. Er trat nach Besuch der Mittelschule in Sursee sofort in eine höhere Gymnasialklasse in Engelberg ein. Da empfing er im Jahre 1876 das Kleid des hl. Benedikt und legte ein Jahr darauf als Frater Basil die hl. Profess ab. Anno 1882 zum Priester geweiht, wirkte er als beliebter Lehrer der Mathematik an der Engelberger Stiftsschule. Sechs Jahre nachher vertraute ihm sein Abt das verantwortungsvolle Amt eines Präfecten der Anstalt an. P. Basil war der Aufgabe bald gewachsen, denn seine Ruhe und väterliche Liebe befähigten ihn dazu. Von 1899 an versah er mit großem Verständnis 15 Jahre lang das Amt eines Priors. In dieser Eigenschaft erwarb er sich durch seine allbefriedigende, innerklosterliche Tätigkeit so sehr das Vertrauen der Mitbrüder, daß Prior Basil im Oktober 1914 vom Kapitel zum Nachfolger des verstorbenen Abtes Leodegar Scherer erkoren wurde. — Die kurz vorher ausgebrochenen Kriegswirren machten sein hohes, neues Amt noch schwieriger. Doch starkes Gottvertrauen und tiefe Frömmigkeit halfen ihm über alles hinweg; selbst das schmerzliche Opfer von vier der fähigsten Patres im Grippejahr 1918 wußte der schmerzgeprüfte Vater gottergeben zu bringen. Sichtbar war sein Wirken von Gottes Segen begleitet. Die Kloster-

familie erhielt neue Berufe und die Stiftsschule blühte, sodaß Abt Basil sich freudig an die *Reubauten* für Konvent und Kollegium machte, die in großzügiger Weise 1925—28 durchgeführt wurden und dem Verstorbenen ein bleibendes Denkmal bilden. — Zeitlebens ein großer Freund der Musik, worin er selber wohlgeübt war, arbeitete er eifrig an der Verschönerung des Opus Dei, d. h. des würdigen Kirchengesanges. Dies bestimmte ihn auch, die Renovation der großen Orgel an die Hand zu nehmen, die meisterhaft gelungen ist. Er unterhielt stets die besten Beziehungen mit der Universität Freiburg, deren Wichtigkeit als Bildungszentrum der kathol. Schweiz er voll erkannte; er sandte denn auch mehrere Patres zur Ausbildung dahin. Mit Abt Basil stieg ein großer Benediktiner ins Grab nach einem tätigen Leben, das er in Treue zu seinem Wahlspruch: Mit Klugheit und Liebe! zugebracht hat.

Dr. Emil Pestalozzi-Pfhyffer, Ehrenpräsident des Schweiz. kath. Volksvereins.

In Zug starb am 28. November 1929 Dr. E. Pestalozzi-Pfhyffer. Er ist am 18. August 1852 in Zürich geboren und stammte aus der hochangesehenen Patrizierfamilie, der auch der Pädagoge Heinrich Pestalozzi angehörte. Er wuchs im christlichgesinnten Elternhause auf und besuchte in Zürich das Gymnasium und die Universität. Der sehr talentierte Döngling wandte sich dem medizinischen Berufe zu und absolvierte die Studien 1870—75, in der aufgeregten Zeit der päpstlichen Anfechtbarkeitsfrage. Sogar in den Sezessionsjahren kam es zu grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten, und da gefiel dem jungen Protestanten Pestalozzi besonders der St. Galler A. Thürlemann in seinem mannhaften Auftreten als Katholik. Das war auch ein Anstoß, um selber einmal den Katholizismus kennen zu lernen. Nach dem Staatsexamen wurde er Assistent an der Frauenklinik Zürich, und 1888 doktorierte er in Würzburg mit höchster Auszeichnung. Der junge Arzt wollte sich weiter ausbilden, und in den großen Spitälern von Wien, Paris und London vermehrte er sein ärztliches Wissen. 1879 begann er in Zürich eine eigene Praxis.



In diese Zeit fällt das innere Ringen und Kämpfen Doktor Pestalozzis um die Erkenntnis der religiösen Wahrheit. Nach vielem Beten und erlangter Ueberzeugung wagte er den ersten Schritt und trat im August 1882 mit seinen Freunden Pfister und v. Drelli zu St. Peter und Paul in Zürich zum katholischen Glauben über. Im Oktober 1883 gründete er ein eigenes Heim und hatte mit Fr. Adele Pfister aus Altshofen eine glückliche, aber leider kinderlose Ehe. Sehr früh lenkte sich die Aufmerksamkeit der Mitbürger auf den idealen Arzt, der auch für die Fragen des öffentlichen Lebens ein hohes Maß von Verständnis und lebhafter Teilnahme zeigte. Im Militär war er Sanitätsoberst. Von 1888—1910 fällt

sein gesegnetes Wirken für die Zürcher Diasporakatholiken, besonders in charitativer Hinsicht. Er war an der Gründung und Leitung des Theodosianums beteiligt, wie auch an den „Zürcher Nachrichten“, und war Vorstandsmitglied der „Neuen Zürcher Nachrichten“. Kurz, sein Name ist eng mit der Geschichte des katholischen Lebens von Zürich verknüpft.

Im Jahre 1910 übersiedelte Dr. Pestalozzi-Pföffer nach Zug. Er wollte sich von seiner angestrengten ärztlichen Praxis zurückziehen und ganz seiner ideal gefassten Tätigkeit für den Schweiz. kath. Volksverein leben. Für sein großzügiges Streben wurde er vom Papst 1912 zum Komtur des Piusordens ernannt. Das eigentliche Großverdienst Dr. Pestalozzis liegt in seiner Stellung zum kath. Vereinsleben und vor allem dem kath. Volksverein. Noch am 7. September 1929 wurde ihm in Luzern an der Jubiläumsbelegiertenversammlung unter großem Jubel die Ehrenurkunde für seine 25jährige ununterbrochene Mitgliedschaft im leitenden Ausschuss des Schweiz. kath. Volksvereins übergeben, in schlichter Dankbarkeit für seine große Lebensarbeit. 1929 war zugleich das 40. Jahr seines Eintrittes in die kath. Bewegung in der Schweiz. 1889 war er nämlich zum Mitglied des Zentralkomitees des Schweiz. Piusvereins gewählt worden, der die religiöse Versteifung des öffentlichen kath. Lebens bezweckte. 1904 wurde er mit Beifall an die Spitze des neugeschaffenen Schweiz. kath. Volksvereins berufen und blieb Zentralpräsident bis 1922, wo er zurücktrat, aber mit Begeisterung zum Ehrenpräsidenten gewählt wurde. Der Rücktritt des 70jährigen Zentralpräsidenten bedeutete aber keineswegs Erschlaffung des Interesses für den Volksverein. Er fehlte auch jetzt an fast keiner Komiteesitzung; er blieb weiterhin Präsident der Volksvereinssektion für Inländische Mission, des kath. Presbitervereins, des Caritasverbandes, der Sektion zum Schutze der Sittlichkeit. Erst der Tod hat sein großherziges Wirken und sein menschenliebendes Herz zum Stillstand gebracht. Denn Menschenfreundlichkeit war der große Zug seiner Seele, den er von Hause aus geerbt, aber durch tiefe katholische Religiosität verklärt und geabelt hat. Herr Dr. Pestalozzi war einst ein aufrichtiger Wahrheitsucher; seit er sie gefunden, war er stets auch ein begeistertester Betätigter dieser Wahrheit, ein frommer, tiefgläubiger Katholik, groß und edel, schlicht und bescheiden, ein wahrer Freund unseres schönen Schweizerlandes, ein treuer Sohn der katholischen Kirche.

S. Erz. Dr. Sebastian Meßmer, Erzbischof, von Milwaukee.

Auf dem Kirchhof von Goldbach (Kt. St. Gallen) segnete am 7. August 1930 der Wiener Erzbischof, Kardinal Piffl, im Beisein von drei Bischöfen, fünf Äbten, zahlreichen Priestern und unabsehbaren Volkscharen die Grabesstätte ein, die den Oberhirten der nordamerikanischen Erzdiözese Milwaukee Dr. Sebastian Meßmer in heimatlicher Erde zur letzten Ruhe aufnahm.

Ueber Leben und Tod dieses großen Kirchenfürsten hat die Hand der Vorsehung sichtbar gewaltet. Als 15jähriger Gymnasiast ministrierte er 1862 im Seminar von St. Georgen dem Erzbischof Johannes Henni, dem Hirten jener amerikanischen Erzdiözese, deren Thron er selbst 31 Jahre später bestiegen sollte. Innsbruck, Newark, Baltimore, Washington und Green Bay sind die Stufen zu diesem erzbischöflichen Throne. In Innsbruck wurde der Theologe Meßmer vom Bischof von Newark für die Missionierung Amerikas gewonnen, wohin er 1871 als Neupriester übersiedelte. In Newark wirkte er 18 Jahre lang als Professor am Priesterseminar und als Pfarrer der deutschen St. Petersparrei. In Baltimore lenkte er 1884 als Sekretär des dritten amerikanischen Plenarkonzils, das sich mit wichtigen Fragen der Seelsorge und der kirchlichen Organisation befaßte, die Aufmerksamkeit Roms auf sich. In Washington hatte er von 1889 bis 1891 den Lehrstuhl für Kirchenrecht an der kath. Universität inne. In Green Bay (Wisconsin) bearbeitete er als väterlicher, allverehrter Bischof von 1892—1903 ein gewaltiges Wirkungsfeld, unermüdet als Apostel der Caritas, als Prediger und Lehrer ein anderer Petrus Kanisius.

56jährig bestieg der große Schweizerapostel in Nordamerika den erzbischöflichen Thron von Milwaukee, wo er als hervorragender Organisator und großzügiger, moderner Missionär zu einer der markantesten Gestalten des amerikanischen Episkopates wurde. Mit apostolischem Eifer meisterte Erzbischof Meßmer die riesigen Aufgaben, die das gewaltig pulsierende Leben der Union in immer neuer Gestalt hervorbrachte. In wichtigen Fragen (Seelsorge für die Eingewanderten in deren Muttersprache, Gestaltung der Pfarrschulen, Missionierung der



Neger u. a.) war seine Tätigkeit richtunggebend. Dabei war der Erzbischof mit dem Paulusherzen die Herzengüte selbst. Milwaukee verehrte und liebte in ihm seinen „Erzbischof“. Eine religiös — soziale Gründung, bei der Erzbischof Meßmer nicht initiativ oder aktiv beteiligt gewesen wäre, hätte sich nicht denken lassen. Auch die alte Welt, die Schweiz inbegriffen, hat aus diesem unermesslichen Born der Caritas schöpfen dürfen. Wenn Kardinalerzbischof Piffl am Grabe dieser herrlichen Bischofsgestalt die letzten Segensgebete der Kirche sprach, dann stand er dort als Vertreter jener Zehntausende, denen der Retter so vieler karitativer Anstalten und Organisationen in den Bedrängnissen der Nachkriegszeit durch sein Beispiel und seine Fürsprache zu Hilfe kam.

Nun harret er im Schatten seiner Primizkirche der Auferstehung. In seiner Erzdiözese beklagen 568 Priester, 21 männliche Orden und Kongregationen, 15 Frauenkongregationen und 52,000 katholische Schulkinder seinen Heimgang. Die kath. Schweiz aber wird mit heiligem Stolz dies Grab hüten, um das die Heimatgemeinde des Verbliebenen von 310,000 Katholiken seiner Erzdiözese jenseits des Ozeans beneidet wird.

Dr. S. C.

Napoleon=Unerbotten

Nach dem Kongreß zu Erfurt kam Napoleon auf der Rückreise durch Achaffenburg. Die Zöglinge sämtlicher Lehranstalten sollten auf dem Wege zum Schlosse aufgestellt werden, um ihn mit Hochrufen zu empfangen.

Der Kaiser fuhr die lange Front entlang. Am äußersten rechten Flügel herrschte vollständige Ruhe, während die anderen Schüler die vorgeschriebenen Hochrufe ausbrachten. Der Adjutant Napoleons sah in dem schweigenden Verhalten des rechten Flügels eine verabredete Demonstration der Feinde Frankreichs und stellte den Bürgermeister darüber zur Rede:

„Wer hat den jungen Leuten das Stillschweigen auferlegt?“ Aber der Bürgermeister antwortete ruhig: „Der liebe Gott! Es sind die Zöglinge der Taubstummenanstalt.“

Der Marquis Manfredini, Minister des Großherzogs von Toscana, hatte viel mit Bonaparte zu verhandeln, als dieser in Italien das Oberkommando führte, und hatte von ihm viele Freundschaftsbeweise seiner Zuverlässigkeit erfahren. Da geschah es einmal, das General Bonaparte ein Versprechen, das er dem Minister gegeben hatte, nicht einhielt.

Als der Marquis sich bitterlich darüber beklagte, gab ihm Bonaparte zur Antwort: „Sie können sich stets auf mein Wort als Soldat verlassen, verlassen Sie sich aber niemals auf mein Wort als Politiker.“



Die Hundertjahrfeier der Trachten in Champery (Wallis) bot eine höchst interessante Schau der in ihrer Eigenart einzigen Talschaft. — Frauen von Champery beim Alpaußzug; sie tragen befanntlich Hofen zur Arbeit auf dem Berge. — Altes Paar im Sonntagsstaat.

Napoleon traf in Orleans ein. Es war 1808, und der Mangel an Menschen und Geld fürs Kriegführen fing an, sich bemerkbar zu machen. Der Bürgermeister der guten Stadt empfing mit allen Würdenträgern den Kaiser und setzte sich in Possitur, um eine Rede zu halten. Aber Napoleon unterbrach ihn und fragte ihn über die Stadtverwaltung aus.

„Sind Ihre Kassen in Ordnung, Herr Bürgermeister?“

„Vollkommen.“

„Gut! Haben Sie Ueberflüsse?“

„Große, Majestät, und jedes Jahr.“

„Gut! Wieviel haben Sie zum Beispiel jetzt in Ihren Kassen liegen?“

„300,000 Franken, Majestät!“

„Sehr gut! Liefere Sie sie gleich an die Staatskasse ob!“

Napoleon richtete im Louvre an einen Konservator die Frage: „Wielange dauert ein Gemälde?“ „Sechshundert bis siebenhundert Jahre, Majestät, im besten Falle achthundert.“ „Armselige Kunst!“ rief der Kaiser aus.

Napoleon I. fragte einen Offizier. „Sagen Sie, wie alt sind Sie?“

„31 Jahre, Majestät.“

„Und noch nicht avanciert?“

„Majestät, durch widrige Zufälle, die mit meinen Leistungen nichts zu tun haben, bin ich in der Beförderung zum Kapitän übergangen worden.“

Napoleon: „Dann nehmen Sie bitte sofort Ihren Abschied. Offiziere, die Pech haben, kann ich nicht gebrauchen!“

Bei einem Rundgang im Bivak winkte Napoleon einen Offizier heran.

„Sie heißen?“

„Dubois.“

„Colonel?“

„Nein, Majestät, nur Hauptmann; — aber“, so fügte Dubois mit freimütiger Kühnheit hinzu, „ich bin aus dem Holze geschnitten, aus dem man die Colonels macht!“

„Gut, Hauptmann Dubois! Sobald ich einen Colonel aus Holz gebrauche, sollen Sie der erste sein!“

Ein berühmter Arzt wurde einst von Napoleon I. gefragt, wieviele Menschen er denn schon in seiner Praxis hingedopfert hätte. Ohne langes Besinnen antwortete der Gefragte: „Eure, ungefähr 500,000 weniger als Ew. Majestät.“

Die Schüler werden von der Lehrerin aufgefordert, einen Satz mit „sein“ zu bilden. Einer steht auf: „Ich möchte ein Flieger sein.“ Dann wird ein Satz mit „haben“ verlangt. „Ich möchte ein Auto haben“, lautet die Antwort. Seht ein ganz Schlauer den Finger: „Ich kann sogar einen Satz mit ‚sein‘ und ‚haben‘ bilden: Sie sollen noch zu haben sein, Fräulein!“

Vielsagend. Pünktlich zur festgesetzten Zeit trifft der Bericht auf dem Landratsamt ein. Er lautet: „Seitdem der Herr Landrat hier war, hat sich weiter keinerlei Gesindel mehr sehen lassen. Krause, Ortsvorsteher.“

Cherzept. „Wie bringst du es fertig, daß dein Mann immer nachgibt?“ — „Ganz einfach: Naturheilverfahren!“

Jeder Leser berücksichtige in erster Linie die Inserenten des Volkskalenders!



Generalagent für den Kanton Freiburg:

ARNOLD ZURKINDEN

GUIN

Telephon Nr. 49

DÜDINGEN

Passavant-Ziegel

in tadelloser Ausführung
gewährleistet durch 50jährige Erfahrung

Einfach- und Doppelfalz-Ziegel
Nasenziegel

Holländischer Pfannenziegel

Frostbeständig - Weitgehende Garantie

Verlangen Sie bei Bedarf Katalog und Preise bei

Passavant-Iselin & Cie. A.-G.

ALLSCHWIL-BASEL

Obstbaugenossenschaft Düdingen




Postcheck-Konto IIa 55 - Telefon Nr. 24, ausser Bureauzeit Nr. 48

Kauft

in der Erntezeit gute, saure
Mostäpfel und **Mostbirnen**, sowie **Tafel-** und
Wirtschafts-Obst zu
Tagespreisen.

Empfiehl

ihre Produkte, wie: **Obstweine** in Ia. Qualität,
in Fässern u. Flaschen. **Alkoholfreien Apfelsaft**
in Flaschen und Bonbonnen. **Obstbranntwein**
und **Drusenbranntwein**. **Tafel-** und
Wirtschafts-Obst in Körben und Kisten von
25 kg an.
Leihgebände, Korbflaschen und Flaschenkisten.

 Verlangen Sie gefl. Preisliste!

Wo soll ich mein Geld auf Zins legen?

Für Spar-Einlagen eignen sich ganz besonders die bequem zugänglichen

Raiffeisen-Kassen

Sie geben einen schönen Zins, bieten eine ausgezeichnete Sicherheit und sorgen dafür, dass die Gelder wieder in solider Weise in der eigenen Gemeinde ausgeliehen werden.

Die Raiffeisen-Kassen sind staatlich konzessioniert und stehen unter der **fachmännischen Kontrolle** des Schweiz. Raiffeisen-Verbandes, der über 500 Kassen zählt.

Die Raiffeisen-Kassen führen Jugendsparkassen und geben Heimsparbüchsen ab.

Raiffeisen-Kassen des deutsch-freiburgischen Unterverbandes sind:

Alterswil IIa 479

Cordast-Gurmels IIa 391

Giffers-Tentlingen

Heltenried IIa 693

Plaffeien IIa 849

Rechthalten IIa 886

St. Antoni IIa 256

St. Sylvester

Schmitten IIa 735

Ueberstorf

Wünnewil IIa 692

(Nachdruck verboten.)

Alphabetisches Markt-Verzeichnis der Schweiz für das Jahr 1931

von H. Steiner-Stoß, Muri b. Bern

Eckklärung der Abkürzungen

W = Waren- oder Krammarkt, V = Vieh-, Pf = Pferde-, F = Fohlen-, S = Schweine-, Schf = Schaf-, Z = Ziegen-, Klbr = Kälber-, Klv = Kleinvieh-, Zchtv = Zuchtvieh-, Schlv = Schlachtvieh-, Bift = Lebensmittelmarkt. — gr. V = Hauptviehmarkt. — Vg = Viehausstellung mit Viehmarkt. — KlvS = Kleinvieh-, speziell Schweinemarkt. — Bei Märkten, die länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Markttage in Klammern angegeben, z. B. 24. März W V (W 2 S) = am 24. März Kram- und Viehmarkt; der Warenmarkt dauert 2 Tage. — Stehen 2 Daten nebeneinander, so bezieht sich das erste Datum auf den Hauptmarkttag, das zweite in Klammern gesetzte Datum aber auf den Vormarkt, z. B. 25. (24.) Mai V = am 25. Mai Viehmarkt mit Vormarkt am 24. — Die mit Stern (*) bezeichneten Märkte werden von den Behörden erst später festgesetzt.

Kanton Zürich.

Affoltern a. A. W V S: 16. März, 26. Okt. — V S: 19. Jan., 16. Febr., 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 16. Nov., 21. Dez.
 Albisrieden W V S: 13. Mai, 11. November.
 Andelfingen W V S: 11. Nov. — V S: 14. Jan., 11. Febr., 11. März, 8. April, 13. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 12. Aug., 9. Sept., 14. Okt., 9. Dez.
 Bäretswil V: 2. Jan., 6. Febr., 6. März, 1. Mai, 3. Juli, 4. Sept., 6. Nov., 4. Dez.
 Bassersdorf V S: 11. Febr., 20. Okt.
 Bauma W V (W 2 S): 10. April, 2. Okt.
 Bülach W V S: 3. März, 26. Mai, 3. Nov. — V: 7. Jan., 4. Febr., 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. August, 2. Sept., 7. Okt., 2. Dez.
 Dielsdorf V S: 28. Jan., 25. Febr., 25. März, 22. April, 27. Mai, 24. Juni, 22. Juli, 26. Aug., 23. Sept., 28. Okt., 25. Nov., 23. Dez.
 Eglisau W V S: 3. Febr., 28. April, 12. Nov. — V S: 19. Jan., 16. Febr., 16. März, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 21. Dez.
 Embrach V: 24. März, 24. Nov.
 Grüningen W V Klv: 28. Sept. — V Klv: 30. März, 27. April, 18. Mai, 26. Okt., 30. Nov.
 Horgen W: 3. August.
 Klotten V S: 11. März, 9. Dez.
 Oberstammheim W V S: 2. Nov. — V S: 26. Jan., 23. Febr., 30. März, 27. April, 18. Mai, 29. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 28. Sept., 30. Nov., 28. Dez.
 Ossingen W: 19. November.
 Pfäfers W V: 5. Mai, 10. Nov.
 Stäfa W V (W 2 S): 19. Nov.
 Turbenthal W V: 30. März, 26. Okt. — V: 26. Jan., 23. Febr., 27. April, 18. Mai, 29. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 28. Sept., 30. Nov., 28. Dez.

Aster W V (W 2 S): 26. Nov. — V: 29. Jan., 26. Febr., 26. März, 30. April, 28. Mai, 25. Juni, 30. Juli, 27. Aug., 24. Sept., 29. Okt., 31. Dezember.
 Wald W V (W 2 S): 10. März, 27. Oktober.
 Winterthur W V Pf S: 7. Mai, 5. Nov., 17. Dez. — V Pf S: 8. u. 22. Jan., 5. u. 19. Febr., 5. u. 19. März, 2. u. 16. April, 21. Mai, 4. u. 18. Juni, 2. u. 16. Juli, 6. u. 20. Aug., 3. u. 17. Sept., 1. u. 15. Okt., 19. Nov., 3. Dez.

Kanton Bern.

Narberg W V Pf Klv S: 14. Jan., 11. Febr., 11. März, 8. April, 13. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 12. Aug., 9. Sept., 14. Okt., 11. Nov., 9. Dez. — W Klv S: 28. Jan., 25. Febr., 25. März, 29. April, 27. Mai, 24. Juni, 29. Juli, 26. Aug., 30. Sept., 28. Okt., 25. Nov., 30. Dez.
 Abelboden V Klv: 14. Sept. — W V: 24. Sept. — W Klv: 1. Okt.
 Aeschi W V Klv: 13. Jan. — V Pf: 2. Nov. — W Klv: 3. November.
 Bassercourt (Altdorf) W V Klv: 12. Mai, 25. August.
 Bern (Berne) Messe (13 S): 13. April, 23. Nov. — W gr Klv Schl: 6. u. 20. Jan., 3. u. 17. Febr., 3. März, 7. u. 14. April, 1. Sept., 6. Okt. u. 27. Okt., 24. Nov. — W Klv: Dienstags. — W V Klv Schl: 17. März, 21. April, 5. u. 19. Mai, 2. u. 16. Juni, 7. u. 21. Juli, 4. u. 18. Aug., 15. Sept., 20. Okt., 3. u. 17. Nov., 1. u. 15. Dez.
 Biel (Bienna) W V Klv: 8. Jan., 5. Febr., 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 10. u. 24. Sept., 8. u. 22. Okt., 12. Nov., 17. Dez. — Klv: Donnerstags.
 Les Bois (Rubisholz) W V Pf Klv: 12. Jan., 6. April, 24. Aug.
 Boltigen W V Klv: 13. Jan., 27. Okt.

Les Breuleux (Brandisholz) W V: 24. März, 19. Mai, 28. Sept.
 Brienz W V Klv: 4. Mai, 23. Sept., 11. Nov. (2 T).
 Bümpfliz W V Klv Schl: (Märkte zurzeit nicht bestimmbar.)
 Büren a. A. W V Klv: 21. Jan., 18. Febr., 18. März, 15. April, 20. Mai, 15. Juli, 16. Sept., 21. Okt., 18. Nov., 16. Dez.
 Burgdorf (Berthoud) W V Klv: 5. März, 7. Mai, 9. Juli, 3. Sept., 8. Okt., 5. Nov., 31. Dez. — W Klv: Donnerstags.
 Chindon (Reconvilier) W V Pf Klv: 13. Mai, 9. Nov. — W V gr Pf Klv: 7. Sept.
 Corgémont W V Klv: 20. April, 14. September.
 Courtelary W V Klv: 7. April, 24. Sept. — V Klv: 12. Mai.
 Delémont (Delsberg) W V Pf Klv: 20. Jan., 17. Febr., 17. März, 21. April, 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 18. Aug., 22. Sept., 20. Okt., 17. Dieffe W V S: 26. Okt. Nov., 22. Dez.
 Diemtigen (Den) V: 27. August.
 Eggwil V: 16. April, 24. Sept.
 Erlenbach i. S.: W V Klv: 10. März, 12. Mai, 10. Nov. — Gr. Zchtv: 2. Sept., 7. u. 26. Okt. — W Klv: 4. Sept., 9. Okt.
 La Ferrière W V: 12. März, 7. Okt.
 Fraubrunnen W V Klv: 4. Mai, 5. Oktober.
 Frutigen W V Klv: 20. März, 7. Mai, 25. Sept., 20. Nov., 24. Dez. — Gr. V: 8. Sept., 27. Okt. — W Klv: 9. Sept., 28. Okt. — V Bift: Jeden Donnerstag; wenn Festtag, Mittwoch.
 Grestingen W V Klv: 19. März, 21. Mai, 17. Sept., 19. Nov.
 Grindelwald W V: 12. Okt.

Großhöchstetten W B Klv: 18. März, 20. Mai, 28. Okt., 2. Dez. — Klv: 7. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept., 7. Okt.
 Grünen i. E. S: 3. Jan., 7. Febr., 7. März, 4. April, 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5. Sept., 3. Okt., 7. Nov., 5. Dez.
 Gstaad b. Saanen B: 16. Sept., 9. Dezember.
 Gsteig b. Saanen W B: 25. Sept.
 Guggisberg (Nyffenmatt) W B Pf gr Schfe S: 3. Sept.
 Gunten a. Thunersee W B: 20. April, 19. Okt., 9. Nov.
 Herzogenbuchsee W B Klv: 4. März, 13. Mai, 1. Juli, 2. Sept., 11. Nov., 16. Dez.
 Huttwil W B Klv: 4. Febr., 11. März, 6. Mai, 8. Juli, 9. Sept., 14. Okt., 2. Dez. — W Klv: 30. Dez. — Klv: Mittwochs.
 Ins (Anet) W B Pf Klv: 21. Jan., 18. März, 20. Mai, 19. Aug., 21. Okt., 18. Nov. — Klv: 18. Febr., 22. April, 17. Juni, 22. Juli, 23. Sept., 23. Dez.
 Interlaken W: 28. Jan., 4. März, 15. Dez. — W B: 6. Mai (5. Mai B), 25. Sept. (24. Sept B), 14. Okt. (13. Okt B), 30. Okt. (29. Okt. B), 18. Nov. (17. Nov. B).
 Lajour W B Pf Klv: 9. Juni, 12. Okt.
 Langenthal W B Pf Klv: 27. Jan., 24. Febr., 24. März, 28. April, 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 18. Aug., 15. Sept., 20. Okt., 17. Nov., 29. Dez. — Schlv: 31. März. — W Klv: Dienstag. — Klv: Montags.
 Langnau i. E. W gr. B Pf Klv: 25. Febr., 29. April, 15. Juli, 16. Sept., 4. Nov., 9. Dez. — W Klv: 2. Jan., 6. Febr., 6. März, 4. April, 1. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept., 2. Okt., 6. Nov., 4. Dez. — Klv: Jeden Montag. — W Klv: Jeden Freitag.
 Lauenen b. Gstaad W B Pf Klv: 3. Oktober.
 Laufen (Lauson) W B Klv: 6. Jan., 3. Febr., 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 3. Nov., 1. Dez.
 Laupen W B Klv: 12. März, 21. Mai, 16. Sept., 5. Nov., 30. Dez. — S: 16. Jan., 20. Febr., 17. April, 19. Juni, 17. Juli, 21. Aug., 16. Okt.
 Lauterbrunnen W B: 23. September.
 Lent i. S. W Klv: 15. Mai. — B: 5. Sept. — W B Klv: 3. Okt.
 Loh W B: 23. Febr., 23. März, 27. April, 25. Mai, 22. Juni, 28. Sept., 26. Okt., 23. Nov. — Klv: 26. Jan., 27. Juli, 24. Aug., 28. Dez.
 Malleray W B Pf Klv: 30. März, 28. Sept.
 Meiringen W B: 14. April, 20. Mai, 23. Sept., 9. (8.) Okt. und 28. (27.) Okt., 16. Nov. — W Klv S: 8. Jan., 5. Febr., 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez.

Montfaucon (Galkenberg) W B Pf Klv: 23. März, 11. Mai, 25. Juni, 14. Sept.
 Moutier (Münster) W B Klv: 12. März, 9. April, 21. Mai, 13. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov.
 Mühleturmen W B Schlv: 6. April, 12. Okt. — Schlv: 13. Juli, 14. Dez.
 Neuveville (Neuenstadt) W Klv: 25. März, 27. Mai, 26. Aug., 25. Nov., 30. Dez.
 Nidau W Klv: 8. Dez.
 Niederbipp W B: 1. April, 4. Nov.
 Nods W B Klv: 12. Mai, 12. Okt.
 Noirmont (Schwarzenberg) W B Pf Klv: 1. Juni, 3. Aug., 2. Nov.
 Porrentruy (Pruntrut) W B Pf Klv: 19. Jan., 16. Febr., 16. März, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21. Dez. — Klv: Jeden Donnerstags.
 Reichenbach bei Frutigen W B Klv: 17. März, 26. Sept., 8. Dez. — B: 15. Sept., 20. Okt. — W Klv: 16. Sept., 22. Okt.
 Riggisberg W B: 30. Okt. — B Pf: 13. März, 25. Sept. — B: 24. April, 29. Mai, 28. Aug., 27. Nov.
 Roggenburg W B: 25. Mai.
 Nyffenmatt W B Pf gr Schfe S: 3. Sept.
 Saanen (Gessenay) W B Klv: 10. Febr., 6. April, 1. Mai, 31. Aug. (2 T), 5. Okt. (2 T) und 27. Okt. (2 T), 16. Nov.
 Saignelégier (St. Leodegar) W B Pf Klv: 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 13. April, 4. Mai, 8. Juni, 6. Juli, 10. Aug., 1. Sept., 5. Okt., 3. Nov., 7. Dez. — Pf S: 8. Aug. (2 T).
 St. Amier (St. Immer) W B Klv: 15. Mai, 16. Okt. — B: 10. April, 4. Sept.
 St. Stephan (St. Etienne) Klv: 22. Aug.).
 St. Ursanne (St. Ursik) W B: 9. Febr., 13. April, 11. Mai.
 Schangnau (Wald): W B Klv: 22. Sept.
 Schwarzenburg W B Pf Klv: 19. Febr., 19. März, 15. Mai, 20. Aug., 17. Sept., 22. Okt., 19. Nov., 24. Dez.
 Schwarzenegg W B Pf Klv: 26. Mai, 1. Okt.
 Signau W B Klv: 19. März, 7. Mai, 15. Okt., 19. Nov. — Klv: 15. Jan., 19. Febr., 9. April, 18. Juni, 9. Juli, 20. Aug., 10. Sept., 17. Dez.
 Sornetan W B: 26. Aug.
 Spiez W B: 12. Okt.
 Summiswald W B Pf Klv: 13. März, 29. Mai, 25. Sept., 6. Nov. — W: 26. Dez.
 Tabannes (Dachsfelden) W B: 22. April, 16. Sept.
 Thun (Thoune) W B: 21. Jan., 18. Febr., 11. März, 1. April, 13. Mai, 30. Mai, 26. Aug., 30. Sept., 21. Okt., 11. Nov., 16. Dez. — B: Jeden Samstag. — Klv: Jeden Montag.

Tramelan-bessus (Ober-Tramlingen) W B Pf Klv: 13. Jan., 10. Febr., 10. März, 1. April, 6. Mai, 11. Aug., 23. Sept., 14. Okt., 10. Nov., 8. Dez.
 Trub W Klv: 15. Sept.
 Unterseen Gr W Klv: 28. Jan., 4. März, 6. Mai, 25. Sept., 14. und 30. Okt., 18. Nov., 15. Dez. — W Klv: 9. Jan., 6. Febr., 10. April, 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept., 4. Dez.
 Wangen a. A. W B Klv: 1. Mai, 16. Okt.
 Wattenwil b. Thun B: 7. Okt.
 Zweilüschinen W B Klv: 5. Okt.
 Zweifimnen W B Klv: 11. Febr., 9. März, 7. April, 2. Mai, 1. Sept. (2 T), 6. Okt. (2 T) und 28. Okt. (2 T), 17. Nov. (2 T), 10. Dez.

Kanton Luzern.

Dagmersellen W B: 19. Jan., 13. April, 14. Sept., 26. Okt. — S: 2. Jan., 5. Febr., 5. März, 2. April, 7. Mai, 5. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez. — Klv: Jeden Montag.
 Entlebuch W B Klv: 6. Mai, 17. Sept., 28. Okt. — S: 26. Jan., 23. Febr., 23. März, 27. April, 25. Mai, 22. Juni, 27. Juli, 24. Aug., 28. Sept., 26. Okt., 23. Nov., 28. Dez.
 Ermensee W B: 1. Mai, 17. Okt.
 Escholzmatt W B S: 16. Febr., 11. Mai, 19. Okt. S: 19. Jan., 16. März, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 16. Nov., 21. Dez. — W Klv: Jeden Donnerstag.
 Ettiswil B Klv: 27. Jan., 17. Febr.
 Flüeli W B: 14. April, 12. Sept.
 Geiß b. Menznau W B Pf Klv: 27. Juli.
 Hühlfirch W B Klv: 17. Febr., 26. Okt., 14. Dez.
 Hochdorf W B: 7. Mai, 1. Okt., 23. Nov.
 Luzern (Lucerne) Messe (12 T): 4. Mai, 5. Okt. — Pels- und Fellmarkt: 10. Febr. — B Klv: Jeden Dienstag.
 Malters W B Pf Klv S: 17. Aug. — W B Klv S: 29. Okt.
 Marbach W Klv: 26. Mai, 9. Sept.
 Münster W B Klv: 12. Febr., 28. Sept., 19. Okt., 25. Nov. — B Klv: 11. Mai, 20. Juli, 21. Dez. — Klv: Montags.
 Reiben W Klv: 17. Febr., 18. Mai, 23. Sept., 9. Nov.
 Richensee W B Klv: 17. März, 25. Mai, 10. Aug., 14. Sept.
 Ruswil W B Klv: 20. Juli, 5. Okt.
 Schüpfheim W B Pf Klv: 9. März, 13. Aug. — W B Klv: 8. April, 7. Okt., 11. Nov. — B Klv: 15. Mai. — S: 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez. — Klv S: Montags.
 Sempach Sämereien: 16. März.

Ein energischer Mann



kommt, vermöge seiner Willenskraft, auch in den schwierigsten Lagen durchs Leben . . . Diese alte Wahrheit kann in unserer modernen Zeit keine allzu häufige Anwendung finden, denn es gibt leider viele Leute, deren Energie im entscheidenden Moment versagt, die unter der Last schwieriger Verhältnisse zusammenbrechen. — Woran liegt das? In den meisten Fällen wohl an einer krankhaften Schwäche des Nervensystems,

welche Selbstvertrauen und Energie unterbunden werden. Letztere durch sich zu erhalten, sollte die wichtigste Aufgabe des Menschen sein; denn es können an jedermann heute oder morgen Ereignisse herantreten, die zielbewusstes Eingreifen und gesunde Nerven erfordern.

Wer irgend welche Anzeichen von Nervosität bei sich verspürt, wie **Angstgefühle, Erschrecken, Gemütsverstimnungen, Unruhe, Reizbarkeit, Empfindlichkeit gegen Geräusche, häufige Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Unsicherheit beim Sprechen, Missmut, Traurigkeit ohne Grund, Unlust zur Arbeit, Mangel an Energie, Willensschwäche, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Zittern der Hände** usw., der warte nicht ab, bis es zu spät ist, sondern nehme regelmässig ein so vorzügliches Nervenstärkungsmittel, wie es das „NERVOSAN“ ist, das sich glänzend bewährt hat und das dank seiner auf streng wissenschaftlicher Basis beruhenden Herstellungsmethode von vielen Aerzten warm empfohlen wird. „NERVOSAN“ ist in allen Apotheken der Schweiz erhältlich. Depot in Freiburg: Apotheke G. Lapp.

Achtung! Beim Einkauf weisen Sie Nachahmungen und andere als Ersatz angebotene Präparate zurück und verlangen Sie ausdrücklich

das echte NERVOSAN

Alleiniger Erzeuger: W. E. KRATZ, Apotheker, RIEHEN Nr. 25 bei Basel.

Sursee W B: 12. Jan., 2. Febr., 6. März, 27. April, 25. Mai, 22. Juni, 23. Juli, 31. Aug., 21. Sept., 12. Okt., 2. Nov., 7. Dez. — Klv: Jeden Freitag.
 Werthenstein (Bolhusen-Markt) W B: 9. Febr., 20. April, 21. Sept., 9. Nov. — S: 12. Jan., 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug., 14. Sept., 12. Okt., 14. Dez.
 Willisau W B Klv S: 27. April, 28. Sept. (a. Sämereien), 19. Okt., 26. Nov. — W B Klv S: 16. Febr., 21. Dez. — W S: 29. Jan., 26. März, 28. Mai, 25. Juni, 30. Juli, 27. Aug. — Klv: Jeden Montag.
 Zell W B S: 22. Okt.

Kanton Uri.

Altdorf B: 28. Jan. (2 T), 11. März (2 T), 29. April (2 T), 20. Mai (2 T), 24. Sept., 14. Okt. (2 T), 4. Nov. (2 T), 2. Dez. (2 T), 22. Dez. (2 T). — W (2 T): 29. Jan., 12. März, 30. April, 21. Mai, 15. Okt., 5. Nov., 3. und 23. Dez.
 Amsteg B: 12. Okt.
 Andermatt W B: 10. Juni. — B: 15. und 29. Sept.
 Göschenen B: 26. Sept.
 Seelisberg B: 22. Okt.
 Wassen W B: 26. Mai, 20. Okt.

Kanton Schwyz.

Arth W B: 19. Okt.
 Brunnen B: 13. Okt., 3. Nov.
 Einsiedeln B: 2. Febr., 23. März, 27. April, 7. Dez. — Bg: 22. Sept. — W B Pj: 31. Aug., 5. Okt., 9. Nov.
 Gersau B: 18. Mai, 9. Nov.
 Goldau B Klv: 14. Sept.
 Innerthal W B Klv: 14. Sept.
 Lachen W B Klv: 15. Sept., 10. Nov., 1. und 22. Dez. — Bg: 30. Sept. — W: 14. Sept., 9. Nov. — Klv: Jeden Dienstag.
 Muotathal B Klv: 24. Sept. — W B: 22. Okt.
 Oberiberg B: 15. Sept.
 Pfäffikon W B: 24. Nov.
 Rothenthurm W B: 21. Sept., 27. Okt.
 Sattel W B: 20. Okt.
 Schindellegi W B: 26. Okt.
 Schübelbad B: 7. Okt., 4. Nov.
 Schwyz W B: 16. März, 4. Mai, 12. Okt., 16. Nov. — B: 13. April, 7. Sept. u. 26. Sept. — Bg: 28. Sept. — W: 26. Jan., 30. Nov.
 Siebnen W B Pj S: 28. Sept. — B S: 20. April, 12. Okt., 7. Nov. und 30. Nov.
 Steinen B Klv: 5. Okt.
 Tuggen Klv: 5. Okt.
 Unteriberg W B Klv: 19. Okt.
 Vorderthal W B Klv: 21. Sept.

Kanton Obwalden.

Giswil B: 29. Okt.
 Kerns W B: 2. Dez.
 Sarnen: B: 12. Febr., 16. April, 1. Okt. — W B: 13. Mai, 21. Okt., 19. Nov.

Kanton Nidwalden.

Etans W B: 22. April, 18. Nov.
 Wolfenschießen B: 3. Okt.

Kanton Glarus.

Elm B: 5. Okt.
 Glarus B: 5. Mai, 6. und 20. Okt., 3. Nov., 1. Dez.
 Näfels B: 15. Sept.
 Netstal B: 17. Sept.
 Schwanden B: 16. März, 7. und 21. Sept., 12. Okt.

Kanton Zug.

Baar W B: 16. Nov. (2 T).
 Buonas W B: 3. Aug.
 Cham B (W 2 T): 25. Nov.
 Menzingen W B (W 2 T): 19. Okt.
 Neuhem W B: 28. Sept.
 Oberägeri W B: 11. Mai, 12. Okt.
 Unterägeri W B Klv (W 2 T): 7. Sept.
 Walchwil W: 12. Okt.
 Barth W: 31. Aug.
 Zug (Zoug) W B Klv: 17. Febr., 1. Dez. — W: 6. April, 25. Mai, 5. Okt.

Kanton Freiburg.

- Albeuve B: 14. Sept.
 Bulle B B Klv: 8. Jan., 12. Febr.,
 5. März, 2. April, 7. Mai, 11. Juni,
 23. Juli, 27. Aug., 14., 15. und 17.
 Sept., 14. Okt. (2 T), 12. Nov., 3.
 Dez. — F: 14. Sept. — Klv: Jeden
 Donnerstag.
 Châtel-St. Denis B B Klv: 19. Jan.,
 16. Febr., 16. März, 20. April, 11.
 Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug.,
 14. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21.
 Dez.
 Düringen (Guin) B B Pf Klv: 23.
 Febr., 23. März, 27. April, 18. Mai,
 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21.
 Dez. — E: 26. Jan., 22. Juni, 20.
 Juli, 17. Aug. — Schlv: 26. Jan.,
 22. Juni, 19. Okt.
 Estavayer-le-lac (Stäffis a. E.) B B
 Klv: 14. Jan., 11. Febr., 11. März,
 8. April, 13. Mai, 10. Juni, 8.
 Juli, 12. Aug., 9. Sept., 14. Okt.,
 11. Nov., 9. Dez.
 Fribourg (Freiburg) B B Pf Klv: 12.
 Jan., 9. Febr., 9. März, 13. April,
 4. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 3. Aug.,
 7. Sept., 5. Okt., 9. Nov., 7. Dez.
 — B Klv: 24. Jan., 21. Febr., 21.
 März, 25. April, 16. Mai, 20. Juni,
 25. Juli, 14. Aug., 19. Sept., 17.
 Okt., 21. Nov., 19. Dez. — Klv:
 Montags.
 Jaun (Bellegarde) B Klv: 11. Mai.
 — B B Klv: 19. Sept.
 Kerzers (Châtres) B B Klv: 29.
 Jan., 26. Febr., 26. März, 30. April,
 28. Mai, 25. Juni, 30. Juli, 27.
 Aug., 24. Sept., 29. Okt., 26. Nov.,
 31. Dez.
 Le Mouret B B Klv: 14. April, 8.
 Sept., 20. Okt.
 Murten (Morat) B B Klv: 7. Jan.,
 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai,
 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept.,
 7. Okt., 4. Nov., 2. Dez.
 Pflaffen (Planfajon) B Klv E: 15.
 April, 20. Mai, 9. Sept., 21. Okt.
 La Roche (Zur Glüh) B B Klv: 27.
 April, 12. Okt.
 Romont B B Pf Klv: 20. Jan., 17.
 Febr., 17. März, 21. April, 19. Mai,
 9. Juni, 21. Juli, 18. Aug., 8. Sept.,
 20. Okt., 17. Nov., 1. Dez. — Klv:
 Jeden Dienstag.

Kanton Solothurn.

- Balsthal B B E: 16. Febr., 18. Mai,
 2. Nov.
 Breitenbach B B: 25. Mai, 9. Nov.
 Grenchen (Granges) B: 2. Jan., 6.
 Febr., 6. März, 4. April, 8. Mai,
 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept.,
 2. Okt., 6. Nov., 4. Dez.
 Messen B B E: 16. März, 6. Juli,
 2. Nov.
 Densingen B B Klv E: 19. Jan., 23.
 Febr., 23. März, 27. April, 25.
 Mai, 20. Juli, 31. Aug., 21. Sept.,
 26. Okt., 30. Nov.
 Olten B B u. Automärkte: 26. Jan.,
 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni,
 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 19. Okt.,
 16. Nov., 21. Dez.

Solothurn (Solcure) B B Pf Klv:
 12. Jan., 9. Febr., 9. März, 13.
 April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli,
 10. Aug., 14. Sept., 12. Okt., 9.
 Nov., 14. Dez. — Klv: Jeden
 Samstag.

Kanton Basel-Stadt.

Basel (Bäle) Messe: 24. Okt. (16 T).
 B (2 T): 5. März, 28. Mai, 17.
 Sept., 17. Dez. — Mustermesse: 18.
 April (11 T).

Kanton Baselland.

- Bottmingen E: 2 u. 16. Jan., 6. u.
 20. Febr., 6. u. 20. März, 17. April,
 1. u. 15. Mai, 5. u. 19. Juni, 3. u.
 17. Juli, 7. u. 21. Aug., 4. u. 18.
 Sept., 2. u. 16. Okt., 6. u. 20. Nov.,
 4. u. 18. Dez.
 Gelterkinden B B: 13. Mai, 14. Okt.
 — B: 4. Febr., 4. März, 1. April,
 8. Juli, 16. Sept., 25. Nov.
 Liestal B B: 11. März, 27. Mai, 12.
 Aug., 21. Okt. — B: 14. Jan., 11.
 Febr., 8. April, 10. Juni, 1. Juli,
 9. Sept., 4. Nov., 2. Dez.
 Mulfens E: 12. Jan., 9. Febr., 9.
 März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni,
 13. Juli, 10. Aug., 14. Sept., 12.
 Okt., 9. Nov., 14. Dez.
 Oberwil B Klv: 24. Febr., 24. März,
 28. April, 26. Mai, 22. Sept., 27.
 Okt., 24. Nov.
 Reigoldswil B B: 23. Febr., 18.
 Mai, 5. Okt.
 Sissach B B: 25. März, 22. Juli, 18.
 Nov. — B: 28. Jan., 25. Febr., 22.
 April, 20. Mai, 24. Juni, 26. Aug.,
 23. Sept., 28. Okt.

Kanton Schaffhausen.

- Neunkirch E: 5. Jan., 2. Febr., 2.
 u. 30. März, 4. Mai, 1. Juni, 6.
 Juli, 3. u. 31. Aug., 5. Okt., 2. und
 30. Nov.
 Ramsen B E: 29. Jan., 30. April, 30.
 Juli, 29. Okt. — E: 26. Febr., 2.
 u. 30. April, 28. Mai, 2. Juli, 27.
 Aug., 1. Okt., 26. Nov., 31. Dez.
 Schaffhausen (Schaffhoufe) B B E
 (2 T): 24. Febr., 26. Mai, 25. Aug.,
 17. Nov. — B E: 6. u. 20. Jan.,
 3. u. 17. Febr., 3. u. 17. März, 7.
 u. 21. April, 5. u. 19. Mai, 2. u.
 16. Juni, 7. u. 21. Juli, 4. u. 18.
 Aug., 1. u. 15. Sept., 6. u. 20. Okt.,
 3. u. 17. Nov., 1. u. 15. Dez. — E:
 Jeden Dienstag.
 Schleitheim E: 19. Jan., 16. Febr.,
 16. März, 20. April, 18. Mai, 15.
 Juni, 20. Juli, 17. Aug., 14. Sept.,
 19. Okt., 16. Nov., 14. Dez.
 Stein a. Rh. B B E: 28. Okt.
 Unterhollau B E: 5. Jan., 2. Febr.,
 2. März, 13. April, 4. Mai, 1.
 Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5.
 Okt., 2. Nov., 7. Dez.
 Wilchingen B B E: 23. Nov. — E:
 19. Januar, 16. Febr., 16. März, 20.
 April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli,
 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16.
 Nov., 21. Dez.

Kanton Appenzell A.-Ab.

- Gais B B Klv: 5. Okt. — B Klv:
 6. Jan., 3. Febr., 3. März, 7. April,
 5. Mai, 3. Nov., 1. Dez.
 Heiden B B Klv: 9. Okt.
 Herisau B gr B Klv: 6. Febr., 4.,
 5. und 6. Okt., 13. Nov., 11. Dez. —
 B B Klv: Jeden Freitag; wenn
 Feiertag, tags zuvor.
 Hundwil B B: 12. Okt.
 Rehetobel B: 2. Okt.
 Schönengrund B B Klv: 29. Sept.
 Schwelbrunn B B: 5. Okt.
 Speicher B B: 28. Sept.
 Stein A.-Ab. B B: 29. Sept.
 Teufen B B Klv (2 T): 26. Okt. —
 B E: 26. Jan., 23. Febr., 30. März,
 27. April, 18. Mai, 29. Juni, 27.
 Juli, 31. Aug., 30. Nov., 28. Dez.
 Trogen B: 5. Okt.
 Urnäsch B B: 10. Aug., 5. Okt.
 Wald B B Klv: 29. Sept.
 Walzenhausen B B Klv: 28. Sept.

Kanton Appenzell J.-Ab.

- Appenzell B B: 28. Sept., 16. Dez.
 — B: 14. und 28. Jan., 11. und 25.
 Febr., 11. und 25. März, 8. und
 22. April, 6. und 20. Mai, 3. und
 17. Juni, 1., 15. und 29. Juli, 12.
 und 26. Aug., 9. Sept., 7. und 21.
 Okt., 4. u. 18. Nov., 2. u. 30. Dez.
 Gonten B: 20. April. — B B: 7.
 Sept.

Kanton St. Gallen.

- Allstättlen B gr B Pf Klv: 5. Febr.,
 12. März, 7. Mai, 17. Aug., 10.
 und 24. Dez. — B B: Jeden Don-
 nerstag.
 Alt-St. Johann B: 17. März, 30.
 Sept., 15. Okt. — B B: 17. Nov.
 Amos B B Pf Klv: 24. Sept.
 Bernegg B B Klv: 10. Nov., 7. Dez.
 Buchs B B Klv: 11. Mai, 30. Nov.
 — gr B: 12. Okt. — B: Alle 14
 Tage am Montag, abwechselnd mit
 Gams.
 Degersheim B Klv: 27. April. — B
 B Klv: 7. Sept.
 Ebnat-Kappel B B: 30. April, 24.
 Sept.
 Eschenbach B B: 19. Okt.
 Glawil B B: 4. Mai, 28. Sept., 14.
 Dez. — B: 12. Jan., 9. Febr., 9.
 März, 13. April, 8. Juni, 13. Juli,
 10. Aug., 12. Okt., 9. Nov.
 Glams B B: 12. Mai, 4. Nov., 15.
 Dez.
 Gams B B: 16. März, 26. Okt., 21.
 Dez. — B: Alle 14 Tage am Mont-
 tag, abwechselnd mit Buchs.
 Goshau B B: 7. Dez. — B: 5. Jan.,
 2. Febr., 2. März, 4. Mai, 1. Juni,
 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt.,
 2. Nov.
 Grabs B B Pf Klv: 11. April, 18.
 Mai, 22. Sept., 17. Okt.
 Heerbrugg B B Klv: 14. April, 29.
 Sept., 27. Okt.
 Kaltbrunn B Klv: 5. Febr., 28. April.
 — B B Pf Klv: 8. Okt.
 Kirchberg B B: 22. April, 7. Okt.

Freiburger Nachrichten

68. Jahrgang

Freiburg

68. Jahrgang

Einzigste Tageszeitung der weit über 40,000 deutschsprechenden Bewohner des Kantons mit durchgreifender Verbreitung in allen Kreisen Amtliches Publikations-Organ zahlreicher Gemeinden

Daher anerkannt wirksamstes Publikationsmittel für

Marken- und landwirtschaftliche Bedarfs-Artikel, Versandgeschäfte, Verkaufs-Angebote, Gesuche von Dienstpersonal für Haus und Hof u. s. w.

Unentbehrlich zu einer durchgreifenden Werbung im Kanton Freiburg

Aufträge sind zu adressieren an das

Inseratenbureau Lindenplatz 155, Freiburg. Tel. 8.50

Probe-Nummern und Kosten-Berechnungen jederzeit zu Diensten

Lichtensteig W gr B Klv: 9. Febr., 13. April, 1. Juni, 28. Sept., 9. Nov., 14. Dez. — W B Klv: Jeden Montag.
 Mels W Klv Schfe: 27. Aug., 26. Sept.
 Mosnang W B: 29. April, 14. Okt.
 Niederuzwil W B Klv: 1. Mai, 19. Okt.
 Oberriet W B Pf Klv: 19. Mai, 17. Nov.
 Pfäfers B: 17. Sept.
 Ragaz W B: 5. Febr., 23. März, 27. April, 25. Sept., 19. Okt., 2. Nov., 7. Dez.
 Rheineck W B S: 27. Juli, 2. Nov.
 Rorschach W B Klv: 21. Mai, 5. Nov. — W: 22. Mai, 6. Nov.
 Salez B Pf: 9. Mai, 29. Sept.
 St. Gallen (St-Gall) Messe (6 T): 9. Mai, 10. Okt. — Pelzfellmärkte: 24. Jan. — W B: 3. Jan., 7. Febr., 7. März, 4. April, 2., 9. und 16. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. Aug., 5., 12., 19. und 26. Sept., 3., 10., 17., 24. und 31. Okt., 7. Nov., 5. Dez.
 Sargans W B: 24. Febr., 7. April, 5. Mai, 3. und 15. Okt., 5. und 19. Nov., 30. Dez.
 Schänis W B: 19. Okt.
 Sevelen W B Klv: 21. März, 2. Okt., 18. Nov.
 Sidwald W B Klv: 8. Jan., 21. Mai, 22. Okt., 12. Nov. — B Klv: 19. Febr., 12. März, 16. April, 18. Juni, 16. Juli, 20. Aug., 17. Sept., 10. Dez.

Thal W B: 23. Nov.
 Trübbach W B Pf Klv: 4. Nov.
 Unterterzen W B Klv: 29. Okt.
 Uznach W B Klv: 17. Jan., 16. Mai, 28. Nov. — B Klv: Jeden Samstag; wenn Festtag, tags vorher.
 Vättis B Klv: 14. Sept.
 Wattwil W B: 4. März, 6. Mai, 7. Okt., 2. Dez.
 Wesen W B: 1. Mai, 21. Dez. — B Klv: Jeden Mittwoch; wenn Feiertag, tags nachher.
 Weiztannen: B Klv: 24. Sept.
 Wil W gr B Klv: 5. Mai, 17. Nov. — W B: Jeden Dienstag; wenn Feiertag, tags nachher.
 Wildhaus W Klv: 19. Mai. — W B Klv: 21. Sept., 14. Okt., 10. Nov.

Kanton Graubünden.

Alvaneu-Bad W B: 9. Juni, 1. Okt.
 Ander W B: 18. Sept., 26. Okt.
 Ardez W B: 19. Okt., 4. Nov.
 Arvigo W B: 5. Juni, 2. Sept.
 Bonaduz W B: 7. Okt.
 Brusio W B: 2. März, 25. Sept., 9. Nov.
 Cazis W B: 27. Okt.
 Chur (Coire) Messe (6 T): 18. Mai, 14. Dez. — W B: 21. Jan., 6. u. 18. Febr., 5. u. 26. März, 7. u. 21. April, 4. u. 18. Mai, 3. Juni, 9. Sept., 8. Okt. (2 T) tant. Weidewuchstiermarkt, 9. u. 28. Okt., 16. u. 30. Nov., 15. u. 29. Dez.
 Davos W B: 27. Mai, 7. Juli, 11. Sept., 14. Okt., 2. Nov.

Dijentis W B: 19. Jan., 7. Mai, 1. u. 24. Sept., 12. Nov.
 Ems W B: 21. Okt.
 Fideris W B: 17. April.
 Glins W B: 14. Okt.
 Günstenau-Zollbrud W B: 1. Mai, 10. Okt.
 Grono W B: 6. Juni, 23. Sept., 22. Oktober.
 Grösch W B: 4. Febr., 4. März, 2. April, 5. Mai, 29. Okt., 8. Dez.
 Heide-Oberdorf W B: 10. u. 25. Juni.
 Jonaz W B: 29. Sept., 7. Dez.
 Lanz W B: 20. Jan., 5. u. 17. Febr., 17. März, 20. April, 8. Mai, 2. Juni, 27. Juli, 26. Sept., 6. u. 23. Okt., 13. u. 26. Nov., 12. u. 28. Dez.
 Klosters W B: 12. Sept., 15. Okt.
 Küblis W B: 3. Febr., 1. April, 28. Mai, 16. Okt., 3. Nov.
 Langwies W B: 20. März, 3. Okt., 10. November.
 Lavin W B: 2. Okt.
 Lostallo W B: 1. Okt.
 Maiensfeld W B: 11. Febr., 18. April, 23. Sept., 4. Nov.
 Maloja W B: 12. Sept.
 Misor W B: 16. Sept.
 Münster W B: 15. Okt.
 Peiden W B: 3. Okt.
 Ponte W B: 6. Juni, 10. Sept., 20. Oktober.
 Promontogno W B: 14. Febr., 10. Okt., 7. Nov.
 Poschiavo W B: 1. April, 23. Mai, 24. Sept., 24. Okt.
 Remüs W B: 2. Mai, 21. Okt.

Roveredo W B: 9. Jan., 19. Mai,
 25. Juli, 2. Okt., 13. Nov., 11. Dez.
 Saas W B: 3. März.
 Samaden W B: 25. April, 16. Sept.
 Samnaun W B: 23. Juli.
 St. Antönien W B: 13. Juni.
 S. Bernardino W B: 20. Aug.
 Sta. Maria i M. W B: 22. April,
 9. September.
 St. Moritz W B: 5. Juni.
 St. Peter W B: 2. Nov.
 Savognino W B: 28. Jan., 12. Okt.
 Schiers W B: 2. Jan., 30. Sept., 18.
 November.
 Schuls W B: 24. April, 21. Mai, 14.
 Sept., 3. Okt., 17. Nov.
 Sent W B: 10. April.
 Somvix W B: 16. Febr., 22. Okt.
 Splügen W B: 5. Sept.
 Süs W B: 11. April, 22. Mai.
 Surava W B: 24. Okt.
 Taveisch-Edrun W B: 14. Sept.
 Tulus W B: 13. Jan., 10. Febr., 10.
 März, 15. April, 12. Mai, 11. Juni,
 19. Sept., 2. Okt., 6. u. 20. Nov.,
 9. u. 22. Dez.
 Tiefencastel W B: 12. Jan., 9. Febr.,
 9. März, 14. April, 11. Mai, 15.
 Juni, 17. Sept., 13. Okt., 5. u. 19.
 Nov., 21. Dez.
 Trins W B: 30. Okt.
 Truns W B: 16. März, 1. Juni, 5.
 Okt., 11. Dez.
 Versam W B: 22. Sept.
 Vicosoprano W B: 25. Sept.
 Villa W B: 25. Sept.
 Wiesen W B: 13. April.
 Zernez W B: 15. Sept.
 Zillis W B: 8. Juni.
 Zizers W B: 3. Jan., 21. März, 17.
 Okt., 14. Dez.

Kanton Aargau.

Aarau W B: 18. Febr., 15. April, 20.
 Mai, 15. Juli, 19. Aug., 21. Okt.,
 18. Nov., 16. Dez. — B: 21. Jan.,
 18. März, 17. Juni, 16. Sept. —
 B S: 31. Dez.
 Baden W B: 5. Mai, 3. Nov. — B:
 6. Jan., 3. Febr., 3. März, 7. April,
 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept.,
 6. Okt., 1. Dez.
 Bremgarten W B: 9. Febr., 6. April,
 25. Mai, 24. Aug., 2. Nov., 14.
 Dez. — B: 12. Jan., 9. März, 8.
 Juni, 13. Juli, 14. Sept., 5. Okt.
 Brugg W B: 10. Febr., 12. Mai, 9.
 Juni, 11. Aug., 10. Nov., 8. Dez. —
 B: 13. Jan., 10. März, 14. April,
 14. Juli, 8. Sept., 13. Okt.
 Etzgen B S: 2. Febr., 6. April, 1.
 Juni, 3. Aug., 9. Sept., 11. Nov.
 Fahrwangen B: 2. März, 25. Mai, 7.
 Sept., 28. Dez.
 Frid W B: 16. Febr., 11. Mai, 10.
 Aug., 9. Nov. — B: 12. Jan., 9.
 März, 13. April, 8. Juni, 13. Juli,
 14. Sept., 12. Okt., 14. Dez.
 Gränichen B: 10. April, 9. Okt.
 Kaiserstuhl W B: 18. Mai, 11. Nov.,
 7. u. 21. Dez.
 Laufenburg W: 6. April, 25. Mai, 29.
 Sept., 28. Okt., 21. Dez.

Lenzburg W B: 5. März, 6. Mai, 24.
 Sept., 10. Dez. — B: 8. Jan., 5.
 Febr., 2. April, 4. Juni, 16. Juli,
 27. Aug., 29. Okt., 19. Nov.
 Leuggern W B S: 19. März, 19. Mai,
 22. Sept., 24. Nov. — B S: 20.
 Jan., 21. Juli.
 Mellingen W B: 19. März, 18. Mai,
 19. Okt., 30. Nov. — B: 28. Jan.,
 25. Febr., 29. April, 24. Juni, 29.
 Juli, 26. Aug., 30. Sept., 30. Dez.
 Muri W B: 16. Febr., 4. Mai, 11.
 Nov. — B: 5. Jan., 2. März, 13.
 April, 8. Juni, 2. Juli, 10. Aug., 8.
 Sept., 12. Okt., 7. Dez.
 Oberendingen B: 5. Jan., 23. Febr.,
 27. April, 29. Juni, 31. Aug., 26.
 Oktober.
 Reinach W B Klv: 26. März, 2.
 Juli, 8. Okt., 3. Dez. — B Klv: 15.
 Jan., 19. Febr., 16. April, 21. Mai,
 11. Juni, 20. Aug., 17. Sept., 5.
 Nov. — Klv: Jeden Donnerstag.
 Sarmenstorf B: 17. Febr., 25. Aug.,
 27. Okt.
 Schöftland W B: 1. Mai, 28. Okt. —
 B: 2. Jan., 6. März, 3. Juli, 4.
 Sept., 4. Dez.
 Seengen W B: 17. März, 3. Nov. —
 B: 20. Jan., 21. April, 19. Mai,
 18. Aug., 15. Sept.
 Seon B: 24. März, 27. Mai, 2. Sept.,
 13. Nov.
 Unterkulm W B: 13. März, 8. Mai,
 10. Juli, 30. Okt. — B: 30. Jan.,
 11. Sept.
 Wohlen W B: 11. Mai, 19. Okt. —
 B: 2. Febr., 31. Aug.
 Zofingen (Zofingue) W B: 8. Jan.,
 12. Febr., 12. März, 9. April, 7.
 Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10.
 Sept., 8. Okt., 12. Nov., 17. Dez.
 Zurzach W S: 9. März, 1. Juni, 13.
 Juli, 7. Sept., 2. Nov. — Fellmarkt:
 25. Mai. — B: 4. Juni.

Kanton Thurgau.

Amriswil W B: 18. März, 21. Okt.
 — B: 7. u. 21. Jan., 4. u. 18. Febr.,
 4. u. 18. März, 1. u. 15. April, 6.
 u. 20. Mai, 3. u. 17. Juni, 1. u.
 15. Juli, 5. u. 19. Aug., 2. u. 16.
 Sept., 7. u. 21. Okt., 4. u. 18. Nov.,
 2. u. 16. Dez.
 Arbon W: 13. März, 16. Nov.
 Bischofszell W B: 12. Febr., 11. Mai,
 23. Juli, 12. Nov.
 Dießenhofen (Märkte zurzeit nicht be-
 stimmbar).
 Fischingen W B: 8. April, 12. Okt.
 Frauenfeld W B (W 2 S): 7. Dez. —
 B: 5. u. 19. Jan., 2. u. 16. Febr.,
 2. u. 16. März, 13. u. 20. April, 4.
 u. 18. Mai, 1. u. 15. Juni, 6. u. 20.
 Juli, 3. u. 17. Aug., 7. u. 21. Sept.,
 5. u. 19. Okt., 2. u. 16. Nov., 21.
 Dez. — B: 20. April.
 Steckborn B Klv: 9. März, 13. April,
 11. Mai, 14. Sept., 12. Okt. —
 B Klv Kraut u. Gemüse: 9. Nov. —
 Klv: 12. Jan., 9. Febr., 8. Juni, 13.
 Juli, 10. Aug., 14. Dez.

Weinselden W B: 13. Mai, 11. Nov.,
 9. Dez. — B: 14. u. 28. Jan., 11.
 u. 25. Febr., 11. u. 25. März, 8. u.
 29. April, 27. Mai, 10. u. 24. Juni,
 8. u. 29. Juli, 12. u. 26. Aug., 9. u.
 30. Sept., 14. u. 28. Okt., 25. Nov.,
 30. Dez.

Kanton Tessin.

Agno W B Klv: 9. März.
 Airolo W B Klv: 15. April, 4. u. 29.
 Mai, 17. u. 26. Sept., 20. Okt., 7.
 November.
 Aquila B: 27. Mai, 12. Okt.
 Baleina W B Pf Klv: 27. April, 13.
 Juni, 3. Sept.
 Bellinzona W B Pf Klv: 4. Febr.,
 27. Mai, 2. Sept. — B Pf Klv: 7.
 u. 21. Jan., 18. Febr., 4. u. 18.
 März, 1., 15. u. 29. April, 13. Mai,
 10. u. 24. Juni, 8. u. 22. Juli, 5.
 u. 19. Aug., 16. u. 30. Sept., 14. u.
 28. Okt., 11. u. 25. Okt., 11. u. 25.
 Nov., 9. u. 23. Dez.
 Biasca W B Pf Klv: 2. März, 5.
 Mai, 5. Okt., 16. Nov. — B: 12.
 Jan., 9. Febr., 13. April, 14. Dez.
 Bodio W B Klv: 16. Juni.
 Cadempino B: 26. Sept.
 Chiggionna W B Klv: 30. Mai.
 Claro B Klv: 23. April, 28. Mai.
 Comprovasco W B Klv: 1. April.
 Dangio B: 7. Dez.
 Dongio W B: 12. Mai, 3. Nov.
 Faudo W B: 19. Jan., 16. Febr., 9.
 März, 13. April, 19. Mai, 15. Juni,
 3. u. 21. Okt., 7. Nov., 1. Dez.
 Giesio W B Klv: 6. April, 11. Juni.
 Giornico W B Klv: 1. Juni, 9. Nov.
 Giubiasco W B Pf Klv: 20. März,
 11. Mai, 29. Sept., 24. Okt., 7.
 Dez. — B Klv: 5. Jan., 2. Febr.,
 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni,
 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt.,
 2. Nov.
 Locarno W B Klv: 15. u. 29. Jan.,
 12. u. 26. Febr., 12. u. 26. März,
 9. u. 23. April, 7. u. 21. Mai, 3. u.
 18. Juni, 2., 16. u. 30. Juli, 13. u.
 27. Aug., 10. u. 24. Sept., 8. u. 22.
 Okt., 5. u. 19. Nov., 3., 17. u. 31.
 Dezember.
 Ludiano W B Klv: 14. April.
 Lugano W B Pf Klv: 1. Sept. —
 B B: Dienstags und Freitags.
 Magliaso W B: 16. Februar.
 Maglio di Colla B Klv: 20. April, 21.
 September.
 Malvaglia W B Klv: 20. Jan., 10.
 März, 15. Sept., 17. Nov.
 Mendrisio W B Pf Klv: 11. Nov.
 (2 Tage).
 Morbio-Inferiore B: 17. Aug.
 Ruggio B Klv: 3. Sept., 1. Okt., 5.
 Nov., 3. Dez.
 Osioveno B Klv: 23. März, 22. Juni,
 22. Sept.
 Pollegio W B Klv: 22. Okt., 21. Dez.
 Quinto B Klv: 20. April, 18. Mai,
 27. Juni.
 Cessa B: 2. März, 9. Nov.
 Tesserete W B Klv: 27. April, 26.
 Oktober.

Kanton Waadt.

Aigle (Aelen) W B Klv: 17. Jan., 21. Febr., 14. März, 18. April, 16. Mai, 6. Juni, 26. Sept. (a. S.), 10. u. 31. Okt., 21. Nov., 19. Dez.
 Aubonne W B Klv: 17. März, 19. Mai, 8. Sept., 3. Nov., 1. Dez. — B Klv: 3. Febr., 7. April, 7. Juli, 4. Aug.
 Avenches (Wifflisburg) W B Klv: 18. März, 20. Mai, 14. Okt., 18. Nov.
 Bey W B: 26. Febr., 26. März, 30. April, 28. Mai, 1. Okt., 5. Nov., 3. Dezember.
 Brent (Montreux) W Klv: 11. Nov.
 Château-d'Vev W B: 5. Febr., 26. März. — B: 20. Mai, 23. Sept., 7. Okt., 4. Nov. — W: 24. Sept., 8. Okt., 5. Nov.
 Coffonay W B Pf Klv: 12. Febr., 12. März, 9. April, 15. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10. Sept., 8. Okt., 12. Nov., 26. Dez. — B Pf Klv: 28. Mai.
 Cully W: 4. Dez.
 Echallens (Scherliß) W B Pf Klv: 5. Febr., 26. März, 23. April, 27. Mai, 23. Juli, 20. Aug., 24. Sept., 22. Okt., 26. Nov., 24. Dez.
 L'Écluse W B: 22. Sept.
 Gimel W B: 25. Mai, 5. Okt., 2. Nov.
 Lausanne W B Klv: 11. März, 13. Mai, 8. Juli, 9. Sept., 14. Okt., 11. Nov. — B Klv: 14. Jan., 11. Febr., 8. April, 10. Juni, 12. Aug., 9. Dez.
 Morges (Morjee) W B Pf Klv: 4. Febr., 18. März, 27. Mai, 16. Sept., 11. Nov., 30. Dez.
 Les Mosses W B: 25. Aug., 1. Okt.
 Moudon (Milden) W B: 26. Jan., 23. Febr., 30. März, 27. April, 25. Mai, 29. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 28. Sept., 26. Okt., 30. Nov., 28. Dez.
 Neuch (Neuch) W B Klv: 5. März, 7. Mai, 2. Juli, 1. Okt., 5. Nov. — B Klv: 8. Jan., 5. Febr., 2. April, 4. Juni, 6. Aug., 3. Sept., 3. Dez.
 Olson W B Pf Klv: 20. Febr. (St. Triphon), 13. März, 17. April, 15. Mai, 9. Okt., 20. Nov., 18. Dez.
 Orbe (Orbach) W B: 16. Febr., 16. März, 20. April, 18. Mai, 20. Juli, 14. Sept., 12. Okt., 9. Nov., 24. Dez.
 Ormont-bessous (Sépey) W B: 13. März, 17. April, 12. Mai, 6. Okt., 25. Nov. — Les Mosses: 25. Aug., 1. Okt.
 Ormont-bessus (Vers-l'Église) W B: 11. Mai, 26. Aug., 22. Sept., 7. und 19. Okt., 7. Nov.
 Oron-la-Ville W B Klv: 14. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept., 7. Okt., 4. Nov., 2. Dez.
 Paverne (Peterlingen) W B Pf Klv: 15. Jan., 19. Febr., 19. März, 16. April, 21. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 20. Aug., 17. Sept., 15. Okt., 19.

Nov., 17. Dez. — Klv: 5. Febr., 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez.
 Les Planches (Montreux) W: 30. Okt.
 Provences W B: 18. Mai.
 Rances W Klv: 6. Nov.
 Rolle W Klv: 20. Nov.
 Rougemont (Reifsmund) W: 17. Jan.
 Rouvenaz (Montreux) W: 8. Mai.
 St-Cergues W: 17. Sept.
 Ste-Croix W B: 20. Mai, 16. Sept., 21. Okt.
 St-Triphon W B Pf Klv: 20. Febr.
 Sentier W B (W 2 T): 29. Mai, 2. Okt. — B: 30. Mai, 30. Okt.
 Sépey W B: 13. März, 17. April, 12. Mai, 6. Okt., 25. Nov.
 Vallorbe W B: 9. Mai, 17. Okt.
 Vevey (Vivis) W B: 20. Jan., 24. März, 21. April, 21. Juli, 20. Okt., 24. Nov.
 Yverdon (Yferten) W B: 24. Febr., 31. März, 28. April, 26. Mai, 30. Juni, 28. Juli, 25. Aug., 29. Sept., 27. Okt., 24. Nov., 26. Dez. — S: Jeden Dienstag.

Kanton Valais.

Bagnes W B: 20. Mai, 1. Juni, 28. Sept., 10. und 26. Okt.
 Brig (Brigue) W B: 12. und 26. März, 9. und 23. April, 5. Juni, 6., 16. und 22. Okt., 19. Nov.
 Champéry W B Klv: 16. Sept.
 Ernen W B: 12. Mai, 5. Okt.
 Gampel W B: 24. April.
 Glis W B: 13. Mai.
 Leuf-Stadt (Loèche-Ville) W B: 1. April, 1. Mai, 1. Juni, 29. Sept., 13. und 28. Okt.
 Lötschen W B: 12. Okt.
 Martigny-Bourg (Martinach-Burg) W B: 12. Jan., 9. Febr., 6. April, 11. Mai, 8. Juni, 19. Okt., 7. Dez.
 Martigny-Ville (Martinach-Stadt) W B Pf Klv: 23. März, 27. April, 28. Sept., 9. Nov.
 Monthey W B Pf Klv: 4. Febr., 4. März, 8. April, 6. und 20. Mai, 3. Juni, 9. Sept., 14. und 28. Okt., 18. Nov., 2. und 31. Dez.
 Mörel W B: 20. April, 15. Okt.
 Münster W B: 1. Okt.
 Naters W B: 22. April, 23. Okt., 9. Nov.
 Orsières W B: 16. Mai, 1. Juni, 6. und 20. Okt.
 Saas-Grund (Saas-Balfee) W B Klv: 9. Sept.
 St-Maurice (St. Moritz) W B Klv: 25. Mai, 13. Okt.
 St. Niklaus (St-Nicolas) W B: 21. Sept.
 Sembrancher W B Klv: 1. Mai, 21. Sept.
 Sierre (Sibers) W B: 16. Febr., 16. März, 27. April, 25. Mai, 5. und 26. Okt., 23. Nov. (2 T).
 Simplon W B: 28. Sept.

Sion (Sitten) W B Klv: 28. Febr., 28. März, 18. April, 2., 9. und 23. Mai, 6. Juni, 3., 10. und 17. Okt., 7., 14. und 21. Nov. — Klv: Jeden Samstag; wenn Feiertag, tags vorher.
 Stalden W B Klv: 8. April, 15. Mai, 30. Sept., 15. Okt.
 Troistorrents W B: 5. Mai.
 Turkmann (Tourtemagne) W B: 13. Aug.
 Unterbach W B: 30. Mai, 26. Sept.
 Val-d'Ailliez W B: 18. Aug., 23. Sept., 15. Okt.
 Visp (Viège) W B Klv Schfe: 7. Jan., 14. März, 30. April, 28. Sept., 12. Nov.
 Vissone W B Klv: 6. Mai, 7. Okt.
 Zermatt W B: 23. Sept.

Kanton Neuchâtel.

Les Bagnards W B: 4. Mai, 21. Sept.
 Boudrevilliers W B Klv: 25. Mai.
 La Brévaine W: 24. Juni, 16. Sept. — Bg: 4. Sept.
 Cernier W B Pf Klv: 20. April, 12. Okt.
 La Chaux-de-Fonds W B Klv: 18. März, 15. April, 20. Mai, 19. Aug., 16. Sept., 21. Okt., 18. Nov.
 Coffrane W B: 27. April.
 La Côte-aux-Frères W: 28. Sept.
 Couvet W B: 1. Juni, 10. Nov. — B: 6. April, 5. Okt.
 Dombresson W B Klv: 18. Mai.
 Fenin W B: 23. Febr.
 Fontaines W B: 18. März, 12. Sept.
 Les Hauts-Geneveys W: 11. Mai, 17. Sept.
 Landeron W B Klv: 19. Jan., 16. Febr., 16. März, 13. April, 4. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21. Dez.
 Lignières W: 9. Febr., 23. März, 18. Mai, 3. Aug., 2. Nov.
 Le Locle W B Pf Klv: 13. Jan., 10. Febr., 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. Aug., 8. Sept., 13. Okt., 10. Nov., 8. Dez. — 14. April und 8. Sept. tant. B Pf.
 Môtiers W B Pf Klv: 12. Jan., 9. Febr., 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 14. Sept., 12. Okt., 14. Dez.
 Les Ponts-de-Martel W B: 19. Mai, 15. Sept., 26. Okt.
 La Sagne W B: 8. April, 14. Okt.
 St-Aubin W B: 30. März, 27. Mai, 26. Okt.
 St-Blaise W B Klv: 2. März, 11. Mai, 14. Sept.
 Travers W: 20. April, 15. Juni, 2. Nov.
 Les Verrières W B: 18. Mai, 17. Juni, 15. Sept., 13. Okt.

Kanton Genéve.

Carouge Schlv: Zurzeit noch nicht bestimmt. (Keine allg. Regel!)

Leser, berücksichtigt in erster Linie die Inserenten des Volkskalenders!

Hausfrauen, denkt bei Euren Einkäufen an die Inserenten dieses Kalenders!

Einfriedungen — Einfassbretter — Weidpfähle

aus Holz, imprägniert mit Teeröl — 10 Jahre Garantie gegen Fäulnis
Man verlange Prospekt und Voranschlag

Schweizerische Gesellschaft für Holzkonservierung A.-G., Zofingen

Hornspäne

brauchen Sie für die
natürliche Düngung
von Feld, Wiese und Garten!
Stickstoffgehalt: 13,4 bis 13,9%
Verlangen Sie **Gratismuster** und **Offerte**

O. Walter-Obrecht A.G., Mümliswil 39 (Sol.)



Zementröhren und Zementwaren aller Art

empfiehlt

☆ Kander Kies und Sand A.-G., Thun ☆

Eosfortige Befreiung von

Bettläsien

durch ärztlich empfohlene u. durch glänzende Dankschreiben belegte Methode. Prospekt umsonst. Alter und Geschlecht angeben. Man schreibe an Dr. med. Heusmann & Co., Welburg 305 (Bayern)

Für Baupläne, Bauverträge, Kosten-Voranschläge, Bauleitungen, Ausrechnungen
empfiehlt sich

J. ACKERMANN, Architekt
in SCHMITTEN

FLECHTEN

Herr K. S. Kronach schreibt uns wörtlich: „Herzlichen Dank für Ihre Hilfe. Lange Jahre litt ich an hartnäckigen Flechten und durch Sie wurde ich in wenigen Tagen geheilt.“

Ausunft kostenlos und vertraulich.
Institut für Schönheitspflege, Berlin S 42, Schliessfach 26

Leichen-Transporte

A. MURITH A.-G.

Remundgasse 20 **FREIBURG** Telephone 143

Särge und Kränze
Automobil-Leichentransporte

Magenleiden

Die bewährten

Magenpulver von D. Schüpp

sind ein sicheres Mittel zur Beseitigung selbst veralteter Fälle von Magenleiden.

Verdauungsstörung oder chronischen Magenkatarrh bezeichnet man gewöhnlich als Magenleiden, und die meisten Menschen sind heutzutage damit belastet. Die vorkommenden Beschwerden äussern sich verschiedenartig. — Nach dem Essen werden die meisten voll gegen die Brust hin, es liegt ihnen schwer auf dem Magen, bekommen Kopfwel über den Augen, Schwindel, manche glauben, sie könnten einen Schlag bekommen, sind überdrüssig, sehr schnell böse und aufgeregte, sodass sich Herzklopfen einstellt. In der Regel ist wenig Appetit vorhanden, hat man aber nur wenig genossen, so bringt man nichts mehr hinunter. Auch gibt es solche, welche alle 2 Stunden Hunger haben, und doch nehmen ihre Kräfte ab. Auch kommt öfters Erbrechen vor. — Gewöhnlich ist harter Stuhlgang, auch Durchfall vorhanden, saures Aufstossen oder Magenbrennen, manchmal Rücken- und Unterleibsschmerzen und gewöhnlich kalte Füsse. Viele glauben irrtümlich, sie seien lungenleidend, indem ihnen das vorhandene Magengas das Atmen erschwert.

Durch diese Verdauungsstörungen werden die genossenen Speisen unverdaut fortbefördert, sodass das Blut zu wenig Nährstoffe erhält und hierdurch **Blutarmut** und **Bleichsucht** entsteht. Auch die vielen Schlaganfälle, welche ein frühes Ableben herbeiführen, rühren von diesen Verdauungsstörungen her.

Die Mittel sind ohne Beruhigung zu nehmen.

Preis per Dosis Fr. 6.75.

Erfälllich durch das **General-Depot:**

Apotheke J. Frey, Heiden 9 (Kt. Appenzel)

Lest recht aufmerksam die Inserate dieses Kalenders!



Wer dem Rufe des barmherzigen Samaritans: „Gehe hin und tue desgleichen“ folgen will, wende sich vertrauensvoll an die

Genossenschaft der Barmherzigen Brüder

Dieselbe wurde gestiftet im Jahre 1851 von dem Diener Gottes, Br. Peter Friedhofen, und besitzt bereits in 12 Diözesen im In- und Auslande grosse Krankenhäuser, Altersheime, Jugendheime und Obdachlosenasyte und eröffnet in Japan eine Missionsstation mit Aussätzigenheim. Sie bietet edlen, opferfreudigen Jünglingen jeden Standes und Berufes reiche Gelegenheit, ihre Kräfte, Kenntnisse und Fähigkeiten im Dienste der Armen und Kranken zu verwerten, viele unsterbliche Seelen für den Himmel zu gewinnen. Jünglinge vom 17. Lebensjahre an finden herzliche Aufnahme in das Postulat der Genossenschaft. Schulentlassene, gesunde, gutveranlagte Knaben können vom 14. Lebensjahre an in die Kandidatenschule der Genossenschaft aufgenommen werden.

Bitten um Prospekte und Anmeldungen wolle man richten an eine der nachstehenden Adressen:

- Br. Vorsteher, Pflegeheim Steinhof, Luzern;
- Br. Vorsteher, Sanatorium Franziskusheim, Zug;
- Br. Vorsteher der Krankenbrüder, St. Gallen, Josefshaus.



Samenhandlung Ernst G. Vatter

vormals G. Wagner, **Freiburg**, Hängebrückestr. 79

empfiehlt

Feld-, Gemüse- und Blumen-Sämereien

Blumen-Zwiebeln, Blumen-Dünger, Insektenvertilgungsmittel, Baumwachs, Raphia

Preisliste gratis und franko auf Verlangen.



An die Bronchitis- und Asthma-, Katarrh- u. Heuschnupfen- Leidenden

Der königliche Leibarzt,
welcher Dr. Hair's Asthma
Cure empfiehlt.

Wenn alle andern Medikamente
versagen, versuchen Sie noch
das eine, welches ein königlicher
Leibarzt empfiehlt . . .

Preis per Flasche Fr. 9.50

Die anerkannte Behandlungsmethode des Asthma und der Bronchitis ist die von Dr. Hair, genannt Dr. Hair's Asthma Cure. Flüssig, in Teelöffel grossen Dosen einzunehmen, fasst sie die innerste Ursache des Leidens an, vertreibt die Atemnot und ermöglicht dem Leidenden eine friedliche Nacht, nach der er frisch erwacht. Kostenlos und spesenfrei erhalten Sie gegen Einsendung untenstehenden Coupons das Buch von Dr. B. W. Hair. Fröhlich u. a. wertvolle Aufschlüsse über Diät und Hygiene.

Coupon (auf Postkarte zu kleben).

An Generaldepot Dr. Hair's Asthma Cure, Basel, Steinertorstr. 23. Erbitten mir Dr. Hair's Asthma Cure-Buch.

Name:

Ort:

Strasse: (Volksk. Freiburg u. Wallis)

Geht in die Kaufläden, die hier inserieren!

Die
Perolles-Mühle
in Freiburg

*empfiehlt sich den Herren
Landwirten und Selbstver-
sorgern zu den bekannten
Konditionen aufs beste.*

Kirsch & Fleckner
Glasmalerei, Freiburg

Perollestrasse 26 - Telephon 3.12

empfehlen: Gemalte Fenster für Kirchen u. Kapellen
reich u. einfach, Familienwappen, Gemeindewappen

Grosses Lager: Fensterglas, Rohglas, Farbenglas
Ziergläser, Schaufenstergläser, Gläser für Autos

Schnellste Bedienung — Billigste Preise

Goldene Medaillen: Paris 1900, Bern 1914.

Kleiderfärberei und Chemische Waschanstalt

MURTEN A.-G.

TELEPHON Nr. 14

**Fillialen und Ablagen in
allen größ. Ortschaften.
Haus ersten Ranges!**

Färben

von zertrennten u. unzertrennten Kleidern, sowie von Woll- u. Seidenstoffen, Bänder,
Strümpfe, Handschuhe, Vorhänge, Storen, Möbelstoffe, Teppiche, Decken jeder Art,
Plüsch, Sammet und Straussenfedern werden sorgfältig gefärbt und gereinigt.

**Spezialität im Reinigen von Damen-, Herren- und Kinder-
Kleidern. Kunststopferei, Dekatur- und Appretur-Anstalt
Sorgfältige Bedienung Bescheidene Preise**

DAMEN- UND HERRENSALON
G. Philippe, Freiburg

Lausannegasse 9 - Telephon 8.36

(Gegenüber dem Pariserladen)

Shampooing - Ondulation - Haarschneiden
Föhn- und Wasserwellen etc. für kurzes
und langes Haar. — Hochzeitsfrisuren —
Haarketten und Zöpfe — Toilette-Artikel

**Bureauartikel und
Register**

aller Art, Zeichnungsmaterialien und
Füllfederhalter, Papeterie - Artikel
in größter Auswahl empfiehlt

Buchhandlung und Papeterie

Josué Labastrou

Lausannegasse, Freiburg

Ablage der eidgenössischen Landkarten.

Wer im Volkskalender inseriert, nützt sich selbst am meisten!

Kurer-Schädler & Cie, in Wil (Kt. St. Gallen)

Casein	Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten Paramente und Vereinsfahnen wie auch aller kirchl. Gefässe, Metallgeräte etc.	Kelche
Stolen		Monstranzen
Pluviale		Leuchter
Spitzen		Lampen
Teppiche		Statuen
Materialien		Gemälde
Reparaturen		Vergoldungen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung



Rieferle's Lodmittel

riechen die Tiere auf Kilometer. Kein Gift. Sie fangen sofort jeden Fuchs, Marder, Iltis gar. die erste Nacht. Bestes Lodmittel der Welt. Taus. Dankschr. aufl. Gefangen in 10 Tagen 24 Füchse, in 8 Tagen 7 Marder usw. Tägl. Verf. in Deutschland üb. 300 Pat. Lodmittel für Füchse Fr. 4.50, für Marder u. Iltis zul. Fr. 4.-. Reicht den ganzen Winter. Unbezahlb. Fanggeheimnisse gratis dabei. Fischwitterung, unentbehrlich für Angler, Fr. 4.50. Maulwurfwitterung Fr. 4.50. Bestes Ratten- und Mäusevergiftungsmittel, garantiert gänzliche Vernichtung, in Dosen à Fr. 2.50 und Fr. 4.30. — Prospekt verlangen, es lohnt sich. Alleinvertretung für die Schweiz:
H. Genner, Nr. 14, Buch (Schaffhausen).
Verfand gegen Nachnahme.

Schweizerisches Katholisches Volksblatt.



Abonnementspreis (für die Schweiz):

Jährlich Fr. 6.30
Halbjährlich Fr. 3.15
Vierteljährlich Fr. 2.05

Bei der Post bestellt
je 20 Cts. mehr für
Einschreibgebühr

Insertionspreis

per einsp. Colonelzeile:
Für die Schweiz 30 Cts.
Für das Ausland 40 Cts.

Reklamen per Zeile:
im Hauptblatt Fr. 1.—
in der Beilage 80 Cts.

Wochenschrift für das katholische Volk

mit monatlicher Bilderbeilage

Druck u. Verlag: Buchdruckerei Jos. Zehnder, St. Gallen O

Inseratenverwaltung: **Künzler-Bachmann, St. Gallen C**

VINS

Maison
fondée
en 1855



Maison
fondée
en 1855

Les Fils d'Ignace Esseiva, Fribourg



Es gibt keine dämpfigen Pferde mehr

Alle Affektionen der Lungen- u. Luftwege bei Pferden werden rasch und gründlich geheilt bei Verwendung des berühmten **SIRUP FRUCTUS** von Tierarzt J. BELLWALD. Vieljähriger, grossartiger Erfolg! Tausende von Dankschreiben direkt von den Besitzern. Von allen ähnlichen Mitteln ist Sirup Fructus das erfolgreichste und bewährteste. Sirup Fructus (eidg. Patent 37824) ist ein Pflanzenextrakt und nicht zu verwechseln mit Anpreisungen, die von Nichtberufleuten gemacht werden. Preis per Flasche Fr. 4.50. Verabreichungsweise angenehm und einfach. Gebrauchsanweisung und Ratschläge in bezug auf Fütterung usw. werden beigelegt. Kein Depot und keine Vertreter. Man wende sich direkt an den Erfinder **J. BELLWALD, Tierarzt, SITEN**



KENNEN SIE
**CHRISTOFFEL
BRUSTTEE?**

EIN VERSUCH DAMIT
WIRD SIE ÜBER-
ZEUGEN, DASS EIN
PAKET CHRISTOFFEL-
BRUSTTEE
SIE VOR KATARRH
U. HUSTEN BESCHÜTZT
APOTHEKE STUDER BERN
PREIS FR. 2.-

AUS JHRER

Schafwolle

ERHALTEN SIE
einen soliden
und billigen
Wollstoff von
uns Verarbeitet.

Verlangen Sie
unsere Muster
und Preise.

STUCKIS SÖHNE
TUCHFABRIK
STEFFISBURG



Die Marke UHU
bürgt erste Qualität

UHU Shampoo, das altbewährte und begerteste Kopfwash-Pulver gibt seidenweiches, lockeres Haar. Paket 30 Cts.

UHU Birkenwasser, erfrischt die Kopfnerven, entfernt und verhütet Schuppen, wirkt gegen Haarausfall. Fr. 3.- u. 5.-

UHU Birkenbrillantine gegen trockenes, sprödes Haar, gibt schöne Frisur, verhindert das Spalten der Haare. Fr. 2.-

PILOSIT, das wunderbare Mittel zur Haarpflege, erzeugt neue Haare, garantiert schuppenreines, gesundes Haar, der Haarausfall hört auf. Fr. 3.50 und 6.-

Eau de Cologne UHU, herrliches Kölnisches Wasser von köstlich erfrischem Duft, aber UHU muß es sein. Fr. 1.50, 2.-, 2.50, 3.-, 5.-, 8.-

Lavendelwasser UHU, nach englischem Originalrezept hergestellt, von wunderbarem Duft. Anerkennungen aus ersten Kreisen in Flacons zu Fr. 1.50, 2.-, 2.50, 3.-, 5.-, 8.-

UHU Borax, täglich dem Waschwasser zugesetzt, gibt zarten, jugendfrischen Teint, macht hartes Wasser weich, heilt und verhütet Gesichtsausschläge. Verlangen Sie bestimmt UHU Borax in blauen Kartons zu Fr. — 35, — 70 u. 1.40.

UHU Borax-Seife, eine wunderbar milde Toiletteseife, hergestellt mit Zusatz von UHU Borax Fr. 1.20.

Zu haben in allen grossen eschäften Parfümerien, Apotheken u. Drogerien; wo noch nicht erhältlich, wenden Sie sich an die Fabrikanten **UHU A.-G.**, Parfümeriefabrik, Basel, Dep. 80.

1900 30 Jahre 1930

Baumwachs

Marke
Apfelbaum



FABRIK - MARKE

Mehrfach prämiert
Nicht abtropfend.
Gut und billig.

Guhl & Cie
Stettborn

(Schweiz)

Verlangen Sie Gratismuster
und Offerte.

**Vorsicht ist die Mutter
der Weisheit**

wenn Sie rechtzeitig gesundes Blut
pflanzen mit

„Schläpfers Blutbeleber“

(aus reinen Pflanzenextrakten).

Er nährt und stärkt den Körper, Magen und Darm, er belebt den Geist, beseitigt Nervosität, Verdauungsstörungen und Hautunreinigkeiten, er verschafft ein besseres Aussehen und frischen Teint. **Die grosse Flasche Fr. 7.50.**

Die kleine Flasche Fr. 5.—

Zu beziehen in allen Apotheken, wenn nicht erhältlich, direkt bei

Th. Arnet, Josefs-Apotheke
Zürich 5.

Gratismuster und Prospekte durch den General-Vertrieb: **Arnold Kieger**, Merkatorium, **St. Gallen**.

Magazine Wwe Ant. Comte Freiburg

1, Lausannegasse

Grosse Auswahl in Stoffen aller Art. Damen- und Herrenkleiderstoffe, Seiden- und Baumwollstoffe, Aussteuern, Wäsche. Spezial-Rayon: Fertige Herren- und Damenkleider, elegante Konfektion, Herrenkleider nach Mass in Ia. Verarbeitung. - Grosses Lager in Möbeln und Bettwaren, vom Feinsten bis zum Billigsten.

**Billigste Preise
Nur reelle Qualitäten**

Zement

Kalk, Gips, Ziegel

Drainier-Röhren, Back- und Zementsteine, Steingut- und Zementröhren, Einmachttöpfe von 5 Liter an, Brunnen- und Schweinetröge, feuerfeste Produkte, sanitäre Artikel, Sicherheitssprengstoffe, Eternit etc.

en gros

en détail

Ernst Michel, Freiburg

Telephon 4.42

Tivoli 3

Postcheck II a 69



**MAGGI^S
SUPPEN**



**geniessen seit Jahrzehnten das Vertrauen der Hausfrau!
Ihre Güte ist unerreich, ihre Herstellung die denkbar sorgfältigste, ihre Würfelpackung sehr praktisch, ihre Sortenauswahl die reichste.
Über 40 verschiedene Suppensorten!**

Naturgen-Lehm



Kieselsaures Tonerde-Pulver,
feinster präparierter Lehm,
fog. Heilerde

hilft sicher

für äußerlichen Gebrauch
90 Cts., für innerlichen Ge-
brauch Fr. 1.80. Zu haben
in allen bessern Apotheken
und Drogerien.

Verlangen Sie Prospekt kostenlos durch das
Naturgen-Depot Kirchberg (Bern).

A. AUDERSET

**NOTAR UND ADVOKAT
FREIBURG**

Hängebrückstrasse 80

Sparkasse

des Sensebezirks
Tafers Amtshaus I. Stock

Telephon 19.13 — Postcheck IIa 97

*Staatlich anerkanntes Geld-
institut für den Sensebezirk.
Garantiert durch einen gros-
sen Reservefonds und die
Gemeinden des Bezirkes.
Empfiehl sich zur Besor-
gung aller Kassageschäfte.*

Annahme von Geldern

*auf Sparheft, Konto-Korrent und
Kassascheine, zu den günstigsten
Bedingungen.*

NYFFENEGGER & Co.

Teigwaren-Fabrik

MÜNSINGEN



Hausfrauen!

Verlangen Sie beim
Einkauf

**Münsinger
Teigwaren**

offen und in Paketen
mit den sitzenden
Bären, denn sie sind
anerkant

erstklassig und
ergiebig.

Die Spinnerei und Weberei

(Emmental)

Rüderswil

(Emmental)

bringt hiermit den Herren Landwirten in gefl. Erinnerung, dass sie
auch dieses Jahr wie bis anhin **Flachs, Hanf und Kuder zum
Spinnen und Weben im Lohn und Garn zum Bauch**
abnimmt.

Der Rohstoff kann zu obigen Zwecken direkt bei uns oder auf
unsern Ablagen abgegeben werden.

Verkauf von

**Garnen, mechanisch gewobenen Hausleinen, Zwilch, Tisch-
zeug, Bettzeug.**

Muster und Preisliste gerne zu Diensten.

Gasthof zur Alpenrose Alterswil

Restauration zu jeder
Tageszeit / Gute Weine,
Liköre, Cardinal- und
Beauregardbier. Mässige
Preise.

Bestens empfiehlt sich **Wwe. Maria Horner**

Lest recht aufmerksam die Inserate dieses Kalenders!

Am Kleid erkennt man den Menschen!

Lowa

Zum guten Kleid gehört ein guter Stoff. Dauerhaftigkeit und Solidität hängen von ihm ab. Verlangen Sie Muster der wärschaften Lowa-Stoffe für Männer- und Frauenkleider. Wollsachen und Schafwolle werden in Zahlung genommen.

Lowa, Tuchfabrik A.-G., Langenthal

Traurig, traurig aber wahr

dass es heutzutage eine auffallend grosse Menge solcher Menschen gibt, deren Blut und Körpersäfte infiziert sind und welche durch jugendlichen Leichtsin, frühzeitige Verirrungen und schlechte Gewohnheiten sowohl ihr Nervensystem als auch ihre geistigen Kräfte zugrunde gerichtet haben. Es wäre die höchste Zeit, dass diese schrecklichen Zustände ein Ende nähmen. Doch es genügt nicht, sich mit einem Leiden an den Erstenbesten zu wenden; die Wahl des Patienten muss daher auf eine solche Persönlichkeit fallen, die als gewissenhafter, tüchtiger und erfahrener Spezialist nicht nur gute Ratschläge erteilen kann, sondern auch imstande ist, schon vorhandene Krankheiten gründlich zu heilen. Nur so ist es möglich, die geheimen Krankheiten zu bannen. Zur Erreichung dieses edlen Zieles ist vor allem der durch seine vielen Erfolge bekannte Homöopath **A. Hollrieder, Riethäusle bei St. Gallen**, geeignet. Ohne jede Berufsstörung wendet A. Hollrieder mit gründlichem und sicherem Erfolg seine Spezialmethode auch bei den schwersten und veralteten Erkrankungen an, als da sind: Schwächezustände, Nerven- und Rückenmarksleiden, Blasen- und Harnröhrenkrankheiten, Brüche, die Folge von Jugendsünden, Nervenschwäche, beginnende Geistesstörungen, Hämorrhoiden, Blut- und Hautkrankheiten, verdorbene Körpersäfte, alle Krankheiten der Unterleibsorgane, Lungen- und Knochenleiden, Krebs, wie auch alle Frauenleiden.

Wenden Sie sich an

A. Hollrieder, Homöopath

Riethäusle 523 bei St. Gallen

Magnetisches Heilverfahren

Sprechstunden:

von 8—11 vorm., 2—6 abends, Sonntags von 8—11 Uhr.

Telephon 2963

Telephon 2963

Walliser Kantonalbank Sitten

Kapital und Reserven

Fr. 8,530,000.—

Bilanzen:	1917	25 Millionen
	1920	38 Millionen
	1925	51 Millionen
	1928	58 Millionen
	1929	66 Millionen

Hauptsitz in Sitten

Agenturen in Brig, Visp, Siders, Martinach, St. Maurice, Monthey.

Vertreter im Ober-Wallis in folgenden Ortschaften: Ritzingen, Bellwald, Ernen, Binn, Lax, Moerel, Saas-Fee, Zermatt, St. Niklaus, Stalden, Gampel, Leuk, Münster.

Korrespondenten in allen Kantonen der Schweiz, sowie in den Auslandstaaten.

Besorgt Bankgeschäfte jedweder Art zu den günstigsten Bedingungen.



Von vorzüglicher Wirkung
bei allen Sprengarbeiten
ist

SCHWARZPULVER

Erhältlich zu **Fr. 2.80** das Kilogramm
bei den patent. Pulververkaufsstellen.

Eidg. Pulververwaltung Bern

HÜTE

für Herren und Damen

MÜTZEN

für Vereine und Kollegiumsstudenten
in reichhaltiger Auswahl zu vorteilhaften Preisen
finden Sie stets bei

Chapaley-Brügger, Freiburg
Lausannegasse 20

Karl Meyer, Notar in Düdingen

Beforgung aller Notariats-Geschäfte.
Hypothekendarlehen. — Vermittlung
von Kauf und Verkauf von Land-
gütern. Intasso. Güter-Verwaltung.
Ist jeden Samstag und Markttag in
Freiburg, im Gasthof zu den „Weg-
gern“ zu treffen.

Landwirtschaftliches Institut Freiburg - Grangeneuve

1. Praktische landwirtschaftliche Schule
2. Landwirtschaftliche Winterschule
3. Landwirtschaftl. Normalkurs
4. Zeitweiliger landwirtschaftlicher Spezialkurs
5. Molkereischule
6. Haushaltungsschule

Die Schüler erhalten eine gute moralische
und religiöse Erziehung

Hypothekarkasse des Kantons Freiburg

Gesellschafts-Kapital Fr. 6,000,000.—
dessen Zins zu 4% vom Staat Freiburg garantiert ist.

Reservefonds auf 1. Januar 1930:
Fr. 2,600,000.—

Darlehen auf Grundpfand (Hypothek)
auf 1. Januar 1930: Fr. 45,138,282.—

Grundpfanddarlehen durch Schuldverpflichtung mit jährlicher Tilgung von wenigstens $\frac{1}{2}$ % Minimum oder 10% im Maximum, oder durch Obligationen ohne Tilgung, rückzahlbar nach 3 Jahren.

Depositen auf 1. Januar 1930: Fr. 36,107,219.05.
Emission von Titeln von Fr. 100.— an, auf 5 oder auf 3 Jahre. Annahme von Geldern auf Sparheft.

✠

Vormünder und juristische Personen, welche der staatlichen Aufsicht unterstellt sind, können ohne besondere Ermächtigung die Gelder, die sie verwalten, in Aktien oder Grundpfandscheinen der Hypothekarkasse anlegen (Gesetz vom 3. Dezember 1853, Art. 80).

Bettnässen

Keine endlosen Teekuren, die durch unnötige Flüssigkeitsaufnahme die ohnehin schwache Blase noch mehr belasten. **Eucystin-Tropfen** von Dr. S. Trog bringen sichere und baldige Heilung und können zu Fr. 3.50 durch die **Rathaus-Apothek**e in Thun bezogen werden.

Flüssiger Fruchtzucker

wird von Imkern aus der ganzen Schweiz als

Bienenfutter

bestens empfohlen. Kein Kochen, kalt verdünnen. Gewöhnliche Qualität „D“ per Kilogramm 47 Rp. Leihgebinde von 35 kg Inhalt, ab Station Bern. Kollektivbestellungen von Vereinen genießen Spezialpreise und Bedingungen.

Kontrollfirma.

Hofstetter & Co., Bern

Lorrainestrasse 52

Telephon Bollwerk 41.62

Geht in die Kaufläden, die hier inserieren!

Wer sucht, der findet

zur Verehrung unseres grossen Heiligen eine Fülle von Anregungen in dem von P. Rufin Steimer O. M. C. verfassten Schriftchen

Der hl. Antonius von Padua

oder: **Das Brot der Armen.**

125 Seiten, mit Bild, broschiert.
Bei Voreinsendung von Fr. 1.10 Frankoversand, sonst per Nachnahme mit Berechnung der Portospesen. Partienbezug billiger.

Buchdruckerei K. Didierjean in Uster

Spezialhaus für geistliche Gewänder

C. Nussbaumer & Sohn

Freiburg

Marchands-tailleurs — Pérolles 6

Soutanen

Gehrócke, Soutanellen, Cingula, Birette, Hüte, Leo- u. Celluloidkragen

Soutanen von Fr. 85.— an. — Reelle Bedienung.
Telephon 7.45.

Ihr höchster Wunsch ging in Erfüllung

Pinervin-Elfen- Bade-Balsame

weil sie sich unserer

bediente.
Pfefferminz-, Rosmarin- und Rosenbäder sind unerreich in Güte und Feinheit, sie halten die Haut rein und gesund u. verleihen dem Körper ein jugendliches Wohlbefinden.

Die Originalflasche, reichend bis zu 10 Vollbädern, Fr. 3.25.

Zu beziehen durch
Arnold Kleger,
Merkatorium, St. Gallen.

Höhere kantonale Handels-Schule für Mädchen Freiburg (Schweiz)

Der Unterricht wird von Professoren der Universität, des Kollegiums St. Michael und des Institutes St. Ursula erteilt. — Allgemeine literarische und wissenschaftliche Ausbildung. Am Ende des vierten Schuljahres Reifezeugnis für kaufmännische Wissenschaften. Austrittszeugnis für Schülerinnen, welche die Schule nach dem ersten, zweiten oder dritten Schuljahr verlassen. — Ausserordentlich günstige Lage der Schule und des damit verbundenen Pensionats, inmitten eines grossen Gartens im Stadtteil Gambach, der Freiburg im Westen überragt. Die Ursulinen leiten das Pensionat.

Für Deutschschweizerinnen beginnt nach Ostern und im Oktober ein Vorkurs zur Einführung in die französische Sprache.

Um Auskunft und Programme wende man sich an die **Direktion der Schule** (Gambach, Freiburg) oder an die **Direktion des öffentlichen Unterrichts** in Freiburg.

Erster Quellen-Forscher der Schweiz

empfiehlt sich für das Aufsuchen von Quellen
Grundwasserströmungen, Erdölen, Kohle, Mineralwasserquellen u. s. w.

Quantum zugesichert — Kostenberechnungen — Erstellen von Quellenfassungen.

J. FISCHER, Wassertechniker

Brütisellen (Zürich) Telephon 331
Entdecker der grössten Schweizerquelle und Salzlager.

Bitte ausschneiden und aufbewahren!

Musikhaus Ochsner, Einsiedeln

Neuzeitlich eingerichtete

Reparatur-Werkstätte

für alle **Blasinstrumente**. Lager von **Blech- und Holzblasinstrumenten**, die den höchsten Anforderungen entsprechen, sauber gearbeitet, rein im Ton

Lieferung

ganzer Neu-Instumentierungen

zu günstigen Bedingungen. — Verlangen Sie Offerte event. Mustersendung bei Bedarf.

Fachmännisch einwandfreie Reparaturen.

Merkt Euch gut die Namen unserer Inserenten!

Brämien-Kaffee



Hausfrauen

verlangt bei eurem Spezierer die gerösteten
Kaffee-Mischungen Marke „Araber“

En gros-Viejeranten

Eigenmann, Chatton & Cie.
Sreiburg

Kolonialwaren en gros

Wie herrlich und vorteilhaft für die Bergdörfer

ist das durststillende, selbst-
bereitete Hausgetränk

SANO

Erstellungspreis auch dort
nur ca. **15 Cts. per Liter**,
da keine Transportspesen.
Jedermann bleibt ständiger
Abnehmer, was Hunderte
von Dankschreiben beweisen
(darunter Klöster, Anstalten
etc.). Substanzen zu Fr. 3.50,
6.— und 11.— in Hand-
lungen u. Konsumvereinen,
sonst direkt vom Allein-
fabrikanten

Max Gehring, Kilchberg b. Zürich

Auch gebrauchte Fässer von 50
bis 200 Liter werden auf Wunsch
äusserst billig besorgt.

Technikum Freiburg

Technische Schule

für Techniker der Elektromechanik
und Baugewerbe.
Seminar für Zeichenlehrer.

Lehrwerkstätten

für Mechaniker und Schreiner, Fach-
schule für Werkmeister des Bauges-
werbes (Maurer, Zimmerleute etc.),
Fachschule für dekor. Malen und gra-
phische Künste. Weibliche Abteilung
für Stickerei und Spitzen.

In der Nähe sehr empfehlenswertes **Studen-
ten-Heim**. Prospekte und Programme durch
Die Direktion.

Qualitätsmöbel

billig im Preis, schön in der Form
nur gute und solide Ausführung



Grösste Auswahl in **Einzelmöbeln**,
kompl. Zimmern und **Aussteuern**
in allen Holzarten und Preislagen.

Alttestes Möbel- u. Bettwaren-Haus

P. Brügger, Freiburg

Magazin Hängebrückstrasse 109
gegründet 1878

Telephon 1032



Wir nehmen Gelder entgegen auf

Anteilscheine

Dividende der letzten Jahre $5\frac{1}{2}\%$,
jährlich kündbar

Obligationen

von Fr. 500.— an, 2—5 Jahre fest

Depositenhefte

Sparhefte

mit spezieller Deckung

Konto-Korrent

Zinsfuss nach Vereinbarung

Wir gewähren:

Darleihen, Wechselschüsse

Konto-Korrent-Kredite

gegen Bürgschaft, Hinterlage von Wertschriften, Hypotheken etc.

Wir beraten Sie gerne in jeder Geldangelegenheit und sichern Ihnen sorgfältige und streng diskrete Durchführung sämtlicher Bankgeschäfte zu.

Schweizerische Genossenschaftsbank

St. Gallen, Zürich, Basel, Genf, Appenzell, Au, Brig, Fribourg, Martigny,
Olten, Rorschach, Schwyz, Sierre, Widnau

Entwicklung der Schweizerischen Genossenschaftsbank

	Kapital und Reserven:	Obligationengelder:	Bilanzsummen:
1905	Fr. —.—	Fr. 151,500.—	Fr. 786,369.—
1910	Fr. 717,360.—	Fr. 2,181,600.—	Fr. 9,132,439.—
1915	Fr. 2,681,890.—	Fr. 3,797,900.—	Fr. 13,602,659.—
1920	Fr. 4,775,300.—	Fr. 10,849,800.—	Fr. 41,252,365.—
1925	Fr. 7,174,660.—	Fr. 18,343,130.—	Fr. 58,615,849.—
1929	Fr. 13,873,410.—	Fr. 34,539,970.—	Fr. 103,944,949.—
30. Juni 1930 ca.	Fr. 15,000,000.—	Fr. 36,000,000.—	Fr. 110,000,000.—

Freiburger Staatsbank Freiburg

10 AGENTUREN: ST-PIERRE IN FREIBURG, BULLE, CHATEL-ST-DENIS,
DOMDIDIER, ESTAVAYER-LE-LAC, FARVAGNY,
KERZERS, MURTEN, ROMONT, TAFERS
76 SPARKASSAKORRESPONDENTEN IM KANTON

KAPITAL Fr. 30,000,000

**Der Kanton Freiburg
garantiert alle Verbind-
lichkeiten der Bank**



CHECK- u. POST-GIRO-KONTO
IIa 49

TELEPHON Nr. 11

Annahme von Geldern in Konto-Korrent per Sicht und auf bestimmte Zeit; Zins nach Vereinbarung, je nach der Dauer der Anlage.

Annahme von Geldern gegen **Obligationen** und **Kassenscheine** unserer Bank, auf den Inhaber oder Namen lautend, mit Coupons, welche von allen schweizerischen Kantonalbanken spesenfrei eingelöst werden.

Annahme von Geldern auf Sparkassa-Konto, verzinslich für jeden beliebigen Betrag.

Ausführung von Börsenaufträgen an allen Börsen des In- und Auslandes.

Vermittlung von Konversionen und Subskriptionen.

Vermietung von **Schrankfächern (Safes)** in Stahlkammern zur Aufbewahrung von **Wertschriften** und Wertgegenständen.



Günstige Bedingungen
Kulante Bedienung
Diskretion



NB. Die Einzahlungen können auf unsern Postcheckkonto Nr. IIa 49 gemacht werden.

Einlösung von Coupons und rückzahlbaren Obligationen.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften und Wertgegenständen.

Abgabe von Kreditbriefen, Checks, Tratten und Auszahlungen auf die bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes.

Diskonto und Inkasso von Wechseln auf die Schweiz und das Ausland.

An- und Verkauf von fremden Noten und Geldsorten.

Eröffnung von Krediten gegen Hinterlage von Wertpapieren von Freiburger Hypothekartiteln, gegen Bürgschaft.

